Der Kenner,

eine

Wochenschrift,

von

Town, dem Sittenrichter.

— — — Non de villis domibusve alienis,
Nec male nec ne lepos saltet; sed quod magis ad nos
Pertinet, et nescire malum est, agitamus. — — —

comparavit P. Tobias Wademannstatter
Minorita

K. KREISBIBLIOTHEK REGENSBURG

Leipzig,
in der Weygandschen Buchhandlung,
1775.

Ich bin Willens, die besten Stücke aus den neuern englischen Wochenschriften zu übersetzen; und habe mit dem Kenner den Anfang gemacht. Alles was sich blos auf die Sphäre von London einschränkte, bloß englische Sitten betraf, ist weggeblieben, und

so sind die vier Oktavbände des Originals in meiner Uebersetzung in einen zusammengeschmolzen. Es werden künftig Auszüge aus dem Rambler, Adventurer, Idler folgen.

Göttingen im May. 1775.

Hölty.

Der Dintenocean.

Ein Traum.

Suave mari magno, turbantibus aequora ventis,
E terra magnum alterius spectare laborem.

Lucret.

Wir Herren Verfasser kleiner Versuche, oder, wie ihr eigentlicher Titel ist, periodischer Blätter, haben gerechten Anspruch auf eine Stelle unter den heutigen Verbesserern der Litteratur. Weder Bentley noch Burmann, noch ein andrer eben so scharfsinniger Notenmacher, ist vermögend gewesen, die geringste Spur von ähnlichen Produkten unter den

Alten zu finden: wo wir nicht annehmen wollen, daß die Geschichte des Thucidydes wöchentlich in Sechspfenningsstücken ausgehökert wurde; daß Seneka seine Sittensprüche jeden Sonnabend ausgab; oder daß Cicero für ein Römisches Magazin Reden und philosophische Untersuchungen schrieb, indeß Virgil und Horaz sich zusammen thaten, den poetischen Theil zu liefern.

Es giebt in der That ein Wort, wodurch wir gern unsre Werke zu unterscheiden pflegen, und wofür wir der lateinischen Sprache Dank schuldig sind. Ich selbst, und jeder kleine Journalist, suchen unsern hastigen Schreibereyen durch den Namen Lukubrationen eine gewisse Würde zu geben. Wir denken bey diesem Worte, wo wir etwas dabey denken, daß, da der Tag für unsre Arbeiten zu kurz ist, wir genöthigt werden, die Nacht zu Hülfe zu nehmen; des bescheidenen Winks nicht zu erwähnen, daß unsre Schriften so korrekt sind, daß sie, wie Demosthenes Reden, nach der Lampe riechen. Wir möchten gerne das Ansehn haben, als ob wir der Vorschrift des Römischen Satyrenschreibers folgten,

— uns bleich bey der nächtlichen Lampe zu sitzen;

ob wir gleich, wie Pope, der Englische Satyrenschreiber, sich ausdruckt, mehr die Leute darnach sind,

Selbst schlaflos, unsre Leser einzuschläfern.

Doch, zur Erholung nach einer Müdigkeit so vieler rastlosen Stunden, sind wir auch oft zum Besten des Publikums schlafen gegangen. Und wahrhaftig, man kann uns, die wir einen halben Bogen auszuarbeiten haben, auch wol dann und wann eben so gut ein Schlümmerchen verstatten, als den Verfassern längerer Werke, denen Horaz Entschuldigung angedeihen läßt, wenn sie bisweilen eine kleine Schläfrigkeit anwandelt.

Nach dieser Vorrede wird der Leser nicht in Verwunderung gerathen, wenn ich mir die Freyheit nehme, einen Traum von mir zu erzählen. Es ist bey solchen Gelegenheiten gewöhnlich, sich durch irgend ein Buch in den Schlaf lullen zu lassen; und viele meiner Mitbrüder machen Virgilen oder Shakespearen dieß Kompliment: allein da

ich nie etwas opiatisches bey diesen Autoren entdeckt habe, halt' ichs für besser, über eine von den neuern Schriften einzudrusen. Ich muß um Verzeihung bitten, wenn ich keine besonders nenne, da ich nicht gerne die Rache meiner Zeitgenossen reizen möchte. Es wird sich doch keiner vorstellen, daß ich in einer von unsern neuern schmutzigen Conten herumkuckte, oder eine von den lezten Opern und Tragödien durchfingerte. — Genug, ich versank jetzt in einen tiefen Schlaf.

Im Augenblicke stand ich am Ufer einer unermeßlichen Fluth, die mit unzähligen Schiffen bedeckt war; und ob gleich viele von ihnen plötzlich jede Minute verschwanden, so sah ich doch immer andre in die See stechen, und denselben Lauf verfolgen. Die Erscheinungsseher und Träumer haben ihre Gesichtsorganen so beträchtlich verbessert, daß sie jeden Gegenstand, er sey noch so fern und noch so klein, damit erreichen können. Man darf sich also nicht verwundern, daß ich jedes Ding deutlich unterscheiden konnte, obgleich das Gewässer vor mir von der tiefsten Schwärze war.

Indeß ich diese wunderbare Scene betrachtete, erhub sich einer von den guten Genien, die nimmer

fehlen ihre Aufwartung zu machen, wenn ein Träumer in Schwierigkeiten verwickelt ist, aus dem *dunkeln* Strom, und pflanzte sich zu meiner Seiten. Seine Gestalt war von der schwärzesten Farbe, ungefähr wie der Dämonen in der Druckerey; sein pechschwarzer Bart glich den Borsten einer Schwärzbürste; auf seinem Haupte trug er einen Turban von Imperialpapier; und

Kalbleder hieng um seine Göttterglieder,

auf dem Rücken vergoldet, und mit Aufschlägen von Streifen Korduan, die (gleich einem Rückentitel) mit den goldnen Namen der berühmtesten Schriftsteller geziert waren. In seiner Linken trug er eine gedruckte Rolle, die ich, nach den Randkorrekturen zu urtheilen, für einen Probebogen hielt; und in seiner Rechten schwang er eine Gänsespule.

Er redete mich alsbald an. — „Town, sagt' er, „ich bin der Genius, der bestimmt ist, dich durch „diese stürmischen Wogen zu führen. Das Wasser, „das du vor dir siehst, ist der Dintenocean. Jene „Thürme in der Ferne, die auf Felsen gegründet „sind, und sich mit ihren Gipfeln in den Wolken

„verlieren, liegen auf der Insel des Ruhms.
„Dicht an diese (du kannst sie bey dem Flimmern
„ihres Goldsands erkennen) ist die Küste des Ge=
„winns, die zu einer fruchtbaren und reichen
„Landschaft führt. Alle Schiffe, die dorthin mit
„einem Fahrwinde auf dem hohen Meere segeln,
„gedenken zu einer von beyden. Aber du wirst be=
„merken, daß sie gleich beym Anfange ihrer Fahrt
„unwiderstehlich in die Strudel der Kritik gezo=
„gen werden, wo sie die schrecklichsten Stürme
„und Orkane auszuhalten haben. Du siehst, mit
„welcher Gewalt in diesen gefährlichen Meerengen
„jegliche Barke auf und nieder gestoßen wird. Ei=
„nige gehn mit einmal zu Grunde; andere werden,
„nach einem schwachen Kampfe, zertrümmert; viele
„werden sehr beschädigt; indeß wenige mit festen
„Planken und gesundem Takelwerk den Sturm
„durchstechen können.„

Bey diesem Anblicke fuhr ich mit Schrecken zurück; und die Erinnerung ist meiner Phantasie so lebhaft, daß ich mir eben jetzt einbilde, wie der Strom der Kritik auf mich zustürzt, und mich in einem Augenblicke zu verschlingen droht.

„Wirf einen Blick, fuhr mein Begleiter fort, „auf jenen weiten Teich, der sich in zwey Arme „theilt, die zu jenen prächtigen, von der Tragischen „und Komischen Muse errichteten, Gebäuden füh„ren. Du wirst wahrnehmen, wie manche ohne „Karte und Kompaß die Straße zu finden wagen. „Einige schlagen um, weil sie zu viele Segel bey„setzen, und andere sinken, weil sie zu viel Ballast „einnehmen. Ein Arkadisches *) Schiff, dessen „Kapitän ein Irrländer war, konnte, wegen wi„driger Windstöße, kaum neun Tage aushalten. „Aber du siehst jene leichte Italiänische Gondel, **) „Gli Amanti Gelosi, wie reizend sie vor dem „Winde dahin tanzt, und den bunten Fre„gatten ihres Landes, Didone und Artaser„se, ***) vorläuft. Bemerke jenes triumphi„rende Geschwader, dessen Flagge alle andern in „Ehrfurcht erhält. Viele davon sind Schiffe vom

---

*) Philoclea, eine Tragödie, die sich auf Philip Sydneys Arkadien gründet.

**) Eine bewunderte Burletta.

***) Namen von Opern.

„ersten Range, und würden schon vor langen Jah-
„ren ausgerüstet. Ob sie gleich in ihrer Bauart
„etwas unregelmäßig, und nicht nach den strengsten
„Regeln der Kunst verfertigt sind, so werden sie doch
„immer die Ehre und der Stolz dieser Gewässer blei-
„ben: denn, wie der jetzige Hofpoet in seinem
„Prolog zu des Pabstes Tyranney bemerkt,

Shakespear, whose art no play-wright can excell,
Has launch'd us fleets of plays, and built them well.

„Hat ja Shak'spear, dessen Kunst jeden Dichter überschimmert,
„Schauspielflotten ausgeschickt, und sie alle wohl gezimmert.„

Mein Genius gebot mir hierauf, die Augen dahin zu wenden, wo das Wasser in einer beständigen Unruh zu schäumen schien. „Das, sagt' er, „ist der gewaltige Strom der Politik, der dir schon „manchen Waghals verschlungen hat.„ Die Neugierde zwang mich, mich nach einem armen Schelm am jenseitigen Ufer zu erkundigen, der mit den Ohren an eine fürchterliche Maschine angenagelt

war. „Dieß, belehrte mich der Genius, war der weiland berühmte Defon, den man hier zum Merkmal aufgerichtet hat, um künftige Seefahrer zu warnen, nicht an eben der Klippe zu scheitern.„

Auf diese stürmische Aussicht folgten Gegenstände von einer ruhigern Beschaffenheit. In einer kleinen Bucht, die sich durch blumige Wiesen und Schattenhaine schlängelte, entdeckt' ich verschiedene goldene Jachten und Lustböte, die ihre silbernen Ruder alle nach dem Takte bewegten, und über dem glatten, ebnen, stillen und sanftfließenden Bächlein des Reims dahinglitten. Schäfer und Schäferinnen spielten unter Grazien am Rosenufer; die Segel waren zierlich von dem leisen Wehn verliebter Seufzerchen aufgehaucht, und kleine Amoretten tändelten im seidenen Tauwerk.

Meine Aufmerksamkeit wandte sich jetzt von diesen friedlichen Scenen auf ein hitziges Gefecht zwischen einigen Schiffen, die sich von allen andern durch das heilige Kreuz in der Flagge unterschieden. Mein Begleiter erzählte mir, daß sie im heiligen Kriege der Polemik dienten, und wies

mir etliche Korsaren im Solde der Ungläubigen, die bald der einen, bald der andern Parthey beystunden, so wie es die allgemeine Verwirrung am besten beförderte.

Ich bemerkte an verschiedenen Theilen des Oceans einige Galeeren, die von Sklaven gerudert wurden. „Diese, sagte der Genius, sind von „sehr tyrannischen Eigenthümern ausgerüstet, und „sollen alle nach der Küste des Gewinns über„setzen. Die armen Elenden, die du ans Ruder „geschmiedet siehst, müssen unaufhörlich ziehn, daß „ihnen der Athem ausgeht; und wenn auch die „Fahrt glücklich ausfällt, so haben sie doch wenig „oder gar keinen Antheil am Gewinnst. Einige „wenige wirst du bemerken, die lieber mit ihrem „eignen Kiele auf Abentheuer ausgehen. Diese „arbeiten wie die Galeerensklaven, aber werden „häufig verschlagen: doch wenn sie auch noch so oft „Schiffbruch leiden, so zwingt sie die Noth immer „von neuem, unter Segel zu gehn.

— — „reficit rates
„Quassas, indocilis pauperiem pati.„

Horat.

Der Schiffer flickt sein leckes Boot,
Denn Hunger beißt, wie Schwerenoth.

Es wäre unnütz, noch andre besonders herzurechnen, die meine Blicke beschäftigten. Unter dem Reste war eine große Flotte von Notenmachern, Holländischer Bauart, die sehr plump segelten, oft zu Grunde trieben, und beständig einander in die Haare fielen. Ich fand auch, daß das ganze Meer von Seeräubern beunruhigt ward, die jedes reiche Schiff ausplünderten, das ihnen in den Wurf kam. Die meisten von diesen suchten dadurch nach der Küste des Gewinns zu gelangen, daß sie falsche Flaggen aufsteckten, oder sich selbst Pässe schmiedeten, und vorgaben, daß sie Ladung von den berühmtesten Kaufleuten an Bord hätten.

Zuletzt wurden meine Augen, ich weiß nicht wie, auf einen weiten Kanal geheftet, der mitten durch eine große Stadt floß. Ich fühlte solchen geheimen Trieb bey diesem Anblicke, daß ich mich nicht enthalten konnte, besonders darnach zu fragen. „Diese Straße, sagte der Genius, entdeckte zuerst „ein gewisser Bickerstaff, auf dem braven Schiffe, „der Schwätzer genannt, der sich hernach in den „Zuschauer und Aufseher einschiffte. Diesen

„dreyen ist seitdem eine Menge kleiner Schalup-
„pen, Schuten, Kähne und Nachen gefolgt, wo-
„von die meisten im Versuch gescheitert sind. Hie-
„her soll auch dein Lauf gerichtet seyn!„ — Mit diesen Worten kriegte mich der Genius plötzlich mit beyden Armen zu packen, und warf mich köpflings in die Dintenflut. Indem ich so jappend und zappelnd unter den Wellen lag, kam es mir vor, als hört' ich eine bekannte Stimme, die mich bey Namen rief. Ich erwachte, und sahe mit Vergnügen einen andern Genius in meinem Buchdrucker, der die Gardinen von einander zog, und Manuscript foderte.

Ueber die Liebkosungen verehlichter Personen in Gegenwart andrer.

Pœnitet hoſpitii, cum me ſpectante lacertos
Imponit collo ruſticus ille tuo.
Oſcula cum vero coram non dura daretis,
Ante oculos poſui pocula ſumpta meos.

Ovid.

Mein Herr Town!

Ich will mich nicht lange entſchuldigen, daß ich Sie bitte einen Fehler zu rügen, der unter den Eheleuten gar zu ſehr im Schwange geht; ich meyne das alberne Tändeln im Beyſeyn andrer. Die Liebe iſt zwar bey unſern heutigen Ehen ein höchſtſeltnes Ingrediens, und Mann und Frau können nicht leicht zu viel Zärtlichkeit für einander haben; ſie machen ſich aber lächerlich, wenn ſie dieſe Zärtlichkeit bey jedem Anlaß öffentlich auskramen.

Vor wenig Tagen führte man mich zu einem Paar junger Leute, die ſich erſt neulich geheyrathet hatten, und die nach dem Zeugniſſe aller ihrer Be-

kannten sehr vergnügt zusammen lebten. Kaum hatt' ich der jungen Frau mein Kompliment gemacht, als ihr Herr Gemahl sie brünstiglich umarmte, und sie mit Küssen beynahe verschlang. Als wir Platz genommen hatten, setzten sie sich mit Fleiß dicht zusammen, und während unsres Gesprächs tändelte der verliebte Geck beständig mit ihren Fingern, klopst' ihr auf die Backen, oder spielte mit ihrem Haar. Bey Tische nöthigten sich beyde um die Wette, von jedem Gerichte zu essen; und die zärtlichen Benennungen, mein Engel, mein Kind, flogen immer von einer Seite der Tafel zur andern. Die Dame wollte weggehn, als abgedeckt war, aber ihr Mann kam den Komplimenten der übrigen Gäste zuvor, und sagte: es würd' ein Unglück für uns seyn, wenn sie nicht bey uns bliebe. Da die Weinflasche herumgieng, trank er bey jedem Glase ihre Gesundheit; und konnte nicht umhin, dann und wann von seinem Stule aufzuspringen, und ihr die Hand zu drücken, und das Feuer seiner Liebe durch seine brünstigen Liebkosungen an den Tag zu legen. Dieses affektirte Faseln, das viel Reiz für sie haben mochte, verursachte mir Eckel;

ich empfahl mich daher, weil ich meiner Gesellschaft sehr leicht entbehren konnte, sobald als möglich.

Man sieht nichts häufiger, als ein neuverheyrathetes Paar, das mit Pracht in Equipage, Möbeln und Haushaltung anfängt, und alles dieses nachher einschränken muß. Eben so geht's den Eheleuten, wenn sie eine gar zu übertriebne Liebe gegen einander zur Schau gelegt haben. Sie beginnen mit großem Aufsehn, verschwenden im Anfange zu viel Zärlichkeit; aber ihr ganzer Reichthum wird bald erschöpft, und ihre Armuth ist desto unerträglicher, je auffallender ihre vorige Verschwendung sie gemacht hat. Ich habe die übeln Folgen dieser Unbedachtsamkeit in beyden Fällen bemerkt; das eine Paar trennte sich endlich von Tisch und Bette, indeß die andern ihre Equipage abschaffen, und sich in Miethsenften zur Komödie tragen lassen mußten.

Ein Paar Leute, die auf ihr ganzes Leben mit einander verbunden sind, behalten doch gewiß Zeit genug zu ihren Faseleyen, wenn sie auch ihre artigen Possen nicht öffentlich spielen. Wie lächerlich würd' es nicht lassen, wenn sich jeder in einer großen Versammlung sein Liebchen wählte, und wenn die ganze Gesellschaft sich in Paare sonderte,

wie die Vögel an Valentinstage! Und wahrhaftig es ist eben so abgeschmackt, Mann und Frau ewig mit einander tändeln und liebeln zu sehn,

Verliebt der Mann, verliebt das Weiblein,
Dem Tauber gleich und seinem Täublein.
Hudibras.

Dieses Getändel setzte mich oft in große Verlegenheit, und ich wußte nicht, wohin ich meine Augen wenden, oder was ich sagen sollte. Die Leute spielen, wie mir die Sache vorkommt, ein Spiel, das für den Zuschauer nicht das geringste Interesse hat; und ich würde daher jedem Dritten in diesem Falle rathen, es als einen Wink anzunehmen, daß die Leutchen allein seyn wollen, und das Zimmer ohne weitere Ceremonien zu verlassen.

Einer von meinen Freunden machte einmal einem solchen verliebten Paare seine Aufwartung. Er saß eine Weile ganz ruhig, ohne die kleinen Liebeleyen zu unterbrechen, die unter ihnen vorfielen. Er fand sie endlich in Nicken, Flüstern, Liebäugeln ganz verloren, kurz, einzig und allein mit sich beschäftigt, klingelte, und bat den Bedienten, das Kammermädchen der Dame hereinzuschicken. Sie kam, er führte sie zum Kanapee, und

fieng an, sich gewisse Freyheiten herauszunehmen, welche machten, daß das Mädchen laut über seine Ungezogenheit klagte. Die Dame gerieth in einen heftigen Zorn, und gab ihm wegen dieser wunderlichen Aufführung einen derben Verweiß. Mein Freund bat sehr höflich um Verzeihung, hoffte, sie würde nicht ungehalten drüber seyn, denn er glaubte, es wäre ja eben nichts Böses gewesen, mit Jungfer Lieschen einige Augenblicke auf eben die Art zu kurzweilen, wie sich Ihro Gnaden beyderseits schon zwo Stunden vergnügt hätten.

Dieses Betragen, das zu allen Zeiten unschicklich ist, kann doch noch einigermaaßen entschuldigt werden, wenn etwan die Aeltern die jungen Leute über Hals und Kopf zusammen kuppelten, und wenn sie solche Ehgesternbekannte sind, daß sie sich vor der Hochzeit kaum einmal sahen. Einem Paar verliebter Turteltäubchen kann man bey ihrer ersten Zusammenkunft noch wohl ein wenig buhlrisches Geschnäbel verstatten; allein dieses Privilegium sollte mit den Flitterwochen zu Ende gehn, und auch in dieser Zeit nur sparsam gebraucht werden.

Wenn dieses Betragen bey jungen Leuten Tadel verdient, wie abgeschmackt muß es denn nicht bey Betagten seyn! Wer in aller Welt kann sich des Lachens enthalten, wenn er einen betagten Stutzer, und eine betagte Stutzerinn in einem Alter von sechzig die Thorheiten üben sieht, die in einem Alter von sechzehn belachenswürdig sind? Ich wünschte, daß einmal ein Paar solcher abgelebter Liebhaber durch den Pinsel eines Hogarth gezeichnet würden. Wie launicht würd' er nicht zwey ausgemergelte runzlichte Figuren vorstellen, mit tiefeingesunkenen Augen, hagern Backen, zahnlosen Kiefern, die einander anzublinzen, anzulächeln, anzuschmachten affektirten! Aber dies Gezier fällt noch mehr in die Augen, wenn ein alter verliebter Geck beständig mit einem jungen Weibe tändelt; doch ist vielleicht dieser Anblick einem Fremden nicht so eckelhaft, weil ers mit Fug und Recht für die Ergießung der Zärtlichkeit eines Vaters gegen seine Tochter halten kann.

Es geschieht bisweilen, daß einer von beyden die Albernheit dieses Betragens merkt. Ein vernünftiger Mann wurde in meiner Gegenwart ganz verdrüßlich über die unbesonnenen Proben der Zärt-

lichkeit, die seine Frau ihm gab. Ich kenne einen Landgeistlichen, dem die seltsamen Vertraulichkeiten, die seine Frau sich aus Liebe gegen ihn herausnimmt, oft die Schamröthe ins Gesicht jagen. Ihre ziemlich schlechte Erziehung ist Schuld, daß man oft nicht weiß, ob sie sehr zärtlich, oder sehr ungezogen ist. Ist er zu Gaste gebeten, so steht sie immer dabey, wenn er sich zu Pferde setzt, und eh er zwanzig Schritt von der Thür weggeritten ist, schreyet sie ihm nach: Komm doch ja, mein Engel, komm doch ja bey Zeiten wieder nach Hause. Ich war dabey, weil sie beynahe mit ihm zankte, weil er mitten im Sommer seinen Rock nicht zuknöpfte; und einmal hatte sie sogar die Gutherzigkeit, eine sehr schätzbare Sammlung griechischer Handschriften ins Feuer zu werfen, damit das beständige Angucken dieser Zickzacke von Buchstaben ihren lieben Mann nicht um seine Augen bringen möchte. So martert sie den armen Pfarrer durch ihre heftige Liebe, und tödtet ihn, nach der bekannten Redensart, durch Zärtlichkeit.

Bevor ich schließe, muß ich noch der süßen Liebesscenen erwähnen, die einen so großen Antheil an unsern neuen Schauspielen haben, und die durch

die Dienstfertigkeit der Schauspieler, die jede Gelegenheit ergreifen, den Ausdruck durch Küssen und Umarmen zu erhöhen, einen noch höhern Grad des Eckelhaften bekommen. In einer Komödie ist nichts so sehr nach dem Geschmack der Zuschauer, als ein lauter Schmatz, der das ganze Haus durchschallt; und in den rührendsten Stellen eines Trauerspiels fliegen Held und Heldinn immer einander in die Arme. Meines Theils bin ich niemals bey einer Scene dieser Art gegenwärtig, die ein mitfühlendes Lächeln in den Logen, und ein herzliches Beyfallsgelache im Parterr und auf der Gallerie erregt, oder ich bin bereit, mit dem alten Renault*) auszurufen — „mir gefallen diese Umarmer nicht.„

Ich möcht' es allen Eheleuten, aber besonders den Damen, empfehlen, in Gesellschaft nicht so süß mit ihren Geliebten zu thun; aber ich möchte nicht so verstanden werden, als wollt' ich der Kälte und Gleichgültigkeit das Wort reden, die in der großen Welt so sehr Mode sind. Nichts wird für pöbelhafter gehalten, als wenn Mann und Frau

*) Im geretteten Venedig von Ottway.

zusammen an öffentlichen Orten erscheinen; und treffen sie sich einmal von ungefähr, so bekümmert sich der eine so wenig um den andern, als wenn sie wildfremde Leute wären. Der Herr kann so viel Galanterie, als er Lust hat, an andre Schönen verschwenden, und die Dame, ohne Tadel, zwanzig jungen Stutzern Aufmunterung geben; sie würden aber beyde bis an die Ohren roth werden, wenn man sie bey der kleinsten Probe einer Achtung gegen einander überraschte. Ich bin xc.

Klage über das Flüstern und Kickern des Frauenzimmers untereinander.

— — Tum in lecto quoque videres
Stridere secreta divisos aure susurros.
Nullos his mallem ludos spectasse. Sed illa
Redde age, quæ deinceps risisti —

Horat.

Mein Herr!

Weil doch die Frauenzimmer natürlicherweise ein unmittelbarer Gegenstand Ihrer Aufmerksamkeit geworden sind, wollen Sie wohl einer Klage einen Platz in Ihrem Wochenblatte verstatten, die sich auf eine Thatsache gründet? Die Damen werden mir verzeihen, daß ich durch Bekanntmachung eines merkwürdigen Beyspiels ihrer ungeziemenden Aufführung, wovon ich neulich selbst die Erfahrung hatte, eine herrschende Gewohnheit in ihrer lächerlichen Blöße darzustellen suche, wodurch sie sich so viele schimpfliche Nachreden zuziehn.

Ich wurde vergangene Woche von einem Freunde zum Mittagsessen eingeladen, und bekam zugleich einen Wink von ihm, daß ich daselbst verschiedne sehr angenehme Frauenzimmer antreffen würde. So gieng ich denn hin, und sah, daß die Gesellschaft hauptsächlich aus Frauenzimmern bestand, die mir zwar die Ehre erwiesen aufzustehn, allein mich dadurch ganz und gar aus meiner Fassung setzten, als ich ihnen mein Kompliment machte, daß sie einander zuflüsterten, und ein Gelächter zu ersticken schienen. Als ich mich gesetzt hatte, rückten die Frauenzimmer in einem Winkel zusammen, begannen eine geheime Berathschlagung, und schienen über heimliche und höchstwichtige, aber eben so lustige und schnurrige Dinge zu plaudern.

Eben die löbliche Gewohnheit, kein Haar breit aus ihren Gliedern zu weichen, wurde auch bey Tische beobachtet, wo sich die Damen zusammensetzten. Sie plauderten auch hier bloß unter sich, und ihr Gespräch glich den Geheimnissen der Bona Dea, an welchen keine Mannsperson Antheil haben durfte. Es war ein beständiges Flüstern und Lachen vom Anfange bis zum Ende der Mahlzeit. Kaum wurde einmal ein ganzer Satz laut gespro-

chen. Dann und wann wurden einzelne Worte ausgestoßen, als häßlich, garstig, abscheulich, beleidigend, Lauserey. Dieser letzte neugeprägte Ausdruck, der blos im Wörterbuche der Pöbelsprache zu finden ist, klingt abgeschmackt und unangenehm, welche Zunge ihn auch ausspricht, aber im Munde eines Frauenzimmers ist er beleidigend, abscheulich, garstig, häßlich.

Mein Freund schien an seinem eignen Tische in einer verdrießlichen Lage zu seyn; aber ich war noch weit mehr in der Klemme. Mausestill saß ich, und wagte kaum, die Augen von meinem Teller aufzuschlagen, und Bier zu fordern, um mir nicht durch eine tölpische Geberdung ein Geflüster oder ein Gelächter auf den Hals zu ziehn. Sancho, als er von einem aufgetischten niedlichen Gerichte nicht essen durfte, konnte kaum melancholischer seyn. Die traurige Länge meines Gesichts mochte vielleicht die Lustigkeit meiner Peinigerinnen vergrößern; wenigstens schien ihre Freude Grad für Grad mit meinem Elende zu steigen. Endlich aber näherte sich die Zeit meiner Befreyung. Die Mahlzeit hatt' ein Ende, die Frauenzimmer troll-

ten sich paarweise hinaus, und giengen Hand in Hand flüsternd davon, wie die beyden Könige von Brentford.

Sittsame Leute, Herr Town, fühlen eine tiefe Wunde, wenn sie glauben, belacht oder verachtet zu werden; und der Schmerz ist desto größer, wenn er von denen verursacht wird, die man bewundert, und von welchen man Proben der Unterstützung und Begünstigung zu erlangen wünscht. Doch muß man zugeben, daß Beleidigungen von Damen verzeihlich sind, weil sie oft künftige Gewogenheit prophezeyen. Wenn uns eine Dame einen Backenstreich giebt, so können wir nur hurtig der Vorschrift des Evangeliums folgen, und ihrem Schlage auch die andere Backe darbieten. Ein Streich von einer schönen Hand gewährt sogar Vergnügen. Aber diese Batterie von Wispern und Flüstern ist wider alles Kriegsrecht; — vergiftete Pfeile, Dolchstiche im Finstern können kaum mehr mit den allgemeinen Gesetzen der Menschlichkeit streiten.

Wäre diese Wohlstandsbeleidigung, die ich geschildert habe, bloß einmal am Tische meines Freundes vorgefallen, Herr Town, so würd' ich Ih-

nen mit diesem Briefe nicht lästig geworden seyn; aber diese Ungezogenheit äußert sich zu oft, und an zu vielen Orten. Die Huchler und Flüstrer sind wie Sand am Meer; sie bringen uns in die Klemme, wir mögen hingehn wohin wir wollen; und es ist sonderbar, daß nach einem kurzen Gemurmel des Flüsterns der Donnerschlag des Lachens ausbricht, gleich einer Pulverschlange, die erst eine Weile herumzischt, und dann in einem Knalle auffliegt.

Die neuern Lustspielschreiber lassen oft einen muthwilligen Witzling in ihren Stücken auftreten, der die übrige Gesellschaft rechtschaffen durchhechelt; aber alle seine Hohnneckereyen werden seitwärts gesprochen. Diese Huchler und Flüstrer scheinen eben die Rolle in der Gesellschaft zu spielen, die dieser Erzschelm in der Komödie spielt. Jedes Wort, jede Bewegung verursacht ein Lauffeuer von Flüstern; wenn einer seine Dose fallen läßt, oder ein paar Tropfen Thee verschüttet, erfolgt gewiß ein Gekicker; und manchmal hab ich ein ganzes Zimmer, wie einen Bienenkorb, summen hören, wenn ein Mensch ins Zimmer trat, der etwas

besonderes in seiner Person, oder in seiner Geberdung hatte.

Diese Gewohnheit des Flüsterns, sollte sie irgendwo zu dulden seyn, kann dem schönen Geschlechte vielleicht noch am ersten in der Kirche verstattet werden, wo das Gespräch bloß durch die geheimen Zeichen eines Knixes, eines Augenwinks, eines Nickkopfs geführt werden kann. An diesem Orte kann ein Flüstern oft von sehr großem Nutzen seyn, weil dadurch die geheimsten Nachrichten an den Mann gebracht werden, wovon manche Dame gewiß platzen würde, wenn sie sich nicht durch diese Ohrenbeichte Luft schaffte. Auf diese Weise läuft ein Stadtmährchen von einem Gitterstule zum andern, zischt plötzlich über das hohe Chor dahin, kriecht zu den Emporbühnen hinauf, bis endlich die ganze Kirche davon brummet.

Es wär auch zu wünschen, daß die Damen geruhten, sich in ihren tête-a-têtes in der Oper oder Komödie blos aufs Flüstern einzuschränken; dieses würde eine gebührliche Gefälligkeit für die übrigen Zuschauer seyn. Das Parterr soll in Frankreich die Gewohnheit haben, mit den Spielern in eine Lieblingsarie einzustimmen; allein wir scheinen

diese Mode noch höher getrieben zu haben, denn die Leutlein in unsern Logen, ohne sich einen rothen Heller um das Schaupiel zu bekümmern, überschreyen sogar die Komödianten. Der Witz und die Laune eines Vanbrugh und Congreve werden häufig durch ein lautes Gespräch zwischen ein paar Standespersonen unterbrochen; und eine Liebesscene in der Seitenloge hat oft mehr Aufmerksamkeit erregt, als die auf der Bühne. Was die lauten Ausbrüche des Gelächters betrift, so verdienen sie noch Entschuldigung, wenn sie durch schnurrige Einfälle in der Komödie erregt werden; aber ich habe gesehn, daß unsre Damen bey den schrecklichsten Scenen im Romeo und Julie kickerten, über die Angst der Monimia und Belvidera die Zähne fletschten, und den König Lear hübsch von der Bühne herunterlachten.

So ist das ganze Betragen dieser Frauenzimmer der guten Lebensart schnurstracks entgegen. Sie lachen, wenn sie weinen, plaudern, wenn sie schweigen sollten, schweigen, wenn ihr Gespräch angenehm wäre. Begäb' es sich, daß mich eine Mannsperson in einer auserlesenen Gesellschaft so aus meiner Fassung lachte oder flüsterte, ich würd

es für eine Beleidigung halten und eine Erklärung fordern. Was die Damen betrifft, so bitt ich sie, zu bedenken, wie viel sie leiden würden, wenn man ihre eignen Waffen gegen sie kehrte, und wenn die Mannspersonen eben die Batterien des Lachens und Flüsterns gegen sie richteten. So sicher sie aber auch vor unsrer Rache seyn mögen, boshaftem Argwohn bleiben sie doch immer ausgesetzt. Sie überlegen nicht, was für sonderbare Deutungen über das Gelache und Geflüster gemacht werden können. Es läge in der That nicht viel daran, wenn wir bloß vermutheten, daß sie den guten Namen ihrer Bekannten in die Pfanne hauten, oder die Gesellschaft rund herum durchhechelten; allein, wenn sie sich dieser häßlichen Gewohnheit überlassen, könnten vielleicht manche auf den Argwohn gebracht werden, daß sie über Sachen plauderten, von welchen sie sich schämen würden lauter zu sprechen.

Vielleicht läßt sich diese unzeitige Lustigkeit des schönen Geschlechts noch auf eine oder andre Art entschuldigen. Die Göttinn der Schönheit, Venus, wird häufig die lachenliebende Dame genannt, und wer weiß, ob sich nicht unsre Frauen

zimmer einbilden, der Venus gleich zu werden, wenn sie hübsch lachen. Ich habe doch wirklich bemerkt, daß die Damen gemeiniglich ihr Lachen ihren Personen anpassen, und daß sie lustig sind, je nachdem es ihre besondern Reize vorstechen läßt. Diese Dame bleibt immer in den Gränzen eines Lächelns oder Schmunzelns, weil nichts ihre Wangengrübchen so sehr zu ihrem Vortheil zeigt; jene, die eine sehr hübsche Reihe Zähne hat, sperrt den Mund bis an beyde Ohren auf; indeß eine dritte, bewundert wegen eines schön gerundeten Halses, und wegen eines bezaubernden Busens, ein lautes und wiederhohltes Gelächter aufschlägt, und dadurch alle ihre Schönheiten hervordrängt.

Man muß mich aber nicht so verstehn, als wenn ich dem schönen Geschlechte sauertöpfische Ernsthaftigkeit und eine zu große Zurückhaltung auflegen wollte. Sie mögen über einen Strohhalm lachen; aber sie müssen auch rein heraussagen, daß es ein Strohhalm ist, worüber sie lustig sind. Ich geb es gerne zu, ein wenig Lachen kleidet jungen, muntern und schönen Personen recht gut; das Flüstern aber ziemt weder Alten noch Jungen, weder Män-

nern noch Frauen. Es sollte nie in Ausübung gebracht werden, außer höchstens auf der runden Emporkirche im St. Pauls Tempel, oder auf dem berühmten Flüsterplatze im Dom zu Gloucester, wo man die Flüsternden in einer Entfernung von fünf und zwanzig Fuß hören kann. Ich bin 2c.

Tquaßouw und Knonmquaiha.

Eine hottentottische Geschichte.

— — Studeo, bullatis ut mihi nugis
Pagina turgescat, dare pondus idonea fumo.

Persius.

Tquaßouw, der Sohn des Kqußomo, war Konquer, oder der vornehmste Feldherr der sechszehn Nationen des Kafferlandes. Seine Ahnherrn waren N'oh und Hing'noh, die aus dem Monde fielen; alle Kraals der Hottentotten standen unter seiner Herrschaft.

Muth und Behendigkeit unterschieden diesen Prinzen; seine Schnelle glich dem Gießbach, der den Abhang heruntertaumelt; er pflegte den wilden Esel auf der Flucht zu überhohlen; seine Pfeile rießen den Adler aus der Wolke nieder, der Löwe sank vor ihm, und seine Lanze trank das Blut des Rhinoceros. Tquaßouw ergründete die Wasser der Tiefe, und peitschte die Wogen im Sturm; er lockte den Klippfisch aus seinen Schlupflöchern,

und plünderte die Betten der Korallen. Von Kindheit auf in Waffenübungen unterwiesen, die Haßagaye mit Behendigkeit zu schwingen, die wilden Stiere zur Schlacht zu bändigen, hatte Tquaßouw keine Kunde von den süßen Spielen der Liebe, und sah mit Gleichgültigkeit die dicklippigen Mädchen von Gongeman, und die plattnasichten Schönheiten von Hauteniqua.

Da Tquaßouw eines Tages in der Kunst, den Elendthieren Netze zu stellen, den Elephanten Falllöcher zu graben, Unterricht gab, empfieng er Nachricht, daß ein nach Raub herumschweifender Tyger die Kraals der Chamtouer verheere. Da ergriff er seinen ölbäumern Bogen, und hüpfte, wie der Rehbock auf den Bergen, ihnen zu Hülfe. Er erschien in dem Augenblicke, als die ergrimmte Bestie die Tatze auf eine Jungfrau heften wollte; zielte einen vergifteten Pfeil auf das Herz des Tygers, und streckte ihn todt zu ihren Füßen. Das Mädchen warf sich auf die Erde, bedeckte den Kopf mit Staub, ihrem Retter zu danken; aber als sie aufstand, wurde der Prinz durch ihre Reize geblendet. Die gleißende Farbe ihres Gesichts, das den Glanz der agatfarbnen Borsten der schwarzen

Schweine von Heßaqua beschämte, füllte ihn mit Entzücken; ihn bezauberte der gepletschte Knorpel ihrer Nase; und seine Augen weilten mit Bewunderung auf den welken Schönheiten ihrer Brüste, die bis auf ihren Nabel hiengen.

Knonmquaiha, denn so hieß das Mädchen, war die Tochter des Kouquequa, oder Anführers des Kraal, der sie mit aller Weichlichkeit ihres Geschlechts erzog. Sie wurde mit den Eingeweiden der Ziegen genährt, sie sog die Eyer der Strauße, ihr Getränk war die Milch der Schafe. Nachdem er ihre Reize eine Weile begafft hatte, umarmte der Prinz mit großem Entzücken die Solen ihrer Füße; schnitt das Thier auf, das er eben erlegt hatte, riß das Netz heraus, und hiengs ihr um den Hals, zum Zeichen seiner Liebe. Er streifte nachher dem Tyger das Fell ab, sandt' es dem Kouquequa, ihrem Vater, und begehrte das Mädchen zum Weibe.

Der Abend des Vollmonds wurde zur Hochzeitfeyer des Tquaßouw und der Knonmquaiha bestimmt. Der Tag erschien, und ganz Kaffernland staunte über die Pracht, worinn der Bräutigam gekleidet war. Ein Krosse, oder Mantel von wilden Katzenfellen, war um seine Schultern gewor=

fen; er schnitt sich Schuhe aus einer ungegerbten Elephantenhaut; er hatte einen Leoparden auf der Jagd erlegt, und aus der fleckigten Haut sich eine stattliche Mütze gemacht; er gürtete die Kaldaunen um seine Lenden, blies die Blase des Thiers auf, und band sie in seine Haare.

Eben so sehr hatte sich Knonmquaiha beschäftigt, ihre Person aufzuschmücken. Sie machte eine Salbe aus Ziegenfett und Ruß, und beschmierte damit ihren ganzen Leib, am warmen Strale der Sonne; ihre Locken waren mit geschmolzenem Unschlitt verklebt, und mit dem gelben Staube des Buchu gepudert; ihr Gesicht, das wie polirtes Ebenholz glänzte, war schön mit Flecken von rother Erde bestreuet, und glich dem schwarzen, mit Sternen vergoldeten, Mantel der Nacht; sie besprengte ihre Glieder mit Holzasche, und durchduftete sie mit dem Miste des Stingbingsem. Ihre Arme und Beine waren mit den glänzenden Gedärmen einer Kuh umwickelt; an ihrem Halse hieng ein Beutel, aus dem Magen eines Böckleins gemacht; die Flügel eines Straußen beschatteten die Fleischhügel hinten; und vorn trug sie eine

Schürze, die aus zottichten Löwenohren gemacht war.

Die Anführer der verschiedenen Kraals, die zu ihrer Hochzeit geladen waren, setzten sich in einem Kreise auf die Erde, saßen auf ihren Fersen, und senkten zum Zeichen der Ehrerbietung das Haupt zwischen die Knie. In der Mitte ruhte der glorwürdige Prinz mit seiner schwarzen Braut auf weichen Polstern von Kuhmist. Jetzt näherte sich ihnen der Surri, oder Hohepriester, und sang die Brautformel mit tiefer Stimme zum melodischen Gebrumme des Gom-gom; und bethaute sie zu gleicher Zeit, nach der Weise des Kafferlandes, reichlich mit der Urinweihe. Die Braut und der Bräutigam rieben den köstlichen Strom mit Entzücken in ihre Haut; und die salzigen Tropfen träufelten von ihren Leibern, wie die schlammichte Woge von den Felsen von Chirigriqua.

Die Hottentotten hatten, seit der glücklichen Vermählung des Tquaßouw und der Knonmquaiha, den Wachsthum und das Abnehmen zweener Monde gesehn, als die Kraals durch die Erscheinung einer außerordentlichen Person überrascht wurden, die von jenem wilden Volke herkam, das aus der See

hervorstieg, und sich neulich an den Gränzen des Kaffernlandes niedergelassen hatte. Sein Leib war in seltsame Decken gewickelt, welche alle seine Glieder verbargen, Gesicht und Hände ausgenommen. Die Sonne schoß umsonst ihre sengenden Stralen auf seine Haut, blaß und bleich war ihre Farbe, wie die wäßrigen Schimmer des Mondes. Sein Haar, das er nach Gefallen aufsetzen und abnehmen konnte, war weiß, wie die Blüthen des Mandelbaums, und buschicht wie Widderwolle. Seine Lippen und Wangen glichen dem Röthel, und seine Nase war wie ein Adlerschnabel gespitzt. Seine Sprache, rauh und undeutlich, war wie die Sprache der Thiere; und Tquaßouw konnte nicht herausbringen, was der Fremdling wollte, bis ein Hottentott, der diesen Leuten bey ihrer ersten Ankunft in die Hände fiel, und nachher entflohen war, Dollmetscher wurde. Dieser Dollmetscher meldete dem Prinzen, daß der Fremdling von seinen Landsleuten gesandt wäre, über die Erweiterung ihres Gebiets Unterhandlungen zu pflegen, und daß er unter ihnen Mynherr van Snickersnee hieße.

Tquaßouw, ein Muster der Leutseligkeit, begegnete dem Wilden mit außerordentlicher Güte.

Ein Mantel von Schaffellen, mit Fett gesalbt, wurde sein Bette; der Prinz ließ für ihn in ihrem eignen Blute die Kaldaunen der fettesten Heerden kochen, die auf den reichen Auen des Heykoms weideten. Der Fremdling zum Vergelt unterrichtete den Prinzen in den Sitten der Wilden; und ließ oft zu seiner Belustigung Feuer aus einem hohlen Werkzeuge fliegen, welches mit Donner die Luft zerriß. Eben so viele Mühe gab er sich, der sanften Knonmquaiha zu gefallen. Er band Armspangen von polirtem Metall um ihre Arme, und umwand ihren Hals mit Glasknöpfen; füllte die Cocosschale mit einem lieblichen Getränk, und gab's ihr zu trinken, das heiterte ihr Herz, und aus ihren Augen funkelte Freude. Er lehrte sie auch, mit getrockneten Dachablättern durch eine thönerne Röhre Feuer anzuzünden, und duftenden Rauchdampf aus ihrem Munde emporzuhauchen. Der Fremdling war einen halben Mond in den Kraals gewesen, als man ihn mit stattlichen Geschenken von Elfenbein entließ; seinen Landsleuten wurden die fruchtbaren Wiesen von Cochequa, und die Haine verwilligt, die der Strom Pallamite begränzt.

Squaßouw und Knonmquaiha liebten sich noch immer mit der feurigsten Liebe; und die Surri baten jede Nacht den großen Gounja Ticquoa, den Erleuchter des Mondes, dem Stamm des N'oh und Hingn'oh einen Erben zu schenken. Die Prinzessinn verrieth endlich die glücklichen Zeichen der Schwangerschaft; ihr Leib wuchs täglich an Umfang, und schwoll wie ein Kürbis. Gegen die Zeit der Entbindung wurde sie der Sorge der weisen Frauen übergeben, die sie auf ein Bette legten, das aus den rauchenden Eingeweiden einer frischgeschlachteten Kuh gepolstert war; ihr Wildeselsmilch zu trinken gaben, die Geburt zu fördern; ihre Lenden mit warmen Elephantenmist bäheten. Da die Geburtswehen begannen, heulte ein schrecklicher Orkan am Ufer hin, Donner durchbrüllten die Luft, und das Antlitz des Mondes war wie mit einem Schleyer bedeckt. Der Kraal erhallte von Geschrey und von Wehklagen, und die weisen Frauen riefen, die Prinzessinn sey von einem Ungeheuer entbunden.

Die Frucht ihres Leibes war weiß. — Sie nahmen das Kind, und wuschen es mit Aloensaft; sie legten seine Glieder in die Sonne, und bestri-

chen sie mit dem Fett, und rieben sie mit dem Koth schwarzer Stiere; — allein die Haut behielt stets ihre verhaßte Farbe, und das Kind blieb immer weiß. Die ehrwürdigen Surri wurden zusammenberufen, sich über die Ursache dieses Wunders zu besprechen; und sie thaten den einmüthigen Ausspruch, daß die losen Ränke des Dämons Cham-ouna Schuld daran wären, welcher der Tugend der Prinzessinn unter der Gestalt des Mynherr van Snickersee nachgestellt hätte.

Die unkeusche Mutter und ihre unnatürliche Frucht wurden des Lebens unwürdig erklärt. Man bog einen Oelbaumzweig im Walde der Löwen, das weiße Ungeheuer ward bey den Fersen daran aufgehangen; und raubende Thiere schwelgten an dem Kinde der Knonmquaiha. Der Prinzessinn selbst wurde die schwere Todesstrafe zuerkannt, die auf das schwarze Verbrechen des Ehebruchs gesetzt ist. Die Kouquequas, die vor kaum zwölf Monden auf ihrer Hochzeit erschienen, wurden aufgeboten, bey ihrem unglücklichen Tode gegenwärtig zu seyn. Sie hatten sich in einen Kreis gestellt, jeder schwang eine ungeheure Keule. Die schöne Verbrecherinn stand weinend in ihrer Mitte, und

sollte den ersten Schlag von der Hand ihres beleidigten Gatten empfangen. Tquaßouw bemühte sich umsonst die traurige Pflicht zu thun; dreymal hob er die schwere eiserne Keule, und dreymal sank sie unkräftig zur Erde. Sein widerstrebender Arm that endlich den grausamen Schlag, der auf die Nase stürzte, deren Plattheit und Breite sein Herz zuerst fesselte. Da sprangen die Kouquequas mit ihren Keulen herzu, und verdoppelten ihre Schläge auf den Körper, bis die zermalmte Knonmquaiha einem Schlammhaufen glich, den die weichende Flut am Strande zurückläßt.

Ihre zerschmetterten Glieder, aller Gestalt, aller Unterscheidungszeichen beraubt, wurden in den Bauch eines Rhinoceros gesteckt, welchen man an der Spitze eines bärtigen Pfeils befestigte, und in den Ocean schnellte. Tquaßouw war trostlos über ihren Verlust. Oft bestieg er die hohen Felsen von Chiririqua, und warf seine Blicke auf die Wasserfläche. In einer Nacht, als er mit den Wölfen den Mond hinauf heulte, sah er den Bauch mit den köstlichen Ueberbleibseln der Knonmquaiha, der auf einer Woge tanzte, gegen ihn daherschwimmen. Rief dreymal mit kläglicher Stimme, Bo,

Bo, Bo, sprang von der Klippe, und schoß herab, wie der Adler, der auf den Raub stürzt. Der Rhinocerosbauch borst unter seiner Last; die grüne Woge färbte sich mit Blut, und Tquaßouw verwickelte sich in dem Klumpen. Keiner hörte fürder von ihm; und das Volk, das seiner Trauergeschichte unkundig blieb, wähnte, er sey in den Mond versetzt. Das Schicksal dieses unglücklichen Paars ist unter den Nationen der Hottentotten männiglich bekannt, bis auf den heutigen Tag; und ihre Eheformeln haben sich seitdem immer mit dem Wunsche beschlossen, daß der Mann glücklicher seyn möge als Tquaßouw, die Frau keuscher als Knonmquaiha.

Ueber die Eitelkeit der Schriftsteller.

Gaudent scribentes, et se venerantur. —
Hor.

Daß jedem Schriftsteller eine gewisse Eitelkeit anklebt, ist nicht zu leugnen, wenn man sich auch noch so viele Mühe giebt, sie vor den Augen der übrigen zu verbergen. Meines Theils gesteh' ich ganz gern, daß mir meine Geburten immer ein außerordentliches Vergnügen gewähren. Ich greife wie ein Hungriger nach den Lieblingsbogen, die noch naß von der Presse sind, und fresse jede Sylbe vor Liebe auf; nicht die kleinste Partikel entwischt meinem Gierblick, und ich verweile mit dem größten Erstaunen bey den Schönheiten eines ausdrucksvollen und oder emphatischen das. Sollte jeder Leser meinen Werken eine gleiche Aufmerksamkeit zollen, oder sie nur mit halb so vieler Zufriedenheit durchlaufen, so könnte Herr Town mit Fug und Recht der größte Schriftsteller seiner Zeit genannt werden. Doch mir ist bange, ich werde schwerlich jemand finden, der so herzlichen Antheil an der

guten Meynung nehmen wird, die ich von mir selbst gefaßt habe; und viele von den ausgesuchtesten Gedanken, von den gewähltesten Ausdrücken, die ich mir selbst mehr als einmal mit Entzücken vorgelesen habe, sind vielleicht von andern so hastig überhüpft worden, als ein gemeiner Zeitungsartikel.

Ein Autor, der immer mit der Idee von seiner eignen Wichtigkeit schwanger geht, nimmt von den gemeinsten Umständen Anlaß zur Selbstschmeichelen. An den Morgen der Herausgabe hab' ich mich bisweilen damit beschäftigt, in den Kaffeehäusern umher zu gehn, um jede Art von Räuchwerk einzuathmen, die mir der Beyfall meiner Leser opfern würde. Man kann leicht erachten, daß mein Herz vor Freuden hüpfte, wenn ich das Zimmer vom Rufen nach dem Kenner ertönen hörte: allein wie sank es wieder, wenn ich befand, daß man mit eben den Zeichen der Hochachtung einen meiner Mitschreiber beehrte! Umarmen hätt' ich manchen ehrlichen Kerl mögen, der meine Schreibereyen überkickerte, und dadurch die guten Stellen ausmerkte: doch eben so stark war mein Verdruß, wenn ich ein junges Herrchen sah, daß mein

Blatt kaltsinnig aufnahm, die erste Seite überblinzte, und es denn mit der größten Gleichgültigkeit von der Welt wieder auf den Tisch warf: ob ichs gleich nie daran fehlen ließ, in meinem Herzen eine solche Person für einen dummen, unwissenden und ungelehrten Tölpel zu erklären. Ich kam einmal dicht an zwey Kritikern zu sitzen, die einen Stoß von meinen Blättern durchsahn, und ein besondres Vergnügen an verschiednen Stücken davon zu empfinden schienen. Ich bekam stracks eine sehr hohe Meynung von der Feinheit ihres Geschmacks und Urtheils; ich bemerkte mit vieler Zufriedenheit die Wirkung, die mein Witz und meine Laune auf ihre Gebehrden machte; und so wie sie blätterten, glaubt' ich selbst die Stellen angeben zu können, die ihnen so oft ein Lächeln, und oft ein lautes Gelächter abnöthigten. Sobald sie gegangen waren, ergriff ich den Stoß, und fand, (o Himmel! welche Kränkung!) daß sie nicht meine bewundernswürdigen Schriften, sondern die Lukubrationen eines Mitbruders im Versucheschreiben, gelesen hatten.

Meine Eitelkeit gab mir oft den Wunsch ein, meine Blätter begleiten zu können, wohin sie auch

immer ihren Flug nehmen mögten. Ich schmeichelte mir, daß ich alsdann Zutritt zu den feinsten Standespersonen, und Eingang in die Putzzimmer unsrer schönsten Damen finden würde. Diese Betrachtung machte mich ohne Zweifel ein wenig stolz auf mich selber; aber dieser Stolz ward bald durch die Vorstellung gedämpft, daß ich, bey der Verbindlichkeit, meinen Blättern hernach bey allen ihren Wanderschaften und Veränderungen zu folgen, mich sicherlich der Schaam unterziehen müßte, sie zu den niedrigsten Absichten gemißhandelt zu sehn. Wenn ich an Einem Orte mit Vergnügen wahrnähme, daß sie die Unterhaltung des Theetisches ausmachten; wie würd' ich mich an einem andern Orte ärgern müssen, wo ein Bedienter die Unverschämtheit hätte, sie um die Lichter zu wickeln! Das ist das Schicksal dieser fliegenden Bogen, daß sie, wenn man sie auch bey der ersten Erscheinung den Sibyllinischen Blättern an Kostbarkeit gleich achtet, den nächsten Augenblick darauf, wie ein Kalender des vorigen Jahrs, beyseite geworfen werden.

Mir hat sogar schon, seit meiner ersten Erscheinung auf einem halben Bogen, die schlechte

Begegnung, welcher meine Werke in ihrer gegenwärtigen Gestalt ausgesetzt sind, viel Mißvergnügen verursacht. Ich mußte meinen Drucker, wegen eines gräulichen Schimpfs, den er meiner Zärtlichkeit zugefügt hatte, abdanken, weil ich einige Schmuzbogen von meinen ersten Nummern an einem sehr unschicklichen Orte verwahrt fand; und ich kam beynahe zu einem öffentlichen Bruche mit meinem Verleger, weil seine Frau auf einen überschichtigen halben Bogen ihr Garn gewunden hatte. Eine Dame, deren Verstand und Schönheit ich immer bewundert hatte, verwirkte auf einmal meine Hochachtung, als sie aus einem meiner Blätter ein Kappenmuster schnitt; und ein junger Mensch, der sehr artig von einem meiner Versuche gesprochen hatte, verlor gänzlich die gute Meynung, die ich von ihm hegte, als er den weißen Rand mit einer garstigen Liste von schwarzen Hemden und schmuzigen Strümpfen besudelte. Von den wiederhohlten Freveleyen ungeschliffner Pastetenbecker, Käsekrämer und alter Heringsweiber weiß ich recht gut, daß mein Loos befiehlt, sie gemeinschaftlich mit andern schreibenden Sterblichen zu erdulden. Es war von jeher ihr Vorrecht, an je-

den schlechten oder guten Autor ohne Unterschied Hand zu legen, und wie sich oft der Staub der Politiker, Witzlinge, Freydenker und Gottesgelehrten in eben denselben Fleck Erde vermischt, so kann man auch wohl ihre Werke zusammenknüllen, eben denselben Koffer oder Bandkasten auszufuttern.

Zwar kann ich einen Umstand anführen, da mir wie bey einem glücklichen Omen das Herz hüpft, wenn ich meine Blätter in ihrer äußerlichen Form und Gestalt beschädigt sehe. Mit welchem Entzücken hab' ich dem Fortgang meines Ruhms nachgedacht, so oft ich meine Nummern in den öffentlichen Koffeehäusern auf ein Band gezogen, und so allmählich zu einem Bändchen heranwachsen sahe! Aus dem Aufzuge, den sie in solcher Sammlung machten, hab' ich oft die Begegnung geschlossen, die jede einzelne bey ihrem Leser gefunden hatte. Ich habe jeden Flecken als ein Ehrenzeichen betrachtet, und den Beyfall der Welt im verschütteten Koffee, oder im Abdruck eines schmuzigen Daums entdeckt. Kurz, mir kommt jedes durch häufigen Gebrauch zerrißne und besudelte Blatt, wie ein alter Soldat vor, der unter

den Waffen grau geworden, und mit ehrenvollen Narben bedeckt ist.

Auf diese Gedanken brachte mich ein Vorfall, der mir einen Abend begegnete, als ich einen kleinen Spaziergang dicht vor der Stadt machte. Unterwegs verführte mich meine Neugierde, die Materialien zu untersuchen, woraus unterschiedliche papierne Drachen zusammengesetzt waren; Stoffs genug zu erbaulichen Gedanken über das Mißgeschick der Autoren. An einem bemerkte ich, daß verschiedne Blätter einer Predigt die Oberfläche bekleideten; an einem andern flatterten die Schwingen mit Liebesliedern; und eine Satyre aufs Ministerium gab dem dritten seinen Ballast zum Schwanze. Ich schlug meine Augen endlich auf einen, der größer war als die übrigen, und sah verschiedne meiner eignen theuren Geschöpfe darüber gekleistert. Jetzt ward mein Unwille rege, daß ich das Spielzeug der Kinder werden sollte, und ich schämte mich sogar, daß der große Name Town, der mir grad ins Gesicht stralte, jedem müßigen Gaffer sollte ausgesetzt seyn. Indessen ward, durch eine sonderbare Gedankenwendung, das, was mir anfangs so beleidigend schien, ein Kompliment für meine

Eitelkeit. Als der Drache in die Luft stieg, machte ich eine schmeichelhafte Vergleichung zwischen der Höhe seines Fluges, und dem Adlerschwunge meines eignen Ruhms. Ich stellte mir vor, wie ich von den Flügeln der Fama getragen würde, und gleich Horazens Schwan über die Sterblichkeit hinausschwebte; mir schiens, daß ich gleich einem flammenden Sterne, zur Bewundrung des gaffenden Volkes, die Wolken durchflöge.

— — Via eſt, qua me quoque poſſim
Tollere humo, victorque virum volitare per ora;

Wie Dampf erhebt Herr Town sich sittig,
Getragen vom papiernen Fittig,
Und singt und fliegt, und fliegt und singt,
Indeß Journalpreis unten klingt.

Unterdessen ich dieser fantastischen Betrachtung meiner eignen Vortreflichkeit nachhieng, bemerkte ich nicht, welch ein dünner Faden meine schimärische Wichtigkeit hielt. Der Zwirn riß, und der Drache, mit samt meinen luftigen Träumen von Unsterblichkeit, purzelte herunter.

Vom Aberglauben in der Liebe.

Necte tribus nodis ternos, Amarylli, colores:
Necte, Amarylli, modo, & Veneris dic vincula necto.
Ducite ad urbem domum, mea carmina, ducite Daphnin.
Limus ut his durescit, & hæc ut cera liquescit,
Vno eodemque igni; sic nostro Daphnis amore.

Virgil.

Nirgends fällt der thörichte Aberglaube des Pöbels so sehr in die Augen, als in Liebesangelegenheiten. Ein junges unerfahrnes Mädchen, dem der Kopf erst einmal von einem Liebhaber schwindelt, verwandelt jeden geringfügigen Vorfall ihres Lebens in eine gute oder schlimme Vorbedeutung, und alles muß zusammenstimmen, sie in einer so süßen Täuschung zu befestigen. Nach dem Virgil verfügt sich Dido, sobald ihre unglückliche Liebe für den Aeneas entbrannte, zum Priester, sich ihr Schicksal weissagen zu lassen. So läuft auch das

liebeskranke Mädchen zum Wahrsager, oder drückt der Zigeunerin ihren letzten Groschen in die Hand, um zu erfahren, wann sie heyrathen, wie viel Kinder sie bekommen, ob sie mit ihrem Manne glücklich seyn wird. Sie befrägt auch die Karten, und findet ihren Liebhaber im Herzenbuben. Sie legt sich aufs Traumdeuten, und jede Nacht liefert ihr Betrachtungen für den künftigen Tag. Wenn sie im Gespräch etwas sagt, welches einem andern schon auf den Lippen schwebte, so schmeichelt sie sich mit der süßen Hoffnung, daß sie zuerst heyrathen wird; und stolpert sie, wenn sie die Treppe hinaufläuft, so wähnt das abergläubische Mädchen, sie wird mit ihrem Geliebten am Traualtare stehn, eh die Woche zu Ende läuft.

Der hochgelahrteste Alterthumskundige würde Mühe haben zu entdecken, aus welchem Keim die seltsamen Grillen der verliebten Nymphen und Schäfer erwuchsen. Der Gott der Liebe hat mehr abergläubische Verehrer, und wird mit mehr unerklärlichen Gebräuchen angebetet, als irgend eine andre fabelhafte Gottheit. Nichts ist so phantastisch als die Einbildungen eines Verliebten. Der

sterbende Schäfer schneidet den Namen seiner Geliebten in die Bäume, derweile das verliebte Mädchen ihm ein Paar Strumpfbänder mit einem zärtlichen Reimlein strickt; und beyde betrachten ihre Arbeit als eine Art von Zauber, der die fortdaurende Zuneigung des andern bewirken soll. Der Liebhaber wird mit Vergnügen seiner Geliebten ein Armband oder Kopfband schenken; und sie wird ihm vielleicht mit inniger Freude ein Paar Manschetten stricken. Diese werden sie als die sanften Bande der Liebe betrachten; aber keiner würde sich um alles in der Welt in Gefahr setzen, durch Schenkung oder Annehmung eines Messers oder einer Scheere die Liebe zu zerschneiden. Es wird allgemein für ein vortrefliches und untrügliches Mittel gehalten, die Erkältung der Liebe zu verhindern, wenn man das Bild der Geliebten immer dicht am Herzen trägt; und sollte gar das Mädchen, wenn sie eine Zeitlang Braut und Bräutigam gewesen sind, dem Herzgeliebten ihr Haar in einen Liebesknoten verstrickt schenken, oder ein krumgebeugtes Geldstück mit ihm brechen, so ist sie von seiner unverletzlichen Treue versichert.

Vor ein paar Jahren wurde unter den andern außerordentlichen Arzneyen, deren wunderbare Eigenschaften täglich auf der letzten Seite unsrer Zeitungen hergerechnet werden, ein kräftiges Liebespulver angezeigt; wodurch ein verzweifelnder Liebhaber im Busen der grausamsten Schöne Liebe entflammen konnte. Die Liebhaber sind immer Freunde von Zaubereyen gewesen. Beym Shakespear wird Othello beschuldigt, daß er seine Desdemona durch Beschwörungen und mächtige Zauber besiegt habe; und Theokrit und Virgil führen beyde in ihren Hirtengedichten Weiber auf, die von Zaubereyen und Beschwörungen Gebrauch machen, die Gunst ihrer Herzliebsten wieder zu erlangen. Kurz, Talismans, Genien, Hexen, Feyen, und alle Werkzeuge der Zauberey und Beschwörung wurden zuerst von Liebhabern entdeckt, und in Liebessachen gebraucht.

Doch fehlte mir noch immer eine völlige Einsicht in diese verliebten Hexereyen, bis ich den folgenden Brief empfieng, den man mir kurz nach Valentinstag vom Lande zuschickte; und ich zweifle nicht, alle treuen Liebhaber werden die vorläufigen

Ceremonien, deren meine Korrespondentinn erwähnt, pünktlich befolgt haben.

Mein Herr!

Ich muß Ihnen sagen, ich liebe einen sehr hübschen Menschen, einen Londoner; und weil ich gern wissen möchte, ob aus uns beyden ein Paar werden soll, so hab ich alle Wahrsagerkünste versucht, von denen ich nur Nachricht auftreiben konnte. Ich sah ihn schon oft im Kaffeesatze, mit einem Degen an der Seite; und einst erschien er mir am Boden der Theetasse, in einer Kutsche mit Sechsen, und mit zween Lakeyen hintenauf. Neulichen Maytag morgen stand ich auf, und schlenderte aufs Feld, den Kukuk zu hören; und als ich meinen linken Schuh auszog, fand ich ein Haar darinn, das mit dem seinigen vollkommen von einerley Farbe war. Aber nie werd ich vergessen, was ich letzten Johannisabend that. Ich und meine zwo Schwestern wir machten eine Probe mit dem Stummkuchen. Zwey müssen ihn machen, zwey ihn backen, zwey ihn brechen, und die dritte muß ihn unter ihr Kopfkissen stecken, aber man darf die ganze Zeit hindurch kein Wort sprechen, und

dann träumt das Mädchen von ihrem künftigen Manne. Dieses thaten wir, und mir träumte die ganze ausgeschlagne Nacht von Herrn Tulpe. In derselben Nacht, auf den Schlag zwölf, säete ich in unserm Hinterhofe Hanfsamen, und murmelte bey mir,

Diesen Hanf ich säen thu,
Diesen Hanf ich harke zu,
Wer nun mein Herzliebster ist,
Nahe sich zu dieser Frist,
Und mähe, und mähe, und mähe,
Den Hanf, den ich säe.

Wollen Sie mir glauben? Ich blickte zurück, und sah ihn hinter mir, so deutlich als Augen ihn sehen konnten. Hierauf nahm ich ein reines Hemd, und steckt' es ins Wasser, und kehrte die unrechte Seite heraus, und hing's über die Rücklehne eines Stuhls gegen das Feuer; und wahrscheinlich würde mein Herzliebster gekommen seyn, und würde die rechte Seite wieder herausgekehrt haben, ich hört ihn schon gehn, aber ich erschrack, und konnte das Sprechen nicht lassen, und weg war die Beschwörung. Ich steckte auch zween Zweige in die Erde, einen für mich, und einen für ihn. Wäre seiner

nun verwelkt, wir würden nie ein Paar geworden seyn; aber ich versichre Sie, seiner trieb Blüthen, und neigte sich gegen den meinigen. Liese, unser Mädchen, sagt mir, wenn ich Johannisabend, ohne ein Wort zu sprechen, rücklings in den Garten gehe, und eine Rose pflücke, und sie, ohne darnach zu gucken, in einem weißen Bogen Papier bis Weihnachten aufbewahre, so wird sie so frisch bleiben wie im Junius; und wenn ich die Rose dann in den Busen stecke, so wird mein künftiger Mann kommen, und wird sie herausziehn. Das will ich denn auch sicherlich thun, wenn ich nicht schon vor nächsten Johannistag heyrathe; und geben Sie nur Acht, ob Herr Tulpe nicht der Mann ist.

Noch tausend andre Possen hab ich versucht, und alle sind glücklich ausgefallen. So oft ich mich in ein fremdes Bett schlafen lege, so oft knüpf' ich mein Strumpfband neunmal um den Bettpfosten, und schlinge neun Knoten hinein, und murmle bey mir,

Diesen Knoten ich knüpfen thu,
Diesen Knoten ich schlinge zu,

Zu schaun den Allerliebsten mein,
In seinem Alltagskleide fein.

So macht ichs letzten Festtag in Onkels Hause, und wahrhaftig ich sah Herr Tulpen meine Bettgardinen von einander ziehn, und das Bettlaken zu meinen Füßen zupfen. Base Julchen heyrathete vor einiger Zeit, und sie schickte ein Stück Brautkuchen, das ich unter mein Kissen legen sollte; und ich hatte den süßesten Traum. Es kam mir vor, als wenn wir mit einander zum Brautaltare giengen. Ich gab mir oft recht viele Mühe, einen ganzen Apfel zu schälen, und dann warf ich die Schale mir über den Kopf; und sie fällt immer in der Gestalt des Anfangsbuchstabens seines Geschlechtsnamens, oder seines Taufnamens wieder herunter. Ich weiß gewiß, Herr Tulpe liebt mich, denn ich drückte zween von den Apfelkernen an meine Stirn, und dachte dabey an ihn, und an den tölpischen Junker, dem Papa mich mit aller Gewalt geben will; und Herr Tulpens Kern blieb stecken, der andre fiel im Augenblicke herunter.

Vorigen Freytag, Herr Town, hatten wir Valentinstag; und ich will Ihnen sagen, was ich

den Abend vorher that. Ich nahm fünf Lorbeerblätter, und steckte vier davon an die vier Zipfel meines Kissens, und das fünfte in die Mitte; und Liese sagte, wenn ich denn von meinem Liebsten träumte, so würden wir gewiß noch vor Ende des Jahrs Mann und Frau werden. Doch um es noch gewisser zu machen; kocht' ich ein Ey hart, und nahm den Dotter heraus, und füllte die Lücke wieder mit Salz, und beym Schlafengehn aß ich Schale und alles, ohne ein Wort zu sprechen, oder darauf zu trinken. Wir schrieben auch die Namen unsrer Liebhaber auf Stückchen Papier, und wickelten sie in Leim, und warfen sie ins Wasser, und der erste, der heraufstieg, sollte unser Bräutigam werden. Würden Sie's glauben? Herr Tulpe wurde mir zu Theil, und ich lag den ganzen Morgen im Bette, und drückte die Augen zu, bis er in unser Haus kam, denn ich würde um alles in der Welt keine andre Mannsperson früher gesehn haben, als ihn.

Lieber Herr Town, wenn Sie noch einige andre Mittel wissen, wie wir unser Schicksal erfahren können, so bitt ich, sie nur in ihr Blatt so

tzen zu lassen. Mama lacht über uns, und sagt, es sind lauter Possen, aber ich weiß gewiß, daß es keine Possen sind; denn verschiedne Mädchen in unsern Kostschulen machten die Probe damit, und sie wurden alle wahr befunden. Meine Schwester Hedchen selbst, die kurz vor Weihnachten starb, stand letzten Johannisabend vor der Kirchthür, um alle zu sehn, die dieß Jahr in unsrer Pfarre sterben würden, und sie erblickte ihre eigne Gestalt. Ich bin ꝛc.

Vom Aberglauben auf dem Lande.

— Monstra evenerunt mihi!
Introiit in aedes ater alienus canis!
Anguis per impluvium decidit de tegulis!
Gallina cecinit!

Terent.

Herr Village an Herrn Town.

Lieber Vetter!

Ihre neulichen Gedanken über die verschiednen Arten der Zauberey, die man in Liebessachen gebraucht, haben mich sehr unterhalten. Ich war selbst vor ein paar Tagen unter den Erscheinungsſehern und Träumern; und ich hoffe, es wird Ihnen nicht unangenehm seyn, wenn ich Ihnen eine Menge Wunder und Vorbedeutungen erzähle, die eben so abentheuerlich sind, als die, wovon Ihre Korrespondentinn schreibt, ob sie gleich nicht alle aus eben der Quelle entspringen. Ich muß Ihnen sagen, ich komme eben von einem vierzehntägigen Besuche bey einer alten Tante auf dem

Lande zurück; wo mir der Unglaube eine Herzenslust machte, der sich von einer Geschlechtsfolge zur andern fortgepflanzt hat, und der noch eben so sorgfältig in der Familie aufbehalten wird, als ihn, vor undenklichen Zeiten, die weisen Großmütter ihren Kindern überlieferten.

Als ich in das Haus trat, beschäftigten sich die Mutter und beyde Töchter eben recht emsig damit, ein Hufeisen an die Thürschwelle zu nageln. Sie erzählten mir, sie thäten dieß, um sich gegen die hämischen Anschläge eines alten Weibes zu schützen, das eine Hexe wäre, und gedroht hätte, der Familie einen Schabernack zu thun, weil eine meiner jungen Basen einmal zween Strohhalme kreuzweis über einander legte, um zu sehn, ob die alte Zauberin darüber gehn könnte. Das junge Frauenzimmer versicherte mich, sie hätte mehr als einmal mit ihren eignen Ohren gehört, daß die alte Vettel etwas in den Bart gemurmelt; und es wäre gewiß, daß sie das Vater Unser rückwärts betete. Das alte Weib hätte sie überdieß oft um eine Spendel gebeten; allein sie nähmen sich wohl in Acht, ihr etwas Scharfes zu geben, um nicht von ihr behext zu werden. Sie erzählten mir darauf

noch einen ganzen Braß solcher Geschichten, eben dieselbigen, deren der Zuschauer mit so vieler Laune erwähnt; und versicherten mich, ihren Erzählungen Gewicht zu geben, die älteste Mamsell wäre, in ihren Kinderjahren, so lange mit den Schürken behaftet gewesen, bis die Mutter einer andern alten Hexe, die nachher der Teufel in einem Sturmwinde wegführte, ein Messer an den Kopf geworfen, und sie blutrünstig gemacht hätte.

Als ich zu Bette gehen wollte, machte Tante tausend Entschuldigungen, daß sie mir nicht ihr bestes Zimmer einräumte; es hätte aber noch keiner darinn geschlafen, seit dem Tode einer alten Wäscherinn, die jede Nacht umgienge, und besonders in diesem Zimmer spukte. Sie glaubten, die alte Frau hätte irgendwo Geld vergraben, und könnte nun weder Rast noch Ruhe finden, bis sie es jemanden entdeckt hätte; und meine Base versicherte mich, sie hätte den ganzen Schatz erbeuten können; denn einst wäre das Gespenst vor ihr Bette gekommen, als wenn es ihr etwas sagen wollen; aber sie hätte nicht Herz genug gehabt, es anzureden. Da erfuhr ich auch, daß sie weiland einen Bedienten hatten, der sich vor Liebe aufhieng,

und lange spukte, bis sie den Pfarrer bewogen, ihn in das rothe Meer zu bannen.

Ich war noch nicht lange hier, als sich eine Begebenheit zutrug, die der ganzen Familie viele Unruhe machte. Türk heulte einmal in der Nacht ganz entsetzlich, und das hielten sie für ein untrügliches Zeichen, daß einer von ihren Angehörigen sterben würde. Die jüngste Mamsell sagte, sie hätte diesen Morgen eine Henne krähen gehört, wieder eine unglückliche Vorbedeutung! Sie sagten mir, Türk hätte, kurz vor Onkels Tode, verschiedne Nächte hintereinander eben so geheult, und man hätte ihn nicht stillen können; und Tante hörte die Todtenuhr so deutlich pickern, als wär eine wirkliche Uhr im Zimmer gewesen; auch das Mädchen, das bey ihm wachte, hörte, in eben dem Augenblicke, da der Odem von ihm gieng, oben auf der Treppe eine Glocke läuten. Während dieses Gesprächs hört' ich, daß eine meiner Basen der andern zuflüsterte, sie besorgte, Mama würde nicht lange mehr leben, weil sie eben einen häßlichen Leichengeruch röche. Sie hatten ein Milchmädchen, das die Woche darauf starb, als ein Leichenwagen, der nach der Kirche fuhr, vor

ihrem Hause Halte gemacht hatte; und die älteste Mamsell sah den Geist ihres eignen Bruders, der in Westindien war, im Garten herumgehn, und nach neun Monathen lief die Nachricht ein, er sey am Bord des Schiffs gestorben, denselbigen Tag, dieselbige Stunde, da Mamsell seine Gestalt erblickte.

Ich brauche nichts von den gewöhnlichen Erzäugnissen zu sagen, die eben so gut für Vorbedeutungen gehalten wurden. Sprang eine Kohle aus dem Feuer, so untersuchte man auf der Stelle, ob es ein Beutel, oder ein Sarg war. Lange vor meiner Ankunft, waren sie meinen Besuch vermuthen gewesen, weil sie am Roste einen Gast wahrgenommen hatten. Die jüngste Mamsell will keinen, als sich, die Feuerzange brauchen lassen, weil das Feuer, wenn sie es umstockert, immer hell brennt, ein untrügliches Zeichen, daß sie einen muntern lebhaften Mann bekommt, und sie weiß eben so gewiß, daß er gut seyn wird, weil sie im Spiel gemeiniglich unglücklich ist. Die Kerze ist eben so gut ein Orakel als das Feuer. Denn der Edelmann des Dorfs war einmal des Abends bey ihnen, als das Leichentuch am Talglicht grade gegen

ihn hinstand; und bald nachher brach er auf einer Fuchsjagd den Hals. Tante bemerkte einst mit innigem Vergnügen einen Brief am Lichte, und den andern Tag kam einer von ihrem Sohne. Wenn das Licht blau brannte, so wußten wir, daß ein Geist im Zimmer war; aber die arme Base Lotte hätte bald einmal geweint, als sie die Kerze, die sie auslöschte, nicht wieder anblasen konnte, und ihre Schwester sie durch einen Hauch wieder anzündete, und darob mit ihrer höhern Tugend pralte.

Wir brauchten keinen Kalender, kein Wetterglas zu befragen, ob wir Regen, oder Sonnenschein haben würden. Ich schlug eines Abends meinen Basen eine kleine Lustreise zu einem benachbarten Edelmann vor; allein Tante versicherte uns, sie wüßte aus dem Zucken ihrer Hüneraugen, daß wir Regen bekämen. Ueberdieß kröche eine große Spinne im Schornsteine hinauf, und die Amsel in der Küche fienge an zu schlagen, welches eben so gewisse Vorboten des Regens wären. Aber am meisten verläßt man sich in diesen Fällen auf eine bunte Katze, die sich gewöhnlich auf dem Kaminheerde im Wohnzimmer wärmet. Kehrte die Katze ihren Schwanz gegen das Feuer, so bekamen wir

harten Frost, lekte die Katze ihren Schwanz, so kriegten wir Regen. Sie wunderten sich, was sie in aller Welt für einen Besuch bekommen würden, als Mieschen ihren Fuß am linken Ohre putzte. Die alte Dame klagte über einen Katharr, und die älteste Tochter sagte, der würde wohl die ganze Familie anstecken, weil der arme Hinz so oft genieset hätte. Die arme Katze sprang aber einmal nach einer von meinen Basen, und hätte darüber um ein Haar ihr Leben verloren, weil die ganze Familie auf die Gedanken kam, die Katze sey nichts anders als eine Hexe.

Es würde mich zu lange aufhalten, wenn ich Ihn'en von allen Zeichen Nachricht geben wollte, aus welchen sie auf Glück oder Unglück schließen. Salz verspillen, oder Messer in die Queere übereinander legen, bedeutet immer Unglück; aber wenn eine Spendel mit dem Kopfe gegen einen gekehrt war, oder wenn einem ein fremder Hund nachlief, das verkündigte viel Glück. Ich hörte, daß eine meiner Basen der Köchinn, die ihr Spühlwasser überkochen ließ, sagte, nun schwömmen alle ihre Liebhaber mit weg. Eben das junge Frauenzimmer kam eines Morgens mit umgekehrter Kappe zum

Frühstücke herunter; und die Mutter, die es sah, befahl ihr, sie den ganzen Tag so sitzen zu lassen, weil sie sonst alles Glück von sich abwenden könnte.

Doch, vor allen Dingen, mußt' ich mich darüber wundern, wie viel Vorbedeutungen die Alte und ihre Töchter beynahe von jedem Gliede des Körpers sammelten. Sie waren so gewiß, daß sie ein Geschenk bekommen würden, wenn sie eine Blüthe auf ihren Nägeln sahen, als wenn sie es schon in der Tasche hätten. Die älteste Mamsell kriegt einen Mann mehr als ihre Schwester, weil sie eine Runzel mehr auf der Stirn hat; aber die jüngste hat darinn wieder den Vorzug, daß sie eine größre Reihe Kinder bekommt, wie man deutlich aus dem Knacken ihrer Finger bewies. Es würde zu viel Raum füllen, wenn ich jeden Umstand dieser Art niederschreiben wollte, den ich während meines Aufenthalts bemerkte; ich will daher meinen Brief mit verschiednen Bemerkungen über andre Theile des Leibes beschließen, so gut ich sie von dieser prophetischen Familie erfahren konnte. Sie können leicht denken, daß sie gegen mich, als einen Verwandten, schon weit offenherziger waren.

Wenn der Kopf juckt, so ist das ein Zeichen des Regens, wenn der Kopf weh thut, das bedeutet Gewinn. Wenn man Zahnschmerzen hat, so liebt man nicht treu; wenn einem die Augenbraunen jucken, so bekommt man einen Fremden zu sehen. Wenn einem das rechte Auge juckt, so wird man weinen, wenn einem das linke juckt, so wird man lachen; aber beydes ist gut bey Nacht, es mag das rechte, oder das linke seyn. Wenn einem die Nase juckt, so wird man einem Narren die Hand drücken, oder ihm einen Kuß geben, oder ein Glas Wein trinken, oder gegen die Thür eines Hahnrey laufen, oder es geschieht auch von allen vieren nichts. Wenn einem das rechte Ohr, oder die rechte Backe brennt, so sprechen die falschen Freunde von eihem; die linke, so sprechen die wahren Freunde von einem. Wenn einem der Ellbogen juckt, so verändert man seinen Bettgesellen; wenn einem die rechte Hand juckt, so wird man Geld auszahlen; die linke, so wird man Geld empfangen. Wenn einem der Magen juckt, so wird man Pudding essen; wenn einem der Rücken juckt, so wird die Butter wohlfeiler, so bald nur das Gras wieder wächst. Wenn einem die Seite

juckt, so sehnt sich jemand nach einem; wenn einem die Stelle juckt, wo die Strumpfbänder sitzen, so wird man an einen fremden Ort gehn. Wenn einem das Knie juckt, so wird man in einer fremden Kirche knien; wenn einem der Fuß juckt, so wird man fremden Boden betreten. Endlich, wenn man schauert, so geht einer über unsre Grabstelle. Ich bin ꝛc.

Schreckliches Ende eines gewissenlosen Sünders.

— Sequar atris ignibus absens,
Omnibus umbra locis adero, dabis improbe
pœnas.

Virgil.

Thomas Tyrrel, ein Erzwollüstling, beschloß sein Leben, das ein Gewebe von lauter Ausschweifungen war, und wurde vergangne Woche durch ein hitziges Fieber hingerafft. Von ungefähr war ich bey seinen letzten Augenblicken zugegen, und die Erinnrung seiner ist noch so stark in meine Seele geprägt, daß ich ihn, in allen Kämpfen der Verzweiflung, auffahren, zittern sehe, und die schrecklichsten Flüche ausstoßen höre. Bey Annäherung des Todes, hatte sein Gewissen zehntausend Teufel mit glühenden Spießen heraufgebannt, welche die Gestalt der von ihm Beleidigten annahmen, und zischend auf ihn zustürzten, Rache zu fordern. Beschützt mich, beschützt mich, pflegt' er zu rufen,

gegen jene blutende Gestalt. — Er war mein Freund — aber ich durchstieß ihm das Herz im Streit über eine Hure. — Schaft jenen alten Kerl weg, er wollt' uns in die Schaarwache schleppen, ich schlug ihn mit seiner eigenen Stange zu Boden, aber ich dachte nicht, daß der arme Teufel daran sterben würde! — Die Krankenwärterinn wollt' ihm etwas zu trinken geben, Ey, sagt' er, bringst du mir ein Glas Champagner zu? Das Teufelsgesöff, ich nehme keinen Schluck mehr davon. In einer seiner guten Stunden drückt' er mir heftig die Hand, brach in Thränen aus, und sagte: Wollte Gott, ich wäre vor zwanzig Jahren gestorben! Endlich schied die Seele ungern vom Körper, und seine letzten Worte, die wir hörten, waren ein leises Stoßgebet an seinen Schöpfer, den er sein ganzes Leben hindurch gelästert hatte. Sein schreckliches Ende brachte mir den trefflichen Spruch in die Gedanken: „Laß mich sterben des „Todes der Gerechten, und mein Ende sey, wie „dieser Ende.„

Das Betragen dieses armen Unglücklichen giebt einen neuen Beweis von der Wahrheit des Satzes, keine Hölle ist ärger als ein unruhiges

Gewissen. Es braucht zwar keines Geistes, uns dieses zu sagen; aber es wäre zu wünschen, daß das Gewissen jedes lebenden Bösewichts auf gleiche Weise auf seine Phantasie wirkte, und solche Schreckgestalten hervorzauberte, ihn zu martern. Welcher Bösewicht ist so verstockt, der vor diesen Schreckbildern nicht zurückschauern würde? Wer könnte bey seiner Gottlosigkeit beharren, wenn jedes neue Verbrechen eine neue Furie zeugte, ihn wegen seiner Frevel zu geißeln?

Laßt uns, zum Beweise, einen Blick auf die schrecklichsten Scenen im Leben dieses Erzungläubigen werfen, und laßt uns zu gleicher Zeit uns vorstellen, wenn wir können, welche Gewissensqualen er fühlen müssen, wäre jede Frevelthat von solchen Schreckgestalten begleitet gewesen, als ihn auf dem Todtbette marterten. Wir wollen ihn, zuerst, als einen Vatermörder betrachten, denn diesen Namen verdient der Sohn, der durch wiederhohlten Ungehorsam das Herz seines zärtlichen Vaters brach. Konnte die Undankbarkeit eines Kindes schärfer bestraft werden, als wenn ihm sein Vater mitten unter seinen Ausschweifungen beständig vor Augen gestanden wäre, ihm sein un-

natürliches Betragen verwiesen hätte? „O mein „Sohn, bat mich darum deine Mutter, welche „starb, als sie dich zur Welt brachte, bat sie mich „darum mit ihrem letzten Odemzuge, den Knaben „zu lieben? Erscholl darum die Nachbarschaft von „Freude über die Geburt meines Erben? O mein „Kind, wen kann ich nun meinen Erben nennen? „Das Vermögen, das ich deinetwegen so sorgfältig „zu verbessern suchte, ist unter Pferdeknechten, „Spielern, Kupplern, Huren verschleudert. Be„kommst du je einen Sohn, nie müsse seine Un„dankbarkeit dich an deinen Vater erinnern!„

Doch Thomas nahm sich wohl in Acht, von Kindern geplagt zu werden; er hatte zu hohen Geist, die Fesseln der Ehe zu tragen, und lebte unbeweibt in Kupplerhäusern. Oft that er Einfälle in die Wohnung der Privatpersonen, und störte die Ruhe der Familie durch Entehrung der Weiber und Töchter seiner Bekannten. Unter andern Heldenthaten lockt' er die Tochter eines Landedelmanns in die Stadt, wo er sie um ihre Tugend brachte, und sie nachher unter einer schimpflichen Krankheit schmachten ließ. Endlich zeigten sich die Früchte seiner Liebe in einem Kinde, das

bald mit seiner unglücklichen Mutter in einem Spitale starb. Laßt uns durch eben diese Zauberkraft der Phantasie dieses arme Mädchen mit dem Kinde auf ihrem Arme hervorrufen, indeß daß er schwelget unter seinen Huren, und wie ein Bassa über die Sklavinnen seiner Lüste herrscht. Welche Gewissensqualen hätte dieser Bösewicht fühlen müssen, wenns ihm vorgekommen wäre, daß sie ihn mit diesen Worten anredte: „Erblick in dem eckelhaften Leichname dieses Knaben dein Bild, ungestalt, verrottet, vermodert. — Wie konnt' „ich mich durch ein so verächtliches Geschöpf den beschützenden Armen meiner Aeltern entlocken lassen? — „Es war gerecht, daß ich ein Opfer meiner Thorheit wurde; aber empfieng dieses sieche Kind das „Leben, bloß meine Unehre und deine Schande zu „verkündigen? Warum blieb dir noch das Vermögen, das Elend selbst auf die Unschuldigen fortzupflanzen?„

Thomas bewies oft seinen Muth im Zweykampf; sein Gewissen, wie ich schon erwähnte, erinnerte ihn in der Todesstunde an den Mord eines vertrauten Freundes. Er war einst unglücklich im Spiel, erbittert durch seinen Verlust, und

weil er argwohnte, sein Gegner spiele falsch, zupft' er ihn bey der Nase, und dieß veranlaßte eine Herausfoderung. Er eilt auf den Kampfplatz, — aber ihn verfolgt der Geist seines Freundes, welchen er neulich auf eben dem unheiligen Boden dem Götzen, Ehre, aufopferte. Er hört ihn rufen: — „Wende dich um, Rasender, wende dich „um, und blick auf mich. Du weißt, wie ungern „ich mit dir auf den Kampfplatz trat. Du zwangst „mich zum Duell, und ich freute mich, daß der „Sieg auf deine Seite fiel. Du raubtest mir „das Leben in einem unnützen Streit um ein Ge„schöpf, das du, bey deiner Rückkehr von dem „Morde deines Freundes, in den Armen eines an„dern fandest. Es war Ehre, die dich trieb, das „Herz deines Geliebten zu durchstoßen, dieselbe „Ehre fodert dich gegenwärtig auf, einem Kerl, „den du verachtest, Gelegenheit zu geben, die mir „zugefügte Beleidigung zu rächen. Welche Thorheit, „dein Leben in die Hände eines Schurken zu legen, „den du schon für den Räuber deines Vermögens „hältst? Doch eile nur, und befreye die Welt durch „deinen Tod von einem Ungeheuer, das tollkühn „genug ist, sein Leben aufs Spiel zu setzen, und

„frevelhaft genug, nach dem Leben eines andern „zu trachten.„ Es begab sich aber, daß Thomas keinen solchen Erinnrer brauchte, denn der Kerl, mit dem er sich schlagen wollte, war eben so sehr Memme, als Betrüger; und unser Held, nachdem er eine Glockenstunde in seinen dünnsoligten Schuhen gelauert, und Kreuzhiebe in die Luft gethan hatte, bekam keine andre Schadloshaltung für den Verlust seines Geldes, als das Vergnügen, ihn einen Schurken zu schelten.

Wiewohl der Held unsrer Geschichte in seinen besten Jahren weggerafft wurde, so kann man doch von ihm sagen, wie vom Nestor, daß er drey Menschenalter überlebte. Jeder geistvolle junge Mensch war stolz darauf, in die Rolle seiner Spießgesellen verzeichnet zu werden; allein da sie von schwächrer Leibesbeschaffenheit waren, so hatte das Grab schon drey Geschlechtsfolgen derselben verschlungen, und Thomas war an der Spitze der vierten geblieben. Er pflegte manchmal von den vielen treflichen Genies zu schwatzen, die unter der vergeblichen Bemühung erliegen mußten, in den mannichfachen Scenen der Schwelgerey glei-

chen Schritt mit ihm zu halten, und war stolz auf diesen Ruhm. In diesem Lichte können wir ihn als einen Beförderer so vieler muthwilligen Todtschläge betrachten. Durch die Wirkung seines Gewissens, hätte der Geist eines Bekannten ihm an jeder Schenkenthür begegnen können, ihm den Weg zu versperren; und mitten in seiner Fröhlichkeit hätt' er sein Glas niederwerfen können, und glauben, das Gespenst eines abgeschiedenen Freundes auf dem leeren Stule zu erblicken.

Die Beschaffenheit der Frevelthaten, die ich bereits von diesem Unglücklichen erzählt habe, wird den Leser leichtlich auf die Vermuthung bringen, daß er ein Gotteslaugner gewesen seyn müsse. Kein Geschöpf, das an ein höchstes Wesen glaubte, hätte so niedrig gegen seine Nebengeschöpfe verfahren können. Thomas war Vorsteher einer abscheulichen Gesellschaft, die sich jeden Sonntagabend versammelte, die schrecklichsten Gotteslästerungen auszustoßen. Die Mitglieder dieser schändlichen Gesellschaft müssen die Umstände von dem Tode ihres großen Lehrers gehört haben. Laßt uns daher uns vorstellen, daß sie sich einbilden könnten, seinen

Geist zu erblicken, der sie vor ihren Irrthümern warnte, und sie zur Reue auffoderte. Es müßte ihnen vorkommen, als wenn er, mit der pathetischsten Beredsamkeit, die Folgen ihrer Thorheit zeigte, und ihnen sagte, wie fest er jetzt von der Wahrheit jener Lehren überzeugt wäre, die sie täglich verlachten. Solche Erscheinung würde zwar auf gewöhnliche Sünder Eindruck machen; allein ein Erzungläubiger würde sich, aller Wahrscheinlichkeit nach, nicht zurückbringen lassen, und wenn auch einer von den Toten auferstände.

Was ich hier als den Fall eines einzelnen Sünders angenommen habe, kann jeder für sich in Ausübung bringen. Wir haben keinen gewissern Beweis von der Güte des Schöpfers, als das zarte innre Gefühl, welches jedem vernünftigen Geschöpfe so tief eingeprägt ist. Dieses innerliche Empfindniß, wenn man sorgfältig Acht darauf gäbe, und es fleißig nährte und lebendig erhielte, würde den Sünder aufhalten auf seiner Laufbahn, und ihn mit Schauer auf seine Frevel zurückblicken lassen. Man lobt einen Alten, weil er sich ein Fenster in der Brust wünschte, damit jeder hineinschauen

könnte. Aber es ist ohne Zweifel weit wichtiger, uns vor den Vorwürfen unsrer eignen Herzen zu sichern, als vor den übeln Meynungen fremder Leute. Wir sollten daher das Gewissen als einen Spiegel betrachten, worin ein jeder sein Bild sehen kann; worin jede Handlung mit ihren wahren Farben dargestellt wird.

Vom Selbstmorde.

— — — Vitæ
Percipit humanos odium, lucisque videndae,
Vt sibi consciscant mœrenti pectore lethum.
Lucret.

Die letzten Gerichtstage beraubten uns des allein übrig gebliebnen Mitgliedes einer Gesellschaft, die, während ihrer kurzen Dauer, den Mohocks, und dem Höllenfeuergelag, schrecklichen Andenkens, in ihren Grundsätzen und Handlungen gleich war. Diese Gesellschaft bestand aus einigen bankruttgewordnen Spielern, und in Verzweiflung gerathnen jungen Taugenichten, welche die kleinen Reste ihres durchgebrachten Vermögens in eine gemeinschaftliche Kasse warfen, und deswegen sich den Namen der letzten Dukatengesellschaft gaben. Ein kurzes und lustiges Leben war ihr Lieblingsgrundsatz; und sie beschlossen, wenn ihre Finanzen erschöpft wären, zu sterben, wie sie gelebt hätten, als Leute aus der großen Welt. Einige ihrer Mit-

glieder hatten das Glück, sich durch ein vortheilhaftes Spiel Fristung zu verschaffen, und andre dadurch, daß sie eine reiche Erbin oder Witwe aufschnappten; während daß die übrigen, die nicht nach dem Lauf der Natur durch Zweykämpfe und Galgen weggerafft wurden, sich mit vieler Entschlossenheit durch Gift, oder durch eine Pistole in den Schlaf wiegten. Der letzte, der von dieser Rotte noch übrig war, hatte mit der größten Ruhe die Anstalten zu seiner Entleibung gemacht, er hatte den Pistolenhahn aufgespannt, setzte sehr bedächtlich die Mündung an den Schlaf, und war eben im Begriff loszudrücken, als er sich besann, daß er ja seine Pistole mit besserm Vortheil als Buschklepper brauchen könnte. Allein dieser tapfre Mann hatte nur eine kurze Frist, und mußte die Schmach leiden, so pöbelhaft, durch den Strang, aus der Welt zu gehn.

Es ist ausgemacht, der Selbstmord wird so sehr Mode, daß er die größte Probe der Tapferkeit ist, wodurch unsre Helden sich auszuzeichnen suchen; und hierinn beweisen sie in der That ungewöhnlichen Muth. Jeder Gestalt des Todes, so schrecklich sie auch ist, gehn sie mit der äußersten

Entschlossenheit entgegen; einige zerschmettern sich das Gehirn mit einer Pistole; einige sterben, wie Sokrates, durch Gift; einige stürzen sich, wie Cato, in ihr eignes Schwert; und andre, die wie Nero lebten, wollen sterben wie Seneca, und bluten sich zu Tode. Die erhabensten Genies, von welchen ich je gehört zu haben mich erinnere, waren ein Trupp verarmter Spieler, die den heldenmüthigen Entschluß faßten, sich eine Flasche Gift zuzutrinken. Man erzählte mir neulich von einem Menschen, der den Tag vor seiner Entleibung zu seinen gewöhnlichen Gesellschaften am Spieltische kam, und sie ganz kaltblütig fragte, wie er am anständigsten aus der Welt gehen könnte? Der Geringe und der Vornehme unterscheiden sich gewiß eben so sehr durch die Art des Selbstmordes, als durch die Art zu leben. Der arme kriechende Elende, der in einer Dachstube hungert, knüpft sich an seinen Strumpfbändern auf; ein zweyter, dem in der Liebe etwas in die Queere kommt, ersäuft sich, wie ein blinder Hund, in Rosamundens Teiche; und ein dritter schneidet sich mit seinem eignen Scheermesser die Kehle ab. Der Mann von Stande aber stirbt immer durch einen Pistolenschuß; und selbst der

Schuhflicker, der noch einige Hoheit der Seele hat, trollet sich durch eine oder zwey übermäßig starke Portionen Aquavit aus der Welt.

Von den Zeiten des Plato bis herab auf die unsrigen hat man den Selbstmörder immer mit einem wachthabenden Soldaten verglichen, der seinen Posten verläßt; ich würde aber eine Rotte solcher verzweiflungsvollen Leute, die sich in den gewissen Tod stürzen, lieber als einen Trupp Soldaten betrachten, der auf einen verlornen Posten geschickt wird. Dieser falsche Muth, so edel er auch dem Verzweifelnden scheinen mag, hat im Grunde nichts vor der Entschlossenheit des Straßenräubers voraus, der sich die Pistole vor den Kopf schießt, wenn er keine Möglichkeit sieht, der Gefangennehmung auszuweichen. Man sollte daher auf alle mögliche Mittel sinnen, diese abgeschmackte Tollkühnheit auszurotten, und sie als den schrecklichsten, schwärzesten, verächtlichsten, lächerlichsten Frevel abzumalen. Jeder, der seine fünf Sinne hat, muß wünschen, daß die strengsten Gesetze, die nur ausgesonnen werden können, gegen die Selbstmörder in Ausübung gebracht werden. Dieser entsetzliche Trotz herrschte noch nie unter dem sanftern

Geschlechte unsrer Nation, und ich bin gewiß, er wird auch künftig nicht darunter herrschen. Gleichwohl meldet die Geschichte, daß die Römerinnen einst so bethört waren, daß sie die Sanftheit ihrer Natur ablegten, und Gewalt an sich verübten, bis endlich der Raserey dadurch Einhalt gethan wurde, daß man ihre nackten Leichname auf öffentlicher Gasse zur Schau legte. Dieß, denk ich, giebt uns einen Fingerzeig, unsre Selbstmörder mit gleicher Schande zu brandmarken. Jeder dieser Elenden, wenn er aus dem Pöbel wäre, sollte auf einer Schleife fortgeschleppt, und nachher vor seiner eignen Hausthür in Ketten aufgehängt werden; oder ich würde auch seine Viertheile, als eines Empörers gegen seinen Schöpfer, an den öffentlichsten Plätzen zum Schrecken und zur Warnung anheften lassen. Um aber dem Selbstmörder von Stande mehr Achtung zu beweisen, könnte mans gern verstatten, daß sein verwundeter Leichnam, und sein zerschmettertes Gehirn gleichsam in Parade gestellt würden. Von der Gräslichkeit dieses schrecklichen Schauspiels können wir uns aus folgendem Gemälde, das Dryden in einer seiner Fabeln entworfen hat, einen Begriff machen.

Den Selbstentleiber auch erblickt' ich da,
In seiner Locke hieng geronnen Blut;
Mit offnem Mund und halbgeschloßnem Aug,
Erblickt' ich ihn, so scheußlich, als er war,
Da ihm der Geist, der trübe Geist, entfloh.

Das Geripp des Mörders wird auf der Anatomie aufbehalten, andre von diesem Verbrechen abzuschrecken, und ich dächte, es würde nicht übel seyn, wenn man ein Beinhaus für die Knochen dieser unnatürlichern Selbstmörder bestimmte. Es müßten auch Denkmahle darin errichtet werden, die Nachricht von ihrem Tode gäben, und mit den rühmlichen Sinnbildern ihrer Verwegenheit, dem Strang, dem Messer, dem Schwert, der Pistole geschmückt wären.

Ein Ausländer, der unsre Zeitungen liest, könnte ganz natürlich auf die Gedanken fallen, daß wir das schwermüthigste Volk auf Gottes Erdboden wären. Wir hören fast jeden Tag, daß die Commißion über den Leichnam eines Selbstmörders Untersuchung anstellte, und das Urtheil sprach, er sey melancholisch gewesen; allein es ist bekannt genug, daß man sein Augenmerk nicht auf den Gemüthszustand des Verstorbenen, sondern blos auf

sein Vermögen und auf seine Familie richtet. Das Gesetz besiehlt zwar, dem vorsetzlichen Selbstmörder, wie dem Vieh, zu begegnen, und ihm ein ehrliches Begräbniß zu versagen; aber unter hunderten, die man um baares Geld für melancholisch erklärte, sah ich dieß Urtheil bloß an einem armen Schuhflicker vollzogen werden, der sich in seiner eignen Werkstatt aufknüpfte. Einem armen Teufel mit leeren Beutel, dessen Nachlaß nicht hinreicht, die Begräbnißkosten zu bestreiten, versagt man noch wohl den Gottesacker; aber der Selbstmord durch eine stattlich verzierte Pistole, oder durch einen Degen mit einem Parisergefäß, berechtigt den vornehmen Eigner zu einem schleunigen Tode, und giebt ihm Anspruch auf ein prächtiges Leichenbegängniß, und auf ein Denkmal in der Westminsterabtey, das seine Tugenden verkündigt.

Man hat die besondre Beschaffenheit unsers Klima gewöhnlich für die Ursache der häufigen Selbstmorde unter uns gehalten. Sonach hält man einen trüben Tag für einen natürlichen Befehl zur Entleibung; und der Engländer muß sich nothwendig im November erschießen, aufhängen, oder

ersäufen. Daß die Luft gewissermaßen Einfluß auf unsre Munterkeit hat, das kann man nicht läugnen; allein wir sind doch auch nicht solche bloße Barometer, daß uns der geringe Grad von Schwermuth, so unsre Wintertage begleitet, in Verzweiflung, ja in den Tod stürzen sollte. Es giebt zwar Länder in der Welt, die mehr Sonnenschein haben als wir, es giebt aber auch Länder, die weit weniger haben; und ich höre doch nicht, daß sich die Leute in Rußland und Schweden bey Duzenden umbringen, oder daß man sogar in dem stockfinstern Grönland nicht bey guter Laune bleiben kann. Unser Klima bewahret uns vor vielen Krankheiten, denen andre südlichere Nationen natürlicherweise unterworfen sind; und ich werde mich nie überreden lassen, die Geburt gegen den Nordpol zu für eine physische Ursache des Selbstmords zu halten.

Verzweiflung ist zwar die natürliche Ursache dieser schrecklichen Thaten; aber diese Verzweiflung hat gewöhnlich vorsetzliche Ausschweifungen und Liederlichkeit zum Grunde. Diese verwickeln die Menschen zuerst in Verlegenheiten, und dann befreyet sie auf einmal der Tod von ihrem Leben und

von ihren Sorgen. Meines Theils, wenn ich einen jungen Taugenicht sehe, der sein Vermögen so muthwillig in Kupplerhäusern, oder am Spieltische verschleudert, so kann ich mich nicht enthalten, ihn als den Beschleuniger seines Endes, ja gewissermaßen als seinen eignen Todtengräber zu betrachten. Weil ihn Bewegungsgründe, die aus seinen Lastern entspringen, endlich zum Selbstmorde verleiten, so schreib' ich seinen Tod auf die Rechnung solcher Krankheiten, die eine natürliche Folge dieser Laster sind. Bestand seine Ausschweifung hauptsächlich in wollüstigen Essen und Trinken, dann wurd' er durch seine Weine vergiftet, oder ein Lieblingsgericht verdarb ihm den Magen; verschwendet er sein Vermögen in Kupplerhäusern, dann starb er an Fäulung und schändlichen Seuchen.

Eine andre wesentliche Hauptursache der häufigen Selbstmorde ist der edle Geist der Freydenkerey, der sich durch alle Klassen von Leuten verbreitet hat. Der Freygeist von Stande hat einen zu feinen Geschmack, sich im geringsten um seine Seele, oder um eine Zukunft zu bekümmern; aber der Ungläubige aus dem Pöbel giebt sich unsägliche Mühe, sich von seiner Bibel loszumachen, und

sucht sich aus seiner Religion hinauszuüberreden. Daher besucht er häufig die Disputiergesellschaften, woselbst er eine Menge Zeugs von freyem Willen, freyem Handlungsvermögen, Vorherbestimmung hört, bis er endlich überzeugt wird, der Mensch könne nach Belieben schalten und walten, sein Unglück auf die Rechnung der Vorsehung schreibt, und sich damit tröstet, daß er unvermeidlich dazu bestimmt war, sich an seinen eignen Kniegürteln aufzuknüpfen. Der Muth dieser Helden hat einerley Ursachen zum Grunde, sie mögen durch ihre eignen Hände, oder durch den Nachrichter sterben. Der Selbstmörder, er sey weß Standes er wolle, blickt dem Tode sonder Zittern ins Gesicht; wie der Eisenfresser von Spitzbuben unter dem Galgen eine ungezwungne Gleichgültigkeit erkünstelt, sein Gesangbuch von sich wirft, mit einem Fluch dem Karren fortzufahren befiehlt, und wie ein vornehmer Herr bummelt.

Sollte diese Raserey von Zeit zu Zeit noch epidemischer werden, so könnt' es seinen guten Nuzzen haben, wenn jährlich eine Selbstmörderliste, verschieden von den gewöhnlichen Sterbelisten, ein-

gegeben würde. Darin müßte man die Zahl der Selbstmörder, die Art ihrer Entleibung, und die wahrscheinlichen Ursachen dieses Schrittes kund thun. Ich glaube, wir würden nur wenige Märtyrer der Witterung darin finden; ihr Tod würde gewöhnlich der Verzweifelung zugeschrieben werden, die etwan durch nachstehende Ursachen veranlaßt wäre. Im folgenden kleinem Entwurfe einer Selbstmörderliste hab ich für die Jahrszahl, für die Summe der Selbstmörder, für die Art ihres Todes leeren Raum gelassen, der schon mit den rechten Leuten würde ausgefüllt werden, wenn dieß Projekt je zu Stande kommen sollte.

Selbstmörderliste auf das Jahr —
Es starben

An Maitressen	—	—	—
An Lotterien	—	—	—
An französischen Weinen, französischen Borten, französischen Köchen, und an der französischen Krankheit		—	—
An einem Landsitze	—	—	—
An einem Stadtpallaste		—	—

An einer Reise durch Frankreich und Italien

An Freygeisterschriften — — —

An einer Equipage — — —

An einer Koppel Jagdhunde — —

An Schauspielen, Opern, Koncerten, Maskeraden — — — —

Von den Betrügereyen der Kunstkenner und Antiquitätensammler.

— Nihil est furacius illo,
Non fuit Autolyci tam piceata manus

Mart.

Ein Mitglied der Societät der Alterthumskundigen verklagte einen seiner Mitbrüder wegen Dieberey bey einem Richter. Der Kläger that die eidliche Aussage, der andre hätte sein Münzkabinet besehn, und die Gelegenheit abgelauert, einen ledernen Beutel zu stehlen, den weiland ein berühmter Gelehrter besessen, und in diesem Beutel, außer einer alten Kupfermünze, von unbekanntem Münzort, Datum, Namen, Gepräge und Werthe, ein Paar Beinkleider von Oliver Cromwel, einen Denarius von Trajan, drey Pf. Sterl. werth, und einen Pfenning von der Königin Anna, den er auf 5 Pf. Sterl. schätzte. Es kostete viele Mühe, ihn von diesem Proceß abzurathen; bis ihn endlich der Richter überführte, er möchte seinen Kram

so hoch taxiren als er wollte, der Richter, der kein Kunstliebhaber wäre, würde einen Pfenning blos als einen Pfenning betrachten, und die Kupfermünze eines römischen Kaisers nicht höher schätzen, als eine Kupfermünze vom König Georg.

Wahrhaftig ich kann nicht ohne große Betrübniß, als ein Kenner, an die bekannte Betrügerey meiner Mitbrüder in der Gelehrsamkeit denken. Ihre ärgerlichen Kniffe, sobald ihre Lieblingsleidenschaft im Spiel ist, sind zu weltkündig, als daß man sie leugnen könnte. In demselben Augenblick, da sie eine Anwandlung von einer Liebe für Seltenheiten und Alterthümer bekommen, verschwinden alle ihre strengen Begriffe von Ehre, und der Geschmack, je mehr er ihre Ehrerbietung für Kunstliebhaberey befestigt, desto gewisser reißt er ihre Redlichkeit nieder, wie der Rost, wenn er das Gepräge und die Aufschrift wegfrißt, den Werth einer alten Münze erhöhet.

Die meisten Menschen haben eine Art von Logik, wodurch sie ihr Gewissen in Schlaf vernünfteln, und sich freysprechen, wenn sie Uebels thun. Der Landjunker, der in jedem andern Betracht ein grundehrlicher Kerl ist, macht sich kein

Gewissen daraus, den Käufer seines Pferdes zu übervortheilen, und der Wollüstling, der sich schämen würde, euch die Taschen zu plündern, oder euch auf der Heerstraße anzufallen, hält es mehr für Galanterie als für Niederträchtigkeit, mit eurer Frau oder Tochter einen Liebeshandel zu unterhalten. So hält auch der Kunstliebhaber seine Entwendungen nicht für wirklichen Diebstahl; sondern, indeß er bekennt, er würde sich alle Mühe geben, ein altes rostiges Stück Erz wegzumausen, will er doch für so ehrlich gehalten seyn, daß man ihm sicher eine ungezählte Summe Goldes anvertrauen könne; wiewohl er einen Einbruch in ein Kabinet thun würde, eine Muschel oder einen Buttervogel wegzukapern, würd' er doch kein Schreibpult, keinen Geldkasten aufbrechen, an keiner Frau, an keiner Tochter die mindeste Gewaltthätigkeit verüben, wiewohl er vielleicht mit dem kleinen Finger der Venus von Medicis davonlaufen würde. Er stützet sich auf diesen Grundsatz, und ergreift jede Gelegenheit, die Sammlung seiner Seltenheiten zu vergrößern; und wie Mahometh seine Religion durchs Schwerd befestigte, so erweitert der Kenner sein Museum, vermehrt den

Schatz seiner Kenntnisse, durch Betrug und kleine Mausereyen.

Wenn man die Büchersäle und Kabinette der Kunstliebhaber, wie die Krähe in der Fabel, von ihren entlehnten Zierathen entblößte, wir würden in vielen nichts als öde Börte, und leere Schubladen sehen. Ich kenne einen Münzliebhaber, der fast mit weiter nichts anfieng, als mit einer armseligen Folge englischer Münzen nach der Reformation, die er das Glück hatte nach ihrem innerlichen Werthe aufzukaufen. Durch den behenden Gebrauch seiner Finger raffte er die meisten Münzen der Reichsstädte zusammen, und durch eben die Handgriffe setzte er sich, kurz nachher, in den Besitz fast aller Kaiser. Er wurde einst als ein falscher Münzer verklagt, weil man einen Schmelzofen, einen Tiegel, und verschiedne Stempel in seinem Keller gefunden; man sprach ihn aber frey, weil sich keine Verordnung fand, die es für Hochverrath erklärte, das Bild des Tiberius oder Nero nachzuprägen, und weil die Münze, die er nachstempelte, blos unter den Kunstliebhabern im Umlauf war.

Ich kenne einen andern, der sich auf seine Sammlung seltner Ausgaben, und Originalhandschriften brüstete, die er größtentheils aus fremden Büchersälen entwandt hatte. Er borgte beständig Bücher von seinen Bekannten, mit dem Vorsatz, sie niemals wieder zurückzugeben. Er pflegte in großer Hast nach einer guten Ausgabe zu schicken, die er nur auf einen Augenblick nachzuschlagen brauchte, wenn man sie aber zurückfoderte, so war er nicht zu Hause, oder hatte sie an einen guten Freund verliehen, oder hatte sie verloren, oder er konnte sie nicht finden; ja bisweilen machte er sich kein Gewissen daraus, zu fluchen und zu schwören, daß er das Buch dem Eigner selbst wieder in die Hände gegeben hätte. Er stahl manchmal einen Band, verdarb das ganze Werk dadurch, und kaufte dann den Rest um ein Spottgeld. Seine Bibliothek wurde nach seinem Tode verauktionirt; und viele seiner Freunde sahen sich genöthigt, ihre eigenen Bücher um einen übermäßigen Preis zum zweytenmale zu kaufen.

Ein rechter ausgelernter Kunstliebhaber wird alle Gewissenszweifel besiegen, wird sich in jede Gefahr stürzen, seinen Zweck zu befördern.

Die meisten pflegen ihr Herz nur an einen besondern Zweig der Kenntniß zu hängen; aber ich kenne einen, der sterblich in jedes Fach der Kunstliebhaberey vernarrt war. Zu einer Zeit, da er keinen andern Weg einzuschlagen wußte, eine Münze auf die Seite zu schaffen, schluckte er sie hinunter, und wäre um ein Haar daran erstickt; zu einer andern Zeit brach er das Bein, als er über eine Gartenmauer kletterte, eine Tulpenzwiebel zu stehlen. Nichts aber kostete ihm so viel Mühe und Arbeit als das Entwenden der Gemälde, und der alten Marmorbilder; weil diese schwer und nicht gut fortzubringen waren, so schlug er oft sein Leben in die Schanze, seine Neugierde zu befriedigen. Er war einmal eine ganze Nacht in der Gallerie des Großherzogs von Toskana eingeschlossen, wo er ein Originalgemälde von Raphael herausnahm, und eine Copey desselben künstlich in den Rahmen hineinpaßte. Zu Venedig wurd' er katholisch, und trat in den Jesuiterorden, um sich den Zutritt zu einem Kloster zu verschaffen, woraus er einen schönen Kopf des Ignatius Loyola stahl; und zu Constantinopel stand er schon auf dem Sprunge, sich unter die Verschnittnen des

Serails aufnehmen zu lassen, um nur Gelegenheit zu bekommen, das Gemälde der Lieblingssultanin des Großherrn wegzustehlen.

Die den Kennern gewöhnliche Dieberey ist auch so landkündig, daß man die größte Vorsicht gebraucht, sich dagegen zu schützen. Die Münzen werden unter Schloß und Riegel gehalten, die Gemälde an die Mauren geschraubt, die Bücher an die Börte gekettet, und doch werden Kabinette, Gallerien, Büchersäle beständig geplündert. Manche verstümmelte Bildsäule zu Rom hat vielleicht ihren baufälligen Zustand den Plünderungen der Kunstliebhaber zu danken; der Kopf Heinrichs des fünften in der Westminsterabtey wurde aller Wahrscheinlichkeit nach von einem Kenner gestohlen, und ich weiß Jemand, der zu verschiedenen Malen einen großen Theil von den Gebeinen der Königin Catharine gestohlen hat, und in Kurzem das ganze Skelet zu besitzen hofft. Dieser Herr ist bey so vielen kleinen Diebstälen ertappt, daß man ihm schon seit verschiednen Jahren den Zutritt zu den Kabinettern der Kunstkenner versagt hat; und er ist neulich auf Reisen gegangen, die alten griechi-

chischen Handschriften wegzukapern, die im Herculaneum entdeckt sind.

Es kann manchen befremden, daß man diese Herren bisher wegen ihrer wiederhohlten Diebereyen nicht bestraft hat, und daß ein Kunstliebhaber, der ein Kabinettsstück von unschätzbarem Werthe entwendet, mit seiner Heldenthat sogar pralt, indeß ein armer Teufel an den Galgen muß, der einem ein paar Groschen aus der Tasche stiehlt. Welch ein entsetzlicher Schandfleck würde nicht dem Geschmack angehängt werden, wenn man eine gedruckte Nachricht von der letzten Anrede, dem Bekenntnisse und Betragen eines zum Hochgerichte geführten Kenners läse! Ein solcher Vorfall würde das Studium der Kunst unter den Unwissenden in noch größre Verachtung bringen, wenn sie fänden, daß man nur den Galgen damit verdiene; wie jener Bauerkerl, als er einen Advokaten wegen Verfälschungen am Pranger stehen sah, den Kopf schüttelte, und sagte: Ey, das kommt von eurem Schreiben und Lesen! Es wäre vielleicht der Ueberlegung des Gesetzgebers würdig, für diese Verbrecher eine Strafe auszufinden, die in einigem Verhältniß mit ihren Uebelthaten stände; und wie

die andern Armensünder den Wundärzten zur Zergliederung übergeben werden, so wollt' ich den Vorschlag thun, den Kunstliebhaber zu einer Mumie aufzutrocknen, und ihn im Saale der königlichen Societät zum Schrecken und Erstaunen seiner Mitbrüder aufzubehalten.

Ich will dieß Blatt mit Erzählung eines Vorfalls beschließen, der mir selbst begegnete, als ich auf Reisen war, und bey dem ich einer rühmlichen Gelegenheit auswich, mich als Kenner hervorzuthun. Als ich zu Rom war, that ein junger Arzt von unsrer Gesellschaft, den die Kunstliebhaberey ganz auffraß, im vollen Ernst den Vorschlag, Nachts in eine gewisse Kirche einzubrechen, und ein berühmtes Altargemälde zu stehlen. Ich hatte nicht Geschmack genug, diesen Vorschlag sogleich anzunehmen, und konnte nicht umhin, ihm den Einwurf zu machen, daß dieß Diebstahl wäre. Hm! sagt' er, es ist aber ein herrliches Stück! Doch es ist nicht blos Diebstahl, es ist Kirchenraub. — O, es ist ein himmlisches Gemälde! Aber zum Henker, Doktor, wir werden alle gerädert, wenn man uns dabey ertappt. — Dann, sagt' er, sterben wir als Märtyrer.

Wider den Gebrauch des Schnupf-tabaks.

Emunctae naris

Horat.

Mein Herr!

Ich weiß nicht, ob Sie selbst einer garstigen Gewohnheit zugethan sind, die unter allen Klassen von Leuten gång und gåbe ist, und die doch sogar unter der niedrigsten Abscheu verdient. Die Gewohnheit, die ich meyne, ist das Schnupftabaknehmen, das ich nothwendig für eine Nationalplage halten muß, die, gleich einer andern epidemischen Krankheit, unsre Nasen ergriffen hat. Vielleicht, daß Sie Schriftsteller den Schnupftabak als ein Vorrecht fordern, weil sie glauben, er schårfe die Erfindungskraft, und weil nicht jeder Bayes bewunderswürdiges Recept, den Gehirnspiritus, besizt; — aber erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, daß Schnupftabak nicht håufiger verkauft werden sollte, als der von Major's medici-

nischer Zubereitung, die Prise zwey Groschen, oder als eine andre Dosis Arzeney. Ich weiß nicht, warum Leute ein größer Recht haben sollten, ihren Freunden und Bekannten dadurch Eckel zu verursachen, daß sie sich die Nase mit einem schmuzigen Pulver beschmieren, als dadurch, daß sie Augenwasser brauchen, oder ihre Zähne mit Zahnpulver reiben.

Wenn jemand, der von dieser schmuzigen Gewohnheit nichts wüßte, sähe, daß beynahe jeder seine Dose herauszöge, und alle Augenblick etwas daraus in die Nase steckte; so würd er gewiß auf die Vermuthung fallen, wir wären nichts bessers als eine Nation Hottentotten; jeder sähe sich gezwungen, seine Nüstern mit einer Menge duftenden Staubs zu füllen, um sie vor den unangenehmen Ausflüssen der übrigen Gesellschaft zu beschützen. Es wäre gewiß nicht dumm geurtheilt, wenn ein solcher Fremder sich einbildete, daß die Person, mit der er in Gesellschaft war, aus der Ursache Schnupftabak genommen habe, weswegen ein andrer die Nüstern mit dem Zeigefinger und Daum zusammenklemmen würde, nämlich einem übeln Geruch den Zugang zu verschließen.

Die Holländer, diese so höfliche Nation, haben die Mode, ihre kurzen Stümmel allenthalben im Maule zu tragen, und selbst in Gegenwart der Damen zu rauchen, und im Zimmer herumzuspucken. Diese feine Aufführung, so lächerlich sie auch scheinen mag, ist doch gewiß kein ärgerer Verstoß wider gute Sitten, als die Gewohnheit des Schnupfens. Sogar dem Holländer würd' es wunderlich vorkommen, daß eine Nation, die auf Lebensart Anspruch macht, beständig eine Menge Tabaksstaub einschnaubt; und ich kann mich des Lachens nicht enthalten, wenn ich sehe, daß einer jede Minute ein schmuziges Schnupftuch herausstiehlt, dann es wieder hineinhuscht, und sich seines Taschengefährten eben so sehr schämt, als er sich schämen würde, einen Spühllumpen mit sich herumzuschleppen.

Wahrhaftig man kann in keine große Gesellschaft gehn, ohne durch diese abscheuliche Gewohnheit beleidigt zu werden. Kirche und Komödienhaus hallen beständig von dieser Nasenmusik; und in jedem Winkel kann man die Leute im Koncert schnüffeln, niesen, aufhusten, und grunzen hören, wie eine Trift Schweine. Der pathetischte Dialog in einem Trauerspiel wird oft durch das Nasen-

schneuzen in den Vorder- und Seitenlogen unterbrochen; und ich habe das Beyspiel gehabt, daß eine ganze Gemeinde mitten im Gebet plötzlich von den Knien aufgeschreckt wurde, als eine alte Dame heftig anfieng zu husten, der eine Prise Schnupftabak, die einem Auswurf Luft machte, beynah den Odem benahm. Dieses alberne Nasenfutter verdarb einem berühmten Schauspieler die Stimme, und machte seine Aussprache so stumpf und schläfrig, wie das Gebrumme des Dudelsacks; und unser Pfarrer muß oft mitten in der Periode abbrechen, und hinter seinem weißen Schnupftuche prusten.

Ist es nicht zu verwundern, Herr Town, daß Schnupftabak, der doch gewiß ein Feind des Putzes ist, bey denen Eingang findet, die kein andres Verdienst haben, als ihre Kleider? Man braucht mir nicht zu sagen, daß die Herren aus der großen Welt bloß Schnupftabak nehmen, eine weiße Hand oder das Spielen eines Demantringes zu zeigen; ich bin überzeugt, viele würden sich nie mit Schnupftabak besudelt haben, wenn sie nicht durch die Reize einer modischen Dose verführt wären. Der Mann von Geschmack nimmt seinen veritabeln Straßburger aus einer guten pariser pa-

pier machée Dose; und der süße Herr bedient sich einer mit Schmelzmahlerey, die inwendig mit geglätteten Metall gefuttert ist, um durch häufiges Oeffnen derselben Gelegenheit zu bekommen, einen verstohlnen Blick auf seine eigne theure Person zu werfen, die sich im Deckel spiegelt.

Wiewohl ich selbst den Schnupftabak verabscheue, und mir eben so gern durch eine Wolke von Tabaksqualm die Luft benehmen, als meine Nase durch das kleinste Stäubchen von jenem kitzeln lassen wollte, so hab ich doch tausend Beschwerlichkeiten davon, daß ihn andre brauchen. Oft wird mir durch das Einathmen der feinsten Theilchen die Luft benommen; und oft werd ich durch die duftenden Ausflüsse aller mich umgebenden Dosen zum Niesen gebracht. Allein nicht bloß mein Geruchssinn wird beleidigt; Sie werden hoch aufsehn, wenn ich Ihnen sage, daß ich diesen garstigen Schnupftabak schmecken, ja, sogar essen und trinken muß. Trink ich mit einer gewissen Dame Thee, so seh ich gemeiniglich, was ihren Fingern entschlüpft, oben auf meiner Tasse schwimmen; aber immer muß die Schuld an der Unreinigkeit der Milch, oder an den Schlacken des Zuckers lie-

gen. Niemals eß ich bey einem gewissen vertrauten Freunde, oder ich bin versichert, eben so viel Rappee als Pfeffer mit meinen Rüben zu verschlucken; auch wag ichs nicht, mein Tafelbier aus einem Krug mit ihm zu trinken, aus Besorgniß, wenn auch das Bier seinen rechten Weg gienge, von dem in den unrechten Hals fliegenden Schnupftabak den Husten zu bekommen. Solche ewige Tabakschnupfer, wie mein Freund, sollten bey Tische über Nase und Mund einen Schirm niedergeklappt tragen, die Speisen darunter fortzubringen, wie Sie vielleicht auf Maskeraden gesehn haben, oder sollten wenigstens von der übrigen Gesellschaft abgesondert werden, und, wie die Kinder, am Nebentische ihren Platz bekommen.

Diese Gewohnheit, so wenig sie sich bey Mannspersonen entschuldigen läßt, verdient doch beym andern Geschlechte noch mehr Abscheu. Nettigkeit und Reinlichkeit müssen immer unter dem Frauenzimmer herrschen; aber wie kann eine Dame nur einen Schatten von Reinlichkeit an sich haben, die sich so vorsetzlich mit Schnupftabak besudelt? Ich sah oft mit Verdruß den Abfall der Dose auf der schneeweißen Oberfläche eines Taschentuchs oder

einer Schürze liegen; und eine Dame, die so mit Tabak berußt ist, kommt mir nicht reinlicher vor, als das Küchenmensch, das Töpfe und Pfannen scheuert, und mit Ziegelstaub und Walkerserde bedeckt ist. Es wird heutiges Tages selten von einem wohlerzognen Frauenzimmer gefodert, daß sie eine gute Haushälterinn sey; sonst würd ich mir wenig Sorgfalt und Reinlichkeit in der Wirthschaft von einer Dame versprechen, die einen so beständigen Umgang zwischen ihren Fingern, und ihrer Nase unterhält; und keiner würde glauben, daß ihre Hände sich dazu schickten, einen Pudding zu machen.

Der jüngre Theil Ihrer schönen Leserinnen sollte bedenken, daß Schnupftabak ein unversöhnlicher Feind der Gesichtsfarbe ist, die mit der Zeit gewiß eine Schattirung davon annimmt; sie sollten sich daher eben so sehr in Acht nehmen, durch dieses Gift der schönen Haut eine bleiche Farbe zu bekommen, als durch die brennenden Sonnenstralen in ihren zarten Gesichtern gelbgesengt, oder besommersproßt zu werden. Zudem, da man die Nase immer unter die Hauptzierden des Gesichts gerechnet hat, sollten sie sich eben so viel

Mühe geben, die Schönheit derselben zu erhalten, als sie Fleiß auf die andern Theile des Gesichts verwenden, und sollten sie nicht durch einen so gefährlichen Gebrauch, als das Schnupfen ist, unterminiren, oder aufschwellen. Ich wenigstens würde eine berühmte Schöne eben so gern ohne Nase bewundern, als den Verdruß haben, sie so schändlich gemißbraucht zu sehn. Sie sollten auch beherzigen, daß die Nase sehr nahe an die Lippen gränzt; und was für Geschmack kann ein Liebhaber am Honig der letztern finden, wenn er zu gleicher Zeit den Wust und Schutt der erstern so dicht berühren muß? Lieber, als daß der Schnupftabak unter den Damen herrschte, wünscht' ich, sie trügen, wie die Wilden, in den Nasen Ringe; ja, ich würde das Ding noch weiter treiben, und würde diese liebenswürdigen Schönen, die noch immer Sklavinnen des Schnupftabaks blieben, zwingen, ihre Nasen, wie ihre Ohren, zu durchlöchern, und, statt der Juwelen, Knasterröllchen über ihre Oberlippen bummeln zu lassen.

Es läßt sich von dieser Gewohnheit des Frauenzimmers, die ihrem Geschlecht so unnatürlich ist, kein andrer Grund auffinden, als der, daß sie

ihren Händen gern etwas zu thun geben wollen. Es machte ehedem einer jungen Dame keine Schande, wenn sie sich auch in der besten Gesellschaft mit ihrer Arbeit beschäftigte; allein heutiges Tages würde sich ein Mädchen eben so gern beym Spinnrocken, als beym Nähzeuge überraschen lassen. Der Fächer, die Dose sind jetzt die einzigen Werkzeuge, die sie in Gesellschaft zu brauchen wagen; und es würde sie doch weit besser kleiden, wenn ihr Zeigefinger durch die Nähnadel zerstochen und zerprickelt wäre, als wenn er vom Zusammendrücken einer schmuzigen Prise Tabak ganz braun ist. Ich bin &c.

Von den Moden.

Non sic incerto mutantur flamine Syrtes,
Nec folia hyberno iam tremefacta Noto.

Propert.

Ich hab' irgendwo ein Gemälde gesehn, das eine Mannsperson und ein Frauenzimmer aus jeder Nation in der Welt vorstellte, die nach der Mode ihrer Länder gekleidet waren. Da stieg der Gedank' in mir auf, daß die Moden, die seit einem Jahrhundert in England herrschen, jeden unsrer Maler in Stand setzen würden, eine Schilderey mit einer eben so großen Mannichfaltigkeit von Trachten zu füllen, und daß ein Engländer oder eine Engländerin in einem Winkel derselben einem Engländer oder einer Engländerin in einem andern nicht ähnlicher seyn würde, als ein Franzose einem Chineser. Es haben sich schon außerordentliche Revolutionen in den Trachten dieses Königreichs ereugnet; und da die Kleidung seltsamen Veränderungen unterworfen ist, so wird vielleicht die

Nachwelt ohne Erstaunen unsre Damen in Hosen herumprunken sehn, indeß daß unsre Herren in Fischbeinröcken watscheln.

In den Tagen der Königin Elisabeth herrschte unter den Damen die Mode, so viel als möglich von ihrem Körper zu vermummen. Ihr Hals war mit einer breiten Krause umgeben, die sich ebenfalls über ihren Busen verbreitete; ihre Ermel giengen den Arm herunter, und waren am Handgelenke festgebunden, und bloß ihre Füße durften ein wenig unter dem sittsamen weiten Rocke hervorgucken, dergestalt daß nichts dem begierigen Blicke der Mannspersonen ausgesetzt war, als ihre Gesichter. Unsre Damen haben es gerade umgekehrt, und scheinen lauter Seiltänzerinnen. Sie haben sich so vieler Kleider entladen, als nur mit einigem Wohlstande weggeworfen werden können, und man kann von ihnen sagen, daß sie ganz Gesicht sind. Hals und Busen sind entblößt, und von der neidischen Verhüllung des Busentuchs entstrickt; die Schnürbrust ist den halben Leib heruntergesunken, und der Rock in eben dem Verhältniß über den Knöchel erhoben. Der Liebhaber wird aber nicht blos durch die nackten Reize gefesselt, die ihm

von vorn in die Augen fallen; unsre Damen haben, wie die Parther, auch die Kunst gelernt, von hinten zu verwunden, und beschäftigen unsre Aufmerksamkeit eben so sehr durch Entblößung ihrer Schultern. Dieß, wie ein junger Arzt von meiner Bekanntschaft einmal sagte, giebt ihnen nun das Ansehn, als wenn sie sich eben Schröpfköpfe setzen lassen wollten. Ein nacktes Frauenzimmer ist nun nicht mehr bloß die Bewunderung einer Maskerade; jede Assemblee stellt uns zum Opfer entkleidete Iphigenien auf; und sollte der künftige Sommer schwül seyn, so werden unsre Damen an der dünnen Kleidung der spartanischen Jungfrauen bessern, und in weiter nichts als einem flornen Kopfzeug und leinwandnen Rock erscheinen. Sollten die Mannspersonen dem Beyspiel des schönen Geschlechts folgen, und auch anfangen, sich ihrer Kleider zu entledigen, ich zittre, wenn ich bedenke, was für Folgen daraus entstehen würden; denn, wenn sie mit dem Frauenzimmer im gleichen Schritte fortgehn, so werden wir vielleicht bald unsre feinen Herren, wie die Hochländer, ohne Hosen sehn.

Ich würde kein Ende finden, wenn ich den sonderbaren Verwandlungen nachforschen wollte,

welche in diesen paar Jahren jeden Theil des weib≈lichen Putzes betroffen haben. Wir sind Augen≈zeugen gewesen, daß sich der Reifrock von dem Maaß eines Butterfasses zu dem Umfange von drey Oxhoften ausgedehnt und zusammengezogen hat. Bald senkt' er sich pyramidenförmig vom Leibe her≈unter, bald war er wie ein umgekehrter Bogen in die Höhe geschraubt, und so berührten die beyden Enden, wenn sie an jeder Seite emporgedrückt wurden, die Ohren. Jetzt hat er beynah eine Eyform, und mißt kaum von einem Ende zum an≈dern die gedoppelte Länge seiner Besitzerin. Der Reifrock hat in der That in der weiblichen Welt viel von seinem Ansehn verlohren, und die Einführung kurzer Ueberkleider und Negligees hat ihm viel Schaden gethan. Man muß es gestehn, diese schicken sich gleichgut für die Buhlschwester und für die Dame von Stande. Weil die Mannspersonen alle darin übereinstimmen werden, daß nächst einer völligen Entkleidung nichts bezaubernder ist, als ein leichtes Negligee, so erscheinen vielleicht unsre Damen an öffentlichen Oertern, als wenn sie eben aus dem Bette kämen, oder als wenn sie sich eben hineinlegen wollten. Dieß muß nun wol

schön lassen, weil es Mode ist, aber ich gesteh's, lieber wär's mir, wenn sie sich wer weiß in viel Ellen Fischbein wickelten, als wenn sie etwas darin suchen, mit so leicht und unsittsam umgeworfenen Kleidern zu erscheinen. Diese Art der Kleidung, oder vielmehr Nichtkleidung wurde aus Paris gebracht; aber möchten meine schöne Leserinnen doch bedenken, wie unpolitisch es ist, das Ebenmaaß und den zierlichen Bau ihres Wuchses unter dieser schlotternden Tracht zu verbergen, die bloß dazu eingerichtet ist, körperliche Mängel zu bedecken. Gewiß diese Kleider können ihrer Gestalt eben so wenig nutzen, als Schminke, jene andre Pariserwaare, das natürliche Roth und Weiß ihrer Farbe verschönern kann, wiewohl sie vielleicht die gelben Gesichter der Französinnen heben mag.

Doch von allen Zweigen des weiblichen Putzes hat keiner mehr Veränderungen gelitten als der Kopfschmuck. Die langen Seitenstriche, die Hufeisenhaube, das Brüßlerkopfzeug, und die altväterische Bauermütze, die unter dem Kinn zugespendelt wurde, haben alle ihre Zeit gehabt. Die gegenwärtige Mode hat alle jene überflüßigen Aus-

wüchse verbannt, und, statt eines Stremmels von Kammertuch oder Spitzen, einen phantastischen Strauß von Flittern oder künstlichen Blumen darauf gepflanzt. Es schwebt uns noch im frischen Andenken, daß das Haar eine Zeitlang hinten in Ringeln gezwängt wurde. Jetzt wird's in einen queüe geflochten, der denen gleicht, die von den Mannsleuten ehedem getragen wurden, und der noch immer den alten Namen ramillies behält. Dieser queüe, wenn er nicht aufgeschlagen würde, sollte einen auf die Gedanken bringen, daß unsre Modedamen mit der plica polonica behaftet wären.

So viele Metamorphosen erlebte das Kopfzeug, und die andern für das Haupt erfundnen Hüllen erfuhren eben so viel Abwechselungen. Der kleine Hut mit dem hohen Kopfstück, die Mütze, der Bienenkorb, der Strohhut des Milchmädchens wurden alle auf eine Zeit aus der Sklaverey der alten Weiber und Dienstmädchen befreyet, um Köpfe vom ersten Range zu schmücken. Die Art und Weise die Hüte aufzukrempen war eben so unbeständig, bis sie endlich in die heutige Modeform gebracht wurden, nach welcher jeder Hut, er mag

von Stroh oder Seide seyn, er mag dem Kammermädchen oder der gebietenden Dame gehören, vorn und hinten senkrecht aufgeschlagne Klappen haben muß. Wenn Nutzen, und nicht bloß Putz der Zweck einer Damentracht wäre, so würd es uns ein wenig sonderbar vorkommen, daß Hüte, die natürlicherweise zur Beschirmung ihrer Gesichter vor der Sonnenhitze oder dem schlimmen Wetter bestimmt scheinen, in eine Gestalt geformt sind, welche die Erreichung beyder Absichten verhindert; aber wir müssen sie in der That für eine große Zierde erklären, da die Hüte, die jetzt unser Frauenzimmer trägt, noch kühner und unverschämter sind, als die breitrandigten hinstarrenden Kevenhüllers, welche die Mannsleute vor einigen Jahren trugen. Diese Hüte sind auch mit zwey flatternden Wimpeln von Band geschmückt, die auf der linken Seite vom Rande herunterhangen. Das trotzige Wesen, welches diese Wimpel bey sich führen, beleidigt mich nicht so sehr, als ich fürchte, es wird die schönen Augen meiner reizenden Landsmänninnen verderben, die immer Veranlassung finden, einen Blick dahin zu werfen; und ich habe selber oft ein verbindliches Liebäugeln, oder einen ent-

zückenden Seitenblick durch diese Vorhänge auffangen sehn, dergestalt, daß eine Dame, die ihren Liebhaber zu bezaubern dachte, ihn durch häßliches Schielen erschreckte.

Das Frauenzimmer ist wegen seiner zu grossen Anhänglichkeit an den Putz ziemlich bitter ausgespöttelt; doch, die Wahrheit zu gestehn, der Putz scheint heutiges Tages eben so sehr die Beschäftigung der männlichen als der weiblichen Hälfte der Welt zu seyn. Wir haben Herren, die einen ganzen Abend damit zubringen, einer neuen Weste einen Modezuschnitt zu geben. Sie haben auch ihre Toiletten, so gut wie die Frauenzimmer, die mit Mandelwassern, wohlriechenden Essenzen, und Schminke angefüllt sind; ja sie verschwenden den ganzen Morgen damit, ihr linnen Zeug zu durchduften; ihr Haar in Ordnung zu bringen, ihre Augenbraunen zu wölben. Ihre Köpfe, wie der Damen ihre, haben mannichfaltige Veränderungen erfahren, und eben so verschiedne Arten Perucken getragen, wie die Peruckenstöcke ihrer Peruckenmacher. Vor so ungefähr funfzig Jahren begruben sie ihre Köpfe in einen Busch von Haaren,

und die Stutzer, wie Swift sagt, lagen hinter dem Wetterdach einer dickhaarichten Perucke verborgen. Nichts als Nase, Mund und Augen war sichtbar. Die feinen Herren unsrer Zeiten aber erweisen uns nicht nur die hohe Gnade, uns ihr ganzes Gesicht zu zeigen, sondern haben noch die Seitenlocken bis zu dem Ohrzipfel zurückgezogen.

Brief eines Landedelmanns, über das Schminken der Stadtdamen.

Facies non omnibus una,
Nec diversa tamen.

Ovid.

Mein Herr!

Es ist eine rechte Lust, die irrigen Vorstellungen zu sehn, die wir Landedelleute uns machen, wenn wir zuerst in die Stadt kommen. Wir fallen auf die Gedanken, und zwar mit Recht, daß Ihre schönen Damen aus einem ganz andern Stoffe gebildet sind, als unsre Landmädchen, weil diese Damen, ob sie gleich den ganzen Tag schlafen, und die ganze Nacht schwärmen, doch so frisch und roth sind, wie eine Pfarrerstochter, oder eine Pachtersfrau. Zur andern Zeit wundern wir uns ein wenig, daß solche zarte Geschöpfe, wie sie scheinen, doch so probefest gegen die Kälte sind, daß sie so rosicht im Jenner als im Junius aussehn, und selbst beym schärfsten Frost sich dem

Feuer nicht gern nähern. Ich war in Verlegenheit, wie ich mir diese Unveränderlichkeit ihrer Gesichtsfarbe erklären sollte; aber ich fand bald, daß Schönheit an kein besondres Klima gebunden ist, und daß diese beständige Blüthe nicht natürlich, sondern künstlich war. Nicht zufrieden mit dem Roth und Weiß, das die Natur gab, sind Ihre Schönen, ihrem Vorgeben nach, in die Nothwendigkeit gesetzt, die blühende Farbe der Gesundheit durch das Roth des Carmins zu ersetzen, und uns spanische Wolle für englische Schönheit zu geben.

Selbst der Grund, den man zur Beschönigung dieser Modegewohnheit anführt, ist so beschaffen, daß die Damen, erwegten sie ihn recht, sich schämen würden, ihn nur zu nennen. Die Nachtstunden, die sie durchwachen müssen, machen sie zu so wahren Scheusalen, daß sie eben so ungern ohne Schminke, als ohne Kleider erscheinen würden. Dieß, man muß es gestehn, ist nur allzu wahr. Aber wollten sie's nur ihren Vätern oder Ehmännern verstatten, mit ihnen nach dem alten Landsitze zu kutschen, sie würden die Veränderung bald merken, und bald inne werden, welch einen Vorzug der frühe Spatziergang vor den spä-

ten Assembleen hat. Das Nachtsitzen beym Kartentische hat schon manches schöne Gesicht verdorben, und ich kannte eine Schönheit, die den Mitternachtspielen so lange nachhieng, bis sie so ungestalt wurde, wie Schüppenkönigin. In *) Hoyle's ganzem Buche ist nichts so gewiß als dieses, daß Spiel und Nachtsitzen das schönste Gesicht verderben wird. Würden aber die Damen ihre Bälle für die gesunden Landbeschäftigungen vertauschen, ich sag es frey heraus, ihr Carmin würd ihnen dann eben so unnütz seyn, als ihre künstlichen Blumensträußer.

Ein Moralist könnte mit ihnen von der Abscheulichkeit dieser Gewohnheit reden, weil aller Betrug strafbar, und Schminken nichts anders ist als mit dem Gesicht lügen. Sollten sie sagen, keiner würde dadurch getäuscht, so könnt' er hinzufügen, nun wärs mit allen Scheingründen für die Zu-

*) Eine Anweisung zu den verschiednen Arten des Spiels. Mr. Hoyle's games of whiſt, quadrille, piquet, cheſſ and backgammon, in which are contained the method of playing and betting at thoſe games upon equal and advantageous terms. XV. edit. 1774.

lassung derselben aus, weil noch wenige zu der Höhe der französischen Lebensart gekommen wären, daß sie ihre Wangen vor aller Augen aufstutzten, und Schminke so offenbar als Puder brauchten. Aber ich will mich begnügen, einen Grund anzuführen, der vielleicht mehr Gewicht haben wird. Die Damen werden doch, hoff' ich, überzeugt seyn, daß dieser Brauch den Männern höchst unangenehm ist. Wie groß muß nicht der Verdruß, wie groß der Widerwillen eines Liebhabers seyn, der mit einer Braut zu Bette geht, die so blühend ist wie ein Engel, und sie den Morgen so bleich und gelb findet wie eine Leiche? Denn die Ehe reißt bald die Larve ab, und alle Hülfsmittel der Kunst, alle Geheimnisse des Nachttisches sind dann zu Ende. Wer so eine Wolke, statt der Juno, geheyrathet hat, dem kann man das Klagen zwar wohl vergönnen, aber Hülfe kann er nicht einmal hoffen, denn dies ist eine Gewohnheit, die, wenn sie einmal eingerissen ist, die Haut so verdirbt, daß es beynah unmöglich ist, sie je wieder herzustellen. Daher will ich die jungen Anfängerinnen warnen, die noch nicht unwiederbringlich ihre Farbe verloren haben, zu rechter Zeit davon abzulassen, und

sich durch Spatziergänge in den Morgenstunden die ungekünstelte Blüthe zu verschaffen und zu erhalten, welche die Kunst nicht giebt, und die nur Alter oder Krankheit rauben kann.

Unsre Schönen waren vordem drüber weg, einen so armseligen Kniff zu gebrauchen. Sie verließen sich auf das lebhafte Colorit der Natur, das durch Mäßigkeit und Bewegung noch erhöhet wurde, aber unsre Damen heut zu Tage müssen ihre Wangen jeden Tag aufstutzen, um sie in Bau und Besserung zu erhalten. Wir hatten damals vor den Franzosen einen eben so großen Vorzug in Gesellschaften, als auf dem Schlachtfelde, seitdem aber ein Wips nach Frankreich für ein nothwendiges Erforderniß bey Erziehung der Damen sowohl als der jungen Herrn gehalten wurde, fanden es unsre vornehmen Frauenzimmer für gut, ihr Gesicht, wie ihren Kopf, a la mode de Paris zu putzen.

Man hat mir gesagt, wenn eine Engländerin in Paris ist, so wimmelts so sehr rund um sie herum von falschen Gesichtern, daß sie selbst, kein Sonderling zu seyn, eine Larve annehmen muß. Aber wer wollte das Spielen eines ächten Diamants für den falschen Schimmer eines französischen nach-

gekünstelten vertauschen? Und meines Theils würd ich eben so leicht erwarten, daß eine schöne Engländerin zu Marocco, aus Gefälligkeit gegen die schwarzen Schönheiten des Landes, ihr Gesicht mit Kienruß überfirnißte. Mögen die französischen Damen ihr Gesicht weißen und tünchen, ja mit Mauerkellen ihre Farben auflegen, diese Pinseleyen und Klexereyen der Kunst lassen sich eben so wenig mit der ächten Röthe einer brittischen Wange vergleichen, als die groben Pinselstriche eines Malers die natürlichen Marmoradern treffen. Dieser Abstich ist durch Addisons schönes Sinngedicht auf Lady Manchester in sein gehöriges Licht gesetzt, und besagtes Gedicht kann uns von der Gewalt der unverstellten Schönheit überzeugen.

„Die Damen Galliens, die Weiß
Und Roth auf ihre Wangen malen,
Die sahen dich, der Schönen Preis,
In ungeborgten Reizen stralen,
Und ihr Gesicht, blaß wie der Tod,
Ward, sonder Schminke, purpurroth.„

Ich dächte, Sie könnten Ihre schönen Leserinnen leicht bereden, diese unnatürliche Gewohnheit fahren zu lassen, wenn Sie dieselben nur einmal erst

völlig überzeugt hätten, daß Schminke ihre Schönheit verdirbt, statt sie zu erhöhen. Ein Frauenzimmergesicht, wenn man es läßt wie es ist, wird auf die Dauer seyn, wie die Röcke im Mährchen von der Tonne, überlädt man es aber mit fremden Zierathen, so wird der Originalgrund verheert.

Unter andern wundervollen Dingen, die mir bey meiner ersten Ankunft in der Stadt auffielen, befremdete mich der Anschein einer allgemeinen Jugend unter den Damen. Jetzt findet sich kein Unterschied der Gesichtsfarbe zwischen einer Schönen von achtzehn, und einer Dame in ihrem großen Stuffenjahr. Doch mußt' ich zu gleicher Zeit nothwendig die wunderbare Verschiedenheit im Gesichte einer und derselben Damen bemerken. Ich sah einmal ein Frauenzimmer, das am Montag olivenfarben war, Dienstags sehr roth und blühend werden, am Mittewochen bleich, am Donnerstage kehrte sie wieder zu der Olivenfarbe zurück, mit einem Worte, sie veränderte ihre Farbe so oft als ihre Kleider. Es wunderte mich sehr, keine alte Muhmen in dieser Stadt zu finden, wenige unmodische Leute ausgenommen, die kein Mensch kennt, die übrigen bleiben immer im

Scheitelpunkt ihrer Jugend und Gesundheit, und fallen ab, wie reife Früchte, ohne vorhergegangne Schwäche. Das war nun alles für mich ein Geheimniß, welches ich nicht enträthseln konnte, bis ich mit einigen Damen Bekanntschaft machte, und zum Unglück auf Unkosten einer Schöne, die mir unvorsichtig die Wange bot, der Farbe meiner Lippen eine höhere Schattirung verschafte. Da fand ich, daß ich, wie in einem Sinngedicht bemerkt wird, gleich dem Pyramus, durch eine Wand geküßt hatte. Ich entdeckte, diese überraschende Jugend und Schönheit war bloß Künsteley. Gott hatt' ihnen ein Gesicht gegeben, wie Hamlet sagt, und sie hatten sich ein anders gemacht.

Diesen Vorfall, wie ich durch ein Compliment einer Dame das halbe Gesicht wegnahm, hab ich bloß angeführt, ihren Hoffrauenzimmern einen Fingerzeig zu geben, ihre Gesichter ein wenig fester aufzukleben, meine Töchter aber die sollen, so lang solche Moden herrschen, mir immer auf dem Lande bleiben. Da, denk ich, werden sie doch so ziemlich sicher seyn; denn schwerlich wird sich diese unnatürliche Mode einen Weg aufs Land bahnen, diese angeflickte Gesichtsfarbe würde ja gegen die

Sonnenstralen nicht Stich halten, und so gewiß als etwas auf einem Baurentanze herunterschmelzen. Die Damen sind würklich immer die größten Zerstörerinnen ihrer eignen Schönheit gewesen, und scheinen eine feindliche Absicht gegen ihre eignen Gesichter zu haben. Sie verhüllten zu einer Zeit ihr ganzes Gesicht in schwarze sammtne Masken, beklexten's zu einer andern mit Schönpflästerchen, und kleben jetzt einen Ueberguß von Parisertünche darüber. Bey denen abgetragnen Schönen, die doch noch immer auf Eroberung ausgehn, ist dieser Brauch noch ein wenig zu entschuldigen, an einem jungen Frauenzimmer aber ist es eben so lächerlich, Schönheit der Schminke aufzuofpern, als es lächerlich seyn würde, eine gute Reihe Zähne auszureißen, bloß um ihre Lücken mit einer Reihe elphenbeinernen zu füllen.

Doch diese Mode ist beydes unter jungen und alten so herrschend geworden, daß ich, wenn ich in einer Gruppe von Schönheiten bin, sie als so viel artige Bilder betrachte, und mit eben so wenig Bewunderung umherblicke, als in einem Saal voll Puppen, und setzt mich noch etwas in Erstaunen, so ists die kluge Mischung der Farben, und

die feinen Pinselstriche des Malers. Die Kunst scheint oft mit der Natur fast zu wetteifern, aber meine Aufmerksamkeit wird zu oft dadurch weggelenkt, daß ich mir das Gewebe und die Farbe der Haut darunter denke, und das Gemälde verliert alle Reize für mich, da das Holz und die Leinwand meine Gedanken auf sich ziehn. Ich bin ꝛc.

Vorschlag zu einem Damenparlamente.

Est in consilio matrona, admotaque lanis
Emeritâ quae cessat acu: sententia prima
Huius erit: post hanc aetate atque arte minores
Censebunt, tanquam famae discrimen agatur,
Aut animae, tanta est quaerendi cura decoris.

Juven.

Mein Herr!

Die Parlamentswahlen sind jetzt der gewöhnliche Gegenstand aller Unterredungen, eine Sache, wobey die Damen, glaub ich, wenig intereßirt sind; ich will Ihnen daher einen Plan zum Besten der Frauenzimmer vorlegen, und ich zweifle nicht, Sie, ihr erklärter Patron, werden alle Ihre Beredsamkeit aufbieten, ihn herauszustreichen, all Ihr Ansehn, ihn durchzutreiben. Jedem Freunde des schönen Geschlechts hat es schon lange herzlich leid gethan, daß die Männer die freye Wahl der Repreſentanten haben, welchen sie

ihre wirklichen oder vorgeblichen Beschwerden entdecken können, indeß daß die Frauenzimmer desselben Vorrechts beraubt sind; und doch haben sie manche Beschwerden, welche die Männer nicht kennen, ja woran sie nicht einmal denken, und welchen durch nichts als durch ein Damenparlament abgeholfen werden kann.

Ich mache gar keinen Anspruch auf die Ehre, der erste Erfinder dieses Projekts zu seyn, denn eine Versammlung dieser Art ist schon vorher in Vorschlag gewesen; ich rathe aber, weil mir die Sache so dringend scheinet, je ehr je lieber eine Verordnung ergehn zu lassen, die Zusammenberufung eines Damenparlaments betreffend, das sich künftig jeden Winter versammeln, und alle drey Jahr wieder aufgehoben werden sollte. Ich bin dafür, die Zeit ihrer Sitzung zu verkürzen, wenn ich bedenke, daß die Frauenzimmer in drey Jahren eben so viele Geschäfte abthun, wenigstens eben so viele Reden halten werden, als die Männer in sieben. Jede Grafschaft, jede große Stadt schickt zween Deputirte zu dieser Versammlung; allein von diesem Vorrecht schließ ich jeden Marktflecken gänzlich aus, denn wir werden sogleich sehen,

daß diese daselbst nichts zu thun haben können. Ich wünschte doch aber, daß das Damenparlament wenigstens eben so viel Mitglieder hätte, als das andre, und daher müßte diese Lücke durch die Vierecke und großen Straßen des Theiles der Stadt, wo der Hof ist, ersetzt werden. Jede sollte eine Dame aus ihrem Mittel zur Representantin wählen. Aus allerunterthäniger Nachahmung des Ober- und Unterhauses, sollten die Damen der Pairs, der geistlichen sowohl als der weltlichen, durch das Recht ihrer Geburt einen Platz in diesem Parlamente bekommen, die andern aber durch die Wahl; jedes Frauenzimmer sollte wahlfähig seyn, dessen Gemahl, oder dessen Vater, denn ich wollte keineswegs die Unverheyratheten ausschließen, ein Mitglied des Männerparlaments werden kann. Das Recht, welches der Mann oder der Vater hat, bey der Wahl eines Parlamentsgliedes seine Stimme zu geben, eben das Recht soll auch seine Frau oder Tochter haben, bey der Wahl einer Representantin im Damenparlament ihre Stimme zu geben.

Da dieser Punkt entschieden ist, so müssen wir noch die Sachen angeben, worüber sie rath-

schlagen sollen; und wir werden finden, daß diese von der äußersten Wichtigkeit sind. Was denken Sie, mein Herr, von dem Steigen und Fallen der Moden, welches ihnen eben so wichtig ist, als uns das Steigen und Fallen der Königreiche? Von der Stiftung einer neuen Bekanntschaft, die unsre Errichtung eines neuen Bündnisses aufwiegt? Von der Festsetzung des Ceremoniels auf einer Redute, oder auf einem Ball, worauf eben so viel ankommt, als auf die Präliminarien eines Vertrags, oder eines Friedenscongresses? Diese Sachen, und diese allein, werden sie jede Sitzung hinlänglich beschäftigen; und da ihre Urtheile entscheidend seyn müssen, wie angenehm wird es nicht seyn, wenn Billen eingegeben werden, zu bestimmen, wie viel Zoll man, in Züchten und in Ehren, vom Fuße, oder Busen entblößen kann; wie viel Knixe an einem öffentlichen Orte eine Bekanntschaft ausmachen, und welches die bestimmten Vorrechte der Geburt oder des Vermögens sind, die den Besitzerinnen das Privilegium geben, an Wochentagen, oder an Sonntagen Ball oder Assemblee zu halten. Jede Dame, die diese Gesetze zu übertreten wagte, würde nach dem Verhältniß ihres Verbrechens be-

straft, verbannt von öffentlichen Zusammenkünften, oder verurtheilt, in einem Kleide von Leinwand Buße zu thun, oder würde ein Frauenzimmer der Unkeuschheit überführt, so ließe man die Achterklärung wider sie ergehn. Und weil diese Gesetze die Theaterprinzeßinnen nicht binden würden, so könnte man ein sittsames Frauenzimmer, wie die Redensart lautet, wo nicht an ihren Mienen, wenigstens an ihrer Kleidung, und an ihrem äußerlichen Betragen unterscheiden; und die siegende Kokette möchte immer, ohne Nebenbuhlerey oder Nachahmung, kühne Eroberungen machen. Sollte jemand so gröblich wider die Modegesetze verstoßen, daß er einer Beysitzerin dieses Parlaments in der Komödie einen Bückling, oder auf der Hochzeit ein Kompliment versagte, wie angemessen würde nicht seine Strafe seyn, wenn er auf den Knien liegend in einer solchen Versammlung, und von einem so schönen Frauenzimmer, als die Sprecherin vermuthlich seyn würde, einen Verweiß bekäme? Dann würde ohne Zweifel eine ausgewählte Anzahl von Richterinnen über die Reifrockangelegenheiten Sitzungen halten; und würde die Verordnung durchgesetzt, daß sie ihre gegenwärtige Gestalt behalten

sollten, dann könnte man nur Thüren und Logen darnach verändern und erweitern. Wir würden dann eben so vertraulich von der Besuchbille, als von der Ehebille sprechen; und mit welchem Vergnügen würden wir nicht die Verordnungen der Richterinnen den Putz betreffend durchlesen? Es würde jedem Liebhaber des Wohlstandes angenehm seyn, wenn er hörte, daß widerspänstige Frauenzimmer zur Hafft gebracht wären; und welch ein lieblicher Anblick würd' es nicht seyn, wenn am Abend der Wahl, die Damen, auf ihren weißen Rossen, herumschweiften, und um Stimmen bettelten?

So lange diese große Absicht nicht erreicht ist, weiß ich nicht, wie man mit Nachdruck den in die Augen fallenden Abentheuerlichkeiten im Putz, und den Mängeln der Ceremonien wird abhelfen können. Nur alsdann und nicht eher werd ich hoffen, Höflichkeit und Lebensart von Zwang und Künsteley unterschieden, und Trachten erfunden zu sehn, so die Reize der Schönen heben und nicht verdunkeln, und die Personen, die sie tragen, mehr zieren, als verunstalten werden. Ich bin rc.

Ich bin meinem Freunde für seinen Brief sehr verbunden, und wünsche herzlich die Ausführung dieses Projekts. Die Freyheiten, die man sich täglich in Putzsachen nimmt, fodern ernstliche Einschränkungen. Die Alten bestimmten ihre Nationaltracht durch Gesetze; allein die Kleidung unsers Landes ist so veränderlich, daß wenn unsre Aeltermütter aufstehn sollten, sie ihre Nachkommen nicht an der Kleidung erkennen, sondern glauben würden, in einem fremden Lande zu seyn. Da diese Angelegenheiten unmittelbarer vor den Richtstuhl der Damen gehören, so würde die weibliche Welt überhaupt bald die Vortheile merken, die aus einem Damenparlamente erwachsen; und obwohl Damen von Range wahrscheinlich kraft ihres Vorrechts besondre Freyheiten im Putz verlangen möchten, so könnte man doch natürlicherweise erwarten, daß diese weise Versammlung wenigstens das übrige Frauenzimmer in Ordnung halten, und nicht verstatten würde, daß ungeheure Fischbeinröcke sich über das ganze Steinpflaster ausdehnten, zum Nachtheil aller ehrlichen Leute, die in Geschäften über die Straße gehn; daß sie der Hökersfrau nicht

erlauben würde, hinter der Ladenbank, im kurzen Brustlatz und ohne Halstuch, ein Viertel Butter oder Käse zu verkaufen.

Von einer neuen Sekte unter dem Frauenzimmer, Eviten genannt.

— Nil obstat. Cöis tibi pene videre est
Vt nudam, ne crure malo, ne sit pede turpi:
Metiri possis oculo latus — —

Horat.

Weiland herrschte unter unserm Geschlechte eine Sekte, Adamiten genannt, deren Lehrsätze, wie die unsrer mährischen Brüder, zum Trost des Fleisches und des Geistes abzweckten; und viele Dinge, die man gemeiniglich für unanständig und unsittsam hält, wurden von ihnen als Religionsgrundsätze betrachtet. Der Hauptartikel, den diese Sekte behauptete, war dieser, man müßte, wie unser Stammvater Adam, nackt gehn; und die Proselyten dieses Glaubens liefen auf öffentlicher Straße am hellen Tage ohne Kleider herum. Aber diese Einfalt der ersten Welt vertrug sich nicht mit den Begriffen unserer verdorbenen Zeiten, und die Adamiten wurden als ein unleidliches Greuel angesehn. Nicht lange, so betraf Verfolgung ihre Re-

ligion, wie alle andere; und einige ihrer Neubekehrten wurden nackt an den Pfahl gebunden, und gepeitscht; einige wurden in den Stock gesetzt, und andre ins Zuchthaus geschickt.

Seit dieser merkwürdigen Periode bedeckten sich die Mannsleute sehr sittsamlich; allein die weibliche Welt machte verschiedne kühne Versuche, sich der Kleiderbürden zu entschütteln. Kappen, Halstücher, Bruststriche, Schnürleibkragen sind schon lange auf die Seite geschafft; und die Damen haben jedes Jahr einen Theil ihrer Kleidung, als unnütz und schmucklos, weggeworfen. Aber dieses sind nur halbe Behauptungen der weiblichen Rechtsame, und der natürlichen Freyheit des Frauenzimmers in Vergleichung mit dem Projekte, das, wie ich glaube, künftigen Sommer zur Ausführung reif seyn wird. Ein Trupp Frauenzimmer vom ersten Range hat beschlossen, eine Sekte von Eviten zu stiften, die mit keiner andern Verhüllung, als dem Feigenblatte ihrer Urmutter Eva, öffentlich erscheinen wollen. Sonach wird die uralte Einfalt sich zu tragen wieder hergestellt werden; und obgleich manche Leute ihre Tadelsucht so weit treiben könnten, sich einzubilden, daß ihr Zutrauen

ganz andre Ursachen zum Grunde habe, so kann man doch mit Recht von unsern vornehmen Damen, wie von unsern ersten Eltern vor dem Sündenfall, sagen, sie sind nacket, und schämen sich nicht.

Meine Leser auf dem Lande, und alle, die in einer Entfernung von der großen Welt leben, werden vielleicht diesen Entwurf für bloßes Hirngespinnst halten; es ist aber die klare lautre Wahrheit. Die Putzmacherinnen sind jetzt sehr damit beschäftigt, künstliche Feigenblätter zu machen, und sie nach dem verschiednen Geschmacke der Personen, die sie tragen wollen, aufzuschmücken. Bey Erfindung eines niedlichen Feigenblatts wird mehr Geschmack bewiesen, als man bisher bey Knüpfung eines schönen Degenbandes gezeigt hat. Einige haben Schleifen der buntfarbigsten Bänder, die frey vom Stengel herunterflattern; andre Trotteln von Gold- und Silberschnüren, und wenige, die für Damen vom höchsten Range bestimmt sind, Büschel von Diamanten. Dieß und der Pompon, den man neulich, wie gesagt wird, bloß als das Vorbild des Feigenblatts trug, wird den gewöhnlichen Putz der ganzen weiblichen

Welt ausmachen. Sollte aber die Witterung zu streng seyn, als daß die Damen, wie Bayes es ausdrückt, in puris naturalibus erscheinen könnten, so werden sie fleischfarbne Seide mit Pompons und Feigenblättern, wie gewöhnlich, tragen.

Vielleicht daß dieser oder jener, der noch einigen Hefen von Wohlstand in seiner Denkungsart beybehält, über dieses Projekt erstaunt. Ich muß aber gestehn, es scheint mir gar nicht außerordentlich, oder befremdlich; denn wenn man die gegenwärtige Tracht unsrer modischen Frauenzimmer erwägt, so können sie keinen Schritt weiter thun, die völlige Nacktheit ausgenommen. Die Schnürbrust und der Rock sind so unbarmherzig behauen und beschneitelt, versteckte Schönheiten zu zeigen, daß unsre entfernte Nachkommen, wenn unsre gegenwärtigen Modetrachten in ihre Hände fallen sollten, daraus folgern würden, daß die Damen unsrer Zeiten ein Zwerggeschlecht gewesen seyn müßten. Sie würden sich vermuthlich nicht einbilden können, daß sie von gewöhnlicher Länge gewesen wären, und Kleider getragen hätten, die zum Nutzen und zur Zierde so wenig beytragen. Nach dem Aeußerlichen zu urtheilen, scheint das Bisgen

Sittsamkeit, das noch in der großen Welt vorhanden ist, unter den Mannspersonen zu seyn; und man sollte beynah in Versuchung kommen, die Verführer und Ränkeschmieder unter dem andern Geschlechte zu suchen. Ich sah vor ein Paar Abenden den *) Glückswechsel aufführen; und als ich nach den Logen umher blickte, und die leichtfertige Kleidung der Frauenzimmer, und das Wohlbehagen bemerkte, womit sie die hochgewürzten Scherze dieser Komödie anhörten, so fürchtet' ich beynah, man würde die alte Geschichte von der Gewaltthätigkeit der Römer an den Sabinerinnen umkehren, die Damen würden aufstehn, und die Mannsleute entführen.

So viel sich aber auch wider dieses Projekt, die Nacktheit einzuführen, sagen läßt, so ist es doch nicht ohne Beyspiele. Unter den Hottentotten, einer sehr weisen und gebildeten Nation, gehn die Damen noch heutiges Tages beynah splitternackt, außer daß sie einen leichten Mantel um die Schultern werfen, und, statt des Feigenblatts, eine kurze Schürze vormachen. Es ist gleichfalls bekannt,

*) the chances. Ein Schauspiel von Beaumont und Fletscher.

daß die Spartaner ihrem unverheyratheten Frauenzimmer erlaubten, eine Art leichtflatternder Gewänder zu tragen, die bey jeder Bewegung ihre Reize durch verschiedne Oefnungen entdeckten, so zu diesem Behuf angebracht waren. Es würde gewiß keine nachtheilige Folgen haben, wenn man diese Freyheit auf das ganze Geschlecht ausdehnte; und ich bin gar nicht geneigt, auf das boshafte Gesage zu hören, daß eine verheyrathete Dame, die ihre Reize so sorgfältig auskramt, nicht bloß ihren Mann zu vergnügen, sondern auch Liebhaber zu bestricken suche. Vielleicht kann man auch den Einwurf machen, unser Klima sey zu kalt, als daß man alle Kleider ablegen könnte; allein diese kleine Unbequemlichkeit wird hinlänglich durch das Bollwerk ersetzt, hinter welches sich die Damen verstecken, wenn sie sich solche außerordentliche Freyheiten herausnehmen, und die Sachen so weit treiben, daß selbst der Tadel den Wohlstand beleidigen würde.

Es giebt aber einen sehr großen Theil des Frauenzimmers, den ich bey dieser Gelegenheit herzlich bedaure; ich meyne die Alten und Häßlichen. So viel auch die Schönen durch diese Mode ge-

winnen, diese armen Damen werden sehr darunter leiden. Sie können jetzt kaum ihr Gesicht mit Ehren sehen lassen; geben sie aber ihre kranke Haut zum Besten, die so gefurcht und aufgeschrumpft ist, wie die Finger einer Wäscherin, der Anblick wird zu eckelhaft seyn. Während der gegenwärtigen Mode hab' ich bemerkt, daß man sich durch Enthüllung eines gelben Busens, oder eines plumpen Fußes nur wenige Bewundrer verschaffte; und die Folgerung ist vernünftig, daß, wenn die neue Mode allgemein in Schwang zu kommen beginnt, unsre Stutzerlein, denen es freylich sehr lieb seyn wird, wenn sich junge und schöne Frauenzimmer je eher je lieber entkleiden, doch nicht Enthusiasmus genug für die Einfalt der ersten Welt haben werden, sich von einer Dame fesseln zu lassen, die keinen von Evens Reizen hat, als ihre Nacktheit.

Leute von mehr als gewöhnlichem Scharfsinn werden dieß Projekt vielleicht aus einem politischen Gesichtspunkte betrachten, und es für einen Entwurf halten, der Eheverordnung Eintrag zu thun. Das ist aber gar nicht wahrscheinlich, da die vornehmsten Damen, die es aufs Tapet brachten, schon ihre Männer haben, und da ihr Wohlwollen für

die Regierung bekannt ist. Es läßt sich eher glauben, daß es ein Kniff der Schönen ist, ihren Vorzug dadurch außer allen Zweifel zu setzen, wenn sie die Häßlichen ihres Geschlechts durch einen so beleidigenden Abstich demüthigen. Dem sey wie ihm sey, es ist gewiß, daß die liebenswürdigsten des schönen Geschlechts damit umgehn, die ganze Artillerie ihrer Reize wider uns zu gebrauchen, und wirklich beschlossen zu haben scheinen, uns wie die Parther im Fliehen zu schießen. Man kann sich schmeicheln, daß bey dieser Gelegenheit die Gewohnheit sich zu schminken, die so herrschend geworden ist, ganz abkommen wird. Denn keiner kann die Nacktheit verstattet werden, die sich mit Schminke überkleistert; und es kleidet eine Dame doch gewiß besser, sich mit Seide oder mit Leinwand zu bedecken, als sich, wie eine alte Wand, mit Gyps und Tünche zu beklexen.

Nach diesem Bericht von dem Plan unsrer modischen Damen, an dem man jetzt arbeitet, auf welchen Bericht sich der Leser als unverfälscht verlassen kann, brauch ich nur noch zu sagen, wie ich zu dieser Nachricht kam. Das Damenparlament, das neulich in Vorschlag gebracht wurde, hat seine

Sitzungen würklich eröfnet. Bey der ersten Zusammenkunft, sobald die Präliminarien in Ordnung gebracht waren, entschloß sich das ganze Haus natürlicherweise zu einer Rathschlagung über Putzangelegenheiten. Die Feigenblattbille, deren Inhalt diesen Aufsatz füllt, wurde von einer vornehmen Gräfin vorgeschlagen, und verursachte sehr hitzige Debatten. Zwey Damen besonders hielten bey dieser Gelegenheit merkwürdige Reden; allein man glaubte, sie sprächen, wie unsre Patrioten, mehr in Rücksicht auf ihren Privatvortheil, als auf das allgemeine Beste. Denn die eine von diesen Frauenzimmern, die sehr ernstlich auf den Wohlstand einiger Verhüllung drang, hat man stark im Verdacht, daß sie in der Ründung und im Ebenmaaß der Glieder wohl noch ihres Gleichen haben möchte, und man glaubte, auf eine andre hätte ihre bekannte Partheylichkeit für eine Lieblingsmase, die jetzt den Augen entzogen wird, zu viel Einfluß. Die Bille aber wurde durch eine beträchtliche Mehrheit der Stimmen durchgesetzt, und soll künftigen Johannistag in Ausübung gebracht werden.

Von dem Schminken der Mannspersonen.

Nec tamen indignum est, quod vobis cura placendi,
Cum comptos habeant saecula nostra viros.

Ovid.

Mein Herr!

Es kann wohl keiner eine größre Hochachtung für das schöne Geschlecht haben, als ich. Daher machte mir der Brief eine herzliche Freude, den Sie vor einiger Zeit in ihre Wochenschrift setzten, und der den häßlichen Gebrauch der Schminke unter dem Frauenzimmer belacht. Diese Gewohnheit ist in der That zu sehr eingerissen; wahrhaftig, wenn mir ein blühendes frisches Gesicht in der Stadt in die Augen fällt, ich halt's eben so wenig für das würkliche wahre Gesicht der Dame, als ich Königin Anna's Bild auf einem Schilde für Ihro Majestät Fleisch und Blut halte.

Aber diese Mode ist nicht blos auf das Frauenzimmer eingeschränkt. Ich schäme mich Ihnen zu

sagen, daß wir viele unsrer männlichen rothen Gesichter der spanischen Wolle zu danken haben. Mancher junger Herr bemalt, trotz einer modischen Dame, seine bleichen Wangen mit Firniß; und man weiß, das gesundeste Gesicht muß seine Rosen verlieren, wenn man spät beym Spieltische aufsitzt, sich in Champagner berauscht, und die ganze Nacht auf einem Erker schläft. Diesen Verlust zu ersetzen, müssen sie nun eine schädliche Nachäfferey der Kunst der natürlichen Farbe eines gesunden Körpers unterschieben.

Ich muß es Ihnen, Herr Town, oder Ihrem witzigen Correspondenten überlassen, sich weiter über diese Materie auszubreiten; und ich will nur die Damen noch auf ihr Gewissen fragen, ob sich eine Mannsperson durch ein glattes hübsches Gesichtgen ihrer Gunst empfiehlt, und ob sie nicht diejenigen unsers Geschlechts für verächtliche Nebenbuhler halten, die auf Reiz und Artigkeit Anspruch machen. Es giebt auch viele Frauenzimmer, welchen ihr Gewissen sagt, daß sie durch die Kunst bloß Fehler der Natur zu bedecken suchen, und diese können nichts Gutes von den Mannspersonen denken, die sich so sorgfältig herausputzen; und

ich fürchte, man würde bey näherer Untersuchung finden, daß die jungen Herren, die Carmin auflegen, einen morschen Pfosten überpinseln. Ich bin ꝛc.

Viele meiner Leser werden es kaum glauben wollen, daß diese Mode, als ein Zweig von Männerthorheiten, je überhand nehmen können; allein es ist zu bekannt, daß unsre jungen Herren, außer dem Artikel der Schminke, in manchen andern Fällen, die Weichlichkeit und Zärte des schönen Geschlechts nachäffen. Die süßen Herren haben ihre Mandelwasser, ihre Wohlgerüche, ihre Schminke, und geben sich eben so viel Mühe, ihren Gesichtern einen glänzenden Anstrich zu verschaffen, als der Lakey seine Schuhe zu schwärzen. Sie haben ihre Putzzimmer, und was noch lächerlicher ist, ihre Toiletten, an welchen sie so viele Stunden sitzen, und ihre abgetragne Schönheit ausflicken, als eine verjährte Schöne, die sich zu einem Gallatage aufputzt. Ich hatte einmal Gelegenheit, eine dieser Mannstoiletten zu beschauen, und, da eine solche Merkwürdigkeit meine Leser vielleicht unterhalten wird, so will ich sie hier beschreiben.

Es fügte sich einmal so, daß ich frühmorgens einen höchstsüßen Herrn besuchen mußte, und der Valet de Chambre wies mich in das Ankleidezimmer, weil sein Herr sich noch nicht regte. Dieß war ein niedliches kleines Gemach, behangen mit Goldpapier, und ausgeschmückt mit verschiednen kleinen Bildern von Pagoden und Braminen, und Porzellangefässen, worin bunte Sträußer von künstlichen Blumen standen. Die Toilette aber erregte vor allen andern meine Aufmerksamkeit, und ich fand, daß alles im chinesischen Geschmacke war. Ein Spiegel, mit einem schnurrigen Rahmen von chinesischer Einfassung, hieng über einem Porzellantische, der mit einer Decke vom feinsten Cattun belegt war. Da fielen mir eine Menge Dosen von verschiedner Größe in die Augen, die alle von Porzellan waren, und in Ordnung auf dem Tische standen. Meine Neugierde trieb mich, in einige hineinzugucken, in der einen fand ich Lippensalbe, in der andern Knasterröllchen, und in noch einer andern das schwarze Damenpflaster; über die letzte aber, die ich öfnete, wundert' ich mich zum höchsten, da ich nichts weiter darinn sah, als eine Menge kleiner Pillen. Fer=

ner erblickt' ich, auf einer Seite des Tisches, eine Zahnbürste und einen Schwamm, nebst einem potpourri, und auf der andern, Augenwasser. Eine Flasche Eau de luce stand in der Mitte, und eine Rolle duftender Pomade lag dabey. Mandelteig, Puderpüster, Haarkämme, Bürsten, Kneipzangen und dergleichen waren die übrigen Stücke dieses wunderbaren Klimperkrams. Doch unter vielen andern Alfanzereyen, konnt' ich nicht begreifen, wozu man einen kleinen helfenbeinernen Kamm brauchte, bis der Kammerdiener mir sagte, daß es ein Kamm für die Augenbraunen wäre.

Es ist wahr, man findet Mannspersonen von so zartem Bau, von so papierner Gesundheit, daß es kein Wunder ist, wenn Herren mit einem so frauenzimmerlichen Körper einen natürlichen Hang zu den Künsteleyen und Weichlichkeiten der Damen haben. Diese zarten lieben Geschöpfe werden gemeiniglich unmittelbar unter den Flügeln ihrer Mütter auferzogen, und bekommen schwerlich etwas zu essen, das nicht eben so unschädlich ist, als ihre Milch. Sie dürfen nie in ein Buch gucken, weil dieses ihren Augen schaden, und ihnen Kopfschmerzen verursachen könnte; und dürfen nie solche Ue-

bungen vornehmen, wie andre Jungen, weil sie ihre schönen Hände verderben würden, wenn sie zu viel damit anfaßten. Indeß daß andre Knaben in die fünf Deklinationen hineingepeitscht, und endlich durch die ganze Schule karbatscht werden, faulenzen diese jungen Herrn zu Hause, und lernen Limonade machen, Pasteten backen, und Schminke auflegen. Wenn sich daher andre junge Leute als Männer zeigen, so treten diese zarten Geschöpfe mit allen Vollkommenheiten einer Kammerzofe in die Welt.

Aber wenn diese Modefehler der weiblichen Welt selbst an diesen zweydeutigen Halbmännern, diesen unseligen Mitteldingen von Männlein und Fräulein lächerlich sind, wie tölpisch müssen sie stärkern und männlichern Personen lassen? Kann etwas abgeschmackter seyn, als wenn ein Kerl wie ein Dragoner, der als Klopffechter die Bühne besteigen könnte, sitzt, und sein breites Gesicht mit Schminke und Rosenwasser bestreicht? Jeder große Laffe, der den süßen Herrn spielen will, scheint mir wenigstens eine so seltsame und tölpische Figur zu machen, als Achilles im Weiberrocke. Diese Thorheit verdient besonders Rüge, wenn sie sich an den feyerlichern Charakteren des Lebens zeigt, welchen Würde

des Betragens nothwendig ist, und an welchen das kleinste Zeichen der Narrheit eben so ungebührlich scheint, als ein Richter im Harlekinswamse, ein Geistlicher im Soldatenrocke lächerlich seyn würde.

Ich glaube, ein oder zwey Beyspiele werden diese Thorheit im hellsten Lichte zeigen, und ich will daher ein Paar Charakter beyfügen, an welchen sie desto lächerlicher seyn wird, je weniger sie hier an ihrem Orte ist.

Johann Hartmann ist über sechs Fuß hoch, und stark genug, zwey der vierschrötigsten Senftenträger zu Boden zu schlagen, die je aus Irrland kamen. Die Natur scheint ihn auch zu einem Senftenträger bestimmt zu haben; das Glück aber setzte ihn in Stand, jede Rolle zu spielen, die ihm am meisten behagt, und er machte weislich die Entdeckung, daß die Rolle des süßen Herrn ihm am natürlichsten lassen würde. Seine Hauptbeschäftigung ist daher, sein Gesicht und seine Person umzumodeln. Er zwingt seine schielenden Augen zum Blinzen, Schmachten und Liebäugeln, und sucht sein Schlaraffenmaul, das von einem Ohre zum andern geht, zu einem Lächeln zu spitzen. Seine Stimme, die von Natur einen tiefern Baß

hat, als eine Schnurrleyer, ist gewissermaßen auf einen neuen Ton gestimmt, und er spricht seine Sprache, die einen starken Anstrich von dem breiten Dialekte einer gewissen Gegend hat, mit so vieler Feinheit und Zierlichkeit, daß er jedes Wort zerstückelt und verstümmelt, um sanft und zierlich zu scheinen. Geht er, so schleppt er seine plumpe Figur mit dem muntern Trippeln, oder dem ungezwungenen Watscheln unsrer jungen Herrn daher, und trägt gewöhnlich einen dünnen zierlichen Stock in der Hand, der einen natürlicherweise an den Herkules mit der Kunkel erinnert.

Der ehrwürdige Herr Jeßamy, der blos deswegen ein Geistlicher wurde, weil seine Familie eine schöne Pfarre zu vergeben hatte, ist dem Frauenzimmer unter dem Namen des schönen Pfarrers bekannt. Er ist wahrhaftig der größte Zärtling von der Welt, und unterscheidet sich so sehr von dem großen Haufen der Geistlichen, daß ich glaube, er würde bey dem bloßen Anblick eines Puddings mit Rosinen in Ohnmacht fallen. Er trägt, wenn er keine Amtsgeschäfte hat, beständig ein Kleid vom sogenannten Pfarrerblau, mit weißen Unterfutter, eine schwarze atlasne Weste, samtne Beinkleider,

und seidne Strümpfe. Seine Schuhe sind von Hundsleder, und man munkelt, daß er sich ein Gelenk von einem seiner Zehen abnehmen lassen, weil seine unproportionirte Länge ihn verhinderte, Anspruch auf einen schönen Fuß zu machen. Selbst sein weißgrauer Kasel ist nicht so ganz orthodox. Er wagt's zwar nicht, einen Haarbeutel zu tragen, weil das eine offenbare Spaltung seyn würde, allein seine Perucke hat immer die Fronte einer Beutelperucke, und ist hinten zierlich gestutzt, um den Glanz seiner brilliantenen Bindenschnalle nicht zu verdunkeln. Er fürchtet sich vor der Seekrankheit, sonst würd' er gewiß, sagt er, in die weite Welt gehn, wo er seine Tressenkleider wieder anziehn, und, wie ein Herr, in einer Beutelperucke und mit einem Degen erscheinen könnte.

Ueber die Maskeraden.

Detrahere et pellem, nitidus qua quisque per ora
Cederet.

Horat.

Unter den vielen ausländischen Lustbarkeiten, die in unser Vaterland verpflanzt sind, ist keine mehr angebauet, scheint keine tiefre Wurzeln unter uns gefaßt zu haben, als jenes sittsame und vernünftige Vergnügen, die Maskerade. Diese sowohl als die Oper ist ursprünglich auf italiänischem Boden gewachsen, und wurde von dem berühmten Heidegger herübergebracht, der, wegen beyder, mit Recht unter seinen Landsleuten den ruhmvollen Titel, Oberaufseher der Lustbarkeiten Englands, erlangte.

Ich habe die Maskerade ein sittsames und vernünftiges Vergnügen genannt. Was das erste betrifft, so kann doch wohl keiner im geringsten die Unschuld dieser Lustbarkeit bezweifeln, wenn er erwägt, daß sie immer ein Theil der Erziehung des

vornehmen Frauenzimmers ist, und daß die tugendhafteste Dame sich nicht scheuet, da zu erscheinen. Sollte die Einwendung gemacht werden, daß ein Frauenzimmer auf diese Weise der Gefahr ausgesetzt ist, viele Unanständigkeiten von den Mannspersonen zu hören, welchen die Larve Freyheit giebt, alles zu sagen, es mag noch so ungezogen seyn, so kann man darauf antworten, daß keine Dame die Beleidigung auf sich zu ziehn braucht, denn weil sie vermummt ist, wird ihr der Schimpf nicht in ihrer eignen Person angethan. Ueberdieß, wie Dryden sagt;

„Sie wird nicht roth, weils keine Zeugen sehn.„

Was nun die Vernunftmäßigkeit dieser Lustbarkeit anlangt, so wird jeder mir einräumen, daß diese Mitternachtbachanale eben so vernünftig sind, als die ganze Nacht beym Spieltische aufsitzen. Es ist auch nicht befremdlicher, daß fünf oder sechshundert Personen, blos in der Absicht sich zu verbergen, mit Larven vor den Gesichtern, zusammenkommen, als daß eine gleiche Anzahl sich auf einem Ball versammelt, wo die meisten der Gesellschaft einander gar nicht kennen.

Doch man kann den Witz und die Laune dieser Zusammenkünfte nie genug bewundern, die hauptsächlich in Darstellung der seltsamsten Gestalten besteht, welche die ausschweifendste Einbildungskraft nur erfinden kann. Eine Person von gewöhnlichem Schlage wird sich vielleicht damit begnügen, als ein Chineser, ein Türk, oder ein Mönch zu erscheinen; aber das wahre Genie wird Erde, Luft und See plündern, Widersprüche vereinigen, und sowohl leblose als belebte Dinge zu Hülfe rufen. Je ausschweifender, je widernatürlicher seine Tracht nur ausgesonnen werden kann, desto größer ist der Spaß. Ich erinnre mich eines sechs Fuß hohen Mannes, der in einem weißen Kinderrocke mit Gängelbändern auf der Maskerade erschien, und ein klein winziges Kerlchen bey sich hatte, das die Stelle der Wärterin vertrat. Eben der Spaßvogel setzt' es sich zu einer andern Zeit in den Kopf, die Rolle der Fama zu spielen, und ließ sich, statt der Augen, rund mit Pfauenfedern bestecken, als er aber seine Flügel anband, breiteten sie sich zu einer so ungeheuren Länge aus, daß er in keiner Kutsche, in keiner Senfte Raum hatte. Er mußte sich daher auf einem Karrengaule, der mit einer

wollnen Decke behangen war, über die Straße führen lassen. Ein andrer Herr von eben so vieler Laune, setzte die Gesellschaft in großes Erstaunen, da er eine Strohhütte um sich herum trug, die so angelegt war, daß man keinen Theil von ihm sehen konnte, das Gesicht ausgenommen, welches aus dem Fenster hervorguckte, aber sein Spaß wär ihm um ein Haar theuer zu stehn gekommen, da ein andrer lustiger Vogel im Begriff war das Gebäu in Brand zu stecken, weil er auf der an der Vorderseite befestigten bleyernen Assecurationsplatte las, daß das Haus assecurirt war. Kurz, Hunde, Affen, Strauße, und alle Arten von Ungeheuern werden eben so häufig auf der Maskerade gefunden, als in den Koventgardenpantomimen. Und ich sah einst mit großem Vergnügen einen Menschen, der einen von Bayes Rekruten vorstellte, auf seinem Steckenpferde ein Menuet daherhüpfen, und ein Tanzbär war sein Mittänzer.

Ich sagte oben, daß die Maskerade von fremder Abkunft, und uns von außen zugebracht ist. Weil aber die Engländer, träge zu eignen Erfindungen, solche, die schon da sind, gern verbessern, was Wunder, daß wir den Geschmack dieser Lust-

barkeit erhöhten, und sie sogar über die Zügellosigkeit eines ausländischen Karnevals trieben. Es ist etwas zu abgeschmackt, wenn unsre feinen Herren in Dominos herumtraben, und es ist doch wahrhaftig grausam, die hübschen Gesichter unsrer schönen Damen durch häßliche Masken zu verhüllen. Daher hat man es für nöthig gehalten, eine Maskerade nach einem neuen Plan, nach einem ganz neuen Geschmack zu erfinden. Wir erinnern uns alle, daß vor einigen Jahren eine berühmte Dame, durch Wegthuung aller überflüßigen Kleider, eine neue Art Maskeraden unter uns einzuführen suchte, und sie gab selbst das erste Beyspiel, da sie wie eine zum Opfer enthüllte Iphigenia sich aller Kleider entblößte. Ich muß gestehn, es wundert mich ein wenig, wenn ich den Hang unserer Damen sich ihrer Kleider zu entledigen erwege, daß nicht alsbald neue Iphigenien auftraten, und daß man Nonnen und Vestalen nachher noch unter den Masken litt. Doch dieses Projekt schien damals zur Ausführung noch nicht reif zu seyn, weil ein gewisses tölpisches Ding, Schamhaftigkeit genannt, aus der weiblichen Welt noch nicht verbannt war. Unsern gegenwärtigen erleuchteten Zeiten wurde die

Ehre aufbehalten, eine nackte Maskerade einzuführen, so widersprechend der Ausdruck auch scheinen mag.

Was die obgesagte Dame allein zu versuchen die Kühnheit hatte, wird, glaub ich gewiß, sobald die schwülen Tage kommen, von unsern Modeleuten in Schwang gebracht werden. Ranelagh ist der zu ihrer Zusammenkunft bestimmte Platz. Der Vorschlag ist dieser. Es soll allhier eine Maskerade al fresco angestellt werden, und die ganze Gesellschaft soll alle ihre Reize in puris naturalibus enthüllen. Das Pantheon der heidnischen Gottheiten, Ovids Verwandlungen, Titians Kupferstiche werden ihnen eine hinlängliche Mannichfaltigkeit nackter Rollen liefern. Ein Trupp Damen will, wie man mir gesagt hat, im Kanal badende Wassernympfen vorstellen. Drey Schwestern, die wegen ihrer Schönheit berühmt sind, gedenken als die drey Grazien zusammen zu erscheinen. Eine gewisse Dame von Stande, die der Göttin der Schönheit am meisten gleicht, übt sich jetzt, nach einem Modell der mediceischen Venus, in der auffallendsten Stellung dieses Charakters. Die Mannspersonen können größtentheils sehr passend die halb-

thierischen Gestalten der Satyre, der Panen, der Faunen, der Centauren vorstellen. Unsre Stutzer können die Figur des unbärtigen Apoll annehmen, oder, und das würde noch natürlicher seyn, können sich in der Person des Narciß bewundern. Unsre Lüstlinge könnten ganz in ihrem Charakter handeln, wenn sie mutternackt mit ihren Buhlerinnen herumliefen, und die rasendsten Streiche spielten, gleich den Priestern und Priesterinnen des Bachus, wenn sie die Bachanalmysterien feyerten.

Sollte dieser Plan einer nackten Maskerade Aufmunterung finden, und das wird er ohne Zweifel, so ist man entschlossen, ihn noch weiter zu vervollkommnen. Modeleute können nicht anders als bedauren, daß dem Sonntag keine Lustbarkeiten angewiesen sind, der Spieltisch ausgenommen. Sie können nie genug beklagen, daß, aus einer abergläubischen Achtung für Religion, das Theetrinken am Sonntagabend zu Ranelagh abgeschafft wurde. Daher sind sie Willens, eine besondre Art Maskeraden an diesem Tage zu haben, wo sie durch Lächerlichmachung aller der Altenweibermährchen in dem abgeschmackten Fabelbuche, Bibel genannt, ihren Geschmack zeigen können, indeß daß der Pö-

bel in der Kirche andächtig darauf horchet. Dieß ist gar nichts so Ungewöhnliches. Ein Beyspiel von einer Eva haben wir schon gehabt, und durch Entlehnung der Schlange im Orpheus und der Eurydice könnte man die ganze Geschichte des Sündenfalls in einer Maskerade vorstellen.

Doch muß man gestehn, daß dieser Vorschlag schon unter der niedrigsten Klasse des Pöbels in Schwang gekommen ist, und diese Leute scheinen die ersten Erfinder der nackten Maskerade gewesen zu seyn. Vom letzten Sommer her erinnr' ich mich eines Artikels aus den Zeitungen, worinn gemeldet wurde, verschiedne Personen beyderley Geschlechts hätten sich nackt zu Pimlico versammelt, wären vor eine Magistratsperson geschleppt, und ins Zuchthaus geschickt. Dieß ist aber ein zu verfeinertes Vergnügen, als daß es dem Pöbel verstattet werden könnte, und jeder wird mir einräumen, daß eine Handlung, die zu Greenlamps und Pimlico niedrig und strafbar scheint, zu Haymarket und Ranelagh höchst anständig und lobenswürdig seyn kann.

Brief.

Nulla viri cura interea, nec mentio fiet
Damnorum. — — —

Juven.

Wäre die Vielweiberey bey uns erlaubt, wahrhaftig, ich könnt' ein ganzes Serail mit wenigern Kosten unterhalten, als ich mir durch meine Verheyrathung mit einer Frau aufgebürdet habe. Mit einer Frau, sagt' ich? Ach, mein armer Beutel fühlt es, daß eine Frau, wie ein Polype, sich in so viel Körper, als sie nur will, vertheilen und vervielfältigen kann. Ich muß Ihnen sagen, Herr Town, ich wählte mir ein Frauenzimmer von geringem Vermögen, und machte sie zu meinem Fleisch und Blut; aber nie ließ ichs mir in den Sinn kommen, daß auch alle ihre Verwandten, ohne viele Umstände, wie ein Fliegenschwarm, sich an mich hängen würden. Kaum hatt' ich meine Frau nach Haus gebracht, so mußt' ich ihre Mutter heyrathen, kurz nachher ließ ich

mich bereden, mich mit ihren beyden Jungfer Schwestern zu vermählen, darauf ehlicht' ich ihre Tanten, endlich ihre Nichten, kurz, ich bin jetzt mit der ganzen Familie verheyrathet. Ich übertreibe die Sachen ganz und gar nicht, wenn ich sage, ich bin mit allen verheyrathet: denn sie machen eben so viel Anspruch auf alles Meinige, als die Person nur immer thun kann, welche die Welt meine Frau nennt. Sie essen, trinken und schlafen unter meinem Dache, jedes Zimmer im Hause steht zu ihrem Befehl, meine Schlafkammer ausgenommen, sie borgen Geld von mir, und da die ganze Familie bey mir einquartirt ist, was verschlägt's, welche von ihnen meinen Namen führt, meine Frau, ihre Schwester, oder ihre zwanzigste Nichte?

O Herr Town! So oft ich mich an den Tisch setze, hab ich auch die traurige Aussicht vor mir, so viel Lebensmittel verzehrt zu sehn, als ein ganzes Kirmeßgelag sättigen könnten. So viel Mäuler immer auf meine Kosten im Gange! Und denn muß da eine solche Mannigfaltigkeit von Gerichten seyn! Denn Base Julchen liebt diese Schüssel, Tante Rahel ist eine Freundin von einer andern,

Schwester Lotte kann diese nicht vertragen, und die Mutter kann jene nicht einmal riechen; die besten Leckerbissen aber, die jede Jahrszeit liefert, die schmecken allen. Noch weiter! Bloß die leichten Weine für meine Frauenzimmer kommen mir so theuer zu stehen, daß ich von dem Gelde Jahr aus Jahr ein ein Trinkgelag lustiger Saufbrüder unterhalten könnte, und noch Ueberschuß behielte. Die eine trinkt nichts als Lissabonner, der andern geht bloß Rheinwein und Spawasser zu Munde, die dritte verschlurft einen ganzen Ocean von *) Bristolmilch, und läßt sich das so wenig anfechten, als wenns Kofent wäre; meiner ältesten Tante behagt ein Glas alter portugiesischer Magenwein, und die andre hält den Kanariensekt für das allerbeste Verdauungsmittel. Erst vergangne Woche wünschte meine Frau ein Gläschen Klaretwein zu trinken, und flugs wurden auch meine braven Verwandtinnen von einem heftigen Appetit darnach angewandelt, bis ich sie noch endlich bewog, für einen Korb Florentinerwein von ihrer Forderung abzustehn.

*) Ein Extrakt aus Kräutern.

Mein Haus ist nicht das kleinste, wie Sie denken können, und ich sage Ihnen, es sind so viel Betten darin, als in einer Dorfschenke. Doch bleibt mir kaum Platz genug übrig, mich darin umzuwenden; denn eine Verwandtinn hat dieses Zimmer im Besitz, die andre jenes, und man muß doch der entferntesten Verwandtin mehr Respekt erweisen, als daß man sie mit den Mägden in eine Dachstube zusammenpacken könnte. So hab' ich Armer in meinem eignen Hause nicht mehr Freyheit als ein Miethsmann. Ich machte zwar einmal den vergeblichen Versuch, mich ihrer zu entschütteln, und miethete nicht weit von der Stadt eine kleine Hütte, die kaum meine eigne Familie fassen konnte; aber ach, sie schmiegten sich so fest an dieselbe, wie Schnecken an ihre Schale, und eh sie des Vergnügens entbehren wollten, mit ihrer Verwandtin unter einem Dache zu schlafen, krochen sie lieber, wie Ferkel, in eine Streu'. Zu einer andern Zeit dacht' ich mein Haus auf einmal von diesem Geschmeis zu säubern, packte meine Frau und Schwiegermutter auf, und schickte sie auf einen Monath zu ihrem Onkel aufs Land, Aber was halfs? Es war unmöglich, die zurück-

gebliebenen wegzuschaffen, meine Frau hatte ihnen die Haushaltung übergeben, und, so lange sie abwesend war, jeder ihr besonders Geschäft angewiesen. Der einen war aufgetragen, Wallnüsse einzumachen, der andern Johannisbeeren, die dritte sollte Kirschbrandtewein abziehn. Das thaten sie nun alles mit dem Eifer jener guten Haushälterinnen, die mehr dabey verschleudern als ersparen, wenn sie nur das Vergnügen haben können, diese Dinge selber zu machen. Meine Frau kam endlich zurück, und ich gewann nichts durch ihre Reise, als daß sie mir zwey neue Basen vom Lande zuschleppte, von deren Verwandschaft sie vorher keine Sylbe wußte; sie haben aber die Güte gehabt, mir seitdem immer auf dem Halse zu liegen, und dadurch Anspruch auf meine Vetterschaft zu machen.

Man sollte denken, diese liebreichen Verwandten begnügten sich damit, einen Freytisch bey mir zu haben, und mein Haus in jedem Betracht zu dem ihrigen zu machen; aber das ist ihnen noch zu wenig, sie brauchen den Kniff, sich, gewissermaßen, sogar auf Kosten meines Beutels zu kleiden. Es sollte mich nicht ärgern, wenn eine meiner würdigen Verwandtinnen demüthig genug wäre, mit

einem abgelegten Anzuge meiner Frau vorlieb zu nehmen; aber das hieße dem Kammermädchen seine Sporteln entziehn, das würde den Schein der Abhänglichkeit haben, und sich für keine Verwandtin schicken. Doch lassen sie sich auch dann und wann herab, ein Kleid anzunehmen, eh es halbabgetragen ist, wenn sie meiner Frau die Grille in den Kopf geschwatzt haben, es nicht mehr schön zu finden. Es wäre zu gut für ein gemeines Mädchen. Sie betteln nichts, dazu haben sie zu hohen Geist; doch, wenn meiner Frau etwas nicht mehr gefällt, so wollen Jungfer Basen es wohl tragen, bloß ihrentwegen. Ein Kopfzeug, eine Schürze, ein Halstuch, das meine Frau verunstaltet, wie sie vorgeben, kleidet immer jeder andern aus der Familie ganz vortrefflich; und ich erinnre mich noch, daß eine meiner Schwiegerinnen ein Stück Brocat, das meine Frau, kurz nach unsrer Hochzeit, kaufte, und dessen Muster ich von ungefehr tadelte, zu sich rapste, und sagte, so wollte sie sich ein Kleid daraus machen lassen, und es mir zum Trotze tragen.

Ich muß Ihnen sagen, Herr Town, bey meiner Verheyrathung war ich thöricht genug, mir

Equipage anzuschaffen, und, da meine Familie so außerordentlich anwuchs, gab ihnen dieses einen Vorwand, auch eine Kutsche und ein Paar Pferde zu fordern. Dieses verschaft ihnen auch ein Scheinrecht, von einer öffentlichen Lustbarkeit zur andern zu schwärmen, wo ich sie alle bewirthen muß, denn sie finden ein solches Behagen an ihrer gegenseitigen Gesellschaft, daß schwerlich eine den Fuß aus dem Hause setzen wird, ohne eine andre zur Seite zu haben. So stecken sie, zu Hause, oder außer dem Hause, immer zusammen, und was noch ärgerlicher ist, meine Frau sucht ein Verdienst darin, daß sie wenige, oder gar keine Gesellschaft hält, ob ich gleich lieber jede Woche einen Ball in meiner Wohnung haben wollte.

Dieß ist der Zustand meiner Familie zwischen meinen vier Pfählen. Kreuz genug für einen Mann, werden Sie denken, aber ich kann Sie versichern, noch andre eben so liebe Verwandten machen Anspruch auf meine Freygebigkeit, ob ich gleich noch nie das Glück hatte, sie zu sehen. Ein Vetter, der mit meiner Frau von väterlicher Seite im dritten Grade verwandt war, trieb auf dem Lande ein ziemlich einträgliches Verkehr, würde aber, weil er

im Handel unglücklich war, in den Schuldthurm gekommen seyn, wenn mich meine Frau nicht gequält hätte, Bürgschaft für ihn zu leisten, wofür ich bald nachher in Verhaft gerieth, und genöthigt wurde, das Geld zu bezahlen. Ein andrer, ein vielversprechender Jüngling, war eben aus der Lehre gekommen, und brauchte nur eine kleine Summe, sich einzurichten. Ich hatte sie ihm nicht sobald vorgeschossen, so lief er über alle Berge, und wurd' ein Matrose. Die eine von den Tanten, die jetzt bey mir ist, eine Wittwe, hat eine einzige Tochter, ein ehrbares, sittsames Mädchen; aber das arme unschuldige Ding wurde von einem niederträchtigen Kerl verführt, und um ihre Tugend gebracht, und seitdem hab' ich beständig Mutter und Kind erhalten müssen, damit kein Schimpf auf unsre Familie fiele. Ich will der verschiednen Präsente nicht einmal erwähnen, die, als ein Gegengeschenk für einen Truthan und ein Rückenstück, welches wir zum heiligen Christ empfiengen, zu meiner Frauen Onkel aufs Land reiseten; auch will ich die Unkosten nicht in Rechnung bringen, welche mir die Pathengeschenke, die Klappern, die Halsbänder für ein Dutzend kleiner Neffen, Nichten

und Vettern verursachten, die ich aus der Taufe zu heben die Ehre hatte.

Ach, Herr Town, die Erwähnung des letzten Umstandes macht, daß ich mit schwerem Herzen an ein neues Unglück denke, das mich bald überraschen wird. Meine Frau, will ich Ihnen nur zur Nachricht sagen, ist ihrer Entbindung sehr nahe; und man hat einen solchen Vorrath von Hauben, Tüchern, Nepken, Mützen, Windelbändern, Westerhemden, kurz, von allen Arten von leinenem Kinderzeuge, angeschaft, daß man ein Spital für Kindbetterinnen damit versorgen könnte. Sie werden denken, daß meine Familie keinen fernern Anwachs braucht, aber, sollten Sie's glauben? Eben empfang' ich einen Brief, worinn man mir meldet, daß noch eine Tante, und noch eine Base in der Landkutsche kommen, ihre Verwandtin zu besuchen, und einen Monath bey ihr zu bleiben. Wahrhaftig, ich glaube, wenn sie einmal in meinem Hause Fuß gefaßt haben, sie werden wohl darin bleiben, bis meine Frau das zweyte, oder gar das dritte Kind gebiert. Ich bin rc.

Von der Freundschaft. Gleichheit zwischen der Bekleidung des Leibes, und der Auszierung der Seele.

Non tu corpus eras sine pectore.

Horat.

Aufgeräumtheit ist für die Seele, was Schönheit für den Körper ist; und ein heitres Gemüth erwirbt uns die Liebe, die Hochachtung der übrigen Menschen, wie wir uns durch eine schöne Gestalt der Gunst des Frauenzimmers empfehlen. Ja, man übersieht einen kleinen Fehler der Gestalt weit eher, als eine Säure des Temperaments; und die närrische Ungeschliffenheit der Sitten erregt bey uns einen dauerhaftern Widerwillen, als ein Buckel, oder ein Paar Säbelbeine. Aufgeräumtheit ist in der That eine so liebenswürdige Eigenschaft, daß jeder das Ansehn haben will, als wenn er sie besäße; und die Damen selbst würden sich eben so ungern eine schiefe Seele, als ein verzogenes Gesicht Schuld geben lassen. Daher macht man jenen unglücklichen

verschrumpften Geschöpfen, die gemeiniglich alte Jungfern genannt werden, diese beyden schweren Vorwürfe; man tadelt sie als häßlich und als mürrisch.

Einigen Leuten ist, nach der strengsten Bedeutung der Redensart, Aufgeräumtheit angeboren. Diese glücklichen Leute sind in ihrer Seele heiter, sind allen Menschenkindern angenehm. Sie gefallen gleichsam ihrer Natur nach; sie sind in Gesellschaften immer höflich, immer einnehmend. Aber auch diese Leute, die aus den Händen der Natur die sanften Talente des Umgangs empfiengen, müssen auf ihrer Hut seyn, sie nicht zu entehren, oder zu mißbrauchen. Sie müssen kein gar zu großes Zutrauen auf ihre natürliche Freundlichkeit setzen; denn wir würden eben so wenig einen Mann hochachten, der sich nicht darum zu bekümmern schiene, ob er andern gefiele, oder nicht, als wir eine Schöne bewundern würden, die eine Schlampe wäre. Auf der andern Seite sollten sie ihre Freundlichkeit nicht in übertriebene Komplimente, nicht in ausschweifende Höflichkeit ausarten lassen; denn diese unzeitige Gefälligkeit hat eben so oft ein einnehmendes Temperament verderbt, als eine enge

Schnürbrust den schönsten Wuchs in fürchterliche Verzerrungen gepreßt, als Schminke die schönste Gesichtsfarbe gänzlich zerstört hat.

Wenn selbst jene Wenigen diese Sorgfalt anwenden müssen, denen diese natürliche Gefälligkeit und gute Laune zum Loose fiel, wie nothwendig ist es nicht, daß sich die andern Menschenkinder alle Mühe geben, die Fehler ihres Temperaments zu verbessern? Dieser Absicht würde ein völliges Gnüge geschehn, wenn man nur die Hälfte der Kunst auf den Anbau der Seele wendete, der täglich auf die Ausschmückung des Körpers gewandt wird. Zu diesem wichtigen Behuf hat man nicht nur die Schminke, die Essenzen des Frauenzimmers aufgeboten, den gestickten Kleidern und den französischen Perucken beyzustehn, sondern diese Aengstlichkeit allen Mängeln der Gestalt abzuhelfen, hat die Erfindung der Künstler so sehr in Athem gesetzt, daß es kaum einen äußerlichen Fehler giebt, der nicht weggeschaft, oder verdeckt werden kann. So kärglich auch die Natur gegen uns in Ausspendung ihrer Gaben war, so kann man doch durch jener Hülfe ein Model des Bildhauers, ein Muster des Malers werden. Wollen

wir einen Zoll höher seyn, unser Schuster kann uns diesen Zoll ansetzen; und unser Strumpfhändler kann uns ein Paar Waden geben, die einen Dragoner beschämen könnten. Die Unregelmäßigkeit des Wuchses kann der Schneider, oder wenigstens jener Künstler verdecken, der tag täglich bekannt macht, er verfertige stählerne Schnürleiber für alle und jede, die einen Ansatz zum Verwachsen hätten. Es giebt allerhand verschönernde Wasser, welche die Leberflecken und Sommersprossen des Gesichts vertreiben, und Kämme und Salben, die rothes Haar in das feinste Braun verwandeln. Habt ihr ein Auge nöthig? Taylor wird die leere Lücke mit einem so hellen Schelmenauge füllen, als sich die Familie der Pentweazles nur immer zu besitzen rühmen kann. Oder fehlen eurem Munde Zähne? Paul Jullion wird, mich seines Ausdrucks zu bedienen, euren Kopf ausbessern, und wird eine so ebne und weiße Reihe Zähne in eure Kiefern setzen, als je den Mund eines Schornsteinfegers geschmückt haben. Diese und tausend andre Erfindungen, die eben so künstlich, eben so außerordentlich sind, hat man gemacht; und es giebt keine Operationen, so schmerzhaft sie auch sind, denen man sich nicht mit Ge-

duld unterworfen hat, um Fehler der Gestalt zu vertreiben. Ich weiß einen Herrn, der die Pein ausstand, sich das Bein noch einmal abbrechen zu lassen, weil es schief angeheilt war; und ich kannte eine Dame, die an einem Krebsschaden an der Brust starb, der sich dahin warf, als sie durch Pflaster sich die Milch zurücktrieb, ihren schönen Busen nicht zu verderben. Von ganzem Herzen wünsch ich, daß man eben den Eifer zeigte, den Gemüthscharakter zu verbessern. Cicero in dem Theile seines Buchs von den Pflichten, wo er von der Anmuth spricht, sagt, sie wird durch alle hef- tigen Bewegungen des Leibes und der Seele zer- stört. Es ist ein Unglück, daß man die Men- schen von der Wahrheit dieser Behauptung nicht überzeugen kann; denn sie würden ohne Zweifel keine Mühe sparen, ihre Seele zu bilden, wenn ihr Körper dadurch verschönert würde. Und doch ist es nicht zu leugnen, daß man mit einer unwis- senden Hirnschale eine schlechtre Figur macht, als mit einer ungepuderten Perucke; daß Wissenschaft den Kopf besser ziert, als ein Haarbeutel, oder ein zierlich aufgezäumter Hut; daß Zorn das Blut in die Augen jagt, da hingegen Freundlichkeit sie

durch Lächeln aufhellt, und jedem Gesichtszuge Reiz und Anmuth giebt.

Die Schwierigkeit überzeugt zu werden, daß uns diese gesellige Richtung fehlt, ist die große Ursache, warum wir uns so wenig Mühe geben, sie zu erlangen, sie vollkommen zu machen. Wäre jemand nur erst einmal von irgend einer Unregelmäßigkeit seines Gemüths überzeugt; er würde finden, daß sich die Fehler der Seele leichter heben und bessern lassen, als die Mängel des Körpers; aber ach, jeder besitzt in seinem Wahn Verstand und liebreiches Wesen. Davon lassen wir uns noch allenfals überreden, daß wir eine schlechte Farbe, daß wir eine plumpe Stellung haben, und das suchen wir durch Mandelwasser, durch einen Tanzmeister zu verbessern; allein werden der Seele Fehler vorgeworfen, dann hat die Selbstschmeicheley, die gefährlichste Art von Liebkosungen, auf uns so viel Einfluß, daß wir glauben, der Fehler hafte nicht an uns, sondern an unsern Splitterrichtern. Diese Schmeicheley täuscht uns mit dem Wahn, daß wir eine Wahrheit vertheidigen, wenn wir hartnäckig einen Irrthum verfechten; sie verhindert, daß wir in der Gesellschaft selbst Vergnügen

empfinden, oder andern mittheilen. Ein Grillenfänger klagt über die Unbeständigkeit seiner Bekannten, und macht ihnen beständig den Vorwurf der Grillenfängerey und Wunderlichkeit; und hat man je einen eigensinnigen, widerspenstigen Menschen gekannt, der nicht stets auf die verkehrte und halsstarrige Welt schimpfte? Der lustige Bruder schilt den einen Kopfhänger, der den Humpen voll Wein nicht ausleeren will, und hält euch für schleichende Gleißner, wenn ihr an seinen wilden Nachtschwärmereyen keinen Antheil nehmen, und nicht bis an den hellen Morgen in der Schaarwache sitzen wollt. Der unbiegsame Starrkopf, der alle um sich herum beleidigt, hält sich für die beleidigte Person, und klagt, es sey keine Harmonie in der Gesellschaft, und doch ist er der einzige, der verstimmt ist. Es ist wahr, das Auge kann sich selbst nicht sehn, allein wird diese blinde Partheylichkeit so weit getrieben, daß man glaubt, wir hätten den Fehler nicht, sondern unsre Splitterrichter hätten ihn, so ist das eben so abgeschmackt, als wenn einer glauben wollte, die Hasenscharte, die kupfrige Nase, die er im Spiegel sieht, gehöre dem

Bilde im Spiegel, und nicht seiner eignen werthen Person.

Vollkommenheit läßt sich eben so wenig von der Seele, als vom Körper erwarten; man muß an beyden natürliche Mängel und Unregelmäßigkeiten übersehn, und entschuldigen. Aber dann sollte man auch beyden gleiche Aufmerksamkeit zollen; man sollte nicht so ängstlich den Körper aufschmücken, und die Seele nackt gehen lassen. Man sollte sich eben so viel Mühe geben, Kenntniß und Tugend zu erwerben, als in Gold und Seide zu prangen; und wenn unsre Seelen hinlänglich gekleidet wären, dann sollten wir darnach streben, daß Freundlichkeit und Gefälligkeit über das Ganze ihren milden Einfluß verbreite, über das Ganze herrsche. Dieß würde unsern Tugenden und guten Eigenschaften eben die Anmuth geben, welche Kleider dadurch bekommen, wenn sie einen Modezuschnitt haben. Diese Eigenschaften zu erlangen, sollten wir uns unpartheyisch prüfen, und uns nicht zu Richtern aufwerfen, und allen andern wie Verbrechern begegnen. Würde ein Hofkavalier nicht höchstlächerlich handeln, der mit einer Halskrause, einem Mantel, ein Paar Pomphosen,

kurz, mit der ganzen Tracht aus den Tagen der Königin Elisabeth am Hofe erschiene, und, während daß er in dieser altvätrischen Kleidung herumgienge, allen andern den Vorwurf machte, daß sie nicht neumodisch genug wären?

Ich kann nicht besser schließen, als mit einer Stelle aus Swifts Mährchen von der Tonne, wo die genaue Aehnlichkeit zwischen der Bekleidung der Seele und des Leibes sehr launicht beschrieben wird. „Der Mensch, sagt er, ist ein förmlicher Habit. Das ist nun in Ansehung seines Körpers keinem Zweifel unterworfen; aber betrachtet auch die Eigenschaften seiner Seele, und ihr werdet finden, daß sie alle in ihrer Ordnung dazu beytragen, einen völligen Habit auszumachen. Andrer Beyspiele zu geschweigen, ist nicht die Religion ein Mantel, Ehrlichkeit ein Paar Schuh, die man im Koth abgenützt hat, Selbstliebe ein Ueberrock, Eitelkeit ein Hemd, und Gewissen ein Paar Beinkleider, die man, ob sie gleich Wollust und Unflath bedecken sollten, beyden zu Gefallen hurtig niederschlüpfen läßt?„

Brief von einem Bekleider der Seele und des Leibes, nebst einem Plan seines Waarenlagers zur Bekleidung der Seele und des Leibes.

Cum pulchris tunicis sumet nova consilia & spes.

Horat.

Mein Herr!

Ich las neulich Ihr Blatt, so die große Aehnlichkeit zeigt, welche das Bekleiden des Leibes mit der Verschönerung der Seele hat; und ich bin völlig überzeugt, die meisten Menschen würden eben so gern ihre Seelen verschönern, als ihren Körper schmücken, wenn Kenntniß, wenn Tugend und Freundlichkeit eben so leicht zu erlangen wären, als man sich den Schmuck des Körpers anschaffen kann. Der Bauerbengel in Fries, oder im Leinwandkittel kann, in einem Augenblick, mit einem Treßenrocke, und einer gestickten Weste ausstaffiert werden; er kann sein sträubichtes schmieriges Haar mit einer Beutelperucke, oder mit einer niedlichen Stutz-

perucke vertauschen, und seine Bauerschuhe mit den dicken Hufnageln im Hacken und in der Sole, die bey jedem Tritt klappern, lassen sich in ein Paar Tanzschuhe verwandeln. Die Gassenläuferin mit Dreckklunkern am Rock, kann sich mit einem reinen Hemde, mit einem leinenen Schlender, mit einem vorn und hinten zierlich aufgeklappten Hute herausputzen; oder wenn sie die Kosten dran wenden kann, so wird ihr jeder Pfandleiher eine goldne Uhr mit den Zierathen daran, ein Kleid von Goldstoff oder Brocat, und allen Prunk einer Gräfin borgen. Aber wohin, Herr Town, können diese Leute gehn, ihre Seelen zu bekleiden, oder in welchem Laden wird Verstand, wird Tugend verkauft? Ehre und Redlichkeit ist in keiner Krambude feil; Kenntniß läßt sich nicht durch den Puderpüster in den Kopf bringen, und wie guter Wein keines Kranzes braucht, so giebt keine dicklockichte Perucke Verstand. Die Stadtdame, die zur Schau mit Schminke, mit Schönpflästerchen, mit Kugeln im Munde, die den Wangen eine völlere Ründung geben, mit jedem äußerlichen Zierath, welchen die Kunst geben kann, aufgeschmückt ist, weiß kein Mittel ihre Seele zu ver-

schönern. Sie kann, und wollte sie auch noch so viel dafür geben, keine Keuschheit im Laden kaufen, keine Tugend von dem Pfandleiher borgen.

Ich sah auf einen Blick die Schwierigkeit, die Vollkommenheiten der Seele zu erlangen, und das genaue Verhältniß, worin sie mit dem Putz stehn; und habe vergangne Woche darauf gesonnen, dieser Unbequemlichkeit abzuhelfen, und habe endlich einen Plan entworfen, der dieser Absicht entsprechen wird. Kurz, ich bin willens, künftigen Winter in der besten Gegend der Stadt einen Laden, oder ein Waarenlager zu öffnen, unter dem Namen eines Bekleiders der Seele und des Leibes; zwey Gewerbe, die man zwar bisher noch nicht vereinigt hat, die aber so wenig mit einander streiten, daß sie vielmehr ihrer Natur nach unzertrennlich sind. Ich werde meinen Freunden nicht bloß ein Kleid, oder eine einzelne Tugend liefern; ich werde sie mit ganzen Trachten der Seele und des Leibes von Kopf zu Fuß versehn, und durch eine geheime Kunst in der Form, und im Gewebe der verkauften Sachen, sollen die verlangten Tugenden so sehr Bestandtheile derselben seyn, als der Zeug, woraus sie gemacht sind. Daß solche Kräfte durch

Kleider mitgetheilt werden können, das lehrt die Erfahrung. Bey meiner kleinen Lektüre, Herr Town, bin ich noch einmal auf eine Nachricht von Fortunatus Wünschhütlein gestoßen, wodurch er sich in einem Augenblick von einem Orte zum andern schwingen konnte. Es ist auch bekannt genug, daß der berühmte Jacob, der Riesentödter, ein Schwert der Schärfe, Schuhe der Schnelle, und einen Rock der Unsichtbarkeit besaß. Warum kann ich denn nicht einen Ueberrock der Vaterlandsliebe, oder ein Schwert der Ehre verkaufen, oder an modische Damen Sittsamkeit und Keuschheit in Bruststrichen und Schürzen verhandeln?

Keiner, der den natürlichen Einfluß erwägt, den Kleider gewöhnlich auf ihre Besitzer haben, wird meinem Plan die gänzliche Unthulichkeit vorwerfen. Daß man die innerlichen Fertigkeiten der Seele mit seinem Rocke, oder mit seiner Perucke annehmen, oder ablegen kann, davon hat man unzählige Beyspiele. Der junge Rath, der jeden Morgen zur Gerichtszeit mit der wichtigen Mine eines Oberrichters auf dem Landgerichte daher wandelt, entkleidet sich mit seinem steifen Kragen, und langem Kleide von seiner Feyerlichkeit, und nimmt

mit dem Degen und der Beutelperucke den Geist eines liederlichen jungen Menschen wieder an. Gleicherweise hüllt sich der orthodoxe Pfarrer einmal die Woche mit seinem Priesterornat in Frömmigkeit und Tugend, welche Eigenschaften er eben so leicht wieder ablegen kann als sein Chorhemd; und die übrige Woche hindurch hat er die Tracht und die Sitten seines fuchsjagenden Patrons. Wir können die Denkungsart eines Mannes aus seiner Kleidung lernen, so gut als wir den Zimmermann am ledernen Schurzfell, den Soldaten am rothen Rocke kennen. Erblicken wir ein schnupftabackfarben Kleid, mit weißgrauen Knöpfen, einen Stock mit einem Metallknopfe, und eine ungeheure Wolkenperucke, so wissen wir eben so schnell, daß der Besitzer ein Selbstherrscher über Leben und Tod ist, als hätten wir ihn im Mörsel stoßen, oder eine Klystiersprütze schwingen gesehn. Man hat die verschiednen Eigenschaften der Seele durch die verschiednen Farben angedeutet; so hat man Scharlachroth zum Sinnbild des Muths, Gelb zum Sinnbild der Eifersucht, Blau zum Sinnbild der Aufrichtigkeit gewählt. So können wir auch alle Tugenden und Laster in den verschiednen Theilen

der Kleidung versteckt finden. Wenn ich sehe, daß bey einem Bürgermahl die Gäste ihre Tellertücher hinter ihre Hemdskragen stecken, als wenn sie sich alle balbieren lassen wollten, so weiß ich recht gut, ihre Gedanken haben ein ander Kleid, als wenn die Herren in ihrem Gäßchen sind; und wenn die veraltete Schöne am Nachttisch sich eine blühende Farbe giebt, und die Ruinen der Schönheit ausbessert, was thut sie anders, als daß sie ihre Seele mit Stolz und Dünkel bepflastert? Mit einem Worte, ich sehe Unverschämtheit von der kühnen Krempe eines Kevenhüllers starren, Sparsamkeit in einem gestopften Strumpfe schleichen, Koquetterie in einem Reifrock ausgebreitet, und Narrheit von einem Achselbande flattern. Ich machte mir oft eine Lust damit, so die verschiednen Trachten der Seele aufzufinden; und durch Hülfe des Leitfadens, den Sie uns gaben, hab ich schon das innerste Unterfutter des Herzens enthüllt, und sogar den Zeug der Gedanken entdeckt.

Es ist aber nicht zu leugnen, die scharfsichtigsten Leute können in diesen Sachen getäuscht werden; denn bey der jetzigen kunterbunten Art sich zu kleiden, erscheinen viele vermummt. Unter an-

dern, wird auch dieser Unbequemlichkeit durch mein Projekt abgeholfen; denn weil alle, die von mir kaufen, zugleich Leib und Seele bekleiden, so wird die ganze Stadt nach dem Charakter gekleidet seyn. Wenn, zum Beyspiel, ein Schornsteinfeger, oder ein Bauerbengel ein gesticktes Kleid, einen Degen, eine Beutelperucke anlegen, so bekleiden sie sich zu gleicher Zeit mit der innerlichen Würde einer Standesperson. Das Quakelchen der gnädigen Frau kann Muth mit seiner Uniform kaufen; und die jungen Windbeutel auf der Universität können mit dem Priesterrocke Orthodoxie erhandeln. Ferner empfiehlt sich mein Plan selbst, weil er den einzigen Pfad der Tugend und Wissenschaft zeigt, den die Welt betreten wird; denn da meine Kleider immer nach der neuesten und schönsten Mode geformt seyn werden, so müssen die Eigenschaften der Seele, die darinn verwebt sind, nothwendig in Schwang kommen. So werden unsre jungen Herren unter ihrem Kammerdiener Moral lernen; und eine junge Dame von Stande wird mit jedem neuen Bande neue Vollkommenheiten erlangen, und an ihrem Nachttisch tugendhaft und schön werden. Ich verlasse mich auf Ihre Bereitwilligkeit, meinem

Plan allen Vorschub zu thun; aber vor allen Dingen bitt' ich Sie, Herr Town, bey der großen Welt, und insonderheit beym Frauenzimmer all ihr Ansehn zu gebrauchen, die gänzliche Wegwerfung aller Kleider zu verhindern; denn durch einen solchen Entschluß müßte mein Plan gesprengt werden; und gewiß kein Sterblicher ist im Stande ihnen Tugend zu geben, wenn sie nackt gehn wollen.

Wissenschaft und Tugend kann nie genug ausgebreitet werden; mein Waarenlager soll daher zum allgemeinen Gebrauch eingerichtet seyn, und einen reichen Vorrath von allen Arten von Tugenden und Kleidungsstücken enthalten, um meinen hochzuehrenden Herren und Damen jederzeit aufwarten zu können. Aerzte können in meinem Laden Ernsthaftigkeit und Kenntniß mit einer Alongenperucke kaufen; junge Anwalde können mit einer Advokatenperucke hinlängliche Kenntniß von Gerichtsvorträgen erhandeln; und junge Räthe können sich einen zureichenden Schatz von Beredsamkeit für die Landgerichte mit einer hübschen Knotenperucke anschaffen, die zwischen einer kurzen Stutzperucke und einer langhinfließenden Alongenperucke das Mittel hält, und das Toppee bedeckt. Landpfarrern werd

ich Religion in langen Rockermeln, und jungen Stadtpredigern, die eben von der Universität gekommen sind, in Doktorkragen und dicken Perukken verkaufen; ich werde einige fromme Stoßgebetlein, Seufzer und Aechzer für die predigende Brüderschaft von Zimmerleuten, Dachdeckern, Lichtziehern und Fleischern, in lederne Schurzfelle und blaue Röcke geformt, in Bereitschaft haben. Für unsre Militärpersonen, die außer Landes gehn, hab ich einen hübschen Vorrath von Muth, in allerhand Kokarden und Degenbänder gewebt; und für unsre süßen Herren, die zu Hause bleiben, hab ich eine ziemliche Menge französischen Tands angeschaft, in zugeschnittnem Sammt, in Tressen und Stickwerk, alles nagelneu.

Da die Frauenzimmer, glaub ich, samt und sonders begierig seyn werden, mit jedem Zweig des weiblichen Putzes Schönheit zu kaufen, so besorg ich, ich werde ihren Forderungen kein Gnüge leisten können; ich will aber verschiedne Trachten in Bereitschaft haben, die jenen Mangel ersetzen sollen. Ich werde Reinlichkeit in allerhand Art von Weißzeug zusammenpacken; Wohlstand und kluges Betragen in verschiedne Muster von Kappen, Häu-

ben und Nachtkleidern; und Sittsamkeit in Brust-striche, in Halstücher, in Schnürleiber vertheilen, die fast bis an das Kinn stoßen, und in Reifröcke, die den Boden fegen. Ich werde auch mit etwas Keuschheit, in Kniegürtel gestrickt, oder in Schnürbänder geflochten, aufwarten können, die man mit vielem Nutzen auf Maskeraden oder Assembleen tragen kann.

Beynah hätt ich vergessen anzuzeigen, daß Schriftsteller, welchen oft Verstand und Kleider fehlen, beyde um einen sehr billigen Preis bey mir bekommen können. Ich will so frey seyn, und Ihnen, Herr Town, einen ganzen Anzug von extrafeinem Witz und Laune überreichen, für dessen Dauerhaftigkeit und Schönheit ich stehe. Kein Schriftsteller würde sich schämen, darin zu erscheinen. Ich bin rc.

Vom Nutzen des geselligen Umgangs zwischen Personen von verschiednem Alter und verschiednen Geschäften.

Aetatis cuiusque notandi sunt tibi mores.

Horat.

Mein Herr!

Nichts ist so nothwendig, die Sonderbarkeiten unsers Betragens wegzuschaffen, oder unsern Meynungen die schiefen Seiten zu benehmen, als der Umgang mit Leuten, deren Jahre, deren Geschäfte von den unsrigen verschieden sind. Wer sich bloß auf die Gesellschaft derjenigen einschränkt, die mit ihm nach einem Ziele laufen, und deren Gedanken natürlicher weise die Richtung der seinigen annehmen, das bekommt etwas Steifes und Pedantisches in seinen Manieren, die ihn aller Orten unangenehm macht, außer in einer gewissen Sphäre von Leuten. Statt die Seele dadurch zu verengen, daß man sie in einen so kleinen Zirkel

einzäunt, sollte man sie durch jede würdige Kenntniß und Vollkommenheit zu erweitern suchen; sollte man jede Eigenschaft mit ihrem Gegentheil mischen, wie die vier Elemente in unserm Körper vermischt sind.

Wie nothwendig dieser freye Umgang sey, die Seele zu öffnen und zu verbessern, zeigen die übeln Folgen, die immer die Vernachläßigung desselben begleiten. Die Geschäfte, worin man verwickelt ist, ziehen unsre ganze Aufmerksamkeit auf sich, und geben der Seele eine gewisse Farbe, die sich in allen ihren Aeußerungen zeigt, wofern dieß nicht durch natürlichen Mutterwitz, oder durch eine gute Erziehung verhindert wird. Der Arzt, der Rechtsgelehrte, der Kaufmann wird in Gesellschaften durchschimmern, obgleich keine von diesen Beschäftigungen ein Gegenstand der Unterredung sind; und der Geistliche wird mürrisch und finster, der selten oder niemals mit Layen umgeht. Wenn auch keine besondre Handthierung diesen Einfluß über uns hat, so giebt doch eine und andre Lieblingsleidenschaft, oder Beschäftigung unsern Gedanken und Handlungen einen Anstrich, und macht uns verhaßt, oder wenigstens lächerlich. Modische Damen zum Bey-

spiel, weil sie den Umgang mit vernünftigen Leuten verachten, können von nichts als von Reduten, Bällen, Assembleen, Gallakleidern und Liebeshändeln sprechen; und unsre süßen Herrn, aus eben der Ursache, beynah von nichts. Auch der wütende Nachfolger einer Sekte, den man von einer tollen Anhänglichkeit an besondre Lehrmeynungen noch nicht entwöhnen konnte, ist schwach genug, jeden für einen Gauch und Schurken zu halten, der anders denkt als er; und der Schwärmer und Eiferer weihet jeden der ewigen Verdammniß, der nicht unter der Leitung Whitefields, oder des Grafen Zinzendorf, auf einem Pfade mit ihm gen Himmel gehen will. Daher kommt nun auch die Ungeschliffenheit des Landjunkers, dessen Gedanken einzig und allein auf Flinten, Hunde, Pferde, Jagden geheftet sind; der nichts um sich hat, was nicht seiner Lieblingsbeschäftigung gleicht. Statt der Büsten und Statuen, ist sein Edelhof mit Hirschgeweyhen geschmückt, und statt der Familiengemälde entdeckt man Kupferstiche von den berühmtesten Hengsten und Rennpferden; alle seine Thüren werden mit Fuchsfüssen geöffnet, und verschlossen; und selbst seine Rockknöpfe sind mit den

Figuren von Hunden, Füchsen, Rehen und Pferden bezeichnet. Von dieser elenden Gewohnheit, nur eine Gattung von Ideen anzubauen, und uns von allem Umgang mit der übrigen Welt auszuschließen, kommt die Eingeschränktheit der Seele, die auf den Umgang der großen Welt etwas Nüchternes und Schales verbreitet, Ungeschliffenheit und bäurisches Wesen zu den Charakterzügen eines bloßen Landjunkers macht, und in der Politik und Religion so viel Unheil stiftet.

Aber wenn dieser Umgang mit allen Klassen von Menschen so nothwendig ist, alle Eindrücke wegzuschaffen, die wir so leicht von einem besondern Gewerbe, oder von einer Lieblingsbeschäftigung empfangen können, welche Vorsicht muß man nicht anwenden, den Unbequemlichkeiten abzuhelfen, welchen die verschiednen Alter des Lebens unterworfen sind! Nicht jeder Mensch hat ein gewisses Gewerbe, nicht jeder ist einem Lieblingsvergnügen ergeben; aber die Seele eines jeden ist den Neigungen unterworfen, die aus den verschiednen Stuffen seines Lebens erwachsen, wie sein Körper chronischen Krankheiten unterworfen ist. Dieß, Herr Town, ist die Haupturſache, warum ich an

Sie schreibe; denn ich war oft recht betrübt, wenn ich die Trennung zwischen Jungen und Alten wahrnahm; wenn ich sah, daß sich ältliche Männer in Gesellschaften zusammenthaten, um desto gewisser von der Jugend abgesondert zu seyn, und wenn ich bemerkte, daß sich junge Leute lieber in Taumel und Ausschweifung stürzten, als den Umgang weiser Alten suchten. Wären beyde Partheyen darauf bedacht, sich nach einander zu richten, so würden aus dieser Vereinigung für beyde viele Vortheile erwachsen. Unsre jungen Leute würden durch die Erfahrung der Alten unterrichtet werden; würden viel von dem Leichtsinn verlieren, den sie zu lange behalten. Die heitre Munterkeit der Jugend würde dann die runzelvolle Stirn der Alten aufhellen; sie könnten dadurch den Mangel der Lebhaftigkeit ersetzen, den Verlust aller Freude vergessen, und mit Gelassenheit all ihr Unglück hienieden ertragen. Es ist einmal gewiß, diejenigen jungen Leute sind die würdigsten und vernünftigsten, die mit den Alten Umgang gehabt haben; diejenigen Alten besitzen den heitersten und liebenswürdigsten Charakter, die sich nicht geschämt haben, mit Jünglingen umzugehn.

Ich will nicht entscheiden, welche Parthey den meisten Tadel verdient, wenn sie diesen so nothwendigen Umgang mit einander vernachläßigt; der, wenn man den rechten Gebrauch davon machte, so viel Nutzen, so viel Reizendes haben würde. Sonder Zweifel entspringt diese Vernachläßigung aus einer gewissen Selbstsucht und Hartnäckigkeit in beyden, die ihnen nicht erlaubt, eine gegenseitige Nachsicht mit der natürlichen Verschiedenheit ihrer Denkungsart zu haben. Ihre Neigungen sind zwar so verschieden als ihre Jahre; allein jeder erwartet, daß der andre nachgeben soll, und keiner will doch den Anfang machen. Wie selten finden wir den kleinsten Grad von Geselligkeit zwischen Vater und Sohn! Ein schrecklicher Gedanke, wenn man betrachtet, daß die Natur sie durch väterliche Zärtlichkeit auf der einen, und durch kindliche Dankbarkeit auf der andern Seite zu vereinigen suchte. Allein unter Vater und Sohn herrscht eben so selten eine erträgliche Harmonie, als unter Mann und Frau, und hauptsächlich aus einerley Ursache; denn obwohl beyde ein Joch tragen, so will doch der eine hier hin, der andre dort hin. Der Vater, der von seinem Sohn die Gesinnun-

gen erwartet, die bey ihm selbst eine Folge des Alters sind, könnte eben so gut einen podagrischen und siechen Körper von ihm erwarten; und der Sohn, der seinen Hang zur Fröhlichkeit und zu Vergnügungen auch von seinem Vater verlangt, könnte mit eben dem Grunde das Feuer und die Lebhaftigkeit der Jugend von ihm verlangen. Es fällt daher jedem in die Augen, wie nothwendig ein wechselseitiges Bestreben ist, sich nach einander zu richten, um das Band der natürlichen Liebe zusammenzuhalten, das eine unlenksame Hartnäckigkeit so oft zerreißt; oder, wenn sie auch die Liebe nicht aufhebt, so zerstört sie doch immer die Geselligkeit zwischen Vater und Sohn.

Junge und Alte klagen oft über diese unnatürliche Trennung; allein sie wird gehoben, weil keiner an die Ursache denkt, woraus sie entspringt. Die Alten predigen immer ein Langes und Breites über den außerordentlichen Leichtsinn der gegenwärtigen Zeiten, und tadeln die jungen Leute, weil sie ihre Gesellschaft nicht bewundern, nicht suchen. Und das ist nun eben kein Wunder, denn sie begegnen ihren jungen Bekannten als bloßen Kindern, und erwarten eine solche sklavische Ehrerbie-

tung für ihre Jahre, die alle Gleichheit aufhebt, wodurch Freude und Geselligkeit besteht. Junge Leute wollen sich nicht durch ein Sprüchwort aus-filzen, durch ein saures Gesicht tadeln lassen; sie wollen sich zwar nicht durch ihre weisen Graubärte, wie Schulknaben, zurecht weisen lassen, sie würden aber stolz darauf seyn, sich bey ihnen als Freunden Raths zu erholen. Doch selten verstattet ihnen dieß die unüberlegte Strenge der Alten, von denen sie keiner so großen Freyheit und Vertraulichkeit gewürdigt werden. Die Jünglinge, auf der andern Seite, fliehen die Gesellschaft der Alten, und klagen darüber, daß ihnen so wenig Achtung erwiesen wird, und doch zeigen sie oft so wenig Scheu, eine so ungeziemende Dreistigkeit, daß sie keine Achtung verdienen. Gesetzt, den Alten gefiele der natürliche Erguß der Munterkeit, der lebhafte Umgang der Jugend; sie könnten doch immer einige Ehrerbietung fodern, und nie sollte die Würde, der Ernst ihrer Charaktere durch ungeziemendes, oder unverschämtes Betragen beschimpft werden.

Ich bin selbst ein alter Mann, Herr Town, und habe einen einzigen Sohn, dessen Betragen

gegen mich untadelhaft ist; ich will mich daher mit ihrer Erlaubniß noch einen Augenblick bey meiner Lieblingsidee verweilen, und dann schließen. Mit welcher Harmonie könnten nicht Aeltern und Kinder zusammen leben, wenn der Vater die Strenge des Alters zu mildern suchte, und bedächte, daß sein Sohn natürlicherweise jene Eigenschaften haben muß, die immer im Gefolge der Jugend sind; und wenn sich der Sohn hinwiedrum bemühte, sich nach den Schwachheiten zu richten, die sein Vater vom Alter empfieng! Wenn sich beyde nach einander zu bequemen suchten, so würde der Vater allmählich Liebe an die Stelle des Ansehns schieben, und würde die sauertöpfische Strenge und Grämlichkeit verlieren, die seinen Jahren anklebt; der Sohn würde dagegen die ungeziemende Heftigkeit seiner Jugend bändigen, würde seine Widerspänstigkeit in eine beständige Aufmerksamkeit auf alles, wodurch er sich beliebt machen könnte, verwandeln, würde viel von seiner ausschweifenden Lustigkeit nachlassen, um sich nach dem Ernst seines Vaters zu richten. Wo man eine solche Richtung der Seele zu befördern sucht, da muß Glückseligkeit, da muß angenehmer Umgang seyn, und

die sich entgegenstrebenden Eigenschaften der Jugend und des Alters, wenn man sie so vermischt, werden das sicherste Band der Liebe, wie Farben von sehr entgegengesetzten Tinten, durch eine geschickte Mischung, indem sie sich einander gewisse Schattirungen mittheilen, ein Gemälde vom höchsten und feinsten Colorit hervorbringen. Ich bin *rc.*

Nachricht von einem Frauenzimmerthermometer.

— — — — Animorum
Impulsu, et coeca magnaque cupidine.
Horat.

Es wurde schon vor einiger Zeit ein Frauenzimmerthermometer bekannt gemacht, verfertigt von Herrn Ayscouph, dem Opticus, meinem sehr guten Freunde; und man berichtete dem Publikum, der in der Glasröhre verschloßne Spiritus sey eine chimische Mischung, die, wenn der Umlauf des Bluts und der Lebensgeister darauf wirkte, nach den Begierden und Neigungen der Person, die den Thermometer bey sich führte, stiege oder fiele. Allein ich habe jetzt das Vergnügen, meinen Leserinnen zu melden, daß wir, nach verschiednen Versuchen und Verbesserungen, das Instrument zu einem solchen Grade der Vollkommenheit gebracht haben, daß jeder, durch den gehörigen Gebrauch desselben, auf ein Haar die Beschaf-

fenheit der Leidenschaften einer Dame erfahren kann. Außer andern geheimen Ingredienzen, hat man den Spiritus nach der Kunst aus den Kräutern Liebstöckel und Frauenhaar, aus dem Wachs der Jungfernbienen, und aus den fünf grössern heißen und kalten Saamen distillirt. Seine Eigenschaften sind so fein und durchdringend, daß die Neigungen eines Frauenzimmers, sobald er in ihre Atmosphäre kommt, eben so auf ihn wirken, wie in den gewöhnlichen Thermometern der Druck der Luft auf das Quecksilber wirkt.

Es kostete viele Mühe, die verschiednen Grade der Hitze und Kälte in den Begierden eines Frauenzimmers zu bestimmen, die wir auf unsern Thermometer setzen könnten. Endlich fanden wir, daß sich die ganze Leiter der weiblichen Charaktere auf einen oder andern der folgenden zurückführen ließe.

Freche Schamlosigkeit
Galanterie
Freyes Betragen
Unschuldige Freyheiten
Unvorsichtigkeit
Unverletzliche Sittsamkeit.

Vermittelst dieser Grade, die wir sorgfältig an die Seite der Glasröhre hinzeichneten, sind wir im Stande gewesen, den Charakter verschiedner Damen zu beurtheilen, an welchen wir das Experiment machten. Die Gradationen waren bey einigen sehr geschwind; der Spiritus stieg sehr schnell vom untersten bis zum höchsten Grade. Gleichfals sahen wir, daß sich das Steigen oder Fallen des Spiritus nach dem Range oder Stande der Person richtete, dergestalt daß Handlungen, die bey einem Frauenzimmer von Stande den Spiritus kaum über Unvorsichtigkeit erhoben, ihn bey einem andern beynah zu Schamlosigkeit trieben. Es kam auch viel auf die Luft, und auf das Klima des Orts an, wo wir unsre Versuche anstellten; selbst die Kleidung hatte Einfluß auf unsern Thermometer; denn wir bemerkten sehr oft, daß das Steigen und Fallen des Spiritus in der Röhre mit dem Steigen und Fallen der Schnürbrust und des Rocks im genauen Verhältniß stand.

Ich will jetzt eine kurze Nachricht von den vielen wiederholten Experimenten geben, die wir bald hie bald da an verschiednen Personen machten. Den Winter hindurch hatten wir häufige Gelegen-

heit zu versuchen, was für Wirkungen das Komödienhaus, das Opernhaus, und andre den Lustbarkeiten gewidmete Oerter auf unsern Thermometer hätten. Im Komödienhause stieg der Spiritus immer, je nachdem das Schauspiel mehr oder weniger frey und unmoralisch war. In einigen Komödien, insonderheit im Glückswechsel, hielt sein Steigen gleichen Schritt mit der Süßigkeit des Dialogs, und mit der Entwickelung des Plans. Es geschah daher sehr oft, daß bey einigen Personen, wenn das Schauspiel eben den Anfang nahm, der Spiritus sich eine Weile hin und her bewegte, und bald ein Paar Grade über Sittsamkeit stieg, bald wieder etwas fiel; noch vor dem Anfang des dritten Aufzugs stand er in der Mitte zwischen Sittsamkeit und Schamlosigkeit; im vierten Aufzuge stieg er bis zu freyes Betragen, und am Ende des Schauspiels blieb er bey völliger Schamlosigkeit stehn. Wir bemerkten, daß auf öffentlichen Koncerten, und besonders in der Oper, der Thermometer mit der Musik und dem Singen, wenn ich so sagen darf, beständig Takt hielt; und in der Oper sowohl als in der Komödie richtete er seine Bewegungen immer nach den Fersen der

Tänzer. Wir machten oft auf den öffentlichen Maskeraden mit unserm Instrument die Probe, aber die Luft dieses Klima war immer so schwül, daß der Spiritus, sobald wir in den Saal traten, mit einer erstaunlichen Aufwallung zur frechen Schamlosigkeit emporbrauste.

„Den Sommer hindurch ermangelten wir nicht, unter der Gesellschaft in den öffentlichen Gärten unsre Beobachtungen anzustellen. Wir fanden hier, daß der Spiritus bey einigen groben ungeschliffenen Frauenzimmern, die bloß in der Absicht kamen, Käsekuchen zu essen, und den Wasserfall und die Feuerwerke zu besehn, nicht über Sittsamkeit stieg; bey vielen schlich er zu Unvorsichtigkeit hinauf; und bey einigen erhob er sich zu freyem Betragen. Wir hatten keine Gelegenheit, mit unserm Thermometer in den dunkeln Spatziergängen Versuche zu machen. Wir sahen aber deutlich, daß der Spiritus bey einigen Leuten zu unschuldigen Freyheiten hinaufeilte, wenn sie sich von der übrigen Gesellschaft entfernten, um jene Spatziergänge zu besuchen. Bey andern, die eben den Weg nahmen, stand der Spiritus, wie beym Anfang unsrer Beobachtungen, noch immer auf Ga-

lanterie. Besonders konnten wir nicht unterlassen, ein junges Frauenzimmer zu beobachten, der wir nach Vauxhall folgten, und die ein Officier führte. Wir freuten uns, daß der Spiritus, als sie eben hineingegangen war, zwar dann und wann zu Unvorsichtigkeiten matt hinaufstrebte; aber immer wieder zu Sittsamkeit heruntersank. Nachdem sie ein paarmal in den Gängen auf und nieder gegangen waren, sahen wir ihn zwischen unschuldigen Freyheiten und freyem Betragen schwanken. Wir verloren sie jetzt auf einige Zeit aus dem Gesichte; und am Ende der ganzen Lustbarkeit, als wir sie aus dem Garten hinausbegleiteten, sahen wir mit vieler Betrübniß, daß der Spiritus beynah bis zu Schamlosigkeit hastig hinaufwallte.

Außer den Experimenten an jenen Damen, welche die den Lustbarkeiten gewidmeten öffentlichen Oerter besuchen, haben wir mit eben der Sorgfalt auf verschiednen Privatbällen und Assembleen Beobachtungen angestellt. Wir wunderten uns zuerst nicht wenig über den äußersten Grad der Kälte, den unser Thermometer an verschiednen Damen anzuzeigen schien, die um den Spieltisch herum-

saßen. Unter Jungen und Alten fanden wir nicht den geringsten Unterschied. Endlich fielen wir auf die Vermuthung, es müßte wohl daher kommen, weil ihr Hang zum Spiele ihre andern Leidenschaften alle gänzlich verschlungen hätte. Wenn eine Dame vom Spieltische aufstand, die so unglücklich gewesen war, daß sie einem Herrn eine Summe Geldes schuldig blieb, so sahen wir mehr als einmal am Thermometer wunderbare Veränderungen; und wenn man sie in den Wagen hob, so sahen wir den Spiritus, der bisher ganz ruhig stand, in einem Augenblicke zu Galanterie hinaufsteigen. Wir ließen uns auch die Mühe nicht verdrießen, seine Wirksamkeit in den langen Zimmern zu Bath, Tunbridge, Cheltenham zu prüfen, und wir fanden, daß diese Oerter erstaunliche Veränderungen in der Leibesbeschaffenheit jener kranken Damen hervorgebracht hatten, die des Brunnens wegen dahin reisen.

Nachdem ich so zur Gnüge die Vollkommenheit unsers Thermometers erwiesen habe, brauch ich meinen Leserinnen nur zu melden, daß Herr Ayscough nicht ermangeln wird, dem geehrten Publikum mit diesen nützlichen Instrumenten auf-

zuwarten, sobald die Leute von ihren Landgütern wieder in die Stadt zurückkehren. Unterdessen bitt' ich die Damen, die noch die geringste Achtung für ihren Charakter haben, zu bedenken, daß die Grade, wie sie auf unserm Thermometer bemerkt sind, natürlicherweise zu einander führen; daß die Uebergänge vom niedrigsten bis zum höchsten schnell und handgreiflich sind; daß man zwar leicht fortgehn, aber unmöglich zurückweichen kann. Sie müssen sich daher bestreben, ihre Leidenschaften so in Ordnung zu halten, daß ihre Aufführung nie Wohlstand und Ehre beleidige, und, wie Shakespear sagt, die Schranken der Sittsamkeit nicht überschreite. Ich will nur noch sagen, daß diese Thermometer bloß für das Frauenzimmer bestimmt sind. Wir glaubten zwar anfangs, sie würden auch bey Mannspersonen zu gebrauchen seyn, wir finden aber Ursache unsre Meynung zu ändern; denn, während unsrer vielen fruchtlosen Experimente an unserm eignen Geschlechte, zeigte sich bey ihnen kaum eine Mittelstuffe zwischen Sittsamkeit und Schamlosigkeit.

Von der thörichten Zärtlichkeit für Thiere.

Lugete, o Veneres Cupidinesque,
Et quantum est hominum venustiorum!
Passer mortuus est meae puellae,
Passer deliciae meae puellae;
Quem plus illa oculis suis amabat.

Catul.

Ich besuchte neulich Mamsel Penelope Doat; und nachdem ich einige Zeit im Besuchzimmer auf sie gewartet hatte, brachte mir das Mädchen ein Kompliment von ihrer Herrschaft, und sagte mir, weil ihre Dame so beschäftigt wäre, so ließ sie mich um Verzeihung bitten, daß sie nicht selbst herunterkäme, es würd ihr aber ungemein lieb seyn, wenn ich sie in der Kinderstube besuchen wollte. Ich erschrack sehr über diese Bothschaft, weil ich wußte, daß sie unverheyrathet war; ich folgte aber doch der Zofe die Treppe hinauf zu ihrer Herrschaft, und diese kämmte eben einen kleinen bunten Hund, der auf ihrem Schooße lag,

während daß ein grauer Papagay auf der einen Armlehne ihres Kanapees ruhte, ein Affe auf der Rücklehne hieng, und eine sprenklichte Katze mit einem halben Dutzend Kätzchen im andern Winkel lag. Dieses ganze sehr geräumige Zimmer war in der That eine Pflegestube für alle Arten von Geschöpfen, die Menschen ausgenommen. Es war allenthalben mit Kesichten behangen, worin Papagayen, und Mackaws, und Kanarienvögel, und Nachtigallen, und Hänflinge, und Stieglitze saßen; auf den Stühlen ruhten verschiedne Katzen auf weichen Kissen; fast in jedem Winkel des Zimmers waren kleine Hundezwinger im chinesischen Geschmack, die mit Möpsen, und Pudeln und Windspielen angefüllt waren. Sobald das Gezwitscher der Vögel, das Gebelfer der Hunde, das Gemaue der Katzen, so mein Eintritt verursachte, sich zu legen anfieng, sagte die Dame: Sie finden mich hier mit der Pflege meiner kleinen Familie beschäftigt, der einzigen Freude meines Lebens. Sehen Sie welch ein allerliebstes Geschöpf! wobey sie den Hund, den sie kämmte, in die Höhe hielt, ist's nicht eine rechte Schönheit? welch eine langohrichte, höckernasigte Schönheit! Lady Faddle ließ

es drey Vierteljahr hindurch in die Zeitungen setzen, daß sie einen solchen Hund zu kaufen wünschte, und konnte doch solchen Hund nicht bekommen. Ach wünschen Sie ihm alles Gutes, und lieben es, das süße Geschöpf! — — Und nun streichelte sie ihn, und küßte ihn beynah zwo Minuten, und sprach die ganze Zeit hindurch jene unartikulirten Töne, die sich nicht schreiben lassen, die man nur an Hunde, an Katzen, an Kinder richtet, und die füglich die Sprache der Ammenstube genannt werden können. Sie sah mich lächeln, als sie ihren kleinen bunten Liebling umarmte; ich fürchte, sagte sie, Sie lieben diese artigen Geschöpfe nicht. Wie können Sie so grausam seyn? Die armen stummen Dingerchen! Ich wollte um alles in der Welt nicht, daß ihnen Leides geschähe. Auch seh ich nicht, warum ein Frauenzimmer sich nicht das Vergnügen machen sollte, solche liebe kleine Gesellschaft um sich zu haben, eben so gut als Sie Mannsleute sich durch eine garstige Koppel Hunde um Haus und Hof bringen. Hierauf legte sie ihren Fidèl auf sein Kissen am Kamin, schmählte über die Grausamkeit der Menschen gegen die andern Ge-

schöpfe, und hielt eine lange Predigt über Zärtlichkeit und Sanftmuth.

Eine liebreiche Denkungsart ist zwar bey Männern und Frauen so liebenswürdig, daß sie immer in unserm Herzen muß genährt und lebendig erhalten werden; allein wir sollten uns zu gleicher Zeit in Acht nehmen, die Haupttugend unsrer Natur lächerlich zu machen. Das mitleidigste Temperament kann zur Gnüge befriedigt werden, wenn man den Elenden seines eignen Geschlechts unter die Arme greift; aber wer würde sich je seiner Großmuth gegen einen Schooßhund, seiner unsterblichen Verdienste um einen Affen rühmen? Oder würde eine Dame den Ruhm der Güte verdienen, die einem Verwandten, oder einem Freunde Unterstützung versagte, weil sie einen Haufen junger Katzen zu füttern hätte? Ich wenigstens, eh ich solche abgeschmackte Zärtlichkeit an einen Pudel oder Mops verschwendete, müßte vorher dazu gebracht seyn, wie weiland die Egypter, Hunde anzubeten; und eh ich mich so sterblich in einen Affen vernarrte, wollt' ich lieber, wie Jago bey einer andern Gelegenheit sagt, den Menschen mit dem Pavian vertauschen.

Man hat aber viele Beyspiele gehabt, meiner Freundin nicht einmal zu gedenken, daß diese Zärtlichkeit für unvernünftige Thiere zu einer lächerlichen Höhe getrieben ist. Die ernsthaften Doktors der medicinischen Fakultät sind gerufen, einem Schooßhund den Puls zu fühlen, einem Eichhörnchen das Wasser zu besehn; ja, ich kenne selbst eine Dame, die ihren Kaplan abdankte, weil er ihren Affen nicht zur Erde bestatten wollte. Das alleraffektirteste Affenspiel bey solchen Gelegenheiten ist, wenn man solche Thiere im Testament bedenkt; welche abgeschmackten Vermächtnisse eben so wenig Güte genannt zu werden verdienen, als jene Leute auf Mildthätigkeit Anspruch machen können, die in der Todesfurcht verordnen, daß von ihrem Vermögen ein Spital erbauet werden solle, und so ihre Verwandten dem Hungertode weihen. Es wäre in der That zu wünschen, daß wir Gesetze hätten, welche die Gelder, die zu diesem Behuf ausgesetzt sind, für verfallen erklärten; oder daß wenigstens die Richter auf einen Plan sinnen wollten, die Affen, die Mackaws, die italiänischen Windspiele, die bunten Katzen von allen Vermächtnissen auszuschließen.

Daß ein Postknecht seine Pferde mehr liebt als Frau und Kinder, oder daß ein Landjunker in seine Hunde und Jagdklepper vernarrt ist, das ist nun eben kein groß Wunder, weil man sich ihre Liebe für sie leicht erklären kann, und man hat Beyspiele, daß ein Seekapitän, aus eben dem Grunde, sein Schiff lieb gewann. Doch kein Kutscher würde, wie Caligula, seine Pferde an eine goldne Krippe binden; er glaubt, er sey gütig genug, wenn er ihnen gutes Futter, und reines Stroh giebt. Der Nimrod von Landjunker versorgt seine Hunde mit einem warmen Zwinger, und mit Pferdefleisch; er würde aber nie auf den Einfall kommen, sie auf Kissen am Kamin zu lagern, sie mit Fricassees zu mästen, oder sie so sorgfältig aufzuziehn, wie den Erben seiner Güter.

Diese unordentliche Leidenschaft, wenn ich sie so nennen kann, findet sich am häufigsten unter dem Frauenzimmer. Wie oft hat nicht der verachtete Liebhaber die Liebkosungen beneidet, die an einen Schooßhund verschwendet, die Küsse, die einem Eichhörnchen gegeben wurden! Ich wollte, ich wäre dein Vogel, ist der verliebte Stoßseufzer manches Romeo gewesen. Es ist aber merkwürdig,

daß diese Zärtlichkeit nach der Hochzeit insgemein abnimmt, und daß die Damen ihre vierfüßichten Lieblinge, ihre befiederten Schooßkinder entfernen, sobald sie ihre Liebkosungen einem Gemahl weihen können. Daher findet man diese Wärterinnen der Hunde und Katzen gewöhnlich unter der Klasse von Frauenzimmern, die in der Liebe unglücklich waren, und die Blume der Jungfrauschaft wider ihren Willen behalten mußten, bis sie in ihrem Besitz verwelkte. Es findet sich oft eine Art von Uebereinstimmung zwischen ihrem alten Liebhaber und dem Thiere, worauf sie nachher ihre Neigung werfen; und ich weiß, daß die Leidenschaft einer Dame für einen Advokaten sich in Narrenliebe für einen Papagay verwandelte, und ich habe eine alte Jungfer Tante, die weiland für einen Stutzer schmachtete, und deren Herz jetzt einem Affen geweihet ist.

Doch würd' ich nicht so sehr mit diesen gutherzigen Damen zanken, die ihre Neigung auf Thiere werfen, wenn ihre Liebe für diese artigen Geschöpfe nicht andern lästig wäre, die kein so feines Gefühl für die Reize einer Höckernase haben, und keine Schönheit in den grauen Augen einer

Katze entdecken können. Nie würd' es eine in ihr Söhnchen vernarrte Mutter einem vergeben, wenn man ihren Jungen nicht ein hübsches Kind nennte, mit ihm dahlte, mit ihm schwatzte, und sich dabey eben so entzückt stellte, als sie selbst ist. So würd' es auch eine Dame für eine Beleidigung ihrer eignen Person halten, wenn man nicht gleichfals ihrem Hunde, oder Papagay sein Kompliment machte. Ich kenne einen jungen Menschen, den eine alte unverheyrathete Tante, von der er mit vieler Gewißheit eine reiche Erbschaft erwartete, enterbte, weil er dem armen Fidèl einen Rippenstoß gegeben hatte, der doch in der Welt nichts that, als daß er seinen Hinterfuß gegen den Strumpf des jungen Menschen aufhob; und ich habe mir von einem andern sagen lassen, der eine sehr reiche Witwe heimführen können, wenn er nur so viel Gewalt über sich gehabt hätte, seine Liebkosungen auf ihre Katze auszudehnen. Ich bin der Meynung, daß diese Umarmungen und Liebkosungen, die an diese Nebenbuhler der Menschen verschwendet werden, eben so verborgen werden sollten, als die geheimsten Liebeshändel; und Schooßhunde sollten, wie grämliche und schreyende Kinder, bloß

in ihrer Stube belfern und brummen. Man sieht oft einen Lakeyen mit einem dicken Gesangbuche unter dem einem, und mit einem knurrenden Hunde unter dem andern Arme der gnädigen Dame folgen, wenn sie zur Kirche geht. Ich habe das Beyspiel gehabt, daß ein angesehner Geistlicher mitten im Gebet stehen bleiben mußte, und daß die ganze Gemeine sich von den Knien emporrichtete, um auf das Geheul eines heterodoxen Pudels zu horchen; und ein Theatermonarch wurde einmal in seinen letzten Augenblicken, als er sterbend auf dem Fußteppich lag, durch einen weisen Kunstrichter aus dem Mopsgeschlechte gestört, der aus der Loge sprang, die Perucke des Helden zu packen kriegte, sie in der Schnauze wegschleppte, und sie seiner Gebieterin in den Schooß legte.

Nach allem was ich schon gesagt habe, wird es keinem mehr befremden, daß diese Frauenzimmer, oder frauenzimmerlichen Herren mit eben so großer Sorgfalt von ihren Lieblingsthieren Zucht zu erhalten suchen, wie der Jäger von seinen Hunden und Pferden. Ich weiß, daß ein Herr seinen kleinen Amor in einem Tragsessel wer weiß durch wie viele Gassen schickte, um in dieser Absicht der

Charmante einer Dame seine Aufwartung zu machen; und nie werd ich eines Billets vergessen, das bey eben der Gelegenheit an eine andre Dame geschickt wurde, und so lautete: „Herr *** empfiehlt sich der Lady Betty **, er freut sich ungemein über die glückliche Entbindung der Chloe, und bittet Ihro Gnaden, die Güte für ihn zu haben, und einen jungen Hund für ihn aufzuheben.

Der Brautkuchen.

Melle soporatam et medicatis frugibus offam
Obiicit. —

Virgil.

Jede Heyrath ist eine Art von Familienfesten; daher hat man dem Hochzeittage verschiedne Feyerlichkeiten gewidmet, daher hat man ihn, wie die Geburtstage des königlichen Hauses, oder wie andre festliche Tage, durch allerhand Freudenbezeugungen ausgezeichnet. Das glückliche Paar hüllt sich in seine besten Kleider, die Schellen klingen den ganzen Tag, und der Abend wird mit der lustigen Ceremonie des Strumpfwerfens beschlossen. Doch in der Stadt beobachtet man diese Feyerlichkeiten nicht so pünktlich; hier wird manches Paar mit der äußersten Heimlichkeit zusammengekoppelt, und schleicht gleich darauf aus der Stadt, als wenn sich die Leute schämten, nach dieser Handlung ihr Gesicht zu zeigen. Auf dem Lande, wenn der Edelmann, oder eine andre Stan=

desperson heyrathet, ist der Flittermonath beynah ein beständiges Carneval; und man schließt auf das künftige Glück oder Unglück jeder Ehe aus der Menge der Hirsche, der Rinder, der Schafe, die bey dieser Gelegenheit geschlachtet sind, und aus den Oxhoften Wein, und Tonnen Bier, mit welchen man sie hinuntergespület hat. Mit der letzten Post erhielt ich von meinem Vetter Village Nachricht von der Verheyrathung eines nahen Verwandten, nebst einer umständlichen Beschreibung von der Herrlichkeit des Gastmahls, von der Pracht des Balls, und von der allgemeinen Freude des ganzen Landguts. Zu gleicher Zeit ließ mir das junge Paar sein Kompliment machen, und schickte mir ein großes Stück vom Brautkuchen, dessen Kraft jedem Mädchen von dreyzehn Jahren recht gut bekannt ist. Nie hatt' ich vorher dieses hochzeitliche Zaubermittel besessen; allein ich freute mich so sehr über dieses Ehegeschenk, und es erregte in meiner Seele so viele Betrachtungen über die ehliche Glückseligkeit, daß es mir, ob ichs gleich nicht unter mein Kopfkissen legte, folgenden Traum veranlaßte.

Ich befand mich mitten in einem räumlichen Gebäude, das von einer Menge von Leuten beyderley Geschlechts wimmelte; und man sagte mir auf meine Frage, es sey der Tempel des Ehegottes, und jeder, der Lust hätte, dieser Gottheit zu opfern, würde eingeladen, sich einem großen Altare zu nähern, der mit einer Menge Kuchen von verschiedner Gestalt, und von verschiednem Aussehn bedeckt war. Einige hatten die Form von Herzen; andre waren wie Bandschleifen geschlungen; einige waren mit Zucker bestreut, und mit Konfekt belegt; einige waren mit Gold bedeckt; einige mit Kronen bezeichnet; und die Oberfläche andrer war mit schimmernden Spielzeug geschmückt, das ein schönes Haus, einen Anzug Juwelen, eine Kutsche mit Sechsen vorstellte. Plutus und Amor waren emsig damit beschäftigt, diese Kuchen, die alle mit dem Wort Ehe bezeichnet waren, und Brautkuchen hießen, an verschiedne Personen auszuspenden, die nach ihren verschiednen Absichten und Neigungen sich auswählen konnten.

Ich sah verschiedne zum Altar eilen, bey welchen allen ihre Wahl mannigfaltige Wirkungen zu haben schien. Einigen schienen die Kuchen so an:

genehmen Geschmack zu haben, daß sie glaubten, es würde ihnen nie davor ekeln; während daß andre, die den Geschmack im Anfang sehr lieblich fanden, ihn bald für schal und unangenehm erklärten. Doch mußt es mir in die Augen fallen, daß, besonders von den Standespersonen, sich weit mehr an den Plutus, als an den Amor wandten.

Begierig die Gesellschaft näher in Augenschein zu nehmen, drängt' ich mich durch das Gewühl, und stellte mich dicht an den Altar. Jetzt näherte sich ein junges Paar, wandte sich an den Amor, und bat ihn, ihnen einen von den Kuchen herunterzureichen, der die Form eines doppelten mit Pfeilen durchbohrten Herzens hätte; allein als sie ihn eben unter sich theilen wollten, trat ein mürrischer alter Kerl hervor, der Vater des Mädchens, wie man mir sagte, brach den Kuchen in Stücken, und nöthigte das junge Frauenzimmer, einen andern zu nehmen, den Plutus für sie aussuchte, und der die Figur eines vornehmen Herrn in vergoldetem Pfefferkuchen abbildete.

Ein alter Kerl von zwey und sechzig näherte sich hierauf dem Altar, und schien ein sehnliches Verlangen nach einem Kuchen zu haben. Plutus,

der ihn beym ersten Anblick erkannte, gab ihm so- gleich einen, der zwar sehr schimmlicht und grob, aber doch über und über vergoldet war; allein er staunte, als der alte Kerl ihn ausschlug, und den Amor bat, ihm einen Kuchen von der schönsten Gestalt, von den süßesten Ingredienzen zu geben. Der kleine Gott wies ihn zuerst mit Unwillen zu- rück, und bald darauf verkaufte er ihm den Ku- chen um eine große Summe Geldes; ein Umstand, worüber ich mich anfangs zum höchsten wunderte, der aber, wie ich bald darauf fand, in diesem Tempel gäng und gebe war. Der alte Kerl ent- fernte sich mit seiner gekauften Beute; ich dachte, er würde noch einen Stümmel von Zahn haben, aber der Kuchen, nachdem er ihn eine Weile zwi- schen seinen alten Kiefern vergebens gemummelt hatte, lag unberührt und ungenossen bey ihm.

Ich war nachher recht verdrüßlich, als ich so oft sehen mußte, daß diese niedlichen Leckerbissen zum Verkauf ausgestellet wurden; und ich fand, ihr Preis stieg und fiel, wie der Preis des Rind- fleischs und Hammelfleischs, je nachdem viel oder wenig Käufer da waren. Die Ausspendung der bey- den folgenden Kuchen machte besonders Eindruck

auf mich. Ein Jüngling und ein Mädchen näherten sich dem Altar, und waren einig geworden, einen Kuchen von schlechter unansehnlicher Form, aber von angenehmen Geschmack unter sich zu theilen, der mit den Worten Liebe und hinreichendes Auskommen bezeichnet war; aber ein vornehmer Herr trat hervor, und beredete das falsche Mädchen, sich zu ihm zu gesellen, und aus den Händen des Plutus einen schimmerndern anzunehmen, der mit den Worten Gleichgültigkeit und großes Leibgeding bezeichnet war. Eine andre Dame kam mit einem Ritter von Bath daher, und ihr blitzte ein Kuchen in die Augen, von dem ein rothes Band herunterwimpelte; sie ließ sich aber von einem Mann von höherm Rang und Stande beschwatzen, einen gleißendern Kuchen anzunehmen, der mit einem blauen Bande und mit einer Krone geschmückt war.

Hierauf kam eine lustige Dame, von verliebtem Temperament, und bat sehr inständig um einen Kuchen. Sie hatte schon vormals verschiedne empfangen, die so sehr nach ihrem Geschmack waren, und ihrem Gaum so ungemein behagten, daß sie, sobald sie mit dem einen fertig war, zum Amor

gelaufen kam, und einen andern foderte. Sie ergriff nun mit großer Entzückung ihren Kuchen, und gieng mit ihm in einen Winkel, und ich konnte sehn, wie begierig sie an dem niedlichen Leckerbissen nagte, ob sie gleich bey dieser Arbeit sechs und zwanzig ihrer Zähne völlig abgenutzt hatte. Hierauf wankte eine alte Dame dem Altar entgegen, und wurde von einem jungen Menschen im rothen Kleide mit Achselbändern unter dem Arme geführt. Plutus gab ihm einen alten verlegenen Kuchen, der mit dem Wort Leibgeding in großen goldnen Frakturbuchstaben bezeichnet war, den er mit einiger Widersetzung annahm, indeß die alte Dame dem Amor, der den Kopf von ihr wegwandte, gierig einen andern entriß, auf dem ich deutlich das Wort Wahnsinn entdecken konnte.

Darauf kam ein reicher verschimmelter Junggesell aus dem vorigen Jahrhundert durch das Gewühl dahergepoltert. Er führte ein rothwangigtes Landmädchen von neunzehn Jahren. Als er sich dem Altar näherte, begegneten ihm verschiedne mit Kuchen, die er verschmäht hatte; einige derselben waren mit Reichthum bezeichnet, einige mit Stand, einige mit Schönheit, und ein oder zwey

mit Neigung. Das Mädchen, die er führte, war sein Milchmädchen, die er seit einiger Zeit vergebens zur Befriedigung seiner Lüste zu bewegen gesucht hatte; als er aber endlich die Unmöglichkeit sah, sein Vorhaben auszuführen, so trat er mit ihr an den Altar. Doch schien er sich seines Unternehmens ein Bischen zu schämen, und verrieth in seinen Geberden, und in seinem Betragen viel Schwerfälliges. Sobald er seinen Kuchen zu sich genommen hatte, gieng er weg, und beschloß den Rest seiner Tage mit seiner Milchkuh auf dem Lande zuzubringen.

Ein sittsames Gelust zu befriedigen, näherte sich eine Jungfrau in der Blüthe von sechzig Jahren. Es scheint, sie hatte vormals verschiedne Anerbietungen vom Amor und Plutus ausgeschlagen; aber voll Grimms darüber, daß jene nun alle Gedanken an sie fahren gelassen hatten, ergriff sie einen jungen Fähndrich von der Garde bey der Hand, und schleppte ihn zum Altar, wo sie selbst einen Kuchen aufraffte, und ihn mit ihrem Liebsten theilte. Der Geschmack desselben war ihr zuerst ungemein behaglich; allein da ihr Genosse sehr bald satt wurde, so entdeckte sie zu spät, daß

die Hälfte, die sie in der Hand hielt, mit dem Worte Thorheit, und die andre Hälfte, die sie ihrem Liebhaber aufgedrungen hatte, mit dem Worte Widerwillen bezeichnet war.

Eine kleine muntre muthwillige Mamsell in einem Ueberzuge mit Hängeermeln lief hastig zum Amor, und foderte einen Kuchen, — was es wäre das war ihr gleichviel; aber einen Kuchen, von einer oder der andern Art, wollte und müßte sie haben. Eben reckte sie die Hand aus, vom Amor einen zu empfangen, als ihre Mama sich ins Mittel schlug, das Kind heulend zur Kostschule zurückschickte, und den Kuchen selbst wegschnappte.

Hierauf stürmte ein altes Weib, phantastisch gekleidet, in den Tempel, und lief rasend zum Altar, und schrie, sie wollte einen Mann haben. Es war aber sehr wahrscheinlich, daß der armen Dame ihre Hoffnung fehlschlagen würde; denn weder Amor noch Plutus wollten sie mit einem Kuchen beseligen, weil sie kein Mutterkind bewegen konnte, ihr die Hand zu bieten. Rasend vor Wuth und Verzweiflung riß sie einen vom Altar hinweg; sie haschte die erste Mannsperson, die ihr in den Wurf kam, und zum Unglück war ich

diese erste Mannsperson, und da wollte sie mir mit Gewalt den Kuchen die Kehle hinunterpressen. Der kleinste Krumen davon war mir so unangenehm, als dem Pferde ein Arzeneytrank; ich begann zu speyen, zu spucken, zu köcken; die Wallung der Lebensgeister, die daraus entstand, weckte mich zwar auf, ich dachte aber, ich hätte den eckelhaften Geschmack noch immer im Munde.

Plan eines Kalenders für Standespersonen.

Da veniam, servire tuis quod nolo Calendis.

Mart.

Mein Herr!

Erlauben Sie mir, jetzt, da so viel neue Kalender erscheinen, da allenthalben Staatskalender, Hauskalender, Taschenkalender zum Verkauf aufgestellt sind, Ihnen mein Vorhaben zu eröffnen, mich jährlich in dieser Sphäre zu zeigen. Weil ich fand, daß man, unter der großen Menge der eben herausgekommnen Kalender, noch keinen zum Gebrauch der Standespersonen erfunden hatte, so faßt' ich den Entschluß, diesem Mangel abzuhelfen, und jährlich einen Hofkalender herauszugeben, der nach dem Hofmeridian berechnet seyn soll.

Der Plan, den unsre Kalendermacher zeither befolgten, hat nicht den geringsten Nutzen für die Herren und Damen aus der großen Welt, die, in ihrer Lebensart, von uns andern Menschenkindern

eben so weit entfernt sind, als die Gegenfüßler. Eine genaue Kenntniß vom Aufgange und Untergange der Sonne kann vielleicht dem gemeinen Krämer oder Handwerker Anweisung geben, wann er seinen Laden öffnen, wann er seine Arbeit anfangen muß; aber Standespersonen, deren Stunden sich nicht nach dem Laufe jenes Lichts richten, bekümmern sich nicht um seine Bewegung. Ihre Tage und Nächte haben, wie unter der Mittagslinie, das ganze Jahr hindurch einen gleichen Grad der Länge. Die Tage mit rothen Buchstaben, die in unsern gewöhnlichen Kalendern bezeichnet sind, mögen vielleicht von einigen Betschwestern bemerkt werden, die sich in ihrem Kirchengehn darnach richten; allein Personen vom Stande finden keinen Unterschied unter den beweglichen oder unbeweglichen Feyertagen oder Fasttagen, und wissen nicht, daß der Sonntag einen andern Nutzen hat, als daß er sie an den Spieltisch ruft. Was hilft doch einem Stutzer das Verzeichniß der Jahrmärkte, das bloß seinem Bedienten nützlich seyn kann? Oder welchen Nutzen können Herren und Damen von jenen astronomischen Tabellen haben, die mit Algebra und Mathematik angefüllt sind? Kurz, die

läppische Methode, die Monathe in Heiligentage, Sonntage und dergleichen einzutheilen, ist der Lebensart unsrer großen Welt eben so wenig angemessen, als die römische Eintheilung in Idus, Nonä, und Calendä.

Statt mit dem großen Haufen der Astronomen anzunehmen, daß der Tag mit Sonnenaufgang den Anfang nimmt, soll mein Tag zu der Stunde beginnen, da es gewöhnlich in vornehmen Zimmern Tag wird, und sich nach dem Aufstehen der Standespersonen richten. So fängt der Morgen bey frühen Aufstehern zwischen elf und zwölf an zu dämmern; der Mittag hebt um vier Uhr an, zu welcher Stunde in den kurzen Wintertagen Mittagsessen und Wachslichter zugleich hereingebracht werden. Jeder, der mit der großen Welt in Verbindung steht, kann manchen Irrthum begehn, wenn es ihm an genauer Kenntniß dieser Tageseintheilung fehlt; und ein ehrlicher Bürger, der einen vornehmen Herrn Nachmittags zu besuchen dächte, könnte ihn vielleicht noch bey seiner Morgenchocolade finden. Die Unbequemlichkeiten des alten Stils in unserer Art die Tage zu berechnen, leuchteten so sehr in die Augen, daß mans für

nöthig hielt, ihnen durch eine Parlementsakte ab=abzuhelfen. Ich bin Willens, auf gleiche Weise, den neuen Stil der Stundeneintheilung in meinem Kalender einzuführen; denn kann etwas abgeschmackter seyn, als den Namen Morgen, Mittag, Abend eben den Stunden beyzulegen, die unter der Regierung der Königin Elisabeth diese Namen führten? Eine Herzogin ist so weit davon entfernt, um elf zu essen, daß Ihro Gnaden oft alsdann die halbschlummernden Augen noch nicht einmal auf den Theetisch geworfen haben; und eine Hofdame würde eben so wenig um fünf oder sechs des Morgens, wie die frühen Damen des Hofes der Königin Elisabeth diese Zeit nannten, aufstehn, als sie, zur Nachahmung jener Damen, Starkbier und Rindfleisch zum Frühstück nehmen würde. In der That, in solchen Häusern, wo ein Theil der Familie sich nach den Stunden der großen Welt richtet, verursacht die bäurische Regellosigkeit der andern, die dem alten Stil folgen, große Unordnungen. Ein solches Haus, sagt Lady Townly, ist ärger als ein Gasthof mit zehn Landkutschen. Wegen der lärmenden Handwerker am Morgen, und wegen der unerträglichen dicken Schuhe der

Bedienten des Mittags, kann man die ganze Nacht kein Auge zuthun.

Die Verbesserung, die ich in Ansehung der Tage mit rothen Buchstaben gemacht habe, ist eben so beträchtlich. Ich habe nicht nur jenes ungeheure Verzeichniß von Heiligen, die den Kalender der Papisten füllen, ausgemerzt, sondern ich habe auch alle andere Heiligen weggestrichen, die noch immer in unsern gewöhnlichen Kalendern ihren Platz behaupten; denn ich weiß, daß Standespersonen eben so wenig Achtung für die Apostel und Evangelisten, als für St. Blasius, St. Brigitta, St. Hilarius, haben. Bloß den alten Namen St. Johannes laß ich stehn, weil ich gewiß weiß, daß Standespersonen unter diesem St. Johannes keinen andern verstehn werden, als den verstorbnen Lord Bolingbroke. Nachdem ich die Heiligen so auf die Seite geschaft habe, als Leute, die kein Mensch kennt, bin ich darauf bedacht gewesen, meine Leser in die beste Gesellschaft zu führen; denn die rothen Buchstaben in meinem Kalender sollen die Tage bezeichnen, an welchen die Damen vom höchsten Range ihre Assembleen halten, und Besuch annehmen. Ein Werk von unendlichem Nutzen sowohl

für die Standespersonen selbst, als für alle diejenigen, die mit der großen Welt in einiger Verbindung stehn. Die Zeit des Jahrs, die man gewöhnlich mit dem Namen Fasten bezeichnet, worunter Bußübungen und Kasteyungen des Leibes verstanden werden, will ich, nach der Bedeutung dieses Worts in der großen Welt, als ein jährliches Fest betrachten, und werde ihr daher den Namen Karneval geben. Daß dieses richtig sey, wird sich beym ersten Blick zeigen; denn es ist unleugbar, daß, um diese Zeit, alle Arten von Lustbarkeiten und Vergnügen den höchsten Gipfel erreichen.

Wo in andern Kalendern die Veränderung des Wetters, als Hagel, Frost, Schnee, Wolkicht und dergleichen, bemerkt steht, werd ich in meinem die Veränderung des Putzes melden, den ich nach der Erfoderniß der verschiednen Jahrszeiten in Klassen zu bringen, und unter den Titeln Sonnenhüte, Kapuzinerkappen, Saloppen, Schlenter, Negligees, Flortücher, Pelzsaloppen, Muffen zu rangiren denke. In einer Parallelkolumne werd ich, nach der Gewohnheit andrer Kalender, die verschiednen Theile des Körpers anzeigen, auf welche diese Veränderung Einfluß hat, als zum Beyspiel Kopf, Hals,

Brust, Schultern, Gesicht, Hände, Füsse, Beine. Anstatt daß andre Kalendermacher jeden Monath mit heilsamen Vorschriften begleiten, wie man Rüben säen, Kohl pflanzen, aderlassen soll, und was dergleichen wichtige Artikel mehr sind, werd ich solche Anweisungen geben, die der grossen Welt am angemessensten sind. Zur Probe will ich Ihnen folgende

Beobachtungen über den Monath May

vorlegen.

Es wird gut seyn, wenn anders die Witterung günstig ist, im Anfange dieses Monaths auf die Ausschmückung eurer öffentlichen Gärten zu denken. Richtet eure Bäume zu, bringt eure Spatziergänge in Ordnung, seht nach euren Lampen, laßt, zum Behufe des künftigen Sommers, Lieder machen, und in Musik setzen. Herren und Damen müssen sich in Acht nehmen, sich nicht zu verkälten, wenn sie über das Wasser fahren, oder sich in den düstern Gängen zu Vauxhall der feuchten Luft bloß stellen.

Gegen die Mitte dieses Monaths wird in beyden Komödienhäusern die Luft zu dumpfig und zu schwül werden, als daß Damen, die sich schminken,

sich der Gefahr aussetzen dürften, hier ihren Teint zu verlieren.

Gegen das Ende dieses Monaths wird es von grossem Nutzen für die Damen seyn, die, sobald die Stadt lediger wird, Anfälle von Mutterbeschwerungen bekommen, sich zur Reise nach Tunbridge, Cheltenham und Scarborough anzuschicken, um sich der Brunnenkur zu bedienen. Ich bin ꝛc.

Klagen eines Mannes über die übertriebene Reinlichkeit seiner Frau.

Nihil videtur mundius.

Terent.

Ich habe eine Frau, welche die Niedlichkeit und Genauigkeit selbst ist, von der alle ihre Bekanntinnen rühmen, sie sey die reinlichste Frau, die sie kennten. Das ist nun mein Jammer; diese ausserordentliche Reinlichkeit ist mir so beschwerlich und unangenehm, daß ichs Ihnen zuschwöre, ich möchte lieber in einer Schenke voll Karrenfahrer logieren, oder mein Quartier bey den Pferden im Stalle nehmen.

Es ist wahr, wir müssen uns sowohl in Ansehung unsers Hauses, als unsers Körpers Reinlichkeit und Ordnung zur Pflicht machen; allein, ob ich gleich nicht so viel Rus auf den Händen sitzen haben möchte, als ein Schornsteinfeger, so will ich doch auch meine Hände, wie der abergläubische Mahomethaner, nicht sechsmal des Tages waschen; und ob ich gleich in keinem Schweinstalle liegen möchte,

so soll man doch meinem Hause, unter dem Vorwande es rein zu halten, nicht alle Brauchbarkeit für mich benehmen.

Ich wenigstens sehe nicht, wodurch sich ein Haus, das immer schmutzig ist, von einem Hause unterscheidet, das immer gereinigt werden muß. Das ließ ich mir gern gefallen, wie andre Männer, jeden Sonnabendabend aus dem Hause gewaschen zu werden; aber meine Frau ist so ordentlich daß dieß Fegen und Waschen jeden Tag in der Woche wiederhokt werden muß. Den ganzen Morgen hab ich ein Koncert in meinem Hause, und mir gellen die Ohren von dem Glätten des Fußbodens, vom Scheuren der Töpfe und Pfannen, vom Ausklopfen der Teppiche; und man jagt mich beständig von einem Zimmer zum andern, indem man das eine auskehren, das andre bohnen, dieß scheuren, jenes mit dem Flederwisch abfegen will. So hab ichs gewissermaßen der Reinlichkeit meines Hauses zu danken, daß ich in beständigem Schmutz leben muß; denn während dieser Reinigungsoperationen ist jedes Zimmer mit Seife, mit Ziegelmehl, mit Sand mit Scheuerbürsten, mit Haarbesen, mit Flederwischen, mit Spühllumpen angefüllt.

Sie können leicht denken, daß man die größte Sorgfalt anwendet, um zu verhindern, daß nicht der kleinste Dreckflecken den Fußboden besudle. Daher muß jeder, der in unser Haus kommt, außer der Gewohnheit, den Koth vor der Thür abzuscharren, seine Schuhe eine halbe Stunde beym Eingang auf einer großen rauhen Binsenmatte reiben; und dann muß er weitbeinig über verschiedne kleinere Matten fortschreiten, die in gehöriger Weite von einander auf dem Wege hingelegt sind, und, wie spielende Knaben, in das Zimmer hüpfen, und schreiten und springen. Alle im Hause müssen diese Vorsicht brauchen. Ich selbst darf ohne Pantoffeln kaum einen Schritt thun; meine Frau kriecht auf den Zehen die Treppe hinauf und hinab; die Mägde trampen beständig in Holschen unten im Hause herum; und der Lakey muß barfuß schleichen, als wenn er im Sinne hätte, etwas mit List wegzustehlen.

Sie werden aus dem, was ich gesagt habe, natürlicherweise den Schluß ziehen, daß meine Frau in andern Sachen eben so ordentlich seyn muß. Aber wie Swift behauptet, daß ein gar zu ordentlicher und zierlicher Mann schmutzige Gedanken habe, so kann man auch behaupten, daß die gar zu reinlichen

Leute oft die allerunreinlichsten sind. Sie können nicht begreifen, wie etwas beleidigen könne, welches so niedliche Personen thun; daher war ich oft meiner Frau wegen in der größten Verlegenheit, wenn sie in der Gesellschaft die Theetassen mit einer schmutzigen Schürze, oder mit einer unreinen Kontusche auswischte; und ich wurde mehr als einmal ihretwegen roth, wenn sie, aus übertriebner Reinlichkeit, in unsre Gläser hauchte, und sie nachher mit ihrem Schnupftuche austrocknete. Leute, die mit Familien nicht auf einen recht vertrauten Fuß umgehn, sehn sie, besonders die Damen, fast nie in ihrer wahren Gestalt; und man wird mir gern zugeben, daß eine Dame ein ganz anders Geschöpf ist, wenn sie in einer Gesellschaft erscheint, als wenn sie sich zuerst an den Nachttisch setzt. Wenn uns Nachmittags Leute besuchen, so ist meine Frau noch so ziemlich hübsch gekleidet, aber am Morgen macht sie eine ganz andre Figur. Dann ist ihr gewöhnliches Negligee eine Jacke, und ein Rock von gewöhnlichem wollenen Zeuge, ein zusammengeschlagnes Tuch, das sie um den Kopf bindet, und unter dem Kinn mit einer Stecknadel befestigt, eine schwarze schmierige Kappe, und eine grobe leinene

Schürze; man sollte sie für ein Küchenmensch halten. Sie bedenkt sich auch keinen Augenblick, sich zu der niedrigsten Arbeit einer solchen Person herabzulassen; sie ist eine solche Freundin von Reinlichkeit, daß sie oft auf den Knien liegt, und den Feuerherd scheuret, und Klumpen von Walkerserde und Weineßig auf dem Tische ausbreitet.

Diese übertriebne Sorgfalt meiner Frau für die Reinlichkeit ihrer Zimmer, für die Erhaltung ihrer Möbeln, macht mein Haus ganz unbrauchbar, und verbannt alle die Ruhe und Vertraulichkeit, worinn eigentlich das Angenehme eines eignen Hauses besteht. Ich muß mich mit den schlechtesten Sachen behelfen, damit die schönern Möbeln nicht beschmuzt werden, und immer zur Schau und in Parade gestellt werden können. Nie darf ich von andern als irdenen Tellern essen, um die Ordnung des Tresors nicht zu verrücken, das mit einer Mannigfaltigkeit von Porzellan geziert ist; und meine Frau thut sich recht viel auf ihre klugen Erfindungen in diesem Punkte zu gute, denn sie hat einige alte unbrauchbare Porzellangefäße unter das Uebrige geschoben, und hat sie so künstlich gestellet, daß man die weissen Streifen von Kütt nicht sehen kann,

womit die Scherben wieder zusammengeleimt sind. Mein Bier muß ich aus einem irdenen Krug trinken, obgleich beständig eine Menge Silbergeschirr auf dem Schenktische steht; und alles Tischgeräthe, ausser wenn wir Fremde haben, ist in Papier gewickelt, nicht anders als wenn die Besitzer aufs Land gereiset wären. Kurz, mein Herr, alles was schön und sauber ist, das darf man bey Leibe nicht gebrauchen, weil es sonst leicht befleckt werden könnte; ich bin mitten unter allen Bequemlichkeiten des Lebens, und darf mir doch keine derselben zu Nutze machen. Ich habe schöne Zimmer, aber ich fürchte mich beynah den Fuß hinein zu setzen; ich habe Silbergeschirr, Porzellan, und das herrlichste Tischgeräthe, und darf es nicht gebrauchen. Das ist nun eine eben so lächerliche Ungereimtheit, und beynah eine eben so grosse Quaal, als wenn ich Hände hätte, ohne sie bewegen zu dürfen; die Organen des Gesichts, des Geruchs, des Geschmacks, ohne die Erlaubniß zu haben, sie zu gebrauchen, und Füsse, ohne gehen zu dürfen.

So macht diese übertriebne Leidenschaft für Reinlichkeit, die sich meiner Frau so ganz bemächtigt hat, daß die Familie beständig bis an die Ohren

in Koth und Unflath steckt; wir haben alle Bequemlichkeiten des Lebens im Ueberfluß, und müssen doch jener verdammten Grille halben jedes Ungemach leiden. Das Ding wird dadurch noch unleidlicher, weil aus dieser lächerlichen Ursache so viele andre Verdrüßlichkeiten entstanden sind. Sie wurde oft bitterböse auf mich, weil ich das Zimmer dadurch aus seiner Ordnung brachte, daß ich meine Strumpfbänder auf einen Stul warf, oder meine Perucke an einen der vergoldeten Wandleuchter aufhieng. Sie war einmal einen ganzen Monath hindurch unversöhnlich, als ich eine Flasche voll Dinte auf einen der besten Teppiche verschüttet hatte; kaum war sie wieder besänftigt, so war ich so unglücklich, und lief gegen den Bedienten, der das Mittagsessen hereinbrachte, und warf eine Schweinskeule, und einen Erbsenpudding auf den Fußboden. Es fehlte nicht viel daran, so hätte mich diese übertriebne Reinlichkeit unter die Erde gebracht; ich lag am Fieber krank, und da ließ meine ordentliche Frau die Kammer auskehren, weil sie glaubte, es würde mich erfrischen. Diese ängstliche Nettigkeit war auch Ursache, daß uns ein

sehr beträchtlicher Zuwachs unsers Vermögens entgieng.

Ein alter reicher Onkel, auf dessen Erbschaft wir grosse Anwartung hatten, kam vorigen Sommer in die Stadt, uns zu besuchen; er muste aber, ob er gleich heute schon über 15 Meilen geritten war, so lang im Gange bleiben, bis man ihm die Stiefeln ausgezogen hatte, damit die türkischen Teppiche von ihm nicht besudelt würden. Der Alte wünschte nach dem Abendessen, wie seine beständige Gewohnheit war, sein Pfeifchen zu rauchen; aber dazu konnte er nun auf keine Weise Erlaubniß bekommen, weil der garstige Tabaksgestank auf immer in den Möbeln bleiben würde. Kaum litt meine Frau, daß er hinunter gieng, und in der Küche rauchte. Wir konnten ihm kein ander Zimmer eingeben, als eine Dachstube mit weissen Wänden; denn die kattunen Kammer war doch zu gut für einen schmutzigen Landjunker. Diese Geringschätzung kränkte meinen guten Onkel sehr; allein er war noch keine zwey Tage bey uns gewesen, als meine Frau und er! bey folgender Gelegenheit förmlich mit einander brachen. Er hatte einen Wachtelhund mitgebracht, auf den er grosse Stücke

hielt; der Hund ward sogleich in die Kohlenkammer gesperrt; allein er fand Mittel zu entwischen, kroch schlau die Treppe hinauf, und, ausser andern Proben seiner schlechten Lebensart, streckte er sich ganz ruhig auf ein rothes damastenes Kanapee. Meine Frau verurtheilte ihn nicht nur zur Peitsche, sondern drang auch darauf, daß der Verbrecher nachher gehangen werden sollte; und als sein Herr sich für ihn ins Mittel schlug, so kam es zwischen beyden zu einem so hitzigen Wortwechsel, daß mein Onkel sich sein Pferd satteln ließ, und schwur, er wollte in seinem Leben keinen Fuß wieder über unsre Schwelle setzen. Er ritt nach Hause, und starb zween Monathe darauf; weil er aber die üble Begegnung nicht vergessen konnte, die ihm und seinem Hunde in unserm Hause widerfuhr, so hatte er sein Testament verändert, worinn uns vorhin alles das Seinige verschrieben war. Ich bin ꝛc.

Warnung an einen angehenden Studenten.

Nosse omnia haec, salus est adolescentulis.

Ter.

Lieber Freund!

Sie sind Willens auf die Universität zu gehn. Ich würde Ihrem Verstande nur ein schlechtes Kompliment machen, wenn ich nicht fest davon überzeugt wäre, daß Sie sich, nach dem Beyspiele so vieler reichen jungen Leute, auch etwas mit den Wissenschaften beschäftigen würden. Sonst würde die Zeit, die Sie da zubringen, ganz verlohren seyn; denn alle feine Lebensart wird besser an andern Orten gelehrt, wie Swift sehr richtig bemerkt. Es ist gar nicht meine Meynung, daß Sie ein Pedant werden, und beständig über den Büchern liegen sollen. Dieß würde den Verstand mehr verwirren, als bilden. So viel Verachtung auch lustige junge Leute von lebhaftem und munterm Geiste dafür affektiren, so halt ichs doch für nothwendig, etwas Logik zu lernen, ich meyne auf eben die Art, wie man fechten lernen würde, nicht um andre

anzufallen, sondern um sich selbst zu vertheidigen. Kurz, bey Ihrer Rückkehr werden Sie finden, welch ein Unglück es ist, wenn Sie nicht einigen Geschmack für Lektüre mitbringen. Ein blosser Landjunker, der mit Büchern keinen Umgang pflegen kann, hat, ausser seinen Jagden, wenig weiter zu thun, als, wie der Vornehmste der Gesellschaft, unter einem Haufen müßiger Taugenichte zu gehen, die nicht mehr Verstand haben als seine Hunde und Pferde.

Es ist ein allgemein eingeführter Grundsatz, daß die Welt immer von uns nach den Leuten urtheilt, mit welchen wir Umgang haben. Es giebt auf der Universität, wie an andern Orten, Leute, die man, wie die Pest, fliehen muß; und weil es die traurigsten Folgen hat, wenn man sich auf einmal in Ausschweifung und Wollust stürzt, oder allmählich in Trägheit und Schlafsucht versinkt, so will ich so kurz als möglich einige von diesen Pesten der Gesellschaft anzeigen.

Der erste, gegen den ich Sie warnen wollte, ist der Nichtswürdige, der ein Vergnügen daran findet, die Religion lächerlich zu machen; einer, der die Sprache, die ihm Gott zur Verherrlichung seines Namens schenkte, dazu anwendet, sogar seine

Existenz zu bezweifeln. Dieß Betragen, das an und für sich gottlos ist, ist auch der höchste Grad der Ungezogenheit. Ich hoffe, man wird ihrer nur wenige an einem Orte finden, wo gesunde Gelehrsamkeit und gottesfürchtige Erziehung herrscht; aber wo sie auch sind, man muß sie fliehen so sehr man kann, und sollten sie sich in unsre Gesellschaft eindringen, so muß man ihnen mit eben der Verachtung begegnen, mit welcher sie die Frechheit haben ihrem Schöpfer zu begegnen. Und ich versichre Sie, dieß kann man ohne Gefahr thun. Ich habe noch keinen gekannt, der über die Furcht vor Gott erhaben zu seyn vorgab, der nicht in der entsetzlichsten Angst war, so oft er von einem Menschen angegriffen wurde.

Der nächste Charakter, den ich Ihnen rathen wollte zu meiden, ist der Spieler, der in manchem Betracht dem vorigen gleicht. Der Spieltisch ist sein Altar, das Glück seine Gottheit. Er spricht auch von keinem andern Gotte, und denkt an keinen andern, ausser durch Lästerung, durch Schwüre und Flüche, wenn er mit Karten oder Würfeln unglücklich gewesen ist. Er hat nicht den geringsten Begriff von Freundschaft; er würde seinen leibli-

chen Bruder unglücklich machen, wenn er einige Vortheile davon erndten könnte. Er giebt sich zwar für unsern Freund aus, aber blos in der Absicht uns in sein Netz zu locken; denn sein Handwerk verträgt sich nicht mit den Grundsätzen der Ehre und Gerechtigkeit, ohne die keine wahre Freundschaft seyn kann. Jeder sollte sich daher in Acht nehmen, mit solchen Leuten Umgang zu halten, deren Bekanntschaft er nicht geniessen kann, ohne sein Vermögen aufzuopfern.

Der Nächste, vor welchem Sie auf Ihrer Hut seyn müssen, ist der Trunkenbold, einer, der ein unerklärliches Vergnügen daran findet, seine Gesundheit zu untergraben, und seinen Verstand zu ersäufen. Immer geht er sinnlos zu Bette, und steht am Morgen dämisch wieder auf, und er hat an Leib und Seele keine Ruh, bis er seine Dosis erneuert, und sich wieder von Sinnen und Verstand gezecht hat. Ich bitte Sie daher, vermeiden Sie auf alle mögliche Weise eine Gewohnheit, die zugleich Ihre Gesundheit zerstören, und Ihren Verstand schwächen würde. Es ist ein Unglück, daß man die Gesellschaft für schal und abgeschmakt hält, wenn die Weinflasche nicht auf dem Tische steht, ihr

ihr Feuer, und Leben mitzutheilen, dergestalt daß man sich seines Glases nicht entwöhnen kann, wenn man anders Gesellschaft hält. Aber man erinnere sich, daß man beym Trinken sowohl, als beym Sprechen immer auf seine Lippen Acht geben müsse.

Ein Faullenzer ist ein Geschöpf, welches Sie oft mit der grösten Ruhe, und mit einer unbiegsamen Fühllosigkeit in der Mine, auf einem Kaffeehause liegen, oder auf der Strasse herumschlendern sehen werden. Er giebt sich eben so viel Mühe, als der Geck, seinen Gedanken zu entfliehen, und hat endlich den höchsten Grad der Unempfindlichkeit an Seel und Leib erreicht. Er würde eben so harmlos seyn, als er dumm ist, wenn seine Faulheit nicht ansteckend wäre; denn, gleich dem Krampfisch, betäubt er jeden, raubt er jedem, der ihn berührt, alles Gefühl.

Es wäre auch am besten, die Gesellschaft eines Zänkers, oder eines Menschen von streitsüchtigem Temperament, zu meiden. Dieß entspringt bisweilen, nicht aus Bosheit, sondern aus dem eitlen Stoltze, seine Talente, oder seine Geschicklichkeit im Disputiren zu zeigen. Man hat besonders angehenden Studenten häufig den Vorwurf ge=

macht, daß sie einen starken Hang haben, thörichter Weise Leute in Streitfragen zu verwickeln, sie mögen wollen, oder nicht. Aber dieß ist allen Regeln der guten Lebensart schnurstraks entgegen, und kein vernünftiger Mensch thut es, der etwas von der Welt gesehn hat. Ich habe manchmal gefunden, daß ein Mensch von grosser Frechheit, und von sehr gutem Mundwerke, durch das argumentum baculinum widerlegt wurde, und daß man zu gleicher Zeit seinen Kopf und Syllogismus zerschlug.

Ich brauche Ihnen den liederlichen Taugenicht, oder den affektirten Stutzer nicht als Leute zu schildern, von deren Gesellschaft man keine Vortheile erndten kann. Die Grundsätze, die Ihnen schon eingeprägt sind, werden Sie ohne Zweifel vor dem ersten bewahren; und ich bin überzeugt, Sie haben zu viel wirklichen Verstand, die läppischen Narrheiten des letztern nicht zu verachten. Eben so sehr muß man bekannte Lügner meiden, weil sie eine gewöhnliche Pest der Gesellschaft sind. Sie haben oft einen boshaften Charakter, und finden ein Vergnügen daran, durch Verläumdungen und Ohrenbläsereyen die vertrautesten Freunde zu entzweyen. Und wenn sie blos unschuldige und un-

wahrscheinliche Lügen vorbringen, so müssen ihre Bekannten sich oft ihrentwegen schämen; und sollten wirs sogar wagen, sie ihnen nachzuplaudern, so ist dieß gewiß der sicherste Weg, uns unsertwegen zu schämen.

Nachdem ich Sie gegen den schädlichen Einfluß ihres eignen Geschlechts gesichert habe, kann ich nicht schliessen, ohne ein paar Worte vom Frauenzimmer zu sagen. Um aber nicht für unhöflich gegen die Schönen gehalten zu werden, will ich ihre Fehler übergehn; ich hoffe bloß, daß ihre Vortreflichkeiten Sie nicht verlocken werden, eine Heyrath mit einem Mädchen zu beschleunigen, die an Geburt und Vermögen weit unter ihnen ist, ob sie gleich alle Vollkommenheiten besitzt, die dazu erfodert werden, den Ehestand glücklich zu machen. Bey solchen hastigen und ungleichen Heyrathen treten oft gegenseitige Vorwürfe an den Platz der gegenseitigen Liebe. Unser Kauf kann uns vielleicht zu spät gereuen; und so eine vortrefliche Besucherin auch die Reue ist, wenn sie uns an unsre vorigen Fehltritte erinnert, und uns Vorschriften giebt, wie wir ihnen künftig ausweichen sollen, so eine lästige Gefährtin ist sie, wenn wir sie zeitlebens zur Seite haben müssen. Ich bin ꝛc.

Nachricht von einem Muttersöhnchen.

Tandem desine matrem.

Horat.

Unsre meisten unverheyratheten jungen Frauenzimmer hassen keine Gesellschaft so sehr, als die ältlichen Personen ihres Geschlechts, sie mögen verheyrathet oder unverheyrathet seyn. Mit einer alten Jungfer Tante, mit der Mama, oder Großmama in die Komödie, oder in die öffentlichen Gärten zu gehn, ist ein so unschmakhafter Zeitvertreib, daß ihre Ergötzlichkeit dadurch sogar den Namen einer Partie de plaisir verliert. Wenn man in die Loge geführt wird, wenn man mit einem lustigen jungen Herrn, oder mit einem stattlichen Officier, in den öffentlichen Gärten spaziert, oder mit ihm die Freuden des Spieltisches und des Balles theilt, das heiß ich mir noch eine Lust; aber beständig unter dem Flügel einer alten Dame zu seyn, kann für ein lebhaftes Frauenzimmer keine Reize haben. Die Anwesenheit dieser alten Damen legt ihrem Betragen Zwang auf; sie sind,

wie die Duennas in Spanien, die Kundschafterinnen des Verhaltens der jungen fröhlichen Mädchen; und ein altes Mütterlein, die eine blühende Schöne zur Seite hat, belauscht alle ihre Bewegungen, und erschrickt eben so sehr, wenn das niedliche Geschöpf einer Mannsperson eine Höflichkeit erzeigt, als eine Henne, die lange Pflegemutter bey einer Entenbrut war, sich entsetzt, wenn sie aufs Wasser gehn.

Dieß freye Kokettenbetragen, das so sehr Mode ist, und folglich so artig läst, hat, ich muß es gestehn, wenig Reiz in meinen Augen, weil ich glaube, eine sittsame Aufführung sey dem schönen Geschlechte am natürlichsten und anständigsten; und ich freue mich immer, wenn ich sehe, daß ein junges Frauenzimmer von Verstand und Klugheit, statt Verlegenheit und Zwang zu zeigen, eine unschuldige Heiterkeit vor ihren ältern Freundinnen und Verwandtinnen annimmt. Wiewohl eine Tochter ihrer Mutter keine Gesellschaft vorziehen sollte, so würde doch ein Sohn, der immer an der Seite seiner Mutter hienge, eine eben so lächerliche Figur machen, als wenn er die Röcke seiner Schwester trüge. So liebenswürdig auch dieß jungfräuli-

che Betragen an einem jungen Mädchen seyn mag, so kann ich ihm doch keinen Beyfall geben, wenn es sich im Charakter eines Mitteldings von Knaben und Mädchen zeigt, ein Charakter, den ich meinen Lesern vorlegen will, wie ihn einer von meinen Korrespondenten entworfen hat.

Mein Herr!

Sie haben uns schon verschiedne Beyspiele von jenen Zwittergeschöpfen unter den Mannspersonen gegeben, die Mann und Weib zugleich sind. Erlauben Sie mir, eine Nachricht von jenen frauenzimmerlichen Herren hinzuzufügen, die man durch den Namen Muttersöhnchen auszeichnen könnte; welche umsonst das Geifertuch und das Gängelband mit der Hose vertauscht haben, und eben so wenig einen Schritt von ihren Müttern weichen, als ein grosses Kalb von der Seite der alten Kuh. Eines dieser grossen Kinder kenn ich sehr genau, welches zwar ein zu grosser Bengel ist, als daß man ihn noch auf dem Schooße wiegen, oder mit Päppe füttern könnte, aber eben so wenig von seiner Mutter entwöhnt ist, als wenn er die Ammenstube noch nicht verlassen hätte.

Der jüngferliche Herr Säugling ist die Verachtung der Mannspersonen, der Spott der Frauenzimmer, und der Liebling seiner Mama. Sie ist bis zur Raserey in ihn verliebt, und bewundert immer und ewig seinen Verstand, und ist immer und ewig für seine Gesundheit besorgt. Der gute junge Mensch, seines Theils, beweist ihr allen Gehorsam, alle Dankbarkeit. Sie ist das einzige Frauenzimmer, gegen das er nicht gleichgültig ist; sie ist seine Lehrerin, sein Arzt, seine Pflegerin. Sie macht ihm jeden Abend seine Suppe; sie leidet nicht, daß er bey Licht in ein Buch guckt, um seine Augen nicht zu verderben, und sorgt dafür, daß sein Bette gewärmt wird. Ja, ich weiß, daß er das weisse Halstuch seiner Mutter eine ganze Visite durch um dem Halse tragen mußte, um sich vor dem Winde, der durch jene häßliche Thür wehte, oder vor der schrecklichen Spalte im Getäfel zu verwahren.

So vertraulich er auch im Umgange mit seiner Mutter ist, und so viel kleine Galanterien unter ihnen vorfallen, so läßt er sich doch durch nichts aufmuntern, andern Frauenzimmern mit eben der Freyheit zu begegnen. Man bat ihn einmal auf einem Balle, eine Mennet zu tanzen, aber anstatt

eine von den jungen Frauenzimmern aufzufodern, konnte er keine Dame finden, die so sehr nach seinem Geschmack war, um ihr seine Hand anzubieten, als seine Mutter; und ich erinnere mich noch, daß er einst in einer grossen Gesellschaft in einem Weinhause aufgerufen wurde, die Gesundheit seiner Schöne zu trinken, und daß er ausser allen Zweifel setzte, wer die einzige Gebieterin seines Herzens sey, indem er die Gesundheit seiner Mutter trank. Die artige Gewohnheit, eine Dame aufzufodern, ein Glas Wein zu trinken, indem man es ihrer Wahl überläßt, wessen Gesundheit sie trinken will, giebt oft dem edlen Rebensaft einen lieblichen Geschmack, zumal wenn das Zusammenstossen der Gläser, wie ich einmal weiß, das Vorspiel von dem Begegnen der Lippen war; allein, er würde sich nicht bewegen lassen, ein Glas Wein aus der schönsten Hand anzunehmen, wenn auch ein Kuß darauf folgen würde. Ich habe ihn so lecker gesehn, daß er ein Glas Sekt mit eingemachten Wallnüssen ausschlug, welche die weissen Finger eines schönen jungen Frauenzimmers geschälet hatten; und doch leckte er die Lippen nach einem Glase Wein, worin seine kluge Mutter mit ihren Schnupftabakfingern ge-

puddelt hatte, um die kleinen Theilchen von Kork herauszufischen, an welchen er sonst hätte ersticken können. Wenn eine Dame ihren Fächer fallen läßt, so sitzt er wie eine Bildsäule, und läßt sie sich bücken, um ihn wieder aufzuheben; oder wenn sie mit der Tasse an das Theebret stößt, um einen Wink zu geben, daß sie ledig ist, so merkt er gar nicht auf dieß Zeichen, sondern läßt sie zum Theetische gehn, ohne sich auf seinem Stuhle zu regen. Lieber wird er die berühmteste Schönheit, die über die Strasse gienge, vom Kärner umfahren lassen, als ihr seinen kleinen Finger anvertrauen. Sollte seiner Mutter aber dieser Unfall begegnen, er würde sich nicht lange bedenken, sie so gut auf dem Puckel fortzuschleppen, als er nur könnte, und ihre seidnen Strümpfe zu schützen, wird er sogar seine eignen in Gefahr setzen.

Man sollte glauben, seine ausserordentliche Schüchternheit und Zurückhaltung, wodurch er sich so merklich von dem grossen Haufen seines Geschlechts unterscheidet, würde in einem andern Betracht ihn eben so sehr von dem grossen Haufen der Frauenzimmer auszeichnen; ich meyne, da er in seinen Komplimenten ungeschliffner ist als ein

Lakey, so würde man ihn schwerlich noch geschwätziger finden als ein Kammermädchen. Aber er ist wirklich noch geschwätziger. Man lasse ihn in der Gesellschaft nur das Wort führen, und er hat gewisse Gemeinörter an der Schnur, worinn die gröste Plaudertasche von altem Weibe bey einer Kindtaufe es schwerlich mit ihm aufnehmen könnte. Seine starke Gesundheit ist sein Lieblingsgespräch. Immer sucht er zu beweisen, daß die Kälte ihm gar nicht schade; ob ihm gleich die Heiserkeit seiner Stimme, und die beständigen Unterbrechungen eines schwindsüchtigen Hustens, am Ende eines jeden Satzes, Lügen strafen. Die Beyspiele, wodurch er seine gesunde Leibesbeschaffenheit darthun will, überzeugen uns unglücklicher Weise vielmehr von der Zärte seines Körpers, weil sie fast immer darauf hinauslaufen, daß er im Schlafe die Bettdecke weggestangelt, bey schwülem Wetter eines von seinen wollenen Wämsen ausgezogen, oder ein Paar neue Schuh angepaßt habe, ehe sie noch recht ausgelüftet waren. Immer beruft er sich auf seine Mama, um die Wahrheit dieser Thatsachen zu bezeugen, die seine Aussagen mit einem

Seufzer bekräftigt, und betheuert, seine Sorglosigkeit müßte eine Pferdegesundheit zerstören.

Nun komm ich auf die ausserordentlichste Seite seines Charakters. Dieß kleinmüthige Geschöpf hält sich selbst für einen Renomisten, und ausschweifenden Menschen, und möchte sich auch gern von andern dafür halten lassen. Jene edle Brüderschaft weiß, daß sie ihre Ehre auf keine andre Weise behaupten können, als wenn sie einen irrländischen Senftenträger aufreizen, ihnen dann und wann die Gefälligkeit zu erzeigen, und ihnen ein Paar Löcher in den Kopf zu schlagen, oder wenn sie die unbewaffneten und wehrlosen Aufwärter in einem Weinhause mit eben dem Zeichen ihrer Achtung beehren. Solche Streiche sind keinesweges der Leibesbeschaffenheit unsers Helden angemessen, und doch hält er immer seine harmlosen Thaten für die kühnen Streiche eines Renomisten. Wenn er den Monath hindurch mit dem Nervenfieber verschont bleibt, so ist er ein völliger Renomist; wenn er im Dunkeln nach Hause geht, ohne von der Zofe seiner Mama begleitet zu werden, so ist er ein völliger Eisenfresser; wenn er eine Stunde über seine gewöhnliche Zeit aufbleibt, oder ein Paar Gläser Wein oh-

ne Wasser trinkt, so nennt er das eine Ausschweifung; und weil ihm Morgens darauf der Kopf nicht weh thut, so ist er ein erzlustiger Bruder. Kurz, ein modisches Frauenzimmer von nur einigem Geiste würde ihn in einer Woche ins Grab stürzen, wenn er mit ihren Unordnungen in gleichem Paare gehen wollte, und doch giebt er sich die Ehrentitel Renomist und Schwelger.

Wird es nicht ein nützlicher Wink für diesen Menschen seyn, Herr Town, wenn man ihn versicherte, so lange Milch und Wasser sein Lieblingsgetränk, ein Rohr seine Keule, und seine Mutter der einzige Gegenstand seiner Zärtlichkeit ist, würde ihm die Welt nie den Ehrennamen eines Schwelgers zugestehn? Wenn ihm dieser Versuch mißglücken sollte, so sey er gänzlich aus jeder Klasse von Leuten in der Gesellschaft ausgeschlossen. Trotz aller seiner Verdienste, könne ihn doch keine Zunft alter Jungfern zur Schwester aufnehmen, weil ihm die Natur auf eben so unglückliche Weise zu diesem Range in der menschlichen Gesellschaft untüchtig machte, als er sich

selbst zu jedem andern verwahrloset hat. Er könne zwar nie zu der Würde sich aufschwingen, in der Hölle Affen zu führen, doch könne er vielleicht dazu verdammt werden, in jener Welt, als Affe, am Schürzenbande einer alten Jungfer zu bummeln, weil er hienieden so sehr viel ähnliches mit jenem Thier hatte.

Vom Charakter eines Schriftstellers.

Vesanum tetigisse timent fugiuntque poetam.
Horat.

In meinen Kinderjahren führte mich ein Verwandter zu einem Manne, der einige Sachen geschrieben hatte, die sehr wohl aufgenommen waren, und machte mich durch sein Versprechen, mich zu einem Schriftsteller zu bringen, höchst glücklich. Sobald ich kam, beschauete ich den ganzen Menschen vom Scheitel bis zum Zeh mit der äussersten Aufmerksamkeit, ich saß mit offenem Munde, jede Sylbe aufzuhaschen, die ihm entfiel, und bemerkte aufs sorgsältigste seine Stimme, seine Manieren, jedes Wort und jede Geberde. Ich muste mir den ganzen Abend vorflüstern, „ich bin mit einem Schriftsteller in Gesellschaft,„ und ich lauerte mit der ängstlichsten Ungeduld darauf, ihn etwas sagen zu hören, das ihn von den übrigen Menschen auszeichnete. Der Mann war sehr munter und artig; allein er entsprach ganz und gar dem Begrif-

se nicht, den ich mir von einem Schriftsteller gemacht hatte, und ich war in meiner Erwartung sehr betrogen, weil ich keinen auffallenden Unterschied zwischen ihm und meinen andern Bekannten finden konnte.

Es ist kein Charakter im menschlichen Leben, worüber der grosse Haufen mehr seine Glossen macht, als ein Schriftsteller. Einige betrachten ihn mit Verachtung, und andre mit Bewunderung, aber alle stimmen darin überein, daß sie glauben, er sey von allen andern Leuten etwas verschieden. Es ist eine Lust anzusehn, mit welcher Gier sie über jede kleine Anekdote herfallen, die sie von seinem Leben und Umgang auflesen können. Er ist wirklich eine Art von Ideal, von dem die Leute sich sehr verschiedne Begriffe machen. Einige glauben, er setze nie einen Fuß aus seiner Dachstube, er trage einen alten schwarzen Rock, ein schmutziges Hemd, und gestopfte Strümpfe, es fehlten ihm alle Bedürfnisse und Bequemlichkeiten des Lebens. Andre hingegen betrachten ihn als ein Geschöpf, das über die andern Sterblichen erhaben ist, und etwas mehr als Vernunft besitzt. Daher wundern sich einige, wenn er ausgeht, und eben so gut gekleidet ist, als

andre Leute; und einige sind in ihrer Hofnung betrogen, wenn er nicht besser spricht und handelt, die Geschäfte des Lebens nicht besser verrichtet, als jeder gewöhnliche Mensch.

Eben so lustig ist es, wenn man bedenkt, was sie sich für verschiedne Vorstellungen von der Ausführung des Schreibegeschäfts machen. Der Neuling in der Litteratur,

Ergriffen von der Liebe des heiligen Gesangs,

der aber noch nicht tief genug in Dinte getaucht ist, hälts für lauter Entzückung und Enthusiasmus, und sieht im Geiste den Schriftsteller wild im Zimmer herumlaufen, und hört ihn den Stühlen und Tischen Poesie vorschwatzen. Der Handwerker im Gegentheil betrachtet ihn als einen, der in seiner Werkstatt arbeitet, und glaubt, er könne sich zum Schreiben niedersetzen, wenn er Lust habe, wie der Schmidt in seiner Esse hämmert, oder der Tischler einen Tisch hobelt. Er hat zwar für den Schriftsteller, als Gelehrten, Ehrerbietung; aber das Schreiben hält er für kinderleicht, und er lächelt, wenn er jemand von der Arbeit reden hört, die dabey ist, und weiß sich gar keinen Begriff davon zu machen, daß die Seele durch Denken abgemattet, und die Phanta-

sie durch Verfolgung einer langen Reihe von Ideen ermüdet werden könne.

Wie die Leute häufig von einem Menschen nach seinem gewöhnlichen Betragen im Umgange urtheilen, so pflegen sie sich auch von dem Charakter eines Schriftstellers nach der besondern Richtung und Farbe seiner Schriften einen Begriff zu machen. Sie erwarten, über das Gesicht eines Mathematikers Dunkelheit verbreitet zu sehn. Ein Verfasser von Streitschriften muß dem Zanken und Disputiren ergeben seyn. Sie glauben, ein Satyrenschreiber müsse aus Unmuth, Neid und Bosheit zusammengesetzt seyn. Allein dieß Merkzeichen ist auf keine Weise gewiß und entschieden. Ich kenne einen Trauerspieldichter, der der lustigste Mann von der Welt ist, und einen Mann, der eine sehr witzige Komödie geschrieben hat, wiewohl er bisweilen eine Glockenstunde in der Gesellschaft sitzt, ohne ein Wort zu sprechen. Man erzählt vom Lord Buckhurst, er sey der angenehmste Gesellschafter und dabey der erbärmlichste Dichter gewesen; und Addison war sehr scheu und zurückhaltend im Umgange. Ich gerieth einst mit einem Maler, einem Dichter, einem Gottesgelehrten und einem Arzt in Ge-

sellschaft, die eben so sehr ihres Witzes und ihrer Laune wegen, als wegen ihrer Geschicklichkeit in ihren verschiednen Fächern berühmt waren. Nachdem die ganze Gesellschaft einige Minuten durch einander gesprochen hatte, so fiengen der Arzt und der Dichter von der Vorherbestimmung an zu disputiren; der Gottesgelehrte rauchte ruhig sein Pfeifchen, ohne ein Wort zu sagen, und der Maler und ich hielten zum Wohl der Nation einen Geheimenrath. Wär es möglich, die Geister der berühmtesten Genies der Vorzeit heraufzubannen, und sie in einen Haufen zu versammeln, sie würden vielleicht eine sehr langweilige Gesellschaft seyn. Virgil und Addison würden sich ohne Zweifel angucken, ohne den Mund aufzuthun; Horaz und Steele würden sich vielleicht zum Lobe des Weins vereinigen; und Swift würde aller Wahrscheinlichkeit nach seine Backen saugen, mit dem auf dem Tische verspillten Weine Figuren zeichnen, oder den Pfropfzieher um den Finger herumdrehn.

Die seltsamen Vorurtheile, die viele Leute gegen die Schriftsteller fassen, schrecken manchen jungen Menschen ab, seine Feder zum Dienste der Litteratur zu brauchen; oder wenn er sich erkühnt,

ein Lieblingswerk der Presse zu übergeben, so schleicht er mit eben so viel Vorsicht und Heimlichkeit zum Buchdrucker, als er, bey einer andern Gelegenheit, zum Wundarzt schleichen würde. Er fürchtet, seinem Charakter Schaden zu thun, wenn man ihn als Schriftsteller kennen lernte, und von seinen vornehmen Bekannten verachtet zu werden, sobald sie seine Schriftstellerey erführen; gerade als wenn blos das Erscheinen im Druck eine Schande für einen Mann, und das Imprimatur ein Brandmahl wäre. Dieß sind die Schrecken, die anfangs die Ruhe fast jedes Skribenten stören, und sie haben mich oft an den Ausruf jenes, Schriftstellers erinnert, welcher sagte: „O daß mein Feind ein Buch geschrieben hätte!„

Diese furchtvollen Besorgnisse sind vielleicht eine angemeßne Bestrafnng der den Schriftstellern so natürlichen Eitelkeit, die sie, ohne Zweifel, aus Achtung gegen die Welt, oft verbergen oder unterdrücken. Giebt man aber dieser falschen Bescheidenheit zu viel Nahrung, so muß sie natürlicherweise alles Genie ersticken, und von allen litterarischen Unternehmungen abschrecken. Warum sollt es eine Schande seyn, die edelsten Fähigkeiten zu üben, die

uns die Natur verliehen hat; und warum sollte sich jemand schämen, ein Werk gut auszuführen, welches kaum einer unter fünfhunderten zu Stande bringen kann? Selbst angenommen, daß sich ein Schriftsteller von dem Gewinn erhält, den seine Werke ihm einbringen, so ist dabey eben so wenig etwas schimpfliches, ärgerliches oder niedriges, als wenn ein Officier in der Armee, die edelste Art sein Brod zu verdienen, von seiner Stelle lebt. Verstand und Genie sind eben so gut Waaren, um damit zu handeln, als Muth; und man kann einen Schriftsteller eben so wenig als einen Lohnschreibler verdammen, wenn er um so und so viel für den Bogen schreibt, als man einen Obristen als einen Söldner und Eisenfresser verachten kann, weil er sich um so und so viel den Tag der Gefahr blos stellt, zerfezt, durchstochen und durchschossen zu werden. Die Wahrheit ist, die Schriftsteller schaffen sich selber die Uebel, worüber sie sich beklagen, und bringen eine Schande auf den Dienst der Litteratur, weil sie sich schämen, ihre Kennzeichen zu tragen. Voltäre erzählt in seinen Briefen über die Engländer von unserm Congreve ein merkwürdiges Beyspiel dieses falschen Stol-

zes. Voltäre, als er in England war, machte dem Congreve seine Aufwartung, und sagte ihm, er freue sich, Gelegenheit zu haben, seine Achtung einem Schriftsteller zu bezeugen, der seines Witzes und seiner Laune wegen so berühmt wäre. Congreve empfieng ihn höflich genug, er antwortete aber, es würde ihm lieb seyn, seinen Besuch als ein Mann von gewöhnlichem Schlage anzunehmen, er wünschte nicht, daß er ihn als Schriftsteller betrachtete, oder auf diesen Fuß mit ihm umgienge. Der Franzose wunderte sich sehr über diese lächerliche Delikatesse, und konnte sich nicht enthalten, ihm zu sagen, er würde nie Verlangen gehabt haben, ihn zu sehn, wenn er nichts weiter als ein Mann von gewöhnlichem Schlage gewesen wäre.

Ich habe mir oft ein Vergnügen damit gemacht, die verschiednen Meynungen zu überdenken, die meine Leser, seit meiner ersten Erscheinung als Schriftsteller, von mir gehabt haben müssen. Weil doch Armuth einer von den Hauptcharaktern unsrer Brüderschaft ist, so haben mich diejenigen, die Verachtung gegen Schriftsteller hegen, vermuthlich in ihrer Phantasie oft in einem sehr grotesken Geschmacke geschildert. Ihre idealischen Ka=

rikaturen haben mich vielleicht oft als einen Menschen dargestellt, der wenigstens drey Stock von der Erde wohnte, und der Abhandlungen über den neuen Geschmack in der Baukunst schriebe. Zu einer andern Zeit bin ich ihnen vielleicht als ein Mensch vorgekommen, der in einem zerrissnen Schlafrocke, und in den Beinkleidern eines heidnischen Philosophen da sässe, und Satyren über die gegenwärtigen Kleidermoden zu Papier brächte; und bisweilen haben sie sich vielleicht unter mir eine hagre Figur vorgestellt, die aus Mangel an Essen und Trinken halbverhungert sey, und Spottschriften gegen Schwelgerey und Ausschweifung entwürse.

Aber unterdessen daß mich diese in eine so niedrige Lage versetzten, und mich bis über die Ohren in Armuth stürzten, schmeichle ich mir doch, daß mir einige Wenige eine ausserordentliche Tugend, und einen ausserordentlichen Verstand beygelegt haben. Sie werden, nach meinen vielen ernsthaften Predigten gegen die Laster, gegen die Ueppigkeit unsrer Zeiten, natürlicherweise glauben, ich hätte nie einen Heller auf dem Spieltische gewagt, nie eine Maitresse gehalten, ich würde eine Einladung zu einem Schildkrötenmahl ablehnen, und eh ich mich

zum Duell verstehen wollte, würd ich lieber mit aller möglichen Ruhe und Gelassenheit einen Fußstoß annehmen, oder mich bey der Nase zupfen lassen. Ich würde bis an die Ohren roth werden, wenn ich alle Komplimente hersetzen wollte, die ich wegen meines Witzes und wegen meiner Laune von verschiednen unbekannten Korrespondenten bekommen habe. Einst empfieng ich ein Billet von einem sehr braven Manne, der einen Abend mit mir zuzubringen wünschte, und sich ein grosses Vergnügen davon versprach, wenn er mit dem scherzhaften Herrn Town eine Flasche ausleeren könnte.

Nie werd ich mir Mühe geben, diese verschiednen Meynungen von mir als Schriftsteller zu vereinigen, sondern ich werde damit zufrieden seyn, den geehrten Leser zu unterrichten, oder zu belustigen, er mag nun meine Blätter als Geschenke ansehn, die aus der Dachstube eines Buchhändlers auf ihn herabgeströmt werden, oder die aus meinem eignen Zimmer kommen. Dem sey wie ihm sey, ich werd es nie für eine Schan-

de halten, geschrieben zu haben; ich werde mich nie schämen, als Schriftsteller betrachtet zu werden. Sollt' es dem Herrn von Voltäre belieben, England noch einmal zu besuchen, so wird es mir sehr lieb seyn, mit ihm ein wenig über Litteratur zu schwatzen, und ich werde ihn aufs freundschaftlichste empfangen.

Klage eines alten Junggesellen über die Beleidigungen des Frauenzimmers.

Coelebs quid agam?—

Horat.

Mein Herr!

Niemand ist wohl ein so wahrer Freund der unschuldigen Lustigkeit, als ich, niemand sucht sie wohl mehr zu befördern. Alle Schäkerey, wenn sie nur in den gehörigen Schranken bleibt, ist, wie ich glaube, ein vortrefliches Ingredienz des Umgangs, und es ist mir immer ganz lieb, wenn ich zu der unschuldigen Freude der Gesellschaft dadurch etwas beytragen kann, daß ich selbst der Gegenstand derselben bin. Doch, in Wahrheit, weder mein Schicksal, noch meine Gesundheit, noch mein Temperament verstattet mir, ein so vollhalsiges Gelächter aufzuschlagen, daß mir der Bauch schüttert, indem ich mehr von der Schäkerey meiner Freunde leide, als die Milzsucht, oder Bosheit meiner Feinde mir nur immer zufügen könnte. Ich sehe auch nicht die geringste Ursache, warum ich den

lustigen Unmuth der Damen so sehr erregen sollte, um aus blossem Spaß von ihnen bis zum Tollwerden herumgezerrt und herumgezauset zu werden, und das aus keinem andern Grunde, als weil ich einer von den Leuten bin, welche die Welt alte Junggesellen, oder Hagestolzen nennt.

Meine Bekanntinnen haben den seltsamen Wahn, ein alter Junggesell sey kein vernünftiges Geschöpf; wenigstens hab er den Sinn des Gefühls mit den übrigen Sterblichen nicht gemein; man könne einen alten Junggesellen, wie einen Stockfisch, schlagen; man könne ihm Stecknadeln in die Beine stossen, oder ihn bey der Nase zupfen; kurz, man könne sich gegen einen Hagestolzen nicht zu viel Freyheiten herausnehmen. Ich kann nicht begreifen, auf welchen Grund diese balgenden Philosophinnen ihre Hypothese gebauet haben; ich bin aber leider selbst ein trauriger Beweis ihres Daseyns, und ihrer Abgeschmaktheit.

Einer von meinen Freunden, den ich häufig besuche, hat eine Frau und drey Töchter, wovon die jüngste schon seit zehn Jahren meine Peinigerinn gewesen ist. Diese scharfsichtigen jungen Frauenzimmer haben nicht nur die einzige Absicht und

Ursache meines Junggesellenstandes selbst herausgegrübelt, sondern sie haben auch ihre Entdeckung allen Mädchen in der Nachbarschaft mitgetheilt. Wenn sie daher von meinem Besuche hören, welches ich nun freylich auf alle mögliche Weise zu verhindern suche, so schicken sie stehendes Fusses ein halb Dutzend Billets an ihre getreuen Bundesgenoßinnen, und bitten sich die Ehre ihrer Gesellschaft aus, um eine Tasse Kaffee zu trinken, und den alten Hagestolzen zausen zu helfen. Bey dieser Gelegenheit wird mir der Weg ins Zimmer durch ein Seil gesperret, das über der Thürschwelle befestigt ist; und weil ich ein wenig kurzsichtig bin, so bemerk ich es fast niemals eher, bis es mich auf den Knien in ihre Gesellschaft gebracht hat. Während daß ich damit beschäftigt bin, den Staub von meinen schwarzen Strümpfen zu bürsten, oder meine verwundeten Schienbeine zu reiben, wutsch wird mir die Perucke vom Kopfe gerissen, und entweder hinter den Spiegel gesteckt, oder wird mit solcher Geschicklichkeit und Schnelle von einem zum andern geworfen, daß ich, nach vielen vergeblichen Versuchen, sie wieder zu bekommen, zur grossen Ergötzlichkeit der Zuschauer, mit blossem

Kopfe sitzen bleiben muß. Das leztemal, als ich mich in dieser Drangsal befand, kam das älteste Mädchen, ein lustiges boshaftes Mensch, hurtig zu mir gelaufen, und versprach mir meine Perucke wieder zu geben, wenn ich ihr auf einer kleinen Flöte, die sie in der Hand hielt, ein Stückchen vorspielen wollte. Ich sezte sie sogleich an die Lippen, und blies stark hinein, aber zu meinem unbegreiflichen Erstaunen wurde mir alsobald durch eine Wolke von Rus, die aus jedem Loche des Instruments hervorflog, Gesicht und Athem benommen. Die jungen Leute in der Gesellschaft sagten, ich hätte die Bedingungen nicht erfüllt, und weigerten sich, mir die Perucke zurückzugeben; allein der Vater, dessen Scherz von der gröbern Art ist, drang auf ihre Auslieferung, und betheuerte, er hätte nie in seinem Leben den Herrn schwarzen Urian besser vorstellen sehn.

Ich bin von Natur ein ruhiges harmloses Geschöpf, das sich nicht leicht aus seiner Fassung bringen läßt; ich werde mich aber nie diesen Beleidigungen mit Geduld unterwerfen, bis ich überzeugt bin, daß ich sie verdiene. Selbst die alten Jungfern unter meinen Bekanntinnen, die doch billig mit

einem Bruder im Unglück Mitleiden haben sollten, vereinigen sich mit ihren Nichten, mich zu zausen, und zu quälen. Noch vor ein Paar Abenden verdarb mir Jungfer Pinkepank das einzige extrafeine Kleid, das ich noch in der Welt habe, indem sie die Schöße mit einem glühenden Feuerstöcker zusammenheftete. Ich gesteh es, ich war wegen dieser Beleidigung so aufgebracht, daß ich die Beleidigerin durch einen Kuß zu strafen beschloß, welches ich sonst bey kaltem Blute nie unternommen haben würde. Die Genugthuung aber, die ich mir durch diese unvernünftige Rache verschafte, glich dem Gefühl eines Manns von Ehre, welchem der Schurke, der ihn beleidigte, den Degen durch den Leib gestossen hat. Meine Oberlippe wurde durch eine grosse Stecknadel durchbohrt, die sie bey dem Gebalge in den Mund genommen hatte; und ich werde wohl memorem labris notam, das Mahl dieses Judaskusses, von einer alten Jungfer, mit ins Grab nehmen müssen.

Diese Widerwärtigkeiten, oder andre von derselben Art, begegnen mir täglich; aber zu solchen Zeiten des Jahrs, welche dieser Art des praktischen Witzes ein Privilegium geben, wenn jedermann glaubt,

er habe ein Recht, sich auf Kosten seines Freundes lustig zu machen, muß ich in stündlicher Furcht leben, noch mehr Demüthigungen zu leiden. Kein elender Haushahn, den man der muthwilligen Grausamkeit des Pöbels zum Opfer geweiht hat, würde sich mehr vor der Annäherung der Fastnacht fürchten, wenn er mit menschlicher Vernunft und Vorsicht begabt wäre, als ich mich vor der Annäherung des ersten Aprils fürchte. Noch vergangnen Donnerstag, wo wir den ersten April hatten, quälten mich die Damen mit beschämenden Präsenten; ich mußte für ein halb Dutzend Austertonnen, die mit Ziegelsteinen angefüllt waren, den Fuhrlohn, und für zehn Packete, die nichts als alte Zeitungen enthielten, das Postgeld bezahlen. Am meisten aber kränkte mich, daß man mir einen untergeschobnen Bothen von einem sterbenden Verwandten schickte, und mich verführte, eine Reise von acht Meilen von der Stadt zu thun.

Ich mußte mit einem Seufzer an die Aehnlichkeit denken, welche die eingebildeten Leiden des armen Tom im König Lear mit meinen wirklichen Leiden hatten. Ich wurde, wie er, durch Furthen und Strudel, über Sumpf und Morast geführt.

Es wurden zwar keine Messer unter mein Kissen gelegt, man streuete aber kleingeschnittne Pferdehaare auf meine Betttücher. Gleich ihm, mußt ich auf einem schwertrabenden Rosse durch die gefährlichsten Wege reiten, und fand am Ende meiner Reise, daß ich blos meinen eignen Schatten verfolgt hatte.

So sehr ich auch durch das Betragen des Frauenzimmers überhaupt leide, so darf ich doch nicht vergessen, Ihnen zu sagen, daß mich der Muthwillen und die Unverschämtheit der alten Jungfern am gröbsten beleidigt. Es ist doch einmal gewiß, daß die Jungferschaft dieser alten Damen wenigstens eben so lächerlich ist, als meine Hagestolzenschaft. Wenn ich zu verdammen bin, weil ich nie einen Liebesantrag gethan habe, so sind sie eben so sehr zu tadeln, weil sie nie einen angenommen haben; wenn ich, der ich nie eine Eroberung zu machen suchte, Spott verdiene, weil ich nicht geheyrathet habe; so verdienen sie, die, nach so vielen Eroberungen, dennoch unverheyrathet sind, noch weit eher verlacht zu werden. Unzählich sind, nach ihrem eignen Geständnisse, die Parthien, die sie ausgeschlagen haben; und sie pralen immer und ewig mit

den Niederlagen, die sie weiland unter den Rittern, Baronen und Edelleuten zu Bath, Tunbridge und Epsom anrichteten. Vielleicht, daß ein zerrissnes Lied, ein Schnizel Haare, oder das Bild eines kirschwangigten Junkers in einer milchweißen Perucke, die einzigen noch übrigen Belege jener Schönheiten sind, die gleich der kurzlebenden Rose verwelkten, und die bloß den jungfräulichen Dorn zurückgelassen haben.

Glauben Sie mir, Herr Town, ich scheue mich beynah, Ihnen die Bekanntmachung dieses Briefes aufzutragen.

Die Damen, deren ich zulezt erwähnte, werden so erbittert seyn, wenn sie ihn lesen, daß ich künftig keinen Pardon von ihren Händen zu erwarten habe; denn sie haben gemeiniglich in ihrem Alter eben so wenig Hang zur Vergebung, als sie in ihrer Jugend zum Mitleiden hatten. Nur ein einziges Mittel bleibt mir übrig, das, wenn es in Ausübung gebracht werden sollte, mich gegen ihren Zorn mächtig schützen würde.

Ich werde daher glücklich seyn, wenn ich Gelegenheit bekomme, durch Ihre Vermittelung den Damen zu vermelden, ich, so ein garstiges Geschöpf

ich auch in ihren Augen bin, ich könnte gar wohl, durch eine etwas sanftere Bewegung, als mir bisher zu Theil geworden ist, zu einem Ehmann gezähmt werden. Um sie zu bewegen, mich aus meiner gegenwärtigen Bedrängniß herauszuhelfen, können Sie diese Damen versichern, ich sey durch die strenge Zucht, worunter ich gestanden, so ausserordentlich lenksam geworden, daß sie mich ohne Mühe nach ihrem Sinn umformen und umprägen könnten; eine Dame, die mich heyrathete, könnte aller Händel überhoben seyn, die nothwendig zwischen einer Frau von einigem Geiste und einem unbiegsamen Gemahl entstehen müssen, der Thor genug ist, sogar in dem kleinsten Artikel des Gehorsams, eine strenge Erfüllung des Ehgelübdes von ihr zu erwarten; ich würde, weit entfernt einer Dame zu widersprechen, mich für sehr glücklich schätzen, wenn sie sich damit begnügte, mir zu widersprechen; ich würde, wenn ich etwan unbedachtsamer Weise ihren Neigungen etwas in den Weg legen sollte, glauben, es geschähe mir eben recht, wenn sie mir deswegen Ohrfeigen gäbe, mir ins Gesicht spie, oder mir auf die Hüneraugen träte; ich würde

erwarten, daß sie mir in die Nase bisse, wenn ich mich ihren Lippen zu einer Zeit näherte, da sie eben in keiner Kußlaune ist; oder, wenn ich sie zu einer ungelegenen Stunde bey der Hand faßte, daß sie alsobald darüber aus seyn würde, mich zu kneipen, zu kratzen, zu krallen, und ihre schönen Finger zu dem Zweck zu gebrauchen, wozu sie gewiß von der Natur bestimmt wurden. Rechnen Sie noch zu diesen Eigenschaften, die zum Glück des Ehestandes so unumgänglich nothwendig sind, daß ich nicht viel über funfzig bin, und ohne fremde Hülfe mein Halstuch umbinden, einen Knopf annähen, oder ein Loch in meinem Strumpfe stopfen kann. Ich bin rc.

Der Tempel des Wuchers, ein Traum.

Ergo haud difficile est perituram arcessere summam
Lancibus oppositis, vel matris imagine fracta.

Iuv.

Ich habe mich oft damit belustigt, die niedrigen und lächerlichen Hülfsmittel in meinen Gedanken zu durchlaufen, zu welchen die Ausschweifenden oft ihre Zuflucht nehmen müssen. Wenn der gewisse Zufluß der ordentlichen Einkünfte erschöpft ist, so müssen sie Projekte machen, baares Geld zu bekommen, und ihre Erfindungskraft in Athem setzen, um Mittel auszugrübeln, ihre Finanzen zu verbessern. Solche Versuche, die Einkünfte zu vergrössern, haben oft diejenigen zu sehr ungewöhnlichen Unternehmungen getrieben, deren grosse Seelen sich durch ihre kärglichen Umstände nicht bändigen lassen wollten; sie haben die Herren in Spielhäuser, die Damen auf Assambleen, oder bisweilen an noch schlimmre Oerter geschickt. Wir

können sicher den Schluß ziehen, daß wer alle Oekonomie über den Haufen wirft, auch bald die Tugend verbannen wird. Vielleicht aber, daß man es für eine Beleidigung der Grossen halten könnte, zu behaupten, daß verschwendrische Herren von Stande oft ihr Vaterland verkauft haben, ihre Güter wieder einzulösen, und daß Damen den Mangel an Nadelgeld oft durch Diebstahl und Räubereyen ersetzt haben.

Die Häuser der Pfandleiher sind, bey Vornehmen und Geringen, die Hauptzuflucht der Ausschweifung. Nie geh ich bey einer dieser Buden vorbey, ohne sie als Schatzkammern der halben Juwelen, des halben Silbergeschirrs in der Stadt zu betrachten. Es ist wahr, ehrliche und arbeitsame Leute sind oft in der traurigen Nothwendigkeit, ihren Bedürfnissen durch dieses Mittel abzuhelfen. Wollten wir aber untersuchen, welchen die verschiednen Sachen in diesen vermischten Waarenlagern zugehören, wir würden finden, daß der größte Theil das Eigenthum der Müßiggänger und Taugenichte unter dem Pöbel, und der Verschwender und Wollüstlinge unter den Grossen sey. Und wollte man zur Nachahmung der Alten, die den Tempel der

Ehre hinter den Tempel der Tugend errichteten, den Pfandleyherbuden ihre rechte Lage geben, so sollte man sie an eine Brandteweinschenke, an einen Weinkeller, oder an ein Spielhaus oder Kupplerhaus bauen.

Als ich vergangnen Sonnabendabend nach Hause gieng, so bekam ich vor der Thür eines dieser Häuser ein merkwürdiges Gespräch zu hören. Ein ehrlicher alter Zimmergeselle, dessen Frau, wie es schien, seine besten Kleider verpfändet hatte, hatte eben seinen Wochenlohn empfangen, und kam, sie wieder einzulösen; allein, weil es schon über zwölfe war, so wollte sie der Herr des Hauses, der durch ein Gitter in der Thür sprach, nicht herausgeben, so flehentlich auch der arme Zimmermann um seine Sonntagskleider bat, weil morgen der erste Ostertag war. Dieser Vorfall gab mir Anlaß, in Gedanken die mancherley Leute in der Stadt zu durchlaufen, die dieß Gewerbe mit den Pfandleyhern treiben, und verursachte folgenden Traum.

Kaum war ich ein wenig eingeschlummert, als ich mich im Eingang eines finstern Gäßchens befand, an dessen anderm Ende ein Heckpförtchen

war, wo ich einen grossen Zusammenfluß von Leuten, von verschiednem Alter, Geschlecht und Stande, hereingehn und herauskommen sah. Einige von ihnen waren herrlich gekleidet, als sie hinausgiengen, und andre waren mit Edelgesteinen und Kleinodien geschmückt, aber bey ihrer Rückkehr waren sie von allem Schmuck entblößt, und manchen waren sogar die Kleider ausgezogen. Eine Dame, die in einem Kleide von kostbarem Brocad hinausprunkte, schlich in einer Nachtjacke von gemeinem Zeuge zurück; eine zweyte verlohr einen Halsschmuck mit Demanten, und ein Halsband mit Perlen; und eine dritte, die ihren ganzen Vorrath von Leinenzeug und einen Bündel zusammengewunden hatte, rettete kaum, was sie am Leibe trug. Ich sah verschiedne Herren, die ihre Credenztische voll Silbergeschirr brachten, um, so zu sagen, in baare Münze eingeschmelzt zu werden; einige hatten die Uhren aus der Tasche verlohren, und einige, sogar von den Kriegsleuten, hatten ihre Degen abliefern müssen. Andre aus der Gesellschaft trabten daher, und waren schwer beladen mit Gemälden, mit Möbeln, mit Hausgeräth; einer schwang einen Bratspieß, der andre schlenkerte einen Rost, der dritte schwenkte

eine Bratpfanne. Manche schlenderten ganz lustig mit ihren Stühlen, Tischen und andern Möbeln hinauf; aber mit einem armen Schlucker mußt' ich Mitleid haben, der, wie er sein ganzes Haus, bis auf das Federbette, ausgeleert hatte, in die Bettdecken gehüllt, daherwanderte, und von seiner Frau begleitet wurde, die in den Bettlacken Busse that.

Ich war natürlicherweise neugierig, das Innre dieser Rüstkammer zu sehn, wo dieses Gemengsel von Beute niedergelegt wurde; ich näherte mich dem Heckpförtchen, fand einen alten Mann an der Schwelle, und bat ihn, mir zu sagen, was dieß für ein Haus sey, und was für Geschäfte hier abgethan würden. Er faßte mich sehr höflich bey der Hand, führte mich durch einen dunkeln Gang, und brachte mich in einen grossen Saal, und sagte mir, dieß sey der Tempel des Wuchers, worin er selbst der Oberpriester sey. Die eine Seite dieses Gebäudes war rund mit allen Arten von Kleidungsstücken behangen; in einem andern Winkel war eine Menge Hausrath aufgethürmt; ein andrer war mit einem solchen Ueberfluß von Juwelen und Silbergeschirr angefüllt, daß ich schier glaubte, ich

sey in der Kapelle unsrer lieben Frauen zu Loretto. Alles dieß, sagte mein Führer, wären Gaben jenes Gewühls von Leuten, welche ich zu diesem Tempel wallfahrten gesehn hätte. Auf den Kirchen in katholischen Ländern stehen gemeiniglich Kreuze; die Chineser errichten Drachen auf ihren Pagoden, und behangen sie mit Glocken, und die türkischen Mosqueen sind mit halben Monden bezeichnet; aber es fiel mir besonders in die Augen, daß der Vorhof dieses Tempels des Wuchers mit drey blaugemalten hölzernen Kugeln verziert war. Die Bedeutung derselben, sagte man mir, sey so dunkel und unerforschlich, als die Zahl des Pythagoras, als die geheimen Lehren des Trismegist.

Als ich meine Neugierde gewissermaßen befriedigt, und den Tempel im Ganzen durchschauet hatte, so führte mich mein Zurechtweiser in einen innern Winkel, wo die prächtigsten Geschenke auf einem grossen Altar ausgebreitet waren. Dieser Tand, sagt' er, und zeigte mir einen herrlichen Demantstrauß, ist eine Aigrette, und wurde vergangne Woche von einer vornehmen Dame geschikt, die seitdem immer zu Hause geblieben ist, Zahnschmerzen vorgeschüzt, und den Kopf in ein zusam-

mengeschlagnes Tuch vermummt hat. Sie hat, zu verschiednen Zeiten, alle ihre Juwelen geopfert, und ausser diesem, wurde neulich ihre ganze Garderobe hier einquartiert, welches sie in ein hysterisches Fieber stürzte, und über einen Monat bettlägrig machte. Diese Ohrgehänke und andre Juwelen sind der Schmuck einer jungen Braut, die eine so treue Verehrerin dieses Orts war, daß sie, als ihr nichts mehr zum Opfer übrig blieb, sogar ihren Trauring brachte. Sie wundern sich vielleicht, hier eine solche Menge Halsbänder, Gürtelspangen, Halszierrathen, und andern Frauenzimmerputz auf einem Hausen zu sehn; man weiß aber, daß ihre Andacht im Tempel des Wuchers hauptsächlich durch ihre Gegenwart bey den Mitternachtfesten des Geizes befeuert, und lebendig erhalten wurde.

Die Mannsleute, fuhr er fort, sind eben so warme Beförderer unsrer Religionsübungen. Jene goldne Uhr lag, wer weiß wie lange, in der Ficke eines jungen Menschen von Stande verborgen, bis sie eines Abends durch einen einzigen Pasch herausgestöbert ward, um in die Tasche eines Fremden zu wandern, der sie hieher legte, um verschiednen andern, die man, bey einer ähnlichen Veran-

lassung hergebracht hatte, Gesellschaft zu leisten. Die Demantschnallen blizten weiland auf den Schuhen eines höchstsüssen Herrn, der vorigen Winter seine Reise in fremde Länder antrat, aber nie weiter als bis nach Boulogne kam; und jener Degen mit dem kostbaren Gefäß, und nettgeknüpften Degenbande mit goldnen Quasten, bummelte weiland an der Seite eines Schwelgers, der es vor zwey Jahren hier ließ, als er in der grösten Hast abreiste, um ein grosses Vermögen in seinem Vaterlande, Irland, in Besitz zu nehmen, von wannen er noch nicht wieder zurückgekehrt ist. Sie können noch eine ganze Menge dieser Todeswerkzeuge sehn, die friedlich in ihren Scheiden rosten, weil ihre Eigner sie zu nichts brauchen können. Das, welches gewöhnlich auf dem leeren Pflock da hängt, gehört, sollen Sie wissen, einem vornehmen Hauptmann. Es muß einmal jeden Monat Dienste thun, und zieht diesen Augenblick auf die Wache.

Nicht weit von diesen Kostbarkeiten hieng eine Menge gestikter Röcke, bordirter Westen, Tressenhüte. Dieser Anzug, sagte mein ehrwürdiger Zurechtweiser, und zeigte mir ein sehr kostbar gestiktes Kleid, dieser Anzug wurde für einen sehr vorneh-

men Herrn auf den lezten Gallatag gemacht, und den nächsten Morgen nach seiner Erscheinung am Hofe hieher gebracht. Jene niedliche Weste, mit den goldbesezten Knopflöchern, auf dem nächsten Pflock, war das Eigenthum eines Stutzers von Juristen, der, wie er eine Nacht ausser seiner Behausung zugebracht hatte, Morgens darauf durch seine Wirthin die Weste, als ein Reuopfer, hieher sandte. Jener Haufe von kamlottnen Röcken, streifigten Schürzen, bunten Schnupftüchern, die sie nicht weit davon aufgehangen sehn, sind Opfer einer Sekte taumlicher Verehrerinnen, die zu diesem Tempel kommen, um ihre Andacht bey einem Gotte zu verrichten, den sie Gott Fusel genannt haben, und bisweilen mit dem noch passendern Titel des Nacktauskleiders beehren.

Während daß mein Führer mir die Geschichte der verschiednen Opfer erzählte, und mir von den Leuten Nachricht gab, die sie gebracht hatten, rief man ihn plötzlich in ein finstres Cabinet, deren einige beym Eingang aufgerichtet waren, und den Beichtstühlen der römischkatholischen Priester glichen. Ich fand, diese kleinen Logen waren zum Empfang der Pilger bestimmt, welche kamen, ihre Andacht zu ver-

richten, und ihre Opfer zu bringen; aber mit den nothwendigen Gebräuchen und Ceremonien war man meistentheils eben so vorsichtig, eben so verschwiegen, als mit den Geheimnissen der Bona Dea unter den Römern. Jezt aber war das Getöse und Gelärme stärker als gewöhnlich. Ein Herr vom ersten Range im Königreiche, der schon sehr beträchtliche Opfer von Gold und Silbergeschirr gebracht hatte, war eben im Begriff, ein Fest zur Ehre des Bachus zu feyern, und bat sich, weil er dieser kostbaren Geräthe dabey nicht entbehren konnte, ihren Nießbrauch aus. Der Oberpriester, sobald man ihm die landüblichen Zinsen bezahlt hatte, bewilligte eine Dispensation, und belud die Bothen mit einer Menge Gießkannen, Gefässen, Schüsseln; er gab aber dabey zweyen oder dreyen von den Unterbedienten des Tempels den Auftrag, dem Feste beyzuwohnen, und Sorge zu tragen, daß das Silbergeschirr gehörig zurückgeliefert, und sicher wieder in den Tempel gebracht würde.

Kaum waren diese Sachen abgethan, als ein unerwarteter Zufall den ganzen Tempel mit Verwirrung und Lärm füllte. Ein grober Haufen von Gerichtsbedienten stürmte zu uns herein, machte

dem Gottesdienst ein Ende, und nahm den Oberpriester selbst in Verhaft, und beschuldigte ihn, er habe den Tempel durch ein Verbrechen entweiht, das beynah eben so schändlich ist als Kirchenraub. Man bezüchtigte ihn, er habe Diebe aufgemuntert, den Bürgern ihre kostbaren Sachen zu stehlen, und sie hier um ein Spottgeld als Opfer nieder zu legen. Es entstand ein sehr heftiges Geschrey; und endlich, däuchte mich, nahm mich einer von den Gerichtsbedienten, als einen Mitschuldigen, gefangen. Ich suchte meine Unschuld darzuthun, und mich aus seinen Tatzen loszureissen, und erwachte darüber.

Geheime Geschichte der in das Findelhaus gebrachten Kinder.
Ein Traum.

Quo patre sit natus, num ignota matre inhonestus?

Horat.

Die Nachricht in den Zeitungen, daß das Findelhaus ohne Unterschied Kindern von einem gewissen Alter offen seyn soll, hat, wie ich finde, eine allgemeine Freude verursacht. Nun sind die Folgen eines schwangern Leibes nicht mehr so fürchterlich, wie vorher; und noch gestern sagte mir ein junger Liebesritter, er sey glücklich, daß man seine Kinder nicht ferner aus dem Findelhause ausstossen würde, wie man ihn selbst aus einer Gesellschaft ausgestossen hatte. Ob ich gleich keine Maitresse, kein Kind von meiner Haushälterin habe, noch in einem andern Liebesabentheuer verwickelt bin, welches mir den Wunsch ablocken könnte, die Zahl der Kinder zu mehren, die durch diese Mildthätigkeit unterhalten werden, so muß ich doch gestehn, ich freue

mich herzlich über die Erweiterung einer so menschenfreundlichen Anstalt. Ich betrachte sie als die Erhaltung vieler hundert Ungebohrnen. Wir werden nun nicht mehr von so vielen hülflosen Kindern hören, die bey der Geburt auf einem heimlichen Gemache erdrosselt, oder von der hinterm Zaun niedergekommenen Hure erstickt wurden. Weil ein Kebskind nach den Gesetzen quasi nullius filius, Niemands Sohn, und mit Niemanden verwandt ist, und doch eine eben so schöne Gestalt besizt, und eben des Grades der Vollkommenheit fähig ist, als der Sohn einer Ehefrau, so muß man es gewiß für eine sehr menschenfreundliche Handlung halten, sie dem frühen Tode und andern Unglücksfällen zu entreissen, die sie nicht verdienen, so groß auch die Schuld ihrer Eltern seyn mag.

So wahrscheinlich es ist, daß dieses Findelhaus die Zuflucht vieler rechtmäßigen Kinder seyn wird, so gewiß ist es auch, daß die Armen sowohl als die Reichen ihre niedriggebohrnen Bastarde in diese allgemeine Ammenstube schicken werden. Die reiche Standesperson, der wohlhabende Bürger, können ihre Privatursachen haben, warum sie die Frucht ihrer geheimen Liebe nicht anerkennen wollen, und

es kann ihnen ganz angenehm seyn, die kleinen lebenden Zeugen ihrer Liebeshändel auf die Seite zu schaffen. Eine Geschichte der hier aufgenommnen Findlinge müste daher sehr lesenswürdig und unterhaltend seyn, weil sie viele Anekdoten enthalten würde, die nicht im Kirchenbuche stünden. Die Gedanken, die mir über diesen Punkt durch den Kopf giengen, veranlaßten bey mir folgenden Traum.

Mich dünkte, ich stand an der Seitenthür des Findelhauses, wo sich ein Gewühl von Frauensleuten, jede mit einem Kinde auf dem Arme, hereindrängte, und ein ältlicher Mann, den ich wegen seines weissen Stabes für einen Aufseher dieser Anstalt hielt, bat mich sehr höflich hereinzukommen. Ich nahm sein Anerbieten an, und sezte mich bey ihn. Herr Town, sagt' er, ich weiß, Sie halten die meisten dieser kleinen Kinder für Kinder von unverheyratheten Vätern und ledigen Müttern, die, gleich unverlizenteten Waaren, heimlich in die Welt gebracht sind. Wissen Sie denn, ich bin einer von den Schutzgeistern, welchen die Aufsicht über das Schicksal der Jungfernkinder anvertraut ist. Weil daher dieses Findelhaus unter meinem besondern Schutze steht, so hab ich mich in diese Gestalt

verkleidet; und wenn Sie Lust haben, so will ich Ihnen die geheime Geschichte dieser Kinder, meiner Mündel, und ihrer Eltern erzählen.

Ich versicherte ihn, seine Nachricht würde mir sehr willkommen seyn; und da verschiedne herzutraten, ihre Kinder anzubieten, so nahm er wieder das Wort. Sehen Sie, sagt' er, jenen lustigen kleinen Schelm, mit vollen Backen, einer blühenden Farbe, blauen Augen, und rothen Haaren. Es sind hier viele seiner Brüder von mütterlicher Seite, einige mit blonden, einige mit schwarzen, und einige mit braunen Haaren; und doch glaubt man, daß sie alle einen und ebendenselbigen Vater haben. Die Mutter dient schon seit vielen Jahren als Haushälterin bey einem Herrn, der nicht sehen kann, daß ihre Kinder das Gepräge seiner Bedienten an sich tragen, und daß dieser Junge das leibhafte Ebenbild seines Kutschers ist.

Jenes schreyende, wimmernde Kind da, mit dem bleichen Gesichte, ausgemergelten Körper, und verzerrten Gliedern, ist die erzwungne Frucht von Vipernbrühe und Canthariden. Es ist das Kind eines durch Ausschweifungen erschöpften vornehmen Herrn, der zu eben der Zeit, da er die Mutter

schändete, ihre Gesundheit durch eine schmutzige Seuche zerstöhrte. Daher brachte sie, mit vieler Mühe dieses vollkommen ähnliche Miniaturgemälde von ihm zur Welt.

Das Kind, das uns zunächst in den Wurf kommt, ist der Bastard eines sorgsamen Bürgers, der, so wie er zum Behuf seiner Sonntagsspazierritte ein Pferd hält, das er die ganze übrige Woche vermiethet, sich auch eine Maitresse zu seiner Erquickung am siebenden Tage hält, die sich die übrigen sechs Tage vermiethet. Jener andre Knabe hat seine Geburt gleichfals der Stadt zu danken; und ist, wenn man so sagen kann, die gemeinschaftliche Frucht zweener Väter. Diese beyden Leute, die in ihren Vergnügen sowohl als in ihren Geschäften grosse Haushälter sind, halten sich auf gemeinschaftliche Kosten eine Hure, und eine Karriole.

Jenes freche junge Mensch da, das sich mit ihrem Jungen so ungestüm vordrängt, ist nicht die Mutter desselben, sondern dient bey einem ledigen Frauenzimmer von der strengsten Tugend, und von unbescholtnem Rufe. Vor einem Jahre that ihre Herrschaft, zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit,

eine Reise nach Bath, und zehn Monate darauf reisete sie nach Nordwales, einen Verwandten zu besuchen. Sie ist eben von dannen zurückgekommen. Es ist wohl das Wahrscheinlichste, daß ihr dieser hübsche Knabe gefiel, als sie auf dem Lande war, und daß sie ihn mit sich in die Stadt brachte, um ihn in dieses Haus zu schicken. Eben so machte sie es vor ein Paar Jahren mit einem andern artigen Jungen. Weil der Knabe aber für dieses Findelhaus zu alt war, so hat man ihn auf eine Schule gethan, wo junge Leute, um 60 Thaler das Jahr, beköstigt, gekleidet, erzogen und mit allen Nothwendigkeiten versehen werden.

Jener kleine Dickkopf, den sie auf den Armen jenes vierschrötigen Weibsbildes im kammlotnen Rocke, und rothen Mantel sehn, ist ihr eigner Sohn. Sie ist Aufwärterin auf einer Universität, und zwar in eben dem Kollegium, worin der Vater, ein gravitätischer Hofmeister, unter der gewöhnlichen Bedingung nicht zu heyrathen, eine Stelle hat. Viele ehrbare Geistliche, die sich in eben dem Drange befinden, machen sich mit innigem Vergnügen diese mildthätige Anstalt zu Nutze; und wenn alle Mitglieder dieses ehrwürdigen Standes, wie die

Priester der römischkatholischen Kirche, unter eben den Einschränkungen ständen, so könnte man sich Rechnung machen, ein besondres Findelhaus errichtet zu sehn, um die Kinder der Geistlichen aufzunehmen.

Jenes Kind gehört der Frau eines Seekapitains, deren Gemahl man jeden Augenblik von einer langen Reise zurück erwartet. Zum guten Glück hat die Furcht vor dieser Ankunft die Geburt des Kindes um einen ganzen Monat beschleunigt. Jener Junge ist das nach des Vaters Tode gebohrne Kind eines reichen alten Mannes, der ein junges Mädchen aus Liebe heyrathete, und in den Flitterwochen starb. Dieser sein Sohn und Erbe wurde ein ganzes Jahr nach seinem Absterben gebohren, weil die unbeschreibliche Betrübniß der Wittwe die Geburt verzögerte. Sie wollte auch deswegen lieber heimlich Wochen halten, und ihr einziges Kind in dieses Haus einquartieren, als den Gram erleben, die Rechtmäßigkeit seiner Geburt, und ihre eigne Ehre durch die Verwandten ihres Mannes bezweifelt zu sehn.

Mein Gefährte zeigte mir noch einige andre, deren Ursprung eben so ausserordentlich war.

Unter andern sagt' er mir, das eine sey die ungeheiligte Brut eines Lehrers der Herrenhuther, und das andre die frühzeitige Frucht eines Hoffräuleins. Ein armer Schriftsteller erleichterte sich von der schweren Bürde von zwo Zwillingstöchtern, die er in einer unglücklichen Stunde mit dem Dienstmädchen seines Verlegers zeugte, als er eben eine wollüstige Erzählung geschrieben hatte. Ich muste aber herzlich über den Zettel lachen, der mit diesen neuen Musen geschikt wurde, und welcher die Nachricht enthielt, daß die eine Terpsichore, und die andre Polyhymnia getauft sey. Verschiedne Krabben hatte man aus den benachbarten Flecken hereingeschickt, viele hatte man vom Lande hieher verpflanzt, und einen ganzen Schwarm von Kindern hatte man aus zwey oder drey Pfarren hereingebracht, von welchen man nicht wußte, ob man sie dem Pfarrer, oder dem Junker zu verdanken hatte.

Eine Frauensperson mit einer sittsamen Mine brachte jezt einen sehr hübschen Jungen, die Aufseher wollten ihn aber nicht annehmen, weil er über zween Monate alt zu seyn schien. Die Mutter, im

Gegentheil, bestand darauf, er wäre eben zur Welt gekommen; sie wandte sich an mich, und bat, ich möchte doch das Kind einmal besehn. Ich nahm es daher auf den Arm; und als ichs auf und nieder tanzen ließ, und seine Schönheit lobte, witschte die schlaue Hure davon, und überließ mir das köstliche Kleinod. Zum Glücke erweckte mich mein Bestreben ihr nachzuschreyen, und das Gequicke des Jungen, das mir kläglich in die Ohren scholl; und ich freute mich nicht wenig, daß ich, statt des Knaben, bloß mein Kopfkissen auf den Armen gewiegt hatte.

Von der Verschwiegenheit.

Plenus rimarum sum, huc et illuc perfluo.

Ter.

Es giebt keine Probe unsers Zutrauens, die ein Freund besser aufnimmt, als wenn wir ihm ein Geheimniß anvertrauen; aber auch keine kann er so leicht mißbrauchen. Leute, welchen man ein Geheimniß anvertrauet hat, gleichen durch die Bank alten baufälligen Musketen. Kaum hat man sie geladen, und den Hahn aufgespannt, so schnellet die Springfeder zurück, und augenblicklich darauf erfolgt der Knall. Glücklich, des Zutrauens eines Freundes gewürdigt zu seyn, sind sie ungeduldig, ihre Wichtigkeit andern zu offenbaren, so lange bis unter ihnen und ihren Freunden, und den Freunden ihrer Freunde, die ganze Sache im Augenblick allen guten Freunden bekannt ist. Das Geheimniß pflanzt sich gleichsam durch Berührung fort, und fliegt, gleich dem elektrischen Funken, in einem Augenblicke aus jedem Gliede der Kette hervor. So können in einer Woche die Strassen von dem Lie-

beshandel einer vornehmen Dame schallen, indem ihn die Hökerweiber aus ihren garstigen Mäulern hervorbrüllen, so wenig auch jezt, ausser ihrem Liebhaber und ihrer Kammerzofe, eine lebendige Seele davon weiß.

Weil das Talent der Verschwiegenheit so wichtig für die Gesellschaft ist, und weil die nothwendige Vertraulichkeit unter einzelnen Personen ohne dieselbe nicht bestehen kann, wie sehr muß man nicht bedauren, daß diese traurige Schwäche so allgemein ist? Eben so gut könnte man Wasser in einen Trichter, oder in ein Sieb giessen, und erwarten, es würde darin bleiben, als eine seiner Angelegenheiten einem so schlüpfrichen Vertrauten entdecken. Man weiß, daß bey denen Leuten, die so die Gabe der Verschwiegenheit verloren haben, die Mittheilungsbegierde da am stärksten ist, wo sie am wenigsten gerechtfertigt werden kann. Wenn man ihnen eine Sache von keiner Erheblichkeit anvertraut hat, so werden Dinge von grösserer Wichtigkeit sie vielleicht in wenig Stunden aus ihren Gedanken verbannen; aber wenn man ihnen etwas mit einer ernsthaften Mine, mit einer leisen Stimme, oder mit den Geberden eines Mannes

entdekt, der von der Bekanntwerdung des Geheimnisses böse Folgen befürchtet; wenn man die Thür verschließt, und alle Vorsicht braucht, eine Ueberraschung zu verhindern; so wird, so sehr sie auch Verschwiegenheit versprechen, und so sehr sie auch diese Absicht haben, so wird die Last, die ihnen auf dem Herzen liegt, sie so sehr drücken, daß sie gewiß ihre Zungen in Bewegung setzen wird.

Diese Ausplauderung der Geheimnisse, die so herrschend unter uns ist, kommt vielleicht größtentheils von unsrer Erziehung her. Die erste Lektion, die man unsern kleinen Jungen und Mädchen beybringt, ist Plappermäuler und Plaudertaschen zu werden; man besticht sie, die Liebeshändel des Gesindes dem Papa oder der Mama zu berichten, und feuert gemeiniglich durch eine Puppe, oder durch ein Steckenpferd einen Hang an, für den eine Tracht Schläge kaum Strafe genug wäre. Sobald Kinder eine Nachricht hervorstammeln können, die sie auf der Diele oder in der Küche aufgelesen haben, so bewundert man sie wegen ihres Verstandes; wenn der Kellner die Haushälterin in der Speisekammer geküßt, oder der Lakey sich mit dem Kammermädchen gebalgt hat, weg fliegt der

kleine Junge, oder das kleine Mädchen mit der Zeitung, die Eltern können den Verstand des kleinen Schelms nicht genug bewundern, und belohnen solchen ausserordentlichen Scharfsinn mit einem Kusse, oder mit einer Zuckerbohne.

Auf der Schule findet der Hang zur Verschwiegenheit eben so wenig Aufmunterung. Die Gouvernantinnen in den Kostschulen sagen der kleinen Mamsel, sie solle ein gutes Mädchen seyn, und ihnen alles erzählen, was sie wüßte. Wenn man nun zum Unglücke entdekt, daß die junge Mamsel im Winkel einen unreinen Apfel ißt, wenn man hört, daß sie ein häßliches Wort ausspricht, oder wenn man sie dabey ertappt, daß sie von dem Modeltuche eines andern Mamselchens die Buchstaben herausfingert, weg läuft die Krabbe, die so glücklich ist, den übrigen zuvorzukommen, schreyet im Laufen ihr Anbringen her; und die kluge Matrone klopft ihr unter das Kinn, und sagt ihr, sie sey ein braves Mädchen, und jeder werde sie lieb haben.

Auf eine eben so läppische Weise geht man mit den Knaben um. Wenn man einen Jungen bey einem tollen Streiche ertappt, so macht man,

auf den meisten Schulen, die Anzeige seiner Mitschuldigen zur Bedingung der Gnade. Ich weiß einen Knaben, der einen Obstgarten plündern half, den man zum Unglücke auf einem Apfelbaume gefangen kriegte, und unter der starken Wache des Pachters und seines Viehmädchens zum Hause des Herrn führte. Als er sich ganz und gar weigerte, seine Mitschuldigen anzugeben, so suchte der Pädagog ihn aus seiner Treue herauszupeitschen, wie er es aber unmöglich fand, das Geheimniß aus ihm herauszugeisseln, so erklärte er ihn für einen hartnäckigen Bösewicht, und schikte ihn zu seinem Vater zurück, der ihm sagte, es sey Hopfen und Malz an ihm verloren, und im Begriff war ihn zu enterben, weil er seine Schulfreunde nicht verrathen wollte. Ich muß gestehn, ich bin kein Freund davon, daß man die jungen Leute so zu Verräthern prügelt; und mir gefällt die Bitte tausendmal besser, die Ulysses, bey seiner Reise nach Troja, an die Aufseher des Telemachs ergehn ließ, sie sollten ihn vor allen Dingen Gerechtigkeit, Aufrichtigkeit, Treue und Verschwiegenheit lehren.

Jedem muß seine Erfahrung Beyspiele von Vertrauten, auf die man sich nicht verlassen kann,

und von Freunden, welchen man nicht trauen kann, an die Hand gegeben haben; doch haben vielleicht nur Wenige diesen Charakter ihrer Aufmerksamkeit so würdig gehalten, daß sie die verschiednen Grade, worin er sich theilen läßt, und die verschiednen Arten bemerkt hätten, wie Geheimnisse mitgetheilt werden.

Wilhelm Trustp ist ein Plauderer von einer sehr sonderbaren Art. Weil er einiges Gefühl von seiner Pflicht hat, so bezeigt er bey Verletzung derselben einige Unschlüßigkeit. Wenn er sein Wort giebt, nie eine Sylbe davon zu sagen, so erfüllt er aufs pünktlichste sein Versprechen; aber dann weiß er den Kniff, durch ein zu rechter Zeit angebrachtes Nicken, oder Achselzucken, oder durch einen Seitenblick eben so viel zu verrathen, als andre nur immer mit ausdrücklichen Worten sagen können. Kurz, es ist schwer zu bestimmen, ob man ihn mehr wegen seiner Standhaftigkeit, von dem Geheimnisse kein Wort zu sagen, oder wegen seines Scharfsinns bey Entdeckung desselben bewundern soll. Er ist auch ein grosser Meister in zweifelvollen Phrasen, wie Hamlet sie nennt, oder in ungewissen Anzeigen; und seine Gespräche bestehen

hauptsächlich aus solchen halben Winken, ja, ich weiß — ich könnte — wenn ich wollte — wenn ich Lust hätte zu sprechen — es sind — wenn es seyn könnte. Hier macht er insgemein Halt, und überläßt es den andern, aus diesen kleingebröckelten Vordersätzen die gehörigen Schlußfolgen zu ziehen. Wenn man ihn aber aufmuntert, so kann man ihn dahin bringen, das Vorlegeschloß von den Lippen sinken zu lassen; und plötzlich überströmt er euch mit einer Fluth von geheimen Geschichten, die mit desto stärkerer Gewalt hervorstürzt, je länger sie zurückgehalten war.

Der arme Meanwell, ob er gleich immer sein Wort bricht, verdient mehr Mitleid als Verdammung. Wenn man ihm ein Geheimniß anvertrauet, so verdirbt man seinen Appetit, stöhrt ihn am Schlafe, und raubt ihm auf eine Zeit jedes irdische Vergnügen. Wie ein Mensch, der mit seiner ganzen Baarschaft in der Tasche reiset, erschrikt er, wenn man sich ihm nähert, und fällt sogleich auf den Verdacht, daß man die böse Absicht habe, ihn seines Kleinods zu berauben. Wenn er ausgeht, so schlendert er an einem einsamen Orte herum, wo er am wenigsten in Gefahr ist, angegriffen

zu werden. Zu Hause schließt er sich ein, geht hin und her im Zimmer, und kann sein Herz auf keine andre Art leichter machen, als wenn er sich selbst das Geheimniß vormurmelt, das er der Welt zu offenbaren wünscht. Gern würd er das Amt eines Ausrufers übernehmen, wenn er dadurch Erlaubniß bekäme, es auf dem Markte auszurufen. Endlich, seiner Bürde müde, und entschlossen, sie nicht länger zu tragen, giebt er sie dem ersten Freunde in Verwahrung, der ihm in den Wurf kommt, und kehrt mit einer heitern Mine, und ganz verändert zu seiner Frau zurück.

Careleß hat vielleicht eben so wenig eine böse Absicht, er verdient aber nicht so viel Entschuldigung. Vertrauet ihm eine Sache von der äussersten Wichtigkeit, von deren Verschweigung euer ganzes Glück abhängt; er hört euch mit einer Art von Halbaufmerksamkeit, pfeift sein Leibstückchen, und trommelt dazu mit den Fingern auf dem Tische. Sobald eure Erzählung zu Ende ist, oder vielleicht noch in der Mitte derselben, fragt er, wie euch sein Degenband gefalle, flucht auf seinen Schneider, weil er, statt eines Kleides von Pompadourfarbe, ein schnupftobakfarbnes für ihn ausgenom-

men habe, und verläßt euch endlich in der grösten Hast, um einer Auktion beyzuwohnen. Hier posaunt er sein Geheimniß mit einer Stimme, die eben so laut ist, als die Stimme des Ausrufers, gerade als wäre er Willens, es an den Meistbietenden zu verhandeln. Wenn man ihm seine Verrätherey vorwirft, so thut es ihm herzlich Leid, er wußte aber nicht, daß es ein Geheimniß seyn sollte.

Zu diesen könnt' ich noch den Charaker des Offenherzigen hinzufügen, der es für eine Verletzung der Freundschaft hält, seinen Vertrauten etwas zu verbergen; und den Charakter des Neugierigen, der, wenn er durch sein Auflauren hinter euer Geheimniß gekommen ist, glaubt, er könne mit Fug und Recht eine Nachricht bekannt machen, die er mit so vieler Mühe aufhaschen mußte, und diese Befugniß für die Belohnung seines Fleisses hält. Doch ich will diese, nebst vielen andern Charaktern übergehn, die meinen Lesern ihre eigne Erfahrung an die Hand geben kann, und will zum Schlusse als ein kurzes Mittel gegen dieses Uebel, noch folgendes vorschreiben. Damit keiner das Geheimniß seines Freundes verrathen könne, verschweige jeder das seinige.

Von der Liebe.

Accipe, per longos tibi qui deserviat annos,
Accipe, qui pura norit amare fide.
Est nulli cessura fides; sine crimine mores;
Nudaque simplicitas, purpureusque pudor.
Non mihi mille placent; non sum desultor amoris;
Tu mihi, si qua fides, cura perennis eris.

Ovid.

Jeder beynah liebt, oder hat geliebt, oder glaubt wenigstens, daß er liebt, oder geliebt hat. Einer hat sich für seine Geliebte geschlagen, ein anderer trank für sie, ein andrer besang sie, und ein andrer hat alles dieß zusammen gethan; und doch fühlte vielleicht, troß ihrer Zweykämpfe, Reime und Paßgläser, kein einziger von ihnen je eine wahre Liebe. Ich habe neulich das zahlreiche Heer der Verliebten gemustert, ich habe die mannigfaltigen Gestalten beobachtet, die sie annehmen, und glaube, ich kann nun sicher den Ausspruch thun, daß zwar alle geliebt zu haben vorgeben, daß aber nur sehr Wenige der Liebe fähig sind.

Rochefoucault hat den Grundsatz, daß viele Menschen nie geliebt haben würden, wenn sie nie von Liebe gehört hätten. Diese Anmerkung ist eben so richtig, als scharfsinnig. Das läppische Geschwätz des Gesindes hat oft grossen Einfluß auf junge Seelen, welche durch Nachahmung, wie jedes andre Ding, auch lieben lernen. Junge Geschöpfe, ja beynah Kinder, hat dieses Feuer aus der zweyten Hand ergriffen, das an einer fremden Liebe entflammt wurde; und ich weiß, man hatte es oft der Liebe des Lakeyen und der Kammerzofe zu danken, daß der kleine Junker sich in einem Alter von dreyzehn für einen sterbenden Schäfer hielt, und daß das kleine Fräulein im Geifertuche und Flügelkleide vor Liebe verschmachtete.

Jene ungeheure Menge von Büchern, die mit Liebe angefüllt sind, und die eine ganze Bibliothek ausmachen könnten, entzündet heftige Flammen, und bringt fast immer die Leidenschaft hervor, die Rochefoucault beschreibt. Die Vornehmsten dieser verführerischen Schriften sind die alten Romanen, und ihre ausgeartete Brut, die neuen Novellen. Der Knabe liest so lange von Regungen der Liebe, bis er wähnt, er fühle sie in seiner kleinen Brust klopfen

und flattern; wie Siechlinge die Geschichte einer Krankheit so lange studieren, bis sie sich einbilden, daß sie jedes Symptom derselben an sich tragen. Daher thut es mir immer leid, wenn ich solchen Plunder in den Händen junger Leute sehe; ich halte die Kassandra und Kleopatra, die Betty Barnes und Polly Willis für nichts bessers als Kupplerinnen, und Don Bellianis von Griechenland, und Sir Amadis von Gallien sind in meinen Augen Erzkuppler. Romanen und Novellen sind zwar beyde gleich verführerisch; doch sind ihre Wirkungen sehr verschieden. Der Romanenleser wird ein zärtlicher Corydon aus Sicilien, oder ein leibhafter Damon aus Arkadien, und ist im ganzen Ernste ein solcher sterbender Schäfer, daß er sich einbildet, er würde sich an den ersten besten Weidenbaum aufhängen, oder sich im nächsten Teiche ersäufen, wenn er den Gegenstand seiner Wünsche verlieren sollte. Der junge Novellist hingegen wird mehr ein Weltmann, und entwirft, sobald er die Gunst seiner Geliebten erlangt hat, tausend Plane, sich ihres Besitzes zu versichern, und ihre Verwandten hinters Licht zu führen.

Es giebt unter dem Heer der Liebhaber eine Art lauwarmer Herren, von welchen sich schwerlich in der Sprache der Liebe sagen läßt, daß sie eine Glut für ihre Geliebte fühlen. Dieß sind die Herren von überspannter Zärte und Feinheit, welchen vor den groben Ideen ekelt, die mit der Liebe des Pöbels verbunden sind, und welche nach etwas Geistigerm und Erhabnerm streben. Diese Philosophen in der Liebe beten blos die Seele ihrer Geliebten an, und wünschen ihren nackten, von seiner belastenden Materie entkleideten Geist zu schauen. Die Herren von diesem Schlage könnte man füglich in die romantische Klasse setzen; allein sie haben sich selbst den Namen platonische Liebhaber gegeben.

Doch die platonische Liebe ist in unsern Tagen eine höchstseltene Erscheinung, und es giebt eine andre Klasse, die ungleich zahlreicher ist, und aus einer Art Liebhaber besteht, die man mit Recht Epikurer betiteln kann. Die Grundsätze dieser Sekte sind denen der Platoniker schnurstraks entgegen. Sie denken eben so wenig an die Seele ihrer Geliebten, als ein Muselmann, und sind blos über ihre Gestalt entzückt. Solcherley Liebhaber sind in

beständigen Entzückungen; ihre Leidenschaft ist so heftig, daß sie einen sogar mit ihrer Glut versengen; sie durchlaufen die Vollkommenheiten ihrer Geliebten in eben dem Tone, wie ein Roßtäuscher sein Pferd lobt. Solche Glieder! solche Augen! einen solchen Hals und Busen! solche — O sie ist ein Meisterstück! Sie haben blos einen Begriff von äusserlichen Vollkommenheiten, ihre Wunden sind blos hauttief, und man kann daher unmöglich zugeben, daß Liebe ihre Herzen ergriffen hat, so sehr sie auch vielleicht von einer weit gröbern Leidenschaft schwären. Doch muß man gestehn, es ist nichts gewöhnlicher, als daß Herren von diesem Schrot und Korn in eine sogenannte Liebesheyrath verwickelt werden, aber alsdann hat ihre Vermählung eben die Ursache, welche die Heyrath jenes John Brute hatte, der da sagt: Ich heyrathete meine Frau, weil ich Lust hatte, bey ihr zu schlafen, und weil sie mich nicht zulassen wollte.

Andre Herren von lebhaftem Charakter, und warmen Temperament, die man auf der Liebhaberrolle so mit durchwischen läßt, beten fast jedes Frauenzimmer an, das ihnen unter die Augen kommt. Die Liebesglut wird eben so leicht in ihnen ent-

flammt, als man Funken aus einem Kiesel her=ausschlägt, und verlöscht auch eben so bald. Ein Liebhaber dieser Art tanzt einmal mit einer Dame auf einem Balle, und verliert sein Herz in einem Menuet; Tages darauf hascht es eine andre auf dem Spaziergange weg; den dritten Tag ver=läßt er vielleicht die Stadt, und schenkt es nach der Reihe allen Landschönen, bis ers endlich wie=der mit sich in die Stadt zurückbringt, und es dem ersten dem besten Mädchen anbietet. So zahl=reich auch diese Klasse ist, so kann sie doch auf keine Weise einen Platz unter den wahren Liebha=bern behaupten, denn von einem Menschen, der so jedes weibliche Geschöpf liebt, läßt sich mit Recht sagen, daß er gar nicht liebt.

Jedermann gesteht, daß die Liebe grillenhaft sey, und wenn Grillen das Wesen der Liebe sind, so muß man die für die wahrsten Liebhaber halten, die ihre Geliebte wegen eines besondern Reizes bewun=dern, der sie fesselt, ob er gleich einzeln wohl kei=nen andern Sterblichen bestricken würde. Man=che sind durch ein Paar hübsche Arme zu ehlichen Umarmungen angelockt; andre sind durch eine ebne weisse Reihe Zähne gefesselt; und ich kenne einen

sehr guten Philologen, den ein Kopf voll goldner Locken bestrickte, weil es der Geschmack der Alten und das echte klaßische Haar war. Die Damen, die solche Bewunderer einzelner kleinen Schönheiten zu Anbetern haben, sind in beständiger Gefahr, sie zu verlieren. Ein Ausschlag, eine Blatter kann ihre Zärtlichkeit vermindern. Alle Damen, die blos wegen eines hübschen Gesichts, wegen einer schönen Gestalt angebetet werden, sind eben den Zufällen unterworfen. Die bösen Kinderblattern sind schon so oft Ursache gewesen, daß eine arme Dame ihre Schönheit und ihren Geliebten zu einer Zeit verloren hat.

Aber, nach allen diesen unechten Verliebten, giebt es doch einige Wenige, deren Liebe echt und wohl gegründet ist. Wahre, echte Liebe ist immer auf Hochachtung gebauet. Ich will damit nicht sagen, daß jemand sich in die Liebe hineinphilosophiren und vernünfteln könne; ich behaupte blos, der lange Umgang mit einem liebenswürdigen Frauenzimmer wird ihn auf ihre vortreflichen Eigenschaften aufmerksam machen, und dieß wird allmählig sein Herz gewinnen, ehe ers einmal merkt, und wird alle die Hoffnungen, Besorgnisse, und an-

dre Uebertreibungen erzeugen, die gewöhnlich im Gefolge der wahren Liebe sind. Die Liebe ist schon hunderttausendmal beschrieben; um aber gewiß zu seyn, daß das kleine Gemälde, welches ich von ihr zu entwerfen wünsche, nach dem Leben gezeichnet ist, will ich dieses Blatt mit der Geschichte des ehrlichen Wilhelm und seiner liebenswürdigen Frau beschliessen. Wilhelm und Julchen wurden sehr früh bekannt. Wilhelm gieng mit der ganzen Familie auf einen sehr vertrauten Fuß um, und man konnte beynah von ihm sagen, er sey da zu Hause. Er aß immer mit ihnen zu Mittag und zu Abend in der Stadt, und brachte einen grossen Theil des Sommers mit ihnen auf ihrem Landgute zu. Kein Mensch leugnete, daß Wilhelm und die Dame Verstand hätten, und von der Güte ihrer Charakter gab ihr häufiger Umgang ihnen die gewissesten Proben. Einer fand an der Gesellschaft des andern ein Vergnügen, einer bewunderte des andern Vollkommenheiten, und sie verriethen tausend kleine Anzeigen einer wachsenden Liebe, die, als sie ihnen selbst noch unbekannt war, schon von andern entdeckt wurde. Sie beschlossen nach eini-

ger Zeit beyde, daß Wilhelm um das Frauenzimmer bey ihrem Vater anhalten sollte. Doch, ach, der Strom der wahren Liebe floß noch nie ungetrübt. Der thörichte väterliche Ehrgeiz war Ursache, daß ihr Vater, blos aus Liebe gegen seine Tochter, ihre Hand dem einzigen Mann in der Welt versagte, mit dem sie glücklich seyn konnte, weil er glaubte, er könne sie besser anbringen. Aber Liebe, die auf richtige Grundsätze gebauet ist, läßt sich nicht so leicht erschüttern. Man sah, ihre Liebe hatte zu tiefe Wurzeln geschlagen, als daß sie je wieder ausgerottet werden konnte, und der Vater gab endlich, wiewohl ungern, eine halbe Einwilligung zu ihrer Heyrath. Sie haben ihr gutes Auskommen, und Wilhelm ist, wegen seiner Rechtschaffenheit und wegen seiner Talente, die Zierde des gelehrten Standes, und das Glück seiner Frau, der man kein grösser Lob geben kann, als dieses, daß ihre Tugenden einen solchen Mann verdienen. Sie freuet sich, daß sie Prinzeßinnen die Schlacken gelassen hat, er hält ihre Glückseligkeit für sein größtes Gut; und ihr Beispiel überzeugt den Vater jeden Tag von neuem, daß

wenn zwey Personen von gesundem Verstande und gutem Herzen eine Neigung für einander fassen, ihre Liebe echt und dauernd ist, und ihre Verbindung vielleicht jede andre irdische Glückseligkeit übertrifft.

Von der Freywerberey.

— — Placet impares
Formas atque animos sub iuga ahenea
Saevo mittere cum joco.

Horat.

Ich werde zwar meinen Lesern jezt noch nicht so viel von meinen Heimlichkeiten offenbaren, daß ich ihnen entdecken sollte, ob ich verheyrathet oder unverheyrathet bin, es kann aber nicht schaden, ihnen zu berichten, daß die Schuld nicht an meinen Freunden, oder Verwandten gelegen hat, wenn ich noch Junggeselle seyn sollte. Im Gegentheil, sobald ich mein Brod in der Welt hatte, waren sie so geschäftig, eine Frau für mich auszusuchen, daß ich nichts weiter zu thun brauchte, als mich stehendes Fusses in das Mädchen zu verlieben, das sie gewählt hatten. Wär ich den verschiednen Vorschlägen gefolget, ich hätte zu gleicher Zeit ein langes und ein kurzes, ein dickes und ein schmächtiges, ein junges und ein altes, ein steinreiches, und ein blutarmes Frauenzimmer heyrathen müssen. Sie empfehlen mir jedes dieser Frauenzim-

mer, der eine diese, der andre jene, als die Person, die sich am besten für mich schickte.

Ich weiß nicht, woher es kommt, aber es ist bekannt, daß die meisten Leute an Freywerbereyen Vergnügen finden; sie mögen nun entweder die Ehe für einen Stand der Glückseligkeit halten, zu deren Genusse sie menschenfreundlich alle ihre Freunde und Bekannte herbeyzurufen wünschen, oder weil sie selbst im Garne zappeln, so sind sie vielleicht begierig, andre in das Netz zu locken, das über sie zufiel. Durch diese gütige Vermittelung der Freunde, die immer auf dem Sprunge stehn, das ehrenvolle Amt eines Ankupplers zu übernehmen, sind schon viele Heyrathen unter Personen zu Stande gekommen, die einander gar nicht kannten. Einige haben sich geheyrathet, blos weil ihre Bekannten einmal davon gesprochen hatten, daß sie wohl ein Paar werden könnten; und ich kenne ein Paar Leute, die sich durch einen Zufall bey einem Pferderennen antrafen, oder auf einer Assemblee mit einander tanzten, und die in weniger als vierzehn Tagen zu ihrer Vertheidigung zu einer Heyrath gezwungen

wurden, weil man sie zuerst in Privatgesellschaften, und nachher in den Zeitungen gepaart hatte.

Weil wir unsern Freunden zu eben der Zeit, wenn wir ihnen zu einem Mann oder zu einer Frau verhelfen, keine unwandelbare Glückseligkeit mit in den Kauf geben können, so sollte man denken, es würden sich nur Wenige der Gefahr aussetzen, statt einer vermeinten Wohlthat, den Saamen des Elends auszustreuen. Ich kenne ein sehr braves Frauenzimmer, die sich bey aller ihrer Dienstfertigkeit hiedurch den Haß und die Flüche vieler ihrer liebsten und vertrautesten Freunde zuzog. Sie hat eine Schwester, der sie einen vortrefflichen Mann zukuppelte, welcher seine Zärtlichkeit für sie dadurch bewies, daß er ihr ganzes Vermögen an seine Buhlerinnen verschwendete. Ein andrer theurer Verwandter haschte durch ihre Vermittelung eine reiche Witwe weg, und siehe da! der junge Ehemann wurde eine Woche nach der Hochzeit ihrer Schulden wegen in Verhaft genommen. Es kostete ihr ein ganzes Jahr, zwey sterblich in einander verliebte junge Leute von ihren Bekannten zusammen zu bringen, die sich von Tisch und

Bette schieden, ehe die Flitterwochen zu Ende waren.

Aber wenn unsre Freunde so aus Wohlgewogenheit, blos zu unserm Vortheil Freywerber werden, so giebt es andre, die dieß Handwerk aus nicht so uneigennützigen Absichten treiben, die Schönheit und Reichthum zu Markte bringen, und mit allen Vollkommenheiten handeln, die den Ehestand glücklich machen können. Diese Krämer verschachern alle Arten von reichen Erben und Erbinnen, von Baronen, von vornehmen Damen, und Töchtern von Landedelleuten mit eben der Kälte, als die Ochsentreiber ihr Vieh. Sie halten sich vollständige Register von dem Zustande und von den Eigenschaften aller ehefähigen Personen im Lande; und man thut eben so häufig bey ihnen Anfrage, wenn man einen Mann, oder eine Frau haben will, als man sich an das Intelligenzcomtor wendet, wenn man einen Bedienten, oder eine Magd nöthig hat. Sie können füglich als Väter und Vormünder unsrer meisten jungen Leute beyderley Geschlechts angesehen werden, wiel man mit Recht von ihnen sagen kann, daß sie sie zur Ehe geben.

Man muß ein wenig lachen, wenn man die verschiedenen Personen betrachtet, welchen Leute von diesem Handwerke nützlich sind. Es läßt sich natürlicher Weise vermuthen, daß es einem jungen Menschen, dessen Haab und Gut, wie Tinsel im Gespenst mit der Trommel von sich sagt, blos in einer hübschen Person besteht, daß es einem solchen jungen Menschen ganz lieb ist, wenn er, nach seiner Heyrath mit einer reichen Frau, auf einen anständigen Fuß leben kann; und eine flinke Dirne, die mehr Reize als Thaler hat, würde gern eine gute Summe Geldes zur Abgift dafür bezahlen, wenn ein reicher Erbe sie zur Gefährtin seines Lebens in Freud und Leid erwählte. Mancher Kaufmann braucht auch eine Frau, um über den Haushalt die Aufsicht zu führen, derweile er im Laden steht; und hälts für besser, sich durch diesen guten Freund, als durch die Intelligenzblätter zu empfehlen. Es giebt auch viele junge Leute, welchen es einerley ist, was für eine Person sie heyrathen, die für den Ehestand selbst keine Neigung haben, und die sich blos zu verehelichen wünschen, um die Fesseln der Eltern abzuschütteln. Am allerunnatürlichsten ist es, so

sehr häufig es auch geschieht, wenn sich die Reichen und Vornehmen an solche Leute wenden. Sie können ihren Kindern ein unermeßliches Vermögen mitgeben, und bedienen sich doch der niedrigsten Werkzeuge, um sie mit andern von eben dem überschwänglichen Reichthum zusammenzukuppeln.

Es ist mir mancher lustiger Vorfall bekannt, den das Versehen dieser Lohnfreywerber veranlaßte, besonders schwebt mir einer im Gedächtnisse, den ich hier zum Vergnügen meiner Leser hersetzen will. Ein sorgsamer alter Herr kam in die Stadt, seinem Sohne eine Frau auszusuchen, und wurde von einem dieser Kuppler zu einem reichen Kapitalisten gewiesen. Er sezte daher seine beste Perucke, und seinen besten Hut auf, zog ein Kleid mit goldnen Knöpfen an, und machte der Mutter des jungen Frauenzimmers seine Aufwartung. Er sagte ihr, er hätte zwar das Vergnügen nicht, mit ihr bekannt zu seyn; weil aber die Ruhe seines Sohnes davon abhienge, so hätte er sich die Freyheit genommen, ihr aufzuwarten. Kurz, er eröfnete ihr alsbald die ganze Sache, und meldete ihr, sein Sohn hätte ihre Tochter in der Kirche gesehn,

und wäre sterblich in sie verliebt; und sagte schließlich, er wollte dem Jungen eine hübsche Aussteuer geben, und es sollte sich schon der Mühe verlohnen, ihn zu nehmen. Die alte Dame bedankte sich für die Ehre, die er ihrer Familie zu erweisen gedächte; allein sie glaubte, er würde, weil er ein kluger und vernünftiger Mann zu seyn schiene, auch eine beträchtliche Mitgift erwarten. „Kein Wort davon, Madam, kein Wort davon“ fiel ihr der Alte in die Rede, „ich habe gehört — aber wenn es auch weniger wäre, so sollte uns doch das keinen Querstrich machen. — Wie hoch taxieren denn die Leute das Vermögen meiner Tochter? antwortete die Dame. — „Ich glaube, Madam, daß sie wohl zwanzigtausend Pfund reich ist.„ — Bey weitem nicht, sagte die alte Dame sehr ernsthaft — So mag sie wohl neunzehntausend, oder — oder — bloß achtzehntausend Pfund haben — Bey weitem nicht so viel — Nun, nun, es kann seyn; aber, wenn sie nur siebzehntausend Pfund hätte — Nein, mein Herr — oder sechszehn — Nein — oder man muß etwas nachlassen, vielleicht nur funfzehntausend Pfund. — Bey weitem nicht so viel. —

Nach einem tiefen Stillschweigen, das beynah eine Minute dauerte, rieb der Alte die Stirn, und sagte: Nun Madam, wir müssen dem Dinge ein Ende machen. Ey, hat sie weniger als vierzehntausend Pfund? Wie viel hat sie über zwölftausend? — Sie hat so viel nicht. — Sie hat so viel nicht, Madam? — Nein. — Aber hat sie mehr als zehntausend? — Lange nicht so viel. — Nicht so viel, Madam? — Lange nicht so viel — Bedenken Sie, Madam, wenn es in der Bank steht, daß die Zinsen sehr gering, sehr gering sind; allein weil der Junge sie liebt, so wollen wir um Kleinigkeiten die Sache nicht abbrechen. Hat sie achttausend Pfund? Lange nicht so viel. — So mag wohl das junge Frauenzimmer nicht über sechs, oder fünftausend Pfund haben? — Nicht einmal so viel. — Da sprang der Alte vom Stuhl auf, und lief aus dem Zimmer. — Ihr Diener, ihr Diener, mein Sohn ist ein Narr, und der Kerl, der mich zu ihnen wies, ist ein Dummkopf, der die Welt nicht kennt.

Charakter einer eifersüchtigen Frau.

Fervens difficili bile tumet jecur.

Horat.

Mein Herr!

Die Ehemänner in Spanien sollen ihre Frauen niemals aus dem Hause gehen lassen, ohne ihnen eine wachsame alte Frau zur Begleiterin mitzugeben; und in der Türkey pflegen die Männer ihre Beyschläferinnen unter der Aufsicht eines treuen Verschnittenen einzusperren. Aber ich wußte nicht, daß die Männer in irgend einem Lande eben den Zwang dulden müßten. Ach, meine Frau ist für mich eine wahre Duenna; sie bewacht mich eben so sehr, als der Kisleraga, oder das Haupt der Verschnittenen, die Lieblingssultanin des Großherrn. Und weil sie entweder glaubt, daß ich jedes Frauenzimmer liebe, oder daß jedes Frauenzimmer mich liebt, so läßt sie mich nie aus den Augen, und klammert sich so fest an mich, als wenn sie, im eigentlichen Verstande, Bein von

meinem Bein, und Fleisch von meinem Fleisch wäre. Niemals darf ich ohne sie einen Schritt aus dem Hause thun, um nicht auf Irrwege zu gerathen; und daheim folgt sie mir, wie einem Kinde im Gängelbande, das Haus auf und ab. Ja, wenn ich nur einmal die Treppe hinunter gehen muß, so ist sie gleich in tausend Aengsten, ich möcht ihr entwischen, und schreyt mir immer nach, mein Engel, sie gehen doch nicht aus? Sie verschließt überdieß gemeiniglich, zu grösserer Sicherheit, meinen Hut und Stock, nebst ihren Handschuhen und ihrer Saloppe, damit keiner ohne den andern ausgehn könne.

Ich kann mir nicht schmeicheln, daß ich schöner, oder wohlgebauter bin, als andre Mannspersonen; und sie besizt, wenigstens in meinen Augen, eben so viel Reize, als andre Frauenzimmer. Brauch ich hinzuzufügen, daß mein Temperament nicht sehr sanguinisch, und meine Leibesbeschaffenheit nicht die stärkste ist? und doch zweifelt sie so sehr an meiner Treue, daß ich mit keinem jungen Frauenzimmer, nicht einmal vor den Augen der Leute, sprechen, oder den Hut vor ihr abnehmen kann, ohne ihrer Eifersucht neue Unruhe

zu machen. Diese, wie ihre leichtfertigen Minen verrathen, ist eine Beyschläferin; jene ist auch der rechte Vogel; und sie sah, daß eine andre mir einen Wink, oder einen Nick gab, um mich zu einer geheimen Zusammenkunft zu bescheiden. Einer Nonne könnt es nicht schwerer werden, sich zu einem Mönchskloster den Weg zu öffnen, als einem jungen Frauenzimmer, zu unserm Hause Zugang zu bekommen. Sie hat daher alle ihre Bekanntinnen beleidigt, die nicht Großmütter vieler Geschlechtsfolgen sind, oder seyn könnten; und sie ist für keinen zu Hause, als für Jungfern in der Blüthe von sechszig Jahren, und für Schönheiten aus dem vorigen Jahrhunderte.

Sie erlaubt mir kaum, mit Personen meines Geschlechts umzugehen; und sie hält alle Unverheyrathete durch die Bank für lauter Kuppler und Verführer. Einmal war sie so gnädig, und ließ mich mit einigen Freunden in einen Weinkeller gehn; aber kaum war die erste Flasche ausgetrunken, so sagte man mir, mein Bedienter sey mit der Laterne gekommen, mich nach Hause zu leuchten. Ich ließ ihn weggehn, und befahl ihm, in einer Stunde wieder zu kommen; aber gleich

darauf vurde das Mädchen abgeschickt, und brachte mir die Nachricht, meine Frau sey todtkrank zu Bette gegangen, und wünschte mich alsobald zu sprechen. Eben wollt ich ihrem Befehle gehorsamen, als, zu unserm höchsten Erstaunen, die kranke Dame selbst in das Zimmer stürmte, sich über meine Hartherzigkeit beklagte, und hysterische Zufälle bekam. Sie erholte sich nicht eher, bis wir vor unserm Hause aus der Kutsche stiegen. Hierauf nannte sie mich den ehrvergessensten Ehegatten auf Gottes Erdboden, und sagte, daß alle Weinkeller Kupplerhäuser wären, und daß wir Mannsleute blos dahin giengen, um mit liederlichen Weibsbildern Zusammenkünfte zu halten. Endlich sagte sie, es sey ihr fester Entschluß, daß ich nie wieder meinen Fuß in ein solches Haus setzen sollte, ausser wenn man ihr erlaubte, an der Gesellschaft Theil zu nehmen.

Sie können leicht denken, daß meine Frau, die so viel Vorsicht braucht, mich ausser Hause vor Fehltritten zu bewahren, die äusserste Sorgfalt anwendet, mir zu Hause alle Steine des Anstosses aus dem Wege zu räumen. Daher wurde meinen beyden Hausmägden, sobald ich meine

Frau heimgeführt hatte, so gleich der Dienst aufgesagt, wobey sie mir manchen versteckten Wink gab, daß sie eine gar zu grosse Vertraulichkeit zwischen uns argwohnte, ja mich sogar mit ausdrücklichen Worten desselben beschuldigte. Doch betheur ich Ihnen, die eine war ein schwaches, altes runzlichtes Geschöpf, so hager und schreckhaft wie ein Gespenst; die andere war ein vierschrötiges Mensch, so plump und stark wie ein Dragoner. Sogar mein Kerl Johann, der dreyßig Jahr im Hause gedient hatte, bekam seinen Laufpaß, weil er mit den Schlichen seines Herrn zu bekannt wäre. Eine alte Vettel von Taglöhnerin mußte eine Zeitlang unsre Hausarbeit verrichten, eh Madam Mägde finden konnte, die nach ihrem Sinn waren. Die eine war ein wilder Nickel; die andre machte zu viel Staat; die dritte war ein unverschämtes, freches junges Weibsbild. Jezt besteht unsre Haushaltung aus solchen schönen Ungeheurn, daß sich vielleicht (Siehe Shakespears Sturm) Caliban selbst darin verlieben würde. Die Kammerzofe meiner Frau hat einen holdseligen Buckel, und ist so bezaubernd gichtbrüchig, daß sie über und über zittert, wie ein Pagodenbild. Das

Hausmädchen schielt gar lieblich mit einem einsamen Auge, das beständig den Verlust seines Gespielen beweint; und die Köchin hat, ausser einem höchstanmuthigen rothen Gesichte, und vorstehenden Bauche, einen sehr liebreizenden Humpelgang, woran die Kürze des einen Beins Ursache ist.

Ich brauche Ihnen wohl nicht zu sagen, daß ich nie einen Brief schreiben darf, oder meine Frau muß den Inhalt sehn, eh er zugemacht wird; und daß ich nie einen zu öffnen wage, bis sie ihn erbrochen, nie einen zu lesen wage, bis sie ihn vorher durchlaufen hat. So oft der Postbothe an die Thür klopft, fängt sie an zu zittern; und ich weiß, daß sie vor Verdruß beynah geplatzt wäre, wenn sie eine Addresse erblickte, die mit einer schönen Cursivhand geschrieben war, und die doch vielleicht nur von meiner Tante auf dem Lande kam. Sie kann sogar aus dem Gepräge des Siegellacks einen Liebeshandel herausgrübeln; und ein Liebesgott, oder zwey vereinigte Herzen, oder eine Oblate, die mit einer Nadel geprickelt, oder mit einem Fingerhut aufgedrückt ist, sind ihr gewisse Zeichen eines Liebesbriefes. Und wenn im Briefe

ein leerer Raum geblieben ist, so hält sie ihn immer eine Zeitlang ans Feuer; damit wenn etwan Geheimnisse mit Citronensafte darauf geschrieben seyn sollten, sie auf diese Weise zum Vorschein kämen.

Vor einem Monate fand sie ein geheimnißvolles Papier in meiner Rocktasche, das ihren ganzen Argwohn erregte. Dieß verdächtige Manuscript war mit Hieroglyphen geschrieben; und weil sie dieselben nicht deuten konnte, so fiel sie sogleich auf die Vermuthung, daß es ein Liebesbrief von einer Buhlschwester wäre, die ich in einem Winkel der Stadt heimlich unterhielte, und daß wir in Ziefern zusammen Briefe wechselten. Dieß schreckliche Blatt war in der That weiter nichts, als eine Rechnung von meinem Grobschmid auf dem Lande, der niemals schreiben gelernt hatte, und seine Gedanken durch selbst erfundne Zeichen ausdrückte.

Wenn er, zum Beyspiel, eine Schaufel ausgebessert hatte, so machte er auf die Weise seine Rechnung, daß er, so gut er konnte, die Figur einer Schaufel zeichnete, und in einiger Entfernung

sechs senkrechte Linien hinzufügte, sechs Groschen anzuzeigen; oder, wenn er einen Pflug ausgeflickt hatte, so entwarf er ihn mit eben der groben Zeichnung, und sezte vier krumme Linien dabey, vier halbe Gulden anzudeuten. Ich erklärte meiner Frau die Sache so gut ich konnte; ich war aber nicht im Stande, sie zu beruhigen. Es ist platterdings unmöglich, ihren Argwohn zu ersticken. Sie rückt mir immer und ewig meine Buhlschwester auf, ja sie macht mir sogar deshalb vor fremden Leuten Vorwürfe. Noch vorige Woche sezte sie mich vor einer grossen Gesellschaft in eine unbeschreibliche Verlegenheit, indem sie den Leuten sagte, daß ich einen Grobschmid liebte.

Eifersucht soll ein Zeichen der Liebe seyn. Das kann wohl seyn; aber dieß ist eine Art von Liebe, die von allen bösartigen Eigenschaften des Hasses begleitet wird. Ja, ich wollte wohl sagen, daß manche Frau ihrem Manne herzlich gram ist, und ihm doch nicht halb so viel Unruhe macht, als ich von dem Argwohne meiner mich liebenden Gattin dulden muß. Ihre eifersüchtigen Grillen quälen mich desto mehr, weil ich einen natürlichen Hang

zur Ruhe habe, und weil der Genuß der häuslichen Gemächlichkeit und Stille eine von den höchsten Seligkeiten war, die ich mir von der Ehe versprach. Ich liebte meine Frau zärtlich; allein ich muß es gestehn, diese ewigen Störungen meiner Ruhe vermindern tagtäglich meine Liebe gegen sie. Es ist zwar kein Frauenzimmer in der Welt, der ich vor meiner Frau den Vorzug einräumen wollte; ich glaube aber, daß ein solcher heftiger grundloser Verdacht oft wirklichen Anlaß zur Eifersucht gegeben hat. Ich bin ꝛc.

Schilderung zweyer Charakter unter den Spielern, des Betrügers und des Betrognen.

Periculosae plenum opus aleae.

Horat.

Mein Herr!

Ihre vielen Spötteleyen über die verschiednen Arten des Spiels haben mir sehr gefallen. Nur wünscht' ich, Sie hätten durch die völlige Schilderung eines Spielers die lezte Hand an die Ausführung Ihres Plans gelegt. Dieses, welches Sie vorbeyliessen, hab ich nun gewagt, und weil Ihre Blätter zu Abhandlungen wider den Hoyle über Whist und Hasardspiele dienen, so kann meine grobe weggepinselte Abschilderung der Beflißnen dieser Kunst das Werk vielleicht erläutern, und eben so füglich an der Spitze stehn, als Kreuzbube an der Thür eines Kartenmachers.

Der ganze Troß der Spieler kann unter zwey Abtheilungen gebracht werden. Jeder, der sein tägliches Geschäft aus Kartenspielen, Würfeln, oder Wetten macht, ist entweder ein Betrogner oder ein

Betrüger, zwey Charaktere, die beyde einer wie der andre ein Gegenstand des Neides und der Bewundrung sind. Der Betrogne ist gemeiniglich ein Mann von grossem Vermögen und blödem Verstande,

Geduldiglich geführt bey seiner Nase
Wie Eselein. Shakespear.

Er spielt, nicht weil er Vergnügen an Karten oder Würfeln findet, sondern weil es die Mode nun so ist, und schlägt man Whist oder ein Hasardspielchen vor, so wird er sich eben so wenig weigern, einen Platz am Spieltische einzunehmen, als er unter einem Trupp von Säufern, Einwendungen machen würde, sein Glas in der Reihe auszuleeren, weil er keinen Durst hat.

Es giebt einige Beyspiele von Leuten, die sowohl Verstand als Rang und Vermögen besassen, und sich doch im Spiel betrügen und überschnellen liessen. Eine so unbegreifliche Spielsucht hatte sie ergriffen, daß sie alles demselben aufopferten, und an Pharao und dergleichen angekettet schienen. Es giebt keinen traurigern Anblick, als ein Mann von Verstand, der so bethört ist. Er macht sich und seine Familie zur Beute einer Spitzbubenban=

de, die abscheulicher ist als Strassenräuber; und vielleicht, wenn er völlig ins Verderben gestürzt ist, gesellt er sich mit Freuden zu den Schurken, die ihn unglücklich machten, und lebt von dem Raube andrer, die er in eben die Thorheiten locken kann, welche so unglücklich für ihn waren.

Laßt uns hier einen Blick auf den Charakter des Betrügers werfen, und mit seinen Vollkommenheiten anfangen, um ihn ganz ausser Stand zu setzen, sich über Partheylichkeit zu beschweren. Sie werden sich vielleicht entsetzen, daß ich von den Vollkommenheiten eines Betrügers rede; aber ein Spieler, der eine Figur in der Welt machen will, muß viele liebenswürdige Eigenschaften besitzen, die ohne Zweifel in einem hellen Glanze erscheinen würden, wenn der verhaßte Charakter, der seiner Handthierung anklebt, sie nicht verdunkelte. Um das gewöhnliche Geschäft seines Gewerbes zu treiben, muß er ein Mann von schnellen und lebhaften Talenten seyn, begleitet von einer stoischen Ruhe der Leidenschaften, und einer beständigen Gegenwart des Geistes. Beym Verlust von tausenden muß er lächeln, und darf sich nicht aus der Fassung bringen lassen, wenn er auch seinen Unter-

gang vor Augen sieht. Weil er unter den Grossen leben muß, so darfs ihm nicht an Hoflebensart und Freundlichkeit fehlen, er muß herablassend seyn, aber nicht kriechend, er muß ein aufrichtiges freyes Wesen haben, und offenherzig in seinem Betragen scheinen.

Dieß sind die Hauptvollkommenheiten unsers Helden; damit man mich aber nicht beschuldiget, daß ich ein zu günstiges Bild von ihm entwerfe, so laßt uns sein Herz betrachten, da wir eben seine Aussenseite beschauet haben. Wir werden den Geiz darin als die Haupttriebfeder finden, welche die ganze Maschine bewegt. Jeder Spieler wird vom Geize aufgenagt, und wenn diese Leidenschaft ihren höchsten Gipfel erreicht hat, so herrscht sie gewaltiger als jede andre. Sie besiegt sogar die Wollust, und besiegt sie gewisser als selbst das Alter. Im sechzigsten Jahre betrachten wir noch ein schönes Frauenzimmer mit Vergnügen, haben aber Karten und Würfel unsre Aufmerksamkeit an sich gerissen, Weiber und alle ihre Reize werden dann in einem Alter von fünf und zwanzig verachtet. Ein Erzspieler opfert Venus und Amor dem Plutus und den Würfeln auf, und keine andre ist Ge-

bieterin seines Herzens als Trumpfkönigin. Blos Heucheley kann seinen unersättlichen Geiz befriedigen, dergestalt daß alle obbesagten Scheintugenden, die, wenn sie wirklich wären, zum Wohl des Menschengeschlechts angewandt werden könnten, bey einem Spieler das Verderben seiner Nebengeschöpfe zum Zwecke haben müssen. Seine schnellen und lebhaften Talente helfen ihm zu weiter nichts, als daß sie ihm die besten Kniffe an die Hand geben, die Karten zu seinem Vortheil zu mischen, und die Würfel zu verfälschen; seine Standhaftigkeit, die ihn in die Fassung sezt, tausende mit kaltem Blute zu verlieren, muß oft gegen die Bisse und Vorwürfe seines eignen Gewissens geübt werden, und sein freyes Betragen und seine erkünstelte Offenherzigkeit ist nur ein schimmernder Schleyer, die schwärzeste Niederträchtigkeit zu empfehlen und zu bedecken.

Es ist nöthig, daß wir einen zweyten Blick auf sein Herz werfen, wir sahen die Laster desselben, laßt uns nun sein Elend betrachten. Der Geizhals, der nicht Muth oder Neigung genug hat, sein Vermögen durch Wetten, Karten oder Würfel zu vergrössern, sondern sich damit begnügt, seine tausende durch nicht so sichtbaren Diebstahl, und nicht so un-

gewisse Betrügereyen aufzuspeichern, lebt stets in Argwohn und Furcht, aber die geizigen Besorgnisse des Spielers sind bey weitem noch grösser. Er muß immer und ewig eine Maske tragen, und wenn seine Larve abfällt, so ist er in Gefahr, durch den Stank seines eignen Gifts erstickt zu werden. Vor wenig Jahren sah ich einige Beyspiele dieser Art. Ich weiß nicht, ob die Elenden noch am Leben sind, aber wenn sie es sind, so leben sie wie Kröten unter der Erde, und kriechen zwischen altem Gemäuer und auf Wegen, die schon lange verödet lagen.

Doch angenommen, daß die Heucheley des falschen Spielers unentdeckt bleibt, wie muß der Gemüthszustand eines Mannes beschaffen seyn, dessen Glück von der Verstellung seines Herzens abhängt, von der Schlauheit seiner Aufführung, und von der falschen Richtung seines Würfels? Welche Gefühle muß er ersticken, wenn er sich in der Nothwendigkeit befindet zu lächeln, ob er gleich zornig ist, wenn er in der grösten Verzweiflung eine heitre Mine annehmen muß, und den Stoiker spielen, ohne den Trost einer tugendhaften Empfindung, oder eines moralischen Grundsatzes? Wie unglücklich muß selbst in der Lage seyn, wo er die meisten Vor-

theile einzuwuchern hoft, unter Sternen, Ordensbändern und den mannigfachen Haufen der Grossen! Ihro Gnaden haben nicht immer Lust zum Spiel, sie wollen auch eins lachen, wollen einmal eins spassen; unterdessen muß unser Held geduldig auf die Schäferstunde lauren, und muß nicht nur in das Gelache mit einstimmen, und den Spaßvogeleyen Beyfall geben, sondern sich auch nach jedem Einfall und jeder Grille schmiegen und winden, die dem Trupp verderbter Kinder, Wollüstlinge vom Stande genannt, anwandelt. Wahrhaftig die Beschäftigung seines Bruders in der Beutelschneiderey, im Wind und Regen zu Pferde herumzuschlendern, bis eine Kutsche des Weges kommt, ist wünschenswürdiger, und gewiß eben so ehrlich.

Der falsche Spieler hat auch häufig die Kränkung, daß seine Entwürfe vereitelt werden. Nicht immer findet er Gelegenheit zu Betrügereyen. Nicht immer kann er die falschen Würfel herausziehn, nicht immer die falschgemischten Karten auf den Tisch legen. Dann ist unser Spieler in der grösten Gefahr. Aber selbst dann, wenn er der Fortuna im Schooße sizt, und lauter Glück, lauter gutes Spiel hat, muß er einen Sturm aushalten, und

vielleicht seinen leztenLouisdor mit eben der Gleichgültigkeit weggeben, als er einem Edelmann ein Paar Groschen leihen würde.

Nun verläst unser Held die Bühne, und sein Ende ist sehr tragisch. Die nächste Nachricht, die wir von ihm hören, ist sein Tod, durch seine eignen Hände und mit seiner eignen Pistole. Man besticht die Commissarien, begräbt ihn um Mitternacht und vor Sonnenaufgang ist er vergessen.

Diese beyden Gemälde eines falschen Spielers, bey welchen ich Züge verschiedner Personen in einem Manne zu vereinigen gesucht habe, erinnern mich an einen alten Kupferstich vom Graf Guiscard. Er erschien beym ersten Anblick in einer weiten Perucke, mit einem Federhute, gestickten Kleidern, Demantknöpfen, und in der völligen Hoftracht seiner Zeiten, zupfte man aber einen Faden, so veränderten sich die Falten des Papiers, blos das Gesicht blieb, ein neuer Rumpf kam zum Vorschein, und Graf Guiscard war in einen Teufel verwandelt.

Von der idealischen Glückseligkeit.

— — Fuit haud ignobilis Argis,
Qui se credebat miros audire tragoedos,
In vacuo laetus sessor plausorque theatro.
Hic ubi cognatorum opibus curisque refectus
Expulit helleboro morbum bilemque meraco,
Et redit ad sese; — pol me occidistis, amici,
Non servastis, ait; cui sic extorta voluptas,
Et demtus per vim mentis gratissimus error.

Horat.

In der Stelle, die ich zum Motto dieses Blatts gewählt habe, erzählt uns Horaz nach dem Aristoteles die Geschichte eines Mannes, der auf dem leeren Theater zu sitzen, und sich einzubilden pflegte, daß er wirkliche Vorstellungen auf der Bühne sähe. Eine ähnliche Nachricht findet man bey einem andern alten Schriftsteller von einem Menschen, der mit grosser Besorgniß auf das Einlaufen der Schiffe in den Hafen zu lauern pflegte, weil er glaubte, sie wären sein Eigenthum. Diese Wahnsinnigen hatten am Ende ein gleiches Schicksal; beyde wurden geheilt, und beyde beklagten sich dar-

über, daß sie das Vergnügen verloren hätten, welches ihnen die angenehme Seelentäuschung vorhin gewährte.

Daß das Glück und das Unglück der meisten Menschen von der Einbildung abhange, brauch ich wohl nicht zu beweisen. Crede quod habes, et habes, glaubt, daß ihr eine Sache habt, und ihr habt sie, ist ein Grundsatz, der sich nicht blos auf die Wahnsinnigen einschränkt. Ich kenne einen Menschen, der sich oft eben so zu vergnügen pflegte, wie die obengedachten Wahnwitzigen, und wirkliche Bedürfnisse durch die Stärke seiner Phantasie ersetzte. Er wanderte auf den Märkten herum, und bildete sich ein, daß er auf die niedlichsten Leckerbissen handelte; und wenn er nach Hause zu seinem kargen Male kam, so verwandelte er durch eben die Zauberkraft der Phantasie seine Schafsfüsse in Meerbutten, und seinen Kofent in den köstlichsten Burgunder. Weil er seines Handwerks ein Peruckenmacher war, so pflegte er das Wesen und Betragen seiner Kunden anzunehmen, wenn er ihre Perucken auskämmte; bey jeder Beutelperucke bildete er sich ein, er würde an den Hof, oder in eine Assamblee gehn; und einst, als er krank war,

ließ er drey oder vier der größten Allongenperu-
cken zusammenschleppen, pflanzte sie auf Perucken-
stöcken rund um sein Bette, und nannte sie eine
Versammlung von Aerzten.

Allein unter allen Sterblichen giebt es viel-
leicht keine, die der Phantasie mehr idealische Glück-
seligkeit zu verdanken haben, als die Brüderschaft,
davon ich ein unwürdiges Mitglied bin. Es giebt
keine Klasse von Leuten, die eifriger darnach
streben, groß in der Welt zu erscheinen, und die
doch weniger Mittel dazu in Händen haben, als
jene Ehrenmänner, die die Welt Schriftsteller ge-
nannt hat. Genie und Stolz gehen eben so oft
Hand in Hand, als Genie und Armuth. Wiewohl
aber das neidische Geschick den meisten Schriftstel-
lern einen sehr kärglichen Antheil an den Gütern
dieser Welt verliehen hat, so werden sie doch da-
durch gnug schadlos gehalten, daß sie dieselben in
Gedanken besitzen. Sie überlassen sich goldnen
Träumen, wenn sie keine sechs Groschen in der
Tasche haben; und zaubern sich die köstlichsten
Gerichte hervor, wenn sie vielleicht nicht wissen,
wo sie ein Mittagsessen bekommen sollen. So rollt
der Kunstrichter durch eine Art von Zauberey in

einer eingebildeten Kutsche zum Theater, und pflanzt sich schnell in die Vorderloge; da er doch in der That zwo Stunden vor Eröffnung der Thüren wartete, um einen Winkel auf der Gallerie in Besitz zu nehmen. So knapp sich daher auch die meisten Schriftsteller behelfen müssen, so schmecken doch ihre Schriften nach der ausschweifendsten Pracht; und ob sie gleich nichts zu geben haben, so begleitet doch eine erstaunliche Freygebigkeit immer jede Bewegung der Feder. Ein Novellenschreiber, zum Beyspiel, verschwendet bey jeder Gelegenheit sein Geld; und sparet keine Kosten, die Absichten seiner Helden durch eine Reihe Bände durchzuführen. Nichts ist so leicht, als auf dem Papiere verschwendrisch zu seyn. Ein Schriftsteller, wenn ers darauf ansezt, kann seine Luftschlösser so hoch bauen als er will, und kann durch eine Bewegung seines Kiels den Bergwerken von Peru befehlen; und weil er sein Geld ausstreuet, ohne einmal seinen Beutel aufzumachen, so ists ihm freylich einerley, ob er einen Heller, oder eine Million wegwirft, und eine Feder voll Dinte, kann durch Hinzufügung von zwey oder drey Nullen eine blosse zehn in so viele tausende verwandeln.

Es ist aber nicht zu leugnen, daß wir Versuchschreiber, so wie wir die größten Egoisten sind, auch folglich die meiste Eitelkeit und Prahlerey besitzen. Weil wir so häufig Gelegenheit finden, von unsrer eignen werthen Person zu schwazen, so sorgen wir schon dafür, den Leser immer an unsre Wichtigkeit zu erinnern. Es ist weltbekannt, daß wir die besten Gesellschaften halten, an den theuersten öffentlichen Oertern erscheinen, und so vertraut von den Spielhäusern plaudern können, als wenn wir die hohe Ehre gehabt hätten, unser Vermögen daselbst zu verlieren. Wenn uns auch vielleicht beydes die Bedürfnisse und Ueppigkeiten des Lebens versagt sind, so ersetzen wir doch hurtig den Mangel derselben durch die Schöpferkraft der Phantasie. So weiß ich, zum Beyspiel, daß ein Bruder im Versuchschreiben einen besondern Ruhm darin suchte, seine Lukubrationen, Aus meiner Wohnung, zu datiren. Diese schilderte er, als wenn da alle Bequemlichkeiten im Ueberfluß wären; und doch mußte der arme Tropf drey Stock von der Erde arbeiten, und sah sich oft genöthigt, aus Mangel an anderm Papier, auf Tobacksumschläge zu schreiben. Was

mich betrift, so wird der Leser wohl schon lange ohne mein Zuthun entdeckt haben, daß ich nach aller Gemächlichkeit in einem rothsamtnen Lehnstuhl liege, meinen Ellbogen auf die glatte Oberfläche eines Tisches von Mahoganyholz stütze, meine Versuche auf vergoldetes Papier schreibe, und meine Feder in ein silbernes Dintenfaß tunke.

Ich habe zwar den Titel Kenner angenommen; ich werde aber nie pralen, daß ich ein Musaeum wie Sloane, oder eine Bibliothek wie Mead besitze. Da uns aber Plinius und nach ihm Pope eine Beschreibung ihrer schönen Landsitze hinterlassen haben, so wird mans doch verhoffentlich, nach allem was ich gesagt habe, nicht für Stolz halten, wenn ich dem Leser Nachricht von meinem Studierzimmer gebe. Dies ist ein kleines Häuschen, das, der grössern Stille und Einsamkeit wegen, von dem andern Hause etwas entfernt ist. Es ist ein altmodisches Gebäu, und hängt über einen kleinen Bach herüber; und weil der Eingang von einer dicken Hecke von immergrünem Gesträuch beschattet wird, welches ein heiliges Dunkel um sich herumstreuet, so sind einige gelehrte Alterthumskundige auf die Vermuthung ge-

fallen, es sey weiland ein Tempel, oder vielmehr eine Kapelle der Gemächlichkeit gewesen, die man einer der heidnischen Göttinnen gewidmet hatte. Die Römer, sagen mir jene Herren, verehrten diese Göttin, und ihr wurde vermuthlich von den Egyptern, Chaldäern und Syrern und andern Nationen eben so viel Ehrerbietung erwiesen. Dem sey wie ihm wolle, die Wände von innen sind mit verschiednen Aufschriften verziert, die auf den Gottesdienst anspielen, der da verrichtet wurde, und sind auf allen Seiten mit den rauhklingenden Reimen alter Barden behangen.

Jeden Morgen nach dem Frühstück verfüg ich mich gewöhnlich in dies Studierzimmer, und zu andern Zeiten des Tages, wie die Gelegenheit es mit sich bringt. Hier kann ich ununterbrochen meinen Betrachtungen nachhängen, denn ich lasse mich von keinem in meiner Einsamkeit stöhren; und, worüber sich vielleicht meine Leser wundern, ich besuche diesen Ort am liebsten nach einer guten Mahlzeit. Hier macht ich einen sehr schnellen Fortgang in den Wissenschaften; hier hab ich verschiedne gelehrte Bücher durchgelesen, worein ich wohl sonst nie gegukt haben würde. Ich bin hier Blatt bey Blatt die Werke

vieler würdigen, aber vernachläßigten, alten Gottesgelehrten, Kunstrichter und Politiker durchgegangen; und habe manche neue Traktätchen und Gedichte mit gleichem Vergnügen durchgeblättert. Ich darf auch nicht verschweigen, daß ich, wie die gewissenhaften Mahometoner, die Fragmente manches gelehrten Schriftstellers, die aus den Hökerbuden kamen, aufgelesen, und sie zu andern Seltenheiten auf mein Studierzimmer gelegt habe.

Ich kann mit Wahrheit rühmen, daß ich viele meiner besten Gedanken in diesen Blättern den Betrachtungen zu danken habe, die ich mit Musse auf meinem Studierzimmer anstellen konnte, welches vermuthlich eben den Einfluß auf meine Seele hat, den die gekochten Pflaumen auf den *) Bayes hatten, die er immer vorher aß, wenn er etwas schreiben wollte. Aber wenn mich meine Studierstube bisweilen mit angenehmen Ideen begeistert, so erinnert sie mich auf der andern Seite immer an die Sterblichkeit der Schriftsteller, indem sie mir häufige Proben giebt,

*) In der Kamödiantenprobe des Herzogs von Buckingham.

daß wir mit Recht von unsern Werken, wie von uns sagen können,

Serius aut citius sedem properamus ad unam.

Ovid.

Wir wandern all, o Donnerwort!
Spat oder früh, an einen Ort.

Folge der Stücke.

Der Dintenocean S. 5.

Ueber die Liebkosungen verehlichter Personen in Gegenwart andrer — — 17

Klage über das Flüstern und Kickern des Frauenzimmers unter einander. — 26

Tquaßouw und Knonmquaiha, eine hottentottische Geschichte. — — 36

Ueber die Eitelkeit der Schriftsteller. — 47

Vom Aberglauben in der Liebe. — 55

Vom Aberglauben auf dem Lande. — 65

Schreckliches Ende eines gewissenlosen Sünders. 75

Vom Selbstmorde. — — 85

Von den Betrügereyen der Kunstkenner und Antiquitätensammler. — — 97

Wider den Gebrauch des Schnupftabaks. 106

Von den Moden. — — S. 115
Brief eines Landedelmanns über das Schminken der Stadtdamen. — — 124
Vorschlag zu einem Damenparlamente. — 134
Von einer neuen Sekte unter dem Frauenzimmer, Eviten genannt. — — 142
Von dem Schminken der Mannspersonen. 151
Von Maskeraden. — — 160
Brief von einem Ehmann, der sich über die Verwandten seiner Frau beklagt. — 168
Von der Freundschaft. Gleichheit zwischen der Bekleidung des Leibes und der Auszierung der Seele. — — 177
Brief von einem Bekleider der Seele und des Leibes. — — 186
Vom Nutzen des geselligen Umgangs zwischen Personen von verschiedenem Alter und verschiedenen Geschäften. — — 196
Nachricht von einem Frauenzimmerthermometer. — — 205
Von der thörichten Zärtlichkeit für Thiere. 214

Der Brautkuchen. — — S. 224
Plan eines Kalenders für Standespersonen. 234
Klagen eines Mannes über die übertriebene Reinlichkeit seiner Frau. — 242
Warnung an einen angehenden Studenten. 251
Nachricht von einem Muttersöhnchen. — 258
Vom Charakter eines Schriftstellers. — 268
Klage eines alten Junggesellen über die Beleidigungen des Frauenzimmers. — 279
Der Tempel des Wuchers. Ein Traum. — 289
Geheime Geschichte der in das Findelhaus gebrachten Kinder. Ein Traum. — 300
Von der Verschwiegenheit. — 309
Von der Liebe. — — 318
Von der Freywerberey. — 328
Charakter einer eifersüchtigen Frau. — 336
Schilderung zweyer Charakter unter den Spielern, des Betrügers und des Betrognen. 345
Von der idealischen Glückseligkeit. — 353

Druckfehler.

S. 13. Z. 2. ließ Defoe. S. 23. Z. 12. l. als sie beynah. S. 37. Z. 14. l. ölbaumnen. S. 42. Z. 4. l. der Heykoms. S. 66. Z. 1. l. Aberglaube. S. 69. Z. 13. l. waren sie sich. S. 87. Z. 12. l. Gesellschaftern. S. 102. Z. 22. l. Loyola. S. 138. Z. 2. l. Beilwand. S. 165. Z. 6. l. vornehmen Leuten. S. 166. Z. 1. l. Satyrn. S. 166. Z. 14. l. vornehme Leute. S. 177. Z. 1. l. Heiterkeit. S. 189. Z. 3. l. doch. S. 191. lezte Z. l. kleiden. S. 196. Z. 9. l. der. S. 200. Z. 19. l. alter Freunde. S. 202. Z. 16. l. allein sie wird nicht gehoben.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Town <Mr.> / Town / Hölty, Ludwig Christoph Heinrich,

Der Kenner eine Wochenschrift

Leipzig 1775

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.5257
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11099110-9
VD18 11876158-003